

Vorwort

Der Hauptteil des vorliegenden Bandes enthält vier Einzelstudien, die in den vergangenen zehn Jahren in verstreuter Form veröffentlicht worden sind und deren thematische Bezüge sich in der Zusammenstellung erschließen dürften. Die Subsistenzunruhen in Frankreich 1846/47, die Streikbewegungen des Handwerker-Proletariats in Paris 1840 und die Versuche von Weitling, Heß und Constant zur Formulierung einer sozialrevolutionär-kommunistischen Theorie bilden ein historisches Feld, dessen Untersuchung nicht aus akademischem, sondern politischem Interesse begonnen wurde. Um diesen Ausgangspunkt und den breiteren Diskussionszusammenhang kenntlich zu machen, der für die hier versammelten Texte bestimmend blieb, wurde der zuerst in der Zeitschrift »Autonomie/Neue Folge« publizierte Aufsatz »Massenarmut und Existenzrecht« ebenfalls in den Band mit aufgenommen.

Die »Autonomie« hat sich immer auch um ein sozialhistorisches Paradigma bemüht. Dazu gehörte die Beschäftigung mit den Sozialbewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – jener Epoche der großen Konfrontation der frühindustriellen Unterklassen mit der Durchsetzung des Kapitalismus in Europa. In kritischer Rezeption der Sozialgeschichtsschreibung der *New Left*, insbesondere von Eric J. Hobsbawm und Edward P. Thompson, sollten die Verengungen des marxistischen, an der Formierung der Arbeiterklasse orientierten Geschichtsbildes aufgebrochen und die Autonomie und »Logik« der antikapitalistischen Subsistenzrevolten vor 1848 nachgewiesen werden. Vor dem Hintergrund der *IWF-Riots* der 80er Jahre, in denen die pauperisierten Massen der drei Kontinente erstmals das globale Diktat von Hunger und Verwertung angriffen, bekam diese historische Diskussion ihre Aktualität.

Zwei *Review Essays*, erstmals in englischsprachiger Fassung in der »International Review of Social History« erschienen, finden sich im Anhang. In ihnen wird eine grundsätzliche

Auseinandersetzung mit Tendenzen der akademischen Historiographie wie der sogenannten Protestforschung und der kulturalistischen Interpretation des Arbeiterwiderstands geführt, die sich nicht zuletzt aufgrund eigener Arbeiten auf diesem Gebiet als notwendig erwies.

Historisch-kritische Theoriebildung in der Absicht, zum Umsturz der Verhältnisse beizutragen, in denen Menschen ihrer elementaren Rechte beraubt, erniedrigt und geknechtet werden, hat keine Konjunktur. Aber selbst wenn neue oppositionelle Prozesse und Debatten nicht in Sicht sind, halten Autor und Verlag es für sinnvoll, ein Buch zu veröffentlichen, das Revolten gegen den Kapitalismus thematisiert.

Oldenburg, im Juli 1999

A.M.

Die Subsistenzunruhen in Frankreich 1846-47

»Sénécal [...] forderte zuerst Schwarzbrot (es solle möglichst grob sein) und sprach dann über die Morde von Buzançais und die Lebensmittelkrise. All das wäre vermieden worden, wenn man den Ackerbau stärker schützte, wenn nicht alles der Konkurrenz ausgeliefert wäre, der Anarchie, dem sehr bedauerlichen Grundsatz ›laissez faire, laissez passer!‹ So bildete sich der Feudalismus des Geldes, der noch übler war als der andere. Doch man hüte sich! Das Volk wird es eines Tages überhaben, und es wird für seine Not die Kapitalisten büßen lassen, entweder durch blutige Proskriptionen oder durch die Plünderung ihrer Häuser. In der Helligkeit eines visionären Blitzes sah Frédéric eine Schar von Männern mit nackten Armen den großen Salon von Frau Dambreuse überfluten und mit Piken die Spiegelscheiben zerschlagen.«

(Flaubert, L'Éducation sentimentale, 1869)

Während zwischen der Krise von 1847 und der Revolution von 1848 seit jeher ein Zusammenhang gesehen wurde¹, haben die mit der Krise einhergehenden Subsistenzunruhen, die 1846/47 Frankreich ebenso wie weite Teile des übrigen Europa erschütterten, in der historischen Forschung bisher nur wenig Beachtung gefunden. Weder wurde der Versuch gemacht, die französische Revolution von 1848 selbst vor dem Hintergrund dieser Unruhen zu interpretieren, noch wurde nach der eigenständigen Bedeutung der Subsistenzunruhen von 1846/47 im Verhältnis zu den anderen Formen der Klassenauseinandersetzung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefragt.

In seiner Schrift über die »Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850«, in der die Analyse der Krise als Ursache der Revolution von 1848 allerdings eine zentrale Stellung einnimmt, erwähnt Marx die Subsistenzunruhen nur beiläufig.² Der einzige breit angelegte Versuch, die »Aspekte der Krise und der De-

pression der französischen Wirtschaft« zwischen 1846 und 1851 zu erforschen und mit den Subsistenzunruhen von 1846/47 in Verbindung zu bringen, wurde von dem Wirtschaftshistoriker Ernest Labrousse initiiert. Seine brillante Einleitung zu dem von ihm 1956 unter diesem Titel herausgegebenen Sammelband³ fand zwar einige Verbreitung, die übrigen Beiträge aber gerieten in Vergessenheit, so insbesondere die knappe Skizze von Rémy Gossez, dem das Verdienst zukommt, die Unruhen von 1846/47 kartographisch dokumentiert zu haben.⁴ Von seiten der marxistischen Forschung hat Albert Soboul in zwei Aufsätzen aus den Jahren 1948 und 1969⁵ einen Interpretationsrahmen für die ländlichen Massenbewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich geliefert, die er im Anschluß an die Revolutionsstudien von Georges Lefebvre und mit einem Begriff von Labrousse als »Bewegungen alten Typs« (*mouvements de type ancien*) beschreibt, d.h. als Verlängerung der seiner Ansicht nach rückständigen Tendenzen unter den kleinbäuerlich-vorproletarischen Massen während der Großen Revolution. Über das Ausmaß und den Charakter der Unruhen von 1846/47 war Soboul offenkundig nur unzureichend im Bilde, jedenfalls fordert er ausdrücklich zur systematischen Auswertung der vorhandenen archivalischen Quellen und zur Erstellung einer Chronologie der Unruhen auf.⁶ Die Aufmerksamkeit für die Subsistenzunruhen als Form der Klassenauseinandersetzung wurde zuerst geweckt durch die Arbeiten von George Rudé⁷ und R.B. Rose⁸ über die *food-riots* des 18. Jahrhunderts in England und Frankreich sowie insbesondere durch den 1971 veröffentlichten, folgenreichen Aufsatz »The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century« von Edward P. Thompson, dessen eigentliche Leistung darin besteht, eine begriffliche Synthese gefunden zu haben, mit der die Vielfalt und »Logik« solcher Volksbewegungen erklärt werden kann.⁹ Auf dieser Grundlage entwickelte sich eine breite Forschung zum sogenannten »sozialen Protest«¹⁰, die im Fall der Subsistenzrevolten entweder auf deren traditionalistische bzw. regionale Aspekte abstellt oder sie in ihrer Gewalttätigkeit als Ausdruck fehlender Strukturen der

Konfliktregulation interpretiert. In jedem Fall werden die sozialen Massenbewegungen des 19. Jahrhunderts letztlich unter dem Gesichtspunkt der Modernisierung von Gesellschaft und Herrschaft begriffen, d.h. es interessiert vor allem ihre Überleitung in Formen der politischen Organisation und Repräsentanz, der demokratischen Partizipation oder auch ihr Niederschlag in der Entwicklung von Repressionstechniken.

Schließlich ist in den letzten zwei Jahrzehnten eine umfangreiche Literatur zur politischen und sozialen Geschichte insbesondere des ländlichen Frankreich im 19. Jahrhundert erschienen, darunter eine Reihe wichtiger Regionalstudien.¹¹ Insgesamt gehen diese Studien in ihrer Vielfalt über den spezifischen Ansatz der »Protestforschung« weit hinaus. Sie kommen jedoch in gewisser Hinsicht zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie jene, wo sie die sozialen Kämpfe auf dem Land, vom Mikrokosmos des Dorfes ausgehend, ebenfalls im Spektrum von Archaismus und Modernität ansiedeln und die kollektiven Antworten der agrarischen Unterschichten auf den gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß in erster Linie als Verteidigung traditioneller Rechte und Ausdruck regionaler und kommunaler Mentalitäten werten, die ihrerseits schließlich die Basis für die Etablierung des »Republikanismus auf dem Dorf« (Agulhon) bildeten.

Die folgende Darstellung geht von grundsätzlich anderen Fragestellungen aus, die mir in der vorliegenden Literatur nicht berücksichtigt zu sein scheinen. Ich gebe im ersten Teil eine chronologische Übersicht über die Subsistenzunruhen, um dann im zweiten Teil zunächst auf den Charakter der Subsistenzkrise, ihre spekulativen Aspekte und ihre Auswirkung auf die städtischen Unterschichten am Beispiel des Pariser Getreidemarktes und der armenpolitischen Antworten von oben einzugehen. Anschließend untersuche ich die Reaktionen der oppositionellen Presse der Julimonarchie gegenüber der Bewegung von 1846/47.

Daß die Darstellung der Ereignisse überwiegend auf Pressematerial beruht, hat seinen inhaltlichen Grund darin, daß die Oppositionspresse selbst bei der Übersetzung der Forderungen

gen der Massenbewegung in ein politisches Programm im Vorfeld der Februarrevolution von 1848 eine wichtige Rolle gespielt hat. Diese Überlagerung sozialer Kämpfe durch Politik wird durch eine am Paradigma Archaismus/Modernität orientierte Forschung eher affirmativ beschrieben als offengelegt. Die Chronologie soll zugleich die verschiedenen regionalen Subsistenzaufstände in ihrem Zusammenhang erkennbar machen, und zwar auf der Ebene eines nationalen Zyklus sowie als spezifische Form des Klassenkampfes. Wenn ich diesen sehr allgemeinen und auch in der Geschichtswissenschaft scheinbar veralteten Begriff gebrauche, dann nicht, um die Ereignisse im Sinne eines »ökonomischen Reduktionismus« (E.P. Thompson) aus einem einzigen Faktor abzuleiten, wohl aber zur Bezeichnung der Konfrontationlinien zwischen der ländlichen Armutsbevölkerung und Teilen der städtischen Unterschichten einerseits und dem den nationalen Getreidemarkt beherrschenden Handelskapital andererseits. Der dem Kampf gegen die Getreidespekulation zugrundeliegende Konflikt läßt sich meiner Ansicht nach weder aus regionalistischer Perspektive noch durch Untersuchung traditioneller Inhalte und Formen der Auseinandersetzung allein entschlüsseln. Überdies ist die folgende Darstellung orientiert an der Präsenz der Frauen in den Subsistenzrevolten.¹⁴ Dies drängt sich nicht allein von den überlieferten Fakten her auf, sondern ich gehe davon aus, daß dieser Typus von sozialen Kämpfen, in deren Mittelpunkt die Frage der Reproduktion stand, seinem historischen Ort nach nur zu beschreiben und auf den Begriff zu bringen ist, wenn berücksichtigt wird, daß es die Frauen gewesen sind, die diese Frage erstmals als gesellschaftliche Aneignungsfrage gestellt haben.

**»Emeuten, wie man sie seit 1789 nicht mehr gesehen hatte«
(Chronologie der Unruhen)**

Ab Mitte des Jahres 1846 häufen sich in der französischen Presse¹⁵ Meldungen über Unruhen aufgrund überhöhter Brot- und Getreidepreise. Die miserable Ernährungslage der armen und arbeitenden Klassen wird noch verschärft durch Arbeitslosigkeit und Lohnkürzungen, die wiederum eine Welle von Arbeiterkämpfen hervorrufen.¹⁶ Beide Kampfformen: Koalitionen und Streiks der Arbeiter und der »Kampf des Volkes um die ersten Lebensmittel« (Marx) sind vielfach – regional und hinsichtlich der Beteiligten – miteinander verkettet, aber die Subsistenzunruhen erreichen 1846–47 in Frankreich ein Ausmaß, das sie noch einmal zur vorherrschenden Form des Klassenkampfes von unten macht.

So schreibt die Zeitung *La Réforme* am 23. August 1846:

»Schon brechen Emeuten aus, wie man sie seit 1789 nicht mehr erlebt hat – seit jenem Schreckensjahr, als Männer und Frauen in Lumpen gekleidet das Getreide auf den Landstraßen, entlang der Kanäle und bis zu den Märkten von Paris plünderten, um nicht vor Hunger zu sterben.«

Die Unruhen beginnen im Umkreis des Departements Saône-et-Loire. Berichtet wird von einem Zwischenfall in der Ortschaft Chauffailles, nahe Mâcon gelegen, wo am 18. August mehr als 800 Menschen, »Arbeiter der Fabriken und Frauen aus dem Volk«, wegen der Teuerung des Brotes und auf das Gerücht hin, es gäbe eine Verschwörung von Händlern und Spekulanten, einen Getreidetransport aufhalten, die Säcke entladen und das Getreide zu einem von ihnen selbst herabgesetzten Preis an Ort und Stelle verkaufen.¹⁷ Dies ist der klassische Typus der Subsistenzrevolte: »Behinderung der Getreidezirkulation« in Verbindung mit »Zwangsverkauf«. Auffallend ist die überwiegende Beteiligung von Frauen. Am 19. August umstellen wiederum Frauen den benachbarten Markt von Beaujeu (Rhône), »bewaffnet mit großen Knüppeln«, um die Großhändler gewalttätig daran zu hindern, Getreide aufzukaufen, das den Einwoh-

nen »für deren Privatbedarf« vorbehalten bleiben soll.¹⁸ Ende August/Anfang September konstatiert die Presse bereits, daß »sich die Frauen aus dem Volk an die Spitze der Bewegung gestellt haben«; es ist die Rede von »Zusammenrottungen von Frauen« und von *émeutes féminines*.¹⁹ Auch die Zielsetzung dieser Emeuten und ihr regionalistischer Charakter werden in einigen Zeitungsberichten angedeutet: In Château-Chinon (Nièvre) sorgen die Frauen zwischen dem 19. und dem 21. August dafür, daß das Getreide, das ins Nachbardepartement nach Autun abtransportiert werden soll, die Region (*le rayon d'approvisionnement*) nicht verläßt, in der es geerntet wurde, und daß es verbilligt »an die Bedürftigsten« abgegeben wird.²⁰ In der letzten Augustwoche wachen 60 Frauen aus dem Marktflecken Longeron (Maine-et-Loire) nachts an der Hauptstraße nach Nantes darüber, »daß das Korn nicht durchkommt«.²¹ Bis Mitte September ist nun das Departement Maine-et-Loire Schauplatz solcher Frauenaufstände. In zahlreichen Gemeinden, in der Umgebung von Beaupréau, Cholet, Montfaucon und andernorts organisieren Frauen den »Widerstand gegen die Zirkulation von Getreide«; sie werfen den Müllern und Händlern vor, »das Korn aus dem Land wegzuschaffen«, und setzen »unter Androhung von Gewaltanwendung« den Preis des Getreides selbst fest. 600 Arbeiterinnen und Arbeiter aus den Fabriken von Cholet widersetzen sich der Verhaftung der beteiligten Frauen. Später werden zehn von ihnen als »Rädelsführerinnen der Unruhen« vor Gericht gestellt und zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.²²

Inzwischen sind von Nantes her Truppen gegen die aufrührerischen Frauen im Einsatz. Die Unruhen drohen auf die Fabrikstädte überzugreifen. Auf dem Lande mischt sich die Sorge um die schlechte Ernte mit der grassierenden Furcht vor Brandstiftungen. An den Mauern von Le Mans werden anonyme Zettel angeschlagen, auf denen der Präfekt und der Bürgermeister im Namen der Arbeiter gewarnt werden, man werde, »wenn das Brot nicht am 2. Oktober um 50 Centimes billiger wird, an den vier Ecken der Stadt Feuer legen, damit die Sache heiß zu Ende geht.«²³

Unruhen im Pariser Faubourg Saint-Antoine (September/Oktober 1846)

Vom 30. September bis zum 2. Oktober finden in Paris im Faubourg Saint-Antoine, einem Zentrum der Pariser Industrie, die ersten größeren Lebensmittelunruhen städtischen Typs statt, ausgelöst durch die Nachricht der Heraufsetzung der Taxe für das Brot auf 43 Centimes pro Kilogramm zum 1. Oktober. Die kontinuierlichen Preiserhöhungen hatten die Grundnahrungsmittel im Verhältnis zu den geringen Löhnen der Arbeiter extrem überteuert. Daß die Grenze von 40 Centimes überschritten worden war, wurde dann auch für die Stadtverwaltung zum Signal, den Brotpreis für die Armen zu subventionieren. Im Verlauf des 30. September²⁴ kauft die Bevölkerung des Faubourg, profitierend von der alten Taxe, mehr Brot als gewöhnlich ein. Abends gegen acht Uhr nach Schließung der Werkstätten finden die Arbeiter die Bäckerläden leer oder bereits geschlossen vor. Der Vorwurf, die Bäcker horteten das Brot für den nächsten Tag, läßt sich nicht entkräften. Es kommt zum Tumult vor zwei Bäckerläden in der Rue du Faubourg St. Antoine No. 165²⁵ und 159; Steine werden geworfen, die Menge – anfangs »200 Personen«, Arbeiter aus den Werkstätten und »Frauen, die sich unter die Männer mischen« – läßt sich durch die herbeigerufene Municipalgarde nicht zerstreuen, formiert sich zu größeren Ansammlungen, aus denen heraus zwischen 10 und 11 Uhr abends mehrere Läden verwüstet und geplündert werden.²⁶ Die allgemeine Forderung lautet jetzt: »Le pain à 12 sous!«²⁷ – das Brot soll 12 Sous kosten, 60 Centimes für zwei Kilogramm. Das Pflaster wird aufgerissen, die öffentliche Gasbeleuchtung in der Rue du Faubourg St. Antoine und in den angrenzenden Seitenstraßen wird systematisch zerstört, und zahlreiche Scheiben gehen zu Bruch, in der Höhe der Rue Lenoir beginnt man mit dem Bau von Barrikaden. »Während der ganzen Zeit«, so berichtet das Arbeiterorgan *L'Atelier*, »verlangten die Frauen nach Brot, die Arbeiter sangen die *Marseillaise*, und die Kinder warfen mit Steinen.«²⁸ Die Unruhen übertragen sich durch umherziehende »Banden« in die anderen

Arbeiterquartiere St. Jacques und St. Marceau. Schließlich führen offene Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und der Municipalgarde dazu, daß bewaffnete Truppen zur Aufstandsbekämpfung im Faubourg St. Antoine eingesetzt werden. Zahlreiche Arbeiter werden verletzt, die ersten Verhaftungen werden vorgenommen – es handelt sich um junge Leute zwischen 15 und 20 Jahren.

Die Situation am 1. und 2. Oktober ist gekennzeichnet durch anhaltende Unruhe und massenhafte »Zusammenrottungen« von Arbeitern, die zum großen Teil den Werkstätten fern bleiben, sich aber defensiv verhalten. Nach Angaben der Zeitung *Le National* sollen einige wenige Individuen, deren Handlungen von den »wirklichen Pariser Arbeitern« zweifellos mißbilligt würden, das Viertel in Aufruhr versetzt und den Vorwand für den Großeinsatz der Ordnungskräfte geliefert haben.²⁹ Der gesamte Faubourg St. Antoine wird von der Place de la Bastille und der Place du Trône her durch ein immenses Militäraufgebot eingekreist und besetzt. Zwischenfälle werden zumeist durch die Polizei provoziert, die sich durch Brutalitäten an den Arbeitern zu rächen versucht und willkürliche Verhaftungen durchführt. Erst am 4. Oktober ist, wie es heißt, die Ruhe wieder hergestellt, schon vorher aber meint der *National*, die Unruhen hätten »ihr Ziel und ihr Motiv verloren«.³⁰

Die juristische Abrechnung erfolgt vier Wochen später. Sie bleibt relativ moderat (die Höchststrafe beträgt sechs Monate Gefängnis), zumal sich – zur großen Erleichterung der Oppositionspresse – herausstellt, daß die 41 meist jugendlichen Angeklagten in der Mehrzahl Handwerker-Arbeiter aus dem Faubourg sind, Tischler, Schreiner usw., und die Unruhen also nicht auf das Konto »jenes arbeitslosen Gesindels« (*hommes sans aveu, sans travail*) gehen, das »den wimmelnden Bodensatz aller großen Städte bildet«.³¹ Als Anstifter von Plünderungen wird der 17°-jährige Mechaniker-Monteur Thomas, genannt Mathey, beschuldigt, dem allerdings ein »infames Gewerbe« auf den Boulevards nachgesagt wird; auch der angeklagte fliegende Händler Lemoine, »spezialisiert auf Hemdknöpfe, Kampferzigaretten und andere Objekte«, gehört eher

zu den Deklassierten.³² Einer ganzen Reihe von Beschuldigten wird gar nicht erst der Prozeß gemacht:

»Unter den während der Unruhen im Faubourg Saint-Antoine festgenommenen Personen befanden sich auch ausländische Arbeiter, die dabei eine der aktivsten Rollen gespielt haben sollen. Im Anschluß an die Ermittlungen wurde beschlossen, sie aus Frankreich auszuweisen [...]«³³

Dies trifft eine Menge deutscher Handwerker-Arbeiter, die nach Paris immigriert waren.³⁴

Unruhen im Departement Indre-et-Loire und in Tours (November 1846)

In der zweiten Novemberhälfte erreichen die Aufstände das Departement Indre-et-Loire. Die Unruhen brechen in verschiedenen Gemeinden des Arrondissements Tours aus (am 17. 11. in Semblançay, am 19. 11. in Neuillé-Pont-Pierre, am 21. 11. in Château-la-Vallière) und setzen sich am 21./22. November in der Stadt fort. »Mit Knüppeln bewaffnete Bauernbanden« machen die Runde,

»Banden von Landleuten, die sich untereinander aufhetzten und von Haus zu Haus Verstärkung holten, durchzogen mehrere Gemeinden und präsentierten sich bei etlichen Eigentümern, um einen Verkauf des Getreides zu verhindern oder um sich Getreide zu einem herabgesetzten Preis geben zu lassen.«³⁵

Anfangs sind es 200 Menschen, die von einem Müller verlangen, daß ihnen das Korn »zu einem von ihnen selbst bestimmten Preis verteilt« werde, zwei Tage später über 600, die die Getreide- und Mehltransporte nach Tours aufhalten.³⁶

In Tours selbst beginnen die Unruhen am 21. November bei Schließung der Markthalle. Zu diesem Zeitpunkt widersetzen sich »Gruppen von Frauen« und Individuen, »die von ihnen aufgehetzt wurden«, dem Abtransport der in der Halle noch vorhandenen Getreidesäcke. In Auseinandersetzung mit Nationalgarde und Truppen weitet sich der Aufruhr auf die Stadt aus, am Abend verstärkt durch »Gruppen junger Arbeiter« aus den

Quartieren. Die Ordnungskräfte müssen zeitweilig den Rückzug antreten, man beginnt mit dem Bau von Barrikaden: »eine Bevölkerung aus Arbeitern und Frauen durchzog die Straßen und bereitete die Organisation des Widerstands vor.«³⁷ Unter den zahlreichen Verhafteten fällt ein junges Mädchen auf, »la fille Champion«, Tagelöhnerin, die von der Polizei als »Furie« bezeichnet wird, weil sie »Steine auf die bewaffneten Truppen geworfen« haben soll, und die später wegen Rebellion zu zwei Jahren Haft verurteilt wird.³⁸

Am folgenden Tag halten die Unruhen an.³⁹ Die Lage in Tours und im Departement Indre-et-Loire erscheint der Obrigkeit umso bedrohlicher, als sie die Kommunisten um Blanqui für »die Urheber oder Anstifter der Bewegung« hält.⁴⁰ Garnisonstruppen aus Paris werden nach Tours verlegt, um von dort aus die Aufstände in den umliegenden Ortschaften einzudämmen.⁴¹ Hier verdichten sich die Ereignisse am 24., 25. und 26. November zu einem Zyklus von Marktunruhen in Château-Renault, Azay-le-Rideau, Chinon und anderswo – die Anklageakte spricht später von einer »um sich greifenden Ansteckung«. ⁴² Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stehen die neuen, metrischen Maße und Gewichte, Errungenschaften der bürgerlichen Revolution und Symbole der ökonomischen Zentralisierung. Man ersetzt sie durch die alten, überlieferten Maßeinheiten, man verlangt, daß das Getreide nach Scheffeln gemessen wird (was einem Achtel des gesetzlichen Hektoliters entspricht); unter Androhung von Gewalt wird der aktuelle Marktpreis von 27 Francs pro Hektoliter auf 16 Francs herabgedrückt.⁴³ Der Markt von Azay gerät unter die Herrschaft der Menge: »sie [die Menge] taxierte selbst das Getreide auf 2 Francs pro Scheffel, d.h. auf 16 Francs pro Hektoliter, und zu diesem Preis wurde das Korn verteilt, das die Bauern und Eigentümer auf den Markt gebracht hatten.«⁴⁴ Ähnlich in Chinon: »die Aufrührer zerbrachen die neuen Maße und zwangen die Korneigentümer, das Getreide nach altem Maß zu 2 Francs pro Scheffel herauszugeben.«⁴⁵ Bonnet, der als Agitator ausgemacht wird, und die Frauen Fournier und Cotterau tragen den Aufstand von Azay nach Chinon: »Wir wollen das Getreide zu 2 Francs pro Ach-

tel«, so geben sie bei ihrer Ankunft bekannt, »wir haben es in Azay bekommen und wir werden es auch in Chinon bekommen.« Andere Frauen verleihen ihrer Forderung nach dem Achtel zu 2 Francs mit der Drohung Nachdruck, die Getreidesäcke mit dem Messer aufzuschneiden, und eine von ihnen zerstört die Dekaliter mit den Worten: »Das ist das Achtel, das ich zerschlage.« In dem allgemeinen Ruf: »Nieder mit dem Dekaliter, es lebe das Achtel, das Getreide zu 2 Francs! *A bas le décalitre, vive le huitième, le blé à 2 fr.!*« wird schließlich das Korn, ohne noch gemessen und bezahlt worden zu sein, fortgetragen.⁴⁶

Im Januar und Februar 1847 stehen annähernd 100 Angeklagte vor Gericht, Handwerker-Arbeiter aus Tours, arme Bauern, Wäscherinnen, Tagelöhnerinnen.⁴⁷ Einer der Verteidiger nennt den tatsächlichen Grund für die Unruhen und führt damit eine juristische Debatte über die Anwendbarkeit des Diebstahlsparagrafen auf die vorgeführten Fälle ad absurdum:

»Er erinnert daran, daß die Freiheit des Getreidehandels in Frankreich noch nicht lange besteht. Man dürfe sich nicht wundern, wenn nach den Eingriffen in den Handel, die von Seiten der Revolution und während des Kaiserreichs vorgenommen worden seien, das Volk sich in Zeiten der Krise berechtigt glaube, das erste und wichtigste Lebensmittel zu taxieren.«⁴⁸

»Banden wütender Frauen«

Wie schon bei den Aufständen im Departement Maine-et-Loire treten jetzt, wo sich die Subsistenzunruhen über große Teile Frankreichs auszubreiten beginnen, die Aktionsformen der Frauen am deutlichsten hervor. Sobald Frauen ihre Kämpfe selbständig führen, erscheinen sie in der Presse als »Furien« (*femmes furieuses*). Eine solche »Bande von wütenden Frauen« und jungen Mädchen versucht am 25. November im Hafen von Boulogne (Pas-de-Calais), die Verladung von Kartoffeln zu verhindern, um sie sich anzueignen, denn auch dies Ersatz-

nahrungsmittel der Armen ist inzwischen knapp und teuer geworden. Es kommt zum »Handgemenge« zwischen den männlichen Ordnungskräften und den Frauen, die nun ihrerseits die Frauen der Matrosen um Hilfe rufen: »Sie drängten die Männer zurück und riefen: ›Wenn man uns angreifen sollte, dann rächt uns!«⁴⁹ An verschiedenen Orten des Departements Dordogne übernehmen Frauen die Kontrolle der Marktvorgänge und der Steuererhebungen beim Getreidehandel und bedrohen potentielle Preistreiber und Spekulanten. So in Mussidan (28. November) und in Périgueux, wo am 2. Dezember »mehrere Gruppen von Frauen und Kindern« die »Überwachung« bis in die Häuser der Käufer fortsetzen um sicherzustellen, daß das Getreide aus der Halle in die örtlichen Bäckereien gelangt.⁵⁰ Gelegentlich halten sich die Ehemänner zur Verstärkung bereit, aber die Initiative zum Handeln geht doch offenkundig von den Frauen aus. So auch in Verdun, wo »eine beträchtliche Anzahl von Frauen, bewaffnet mit Knüppeln und Besenstielen« und unterstützt von einigen Männern, am 30. November ein Getreidefahrzeug gewaltsam in die dortige Markthalle umzulenken versuchen⁵¹; oder in Lençloître (Vienne), wo am 4. Januar 1847 eine Herabsetzung des Kornpreises erzwungen werden soll: »die Frauen machten sich daran, die Säcke aufzuschneiden, so daß der Marktplatz nach kurzer Zeit mit Getreide übersät war.«⁵²

Brandstifter und »Bettler der Nacht«

Der soziale Prozeß, den Frankreich seit Mitte dieses Jahres 1846 erlebt, spiegelt sich in der Presse und vor allem in den zahllosen Meldungen aus der Provinz als eine Kette von Heimsuchungen wider, die Subsistenzunruhen scheinen von einer Panik getragen und in ein Katastrophenbewußtsein eingebunden, als ob sie selbst nur die Verlängerung von Naturereignissen wären. Die Zeitung *La Réforme* berichtet in regelmäßigen Rubriken über »Brände und Hungersnot«, »Brände, Nahrungsmangel, Überschwemmungen«, »Unruhen, Elend,

nächtliche Bettelei« usw.⁵³ Der *National* vom 23. Oktober 1846 sieht – anlässlich der Überschwemmung der Loire – alle Übel zugleich über Frankreich hereinbrechen:

»Brände, von unbekannter Hand gelegt, haben mehrere Departements verwüstet; die Teuerung der Lebensmittel erhöht die Not, und heute nun treten die Flüsse über die Ufer, und die Überschwemmung rafft dahin, was das Feuer noch übrig ließ.«

Am 13. Dezember faßt die gleiche Zeitung die Ereignisse in den Departements folgendermaßen zusammen:

»Hier überfällt die wegen der Kornsteuerung erbitterte Bevölkerung die Märkte und teilt das Getreide zu einem Preis unter sich auf, den sie selbst festsetzt. Dort sind es Banden von Bettlern, die die reichen Bauern bedrohen, um Brot zu erhalten. Wieder anderswo lassen sich Übeltäter zu verbrecherischen Anschlägen gegen Getreidehändler und Müller hinreißen. Außerdem werden Brände gemeldet, die auf Böswilligkeit zurückgeführt werden.«

Seit den Sommermonaten geht das Feuer überall auf dem Lande um. Viele Ernten werden vernichtet, Kornspeicher, Mühlen, ganze Dörfer brennen ab. Bald verstärkt sich der Eindruck gezielter Brandstiftung. Man vermutet »organisierte Banden von Brandstiftern«⁵⁴, Schrecken erfaßt die Landbevölkerung, der auf »verdächtige Fremde« und Durchreisende projiziert wird⁵⁵, die Bauern bewaffnen sich. In derselben Region des Departements Maine-et-Loire, in der es schon Ende August/Anfang September zu Emeuten gekommen war, brechen kurz darauf die Brände aus, und der Bürgermeister von Cholet erhält einen der vielen Briefe, die mit den Worten : »Billiges Brot oder ...« beginnen und denen zwei Streichhölzer beigelegt sind.⁵⁶ Solche Brandbriefe gehen nun allerorten bei den lokalen Behörden, bei Großgrundbesitzern und Getreidespekulanten ein, in den Städten finden sich Zettel plakatiert mit der Aufschrift »Feuer oder Brot!«⁵⁷, wobei die Drohungen häufig genug wahrgemacht werden. Tatsächlich schlägt die Forderung nach billigem Brot und Getreide bei vielen Massenaktionen in einen Egalitarismus des Hungers, in eine planmäßige Vernichtung gehorteter Vorräte um, und dies ist wohl der Zusam-

menhang zur »*terreur* der Brände«⁵⁸ des Jahres 1846/47: »die Brandstifter haben es vor allem auf die mit Getreide gefüllten Scheunen abgesehen«, meldet *La Réforme*.⁵⁹ Von denen, die verurteilt werden, sind zu nennen: der Weber Joseph Bernot, der »das Land brennen sehen« wollte und oft auf die Reichen schimpfte; die Witwe Robert, die sechs Brände verschuldet haben soll, und die fliegende Händlerin Sophie Hérault, 53 Jahre, die als Hexe verdächtigt und zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wird.⁶⁰

Mit Beginn des Winters kommt ein weiteres beunruhigendes Phänomen hinzu: »Während einerseits die Kornaufstände um sich greifen, treten andererseits die Bettler in Banden auf«.⁶¹ Nicht nur nimmt die Bettelei in den großen Städten ein bedrohliches Ausmaß an, sondern vor allem die nordfranzösischen Landstriche, besonders das Departement Seine-Inférieure, werden für Monate von Bettlerheeren durchquert, und nun finden Furcht und Schrecken ihre Bestätigung in der vagabundierenden Massenarmut. Es ist überall das gleiche Bild: Die »nächtlichen Bettler«, ausgehungerte und in Lumpen gehüllte Menschen, manchmal mit Knüppeln oder Flinten versehen, wandern im Schutz der Dunkelheit in Gruppen zu Dutzenden und später zu Hunderten von Dorf zu Dorf, von einem Gut zum anderen, sie verlangen Brot und wohl auch Geld, drohen gelegentlich, Feuer zu legen, bleiben aber meist inoffensiv, weil ihr schrecklicher Anblick für die Reichen genügt, den Forderungen nachzugeben.⁶² Maßnahmen der Behörden und des Militärs zur Repression der immer zahlreicheren Banden, die beginnen, die Umgebung der Städte aufzusuchen, scheitern an den Ursachen der Bettelei selbst. Woher kommen diese »Armen der Nacht«? Sie waren »maskiert«, »sie hatten sich vorsorglich verkleidet«, sie waren »größenteils fremd im Departement«, heißt es in den Zeitungen⁶³, doch als sie verhaftet werden, stellt sich heraus, daß Frauen und Kinder unter ihnen sind, daß es sich um Waldarbeiter handelt oder daß sie zur lokalen Arbeiterbevölkerung gehören:

»Letzte Nacht wollte der Leiter der Gendarmerie in Tôtes [Seine-Inférieure][...] einen Bettlertrupp festnehmen; es war

einer jener Tage, wo bereits tausend bis zwölfhundert von ihnen vorbeigezogen waren [...].

Ein großer Teil dieser Bettler setzt sich aus jungen, arbeitsfähigen Leuten zusammen, die keine Arbeit mehr haben; fast alle Werkstätten schließen, vor allem die Spinnereien. Wirft man ihnen vor, daß sie betteln gehen, dann bieten sie ihre Kräfte an, alle sind bereit zu arbeiten«. ⁶⁴

Was die Gerichte als »Vereinigung zur Bettelei« (*mendicité en réunion*) bezeichnen, ist in Wirklichkeit Bestandteil des Kampfs der proletarisierten Massen um die Subsistenz. Es ist eine Form dieses Kampfs, die erheblich zur Zirkulation der Aufstände beiträgt und sich in den nächtlichen Runden der Emeutiers wiederholt und die zugleich den Übergang bildet zur massenhaften Delinquenz der Unterschichten. Denn auch der Getreide- und Lebensmitteldiebstahl, die Forstdelikte, die Überfälle auf offener Landstraße usw. nehmen zu, je länger das Elend des Winters 1846/47 dauert, und sie werden ebenfalls immer häufiger bandenmäßig organisiert.

Unruhen in Rennes (Januar 1847)

Im Januar treiben das Elend und die Unruhen auf einen Höhepunkt zu. Die Ernte des Jahres 1846 ist erwiesenermaßen unzureichend. An der nordfranzösischen Küste kann die hungerrnde Bevölkerung den Export von Kartoffeln nach England beobachten. Daß auch Getreide dorthin exportiert wird, bleibt ein Gerücht, aber der Hunger und die abfahrenden Schiffe machen es zur Wahrheit. ⁶⁵ Die Verknappung und Verteuerung der Grundnahrungsmittel auf den lokalen Märkten wird vor allem für die ländliche Armutsbevölkerung zum Problem. »Panik breitet sich aus«, so schreibt *Le National* in einer Übersicht am 18. Januar 1847, und der Aufruhr gewinnt an Boden:

»Überall, in den Departements Mayenne, Sarthe, in der Vendée, in den Departements Ille-et-Vilaine, Côtes-du-Nord, Pas-de-Calais, Nord, Cher, Nièvre, Dordogne, Indre und anderswo wird der Handel und Verkehr mit Getreide gestört, Kornspei-

cher werden verwüstet, die Gewalt macht selbst vor Personen nicht halt. [...]

Wir wollen nicht behaupten, daß die großen Zentren der Konsumtion von derlei Bewegungen verschont bleiben, aber es ist unbestreitbar, daß die Unruhen insbesondere in den ländlichen Regionen am zahlreichsten auftreten.»

Tatsächlich trifft das Elend jedoch die armen und arbeitenden Klassen der Städte gleichermaßen, zumal im Winter viele Arbeiten saisonbedingt unterbrochen sind, die Arbeitslosigkeit groß ist und auch die Einrichtung von öffentlichen Werkstätten zur Beschäftigung der Armen nicht verhindert, daß es denen, die von einem Tag zum anderen leben, an Geld und Brot mangelt – wie es in einem späteren Bericht über die Situation in Rennes zum Zeitpunkt der dortigen Unruhen heißt.⁶⁶

In Rennes hatten die Bäcker den Haß der Bevölkerung auf sich gezogen, weil sie die traditionelle Verteilung von »Dreikönigskuchen« (*gâteaux des rois*) zum Fest ausgesetzt hatten, wobei der Bäcker Lemichelet unvorsichtigerweise gesagt haben soll, »für einen Arbeiter reichten zwei Kartoffeln«. Außerdem waren Lemichelet und andere als Getreidehändler und Exporteure verhaßt, Plakate mit Drohungen gegen die Bäcker tauchten wiederholt in den Straßen der Stadt auf.⁶⁷

Am Abend des 9. Januar wird im Kanalhafen von Rennes die Beladung eines Schiffes mit Getreide aufgehalten, das nach Saint-Servan gehen soll; man befürchtet den Export nach England. Bei Lemichelet, der der Eigentümer des Getreides ist, und beim Syndikus der Bäcker bilden sich Menschenansammlungen, Scheiben gehen zu Bruch, eine »Bande von Männern und Kindern« folgt dem Vorschlag, zum Hafen zu ziehen und Lemichelets Getreide ins Wasser zu werfen: »Vier Säcke à 100 kg wurden in den Fluß geworfen, zwölf oder fünfzehn weitere wurden entwendet«. Dies ist nur der Auftakt zu einer Plünderung des Schiffes, die am Morgen des 10. Januar über mehrere Stunden von einer ständig wachsenden Menge planmäßig in Angriff genommen wird. Die Presse spricht von einer »organisierten Plünderung unter dem Vorwand, das Korn zu entladen, um seinen Export zu verhindern«. Die Entladung geht zunächst

»mit einer derartigen Regelmäßigkeit« vonstatten und sie setzt sich unter den Augen der ohnmächtigen Polizei und des Militärs »mit der gleichen Ordnung und der gleichen Dreistigkeit« fort, daß sie als Entladung im Auftrage des Besitzers und als geordnete Verteilung des Getreides erscheint. Als das Militär schließlich eingreift, steht es einer feindlichen Menge von 2.000 Personen gegenüber. Der Wert des geplünderten Korns beträgt mehr als 10.000 Francs.⁶⁸

Zur gleichen Zeit sind zahlreiche Ortschaften in der Umgebung von Rennes Schauplatz von Überfällen auf Getreidetransporte, gewaltsam erzwungenen Verkäufen oder Plünderungen. Auch diese Angriffe werden dem Anschein nach »im voraus organisiert«⁶⁹, die Frauen sind diejenigen, die »zur Plünderung aufrufen«.⁷⁰ Gelegentlich lassen die Akteure die Obrigkeit wissen, »sie würden jedesmal wieder Fuhrwerke anhalten, wenn sie Korn haben wollten, und es sich entweder freiwillig oder mit Gewalt aushändigen lassen.«⁷¹ Zu erwähnen ist ein schwerer Zwischenfall in Amanlis (Ille-et-Vilaine) am 9. Januar. Dort war am Vortag der Abtransport einer Ladung Buchweizen auf Widerstand gestoßen und das Getreide provisorisch deponiert worden. Beamte und Soldaten aus Rennes treffen ein und nehmen Verhaftungen vor, eine nach Hunderten zählende Menschenmenge – Kirchgänger, die aus der Messe kommen, Arbeiter aus den nahegelegenen Fabriken von Châteaugiron – will verhindern, daß zwei Frauen mit abgeführt werden. Im Steinhagel gibt der Untersuchungsrichter, nicht ohne Vorwarnung, wie betont wird, das Gewehrfeuer frei, ein Mann namens Damon, der zu einer Gruppe von Forstarbeitern gehört, wird tödlich getroffen.⁷²

Die Gerichtsverhandlungen gegen die Angeklagten aus Rennes, Amanlis u. a. zeigen die Unsicherheit der Justiz gegenüber den sich ausweitenden Unruhen: die Urteile in diesen Massenprozessen schwanken zwischen Freisprüchen und exemplarisch hohen Strafen – beispielsweise wird eine Frau Denis des Verbrechens der Plünderung in der Gemeinde Bréat (Ille-et-Vilaine) für schuldig befunden und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt.⁷³

»Eine wahrhafte Jacquerie« – Unruhen in Buzançais und im Departement Indre (Januar 1847)

Am 13. und 14. Januar 1847 beginnt in Buzançais (Indre) ein Aufstandszyklus, der innerhalb weniger Tage die ganze Region erfaßt, so daß alle verfügbaren Truppen zur Bekämpfung eingesetzt werden müssen. »Wir stehen einer wahrhaften Jacquerie gegenüber«, heißt es in einem Korrespondentenbericht aus Châteauroux vom 19. Januar, »der Aufstand hält an, Emeuten und Plünderungen breiten sich von Bezirk zu Bezirk aus«. ⁷⁴ Die Unruhen in Buzançais und im Departement Indre bilden den Höhepunkt der ganzen Bewegung von 1846/47, und sie sind in ihrer Bedeutung für die Klassenauseinandersetzungen während der Julimonarchie den Lyoner Aufständen 1831/34 und den großen Streiks der Pariser Handwerker-Arbeiter von 1840 an die Seite zu stellen. In ihnen tritt exemplarisch hervor, welche sozialen Inhalte, welche Logik das Handeln der Volksmassen in den Subsistenzkämpfen über das hinaus bestimmen, was die zeitgenössische Presse als Komplex von Hunger und Schrecken beschreibt.

Im folgenden werden die Anklageakten und Verhandlungsprotokolle des Geschworenengerichts in Châteauroux herangezogen. ⁷⁵ Die Kritik solcher Quellen vorausgesetzt, die die Ereignisse gewiß nicht in ihrer wirklichen Dimension oder dem Verständnis der Angeklagten nach wiedergeben, die aber ein Stück weit ihren Zusammenhang rekonstruieren, muß zur Erläuterung folgendes hinzugefügt werden: Bei den 26 Angeklagten von Buzançais, unter ihnen eine Frau, handelte es sich überwiegend um Tagelöhner, Saisonarbeiter und einige Handwerker. Aus anderen Quellen geht die große Beteiligung von Frauen und Kindern an dem Aufstand hervor. ⁷⁶ Fabrikarbeiter dagegen waren kaum präsent. In dem Armenatelier, das einige Hundert Männer beim Straßenbau beschäftigte, verdienten die Angeklagten täglich 75 Centimes, während der Kilopreis des Brotes 50 Centimes betrug. ⁷⁷ Die Taxierung des Getreides auf 3 Francs ging von einem aktuellen Marktpreis von 7 Francs je Doppeldekaliter (20 l) aus. ⁷⁸ Die zerstörten Mühlen (*moulins à*

bluter, d.h. Mühlenfabriken mit maschineller Sichtung) stellten Mehl für den Export her, Staubmehl und Kleie wurden den Armen am Ort zum Kauf angeboten.⁷⁹ Dreschmaschinen beraubten die Tagelöhner auf dem Land ihrer gewohnten Verdienstmöglichkeiten und zwangen sie in die Armenateliers – die Maschinenstürmerei richtete sich also gegen die neuen Techniken des Hungers und der Freisetzung von Arbeitskraft; zugleich waren Lohnforderungen damit verbunden. Die Feindschaft gegen die Anwendung von Sensen bei der Ernte schließlich rührte daher, daß sie ebenfalls weniger Hände erforderten und daß sie nichts zur Nachlese zurückließen. Die Dorfarmut konnte aber nur dank der noch verbliebenen kollektiven Nutzungsrechte überleben.⁸⁰

Die Anklageschrift zu den Unruhen in Buzançais⁸¹ widmet sich eingangs den »Vorurteilen des Volkes gegenüber dem Getreidehandel« und den Vorstellungen eines Preismaximums für Lebensmittel – Vorstellungen, die sich im Bewußtsein der Beteiligten offenbar mit der Idee der Revolution verbanden⁸²:

*»Der Gedanke eines **Maximums**, das den Kornbesitzern unter Zwang auferlegt wurde, und die während der Erneuten vorgenommene Bestandsaufnahme des Getreides in deren Häusern (recensement à domicile) haben sich schlagartig auf zahlreiche Gemeinden ausgebreitet; Plünderungen, Erpressungen, Tätlichkeiten gegen Personen, durch Drohung erzwungene Unterschriften und die Zerstörung moderner landwirtschaftlicher Maschinen waren eine unvermeidliche Folge der anfänglichen Taten.«*

Eine derartige Bewegung habe man in Buzançais nicht vorhersehen können; inmitten reicher Anbaugelände gelegen, sei die Stadt in ihrer Konsumtion gesichert gewesen, und der Kornpreis sei niedriger als andernorts geblieben. Mit der Einrichtung einer städtischen Armenwerkstatt sei, wenn auch mit geringen Löhnen, für die Arbeiter Sorge getragen worden. Gleichwohl habe die Durchfahrt von Getreidetransporten in Buzançais seit einiger Zeit Unwillen erzeugt, in der Armenwerkstatt sei »vom Elend der Armen und der Härte der Reichen« gesprochen und damit gedroht worden, man werde »den Bourgeois noch die

Türen aufbrechen«. Einer der älteren Angeklagten, François Légéron, Tagelöhner, habe den aufschlußreichen Satz von sich gegeben: »Ich habe bereits drei Revolutionen erlebt, bei nächster Gelegenheit drehe ich meine Sense um, und dann werden wir sehen!« Aber die Behörden hätten, so die Anklageschrift weiter, »die organisierte Verschwörung und den im voraus gefaßten Plan zur Plünderung und zum Aufruhr (*un plan arrêté à l'avance*)«, der sich darin abzeichnete, nicht erkannt:

»Am Vormittag des 13. Januar erreichten zwei zweispännige Fuhrwerke und zwei Pferdekarren Buzançais [...], deren Ladung aus 91 Hektolitern Getreide bestand und für den Ort Issoudun bestimmt war. Sie hielten im Faubourg Herveaux, der von einer verelendeten und aufrührerischen Bevölkerung bewohnt wird, vor der Herberge des Herrn Boulet. Als sie ihre Reise fortsetzen wollten, wurden sie von Frauen umringt, die sich ihrer Abfahrt widersetzen und die alsbald die Arbeiter des Armenateliers zur Verstärkung herbeiholten.

Der Bürgermeister von Buzançais erschien in Begleitung von Gendarmen am Ort des Geschehens, und nach langen Bemühungen schien es ihm gelungen, die Arbeiter zur Rückkehr an ihre Arbeitsstelle zu veranlassen. Die Fahrzeuge setzten sich erneut in Bewegung. Wiederum wurden sie von den Frauen umringt, die lautstark bekundeten, sie würden nicht von der Stelle weichen, und die nach den Arbeitern riefen. Diese kamen zurück, die Ansammlung nahm zu und erregte sich mehr und mehr [...]: es gelang der Menge, die Fahrzeuge in den Hof der Schule zu führen, die ein Nebengebäude des Rathauses bildet. Die Pferde wurden ausgespannt und die Säcke mit Getreide entladen [...].

Der Aufruhr hatte triumphiert: es war ein Sieg, den man sich nicht entgehen lassen wollte. Man mußte darüber wachen, daß das Getreide nicht über Nacht fortgeschafft würde. Die Menschenmenge harrte also auf dem großen Platz vor dem Rathaus und dem Schulhof aus und richtete sich ein. Biwakfeuer wurden angezündet, und die Menge begann, Gewaltpläne zu schmieden. [...]

Gegen zehn Uhr abends kehrte der Wachtmeister der Gendarmerie, der tagsüber aus Dienstgründen abwesend gewesen war, aus Châteauroux zurück. Er wurde umringt, und man teilte ihm mit, daß man auf ihn warte, um die Verteilung des Getreides vorzunehmen, und daß der Bürgermeister versprochen habe, das Getreide würde an das Volk verteilt. Er antwortete, daß er, selbst wenn dies Versprechen gegeben worden sei, den nächsten Tag abwarten müsse.

Man hatte gehofft, daß sich die auf dem Platz versammelte Menge bei Tagesanbruch zerstreuen würde. Nichts dergleichen geschah; sie wuchs mit jedem Moment an und mit ihr der Tumult. Wein und Schnaps wurden kostenlos ausgeschenkt [...].«

Am Morgen des 14. Januar ist die Menge auf 1500 Personen angewachsen, verstärkt durch Einwohner der Nachbarorte, die auf das Läuten der Sturmglocke hin herbeieilen:

»Gegen acht Uhr morgens bildet sich schließlich eine noch größere Ansammlung [...] auf dem Kirchplatz und versucht, in den Glockenturm einzudringen. [...] [Der Angeklagte] Bienvenu bricht das Schloß zum Turm mit einem Axthieb auf, einige seiner Genossen steigen hoch, um die Sturmglocke zu läuten [...]. In diesem Moment erhebt sich ein Ruf in der Menge: ›Gehen wir die Mühle niedermachen! Auf zur Mühle!«

Man eilt zur Mühlenfabrik des Herrn Cloquemin, die am Ufer des Indre liegt. [...] Zuerst dringt man in ein kleines Gebäude ein, das über den Fluß gebaut und unter dem das große Mühlrad angebracht ist. Das Mühlrad und die Mechanik der Wasserzufuhr werden zerstört. Die große Welle, die die Kraft in die Fabrik überträgt, verläuft unterhalb einer Straße zwischen dem ersten Gebäude und der Mühle; man deckt sie auf, aber die Welle widersteht allen Versuchen, sie zu zerbrechen. [...] Anschließend werden die sechs Stockwerke der Mühle der Reihe nach genommen und vollständig verwüstet; alle Türen, Fenster, jede Mechanik, die Mahlwerke werden kurz und klein geschlagen, und – was wohl das Merkwürdigste ist – die Elenden, die sich tags zuvor über den Mangel an Getreide beklagt hatten, verstreuen 22 Säcke mit Mehl und 15 Doppel-

dekaliter Weizen, die sie im Erdgeschoß vorfanden, auf dem Pflaster und treten mit den Füßen darauf herum! [...]

Die Plünderung dauerte etwa eine halbe Stunde. Herr Cloquemin schätzt den ihm zugefügten Schaden auf annähernd 27.000 Francs. [...]

Betrunken von Wein und Schnaps, mehr noch von der Plünderung, rufen die Anführer der Bande aus: »Wir müssen zu Frédéric Gaulin!« Gemeint war Herr Gaulin [ein Getreidehändler; A.M.], der bereits früher als Objekt der Volkswut benannt worden war. [...] Die Bande erreicht das Haus, [der Angeklagte] Rouet-Bezard erbricht die Tür mit der Axt. Herr Gaulin [...] wird sofort umringt; man verlangt den Schlüssel zu seinem Speicher, um die dort gelagerte Menge an Getreide zu überprüfen. Andere ereifern sich dabei, die Möbel, die Türen und Fenster zu zerbrechen und alles zu verwüsten. [...] Was ein Haus zieren kann: Wertgegenstände, Silberwaren, Uhren und Standuhren, Wäsche, alles wird zerschlagen oder mitgenommen.«

Auf gleiche Weise werden noch mehrere Häuser geplündert. Unterdessen versammeln sich die Notabeln von Buzançais – eine reiche Oberschicht von Grundbesitzern – im Rathaus, um den Forderungen des Aufstands nachzugeben:

»Die wichtigsten Großgrundbesitzer hatten sich im Rathaus versammelt und glaubten sich genötigt, auf die Bedingungen einzugehen, die ihnen die Menge aufzwang. Zuerst war beschlossen worden, das festgestellte Getreide zu 4 Francs je Doppeldekaliter an das Volk zu verteilen; dem Druck wachsender Forderungen nachgebend, hatte man sodann versprochen, es für 3 Francs zu liefern, und zwar nicht nur das am Vortag angehaltene Getreide, sondern auch das, worüber die Besitzer selbst verfügten. Mehrere Leute zogen durch die Stadt und legten in allen Häusern der Wohlhabenden Listen vor, die mit folgenden Worten begannen: »Ich, der Unterzeichner, verpflichte mich, dem Publikum allen Weizen, den ich besitze, zu 1 Francs 50 je Dekaliter und die Gerste für 1 Francs zu verkaufen. Die unterzeichnenden Eigentümer verpflichten sich, von jetzt an bis zur Ernte dem Volk das Getreide für 3

Francs den Doppeldekaliter zu liefern und die Gerste zu 2 Francs. Unter der Herrschaft des Schreckens (sous l'empire de la terreur) füllten sich diese Listen mit Unterschriften, und der Tambour der Stadt lief überall herum, um dies durch Gewalt erpreßte Zugeständnis zu verkünden.»

Es schließt sich eine Episode an, die später eine beispiellose Repression begründen und die ganze Härte der Justiz auf die Emeutiers von Buzançais ziehen sollte. Im Hause des reichen Notablen Chambert, der als Getreidespekulant und Wucherer gilt und dem die Verpflichtungserklärung zur Abgabe des taxierten Getreides vorgelegt wird, entsteht ein Streit zwischen dem *chef des brigands*, Venin, und einem Diener, in den Chambert mit einem Gewehr bewaffnet eingreift. Venin wird angeschossen und stirbt kurz darauf; die Menge nimmt an Chambert grausame Rache:

»Nunmehr gaben sich die Elenden derart grausamen Akten hin, die man nicht glauben würde, wenn sie nicht durch Zeugenaussagen und Geständnisse bestätigt worden wären. Einer Aussage nach schlug man auf Herrn Chambert ein wie auf einen Ochsen. [Der Angeklagte] Michot läuft ihm nach und versetzt ihm mit einem schweren Hammer wiederholt Schläge auf den Kopf und Körper. Brillant gibt ihm mehrere Schläge mit einem Straßenbaueisen, von geringerem Gewicht, aber in seinen kräftigen Händen nicht weniger schrecklich. [...] Frau Cotteron tritt ihn mit Holzschuhen. Arrouy versucht, ihm mit einer Heugabel in den Bauch zu stechen, aber es gelingt ihm nicht, und so stößt er sie ihm ins Gesicht«.

Die Wut gegen den Kornbesitzer reicht über dessen Tod hinaus, man verweigert Chambert die Bestattung, und er muß zunächst heimlich beigesetzt werden.⁸³ Die Gerichtsverhandlung hat die Frage der Schuld am Tode Venins nicht zu klären versucht. Andere Berichte besagen jedenfalls, daß Chambert sich geweigert hatte, sein Getreide zu dem herabgesetzten Preis zu verkaufen, und daß er, ohne persönlich bedroht worden zu sein, in die Menge schoß.⁸⁴

Am 15. Januar wird das angehaltene Getreide, das die Gemeinde den Eigentümern abgekauft hat, zum herabgesetzten Preis

an die Bevölkerung verteilt; am 19. wird Buzançais durch ein gewaltiges Militäraufgebot besetzt⁸⁵, die Verhaftungen beginnen. Während des Prozesses gegen die Emeutiers von Buzançais, der Ende Februar eröffnet wird, führt der Generalstaatsanwalt aus, die Unruhen seien »die Verwirklichung jener kommunistischen Lehren, [...] welche die Gesellschaft unter dem Vorwand, sie zu erneuern, umzustürzen versuchen.«⁸⁶ Hellsichtiger sind die an den Justizminister gerichteten abschließenden Bemerkungen des Staatsanwalts Raynal, der die Ermittlungen geleitet hatte. Er schreibt:

»Ich werde es meinerseits niemals bedauern, ein Ereignis an seinem Ursprungsort untersucht zu haben, das für sich genommen so merkwürdig, so unerwartet und so folgenreich für die Zukunft ist. Wir haben es ganz gewiß mit einer der wichtigsten sozialen Tatsachen unserer Epoche zu tun.

Aber ich beharre darauf, um es zu wiederholen, daß ich glaube, daß die politischen Parteien mit der Entstehung und dem Ausbruch dieser Bewegung nichts zu tun haben. Darin liegt meiner Ansicht umso mehr der Ernst und das Beunruhigende des Phänomens. Es handelt sich um eine neue Phase der sozialen Frage.«⁸⁷

Die Angeklagten Louis Michot, Holzschuhmacher-Arbeiter, 20 Jahre alt; François Velluet, Aufseher, 37 Jahre alt (ihm wurde vorgeworfen, das Gesicht des sterbenden Chambert mit einem Kreuz gezeichnet zu haben)⁸⁸; und Baptist Bienvenue, Tagelöhner, 25 Jahre alt, werden zum Tode verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhalten hohe, z. T. lebenslängliche Strafen in Form von Zwangsarbeit.⁸⁹ Trotz des Protests der oppositionellen Öffentlichkeit werden Michot, Velluet und Bienvenue in einem von der Obrigkeit inszenierten, abschreckenden Schauspiel am 16. April 1847 auf dem Marktplatz von Buzançais guillotiniert.⁹⁰

Von Buzançais aus wird der Aufstand nach Villedieu getragen, wo noch am 14. Januar eine weitere Mühlenfabrik zerstört und das Schloß verwüstet wird⁹¹; dann nach Vendoeuvres (15./16.1.), Niherne (15./16.1.), Chézelles und Saint-Lactençin (16.1.), Migné (19./20.1.) und in viele andere Ortschaften. Die Hauptstadt des Departements, Châteauroux, sieht sich von heranzie-

henden Bauernbanden bedroht; überdies wird auch der dortige Markt am 16. Januar durch eine Ansammlung von Eisenbahnarbeitern und Frauen gestört, »die jene aufhetzten«. ⁹² Vom 17. Januar an wird die Region in einen faktischen Belagerungszustand versetzt: die Regierung entsendet Truppen aus Paris, Tours, Blois, Orléans, Bourges, die große Teile des Departements Indre durchkämmen, doch das Militär, das sich Frauen und Kindern gegenüber sieht, vermag die Unruhen nur schwer in den Griff zu bekommen. ⁹³

Die Forderungen und die Verlaufsform »dieser mächtigen Erhebung der ländlichen Volksmassen« sind überall die gleichen. ⁹⁴ Ihre traditionellen Aspekte werden überlagert durch eine neue soziale Konfliktualität und Gewalt von unten, die sich gegen die »Bourgeoisie«, d.h. die Klasse der Großgrundbesitzer ⁹⁵, richtet und die – während sie noch ihre Vermittlungsinstanz in den lokalen Autoritäten sucht – mit dem Militär und der Zentralgewalt konfrontiert wird. Der Ausgangspunkt bleibt die Blockade der Getreidezirkulation. Das Getreide wird auf 3 Francs taxiert, dementsprechend soll der Mindestlohn 1 Francs 50 c. betragen; man läutet die Sturmglocke; »Banden« von Landarmen ziehen umher und suchen die Kornbesitzer zu Hause auf, um deren Bestände zu erfassen und zu requirieren; sie verlangen ihnen schriftliche Zusagen ab und lassen sich zwangsweise von ihnen bewirten; Mühlen und Dreschmaschinen werden zerstört, einige Schlösser verwüstet. Auch nach Beendigung des Aufstands sehen sich die lokalen Behörden und die Eigentümer an die erzwungene Herabsetzung des Getreidepreises gebunden. ⁹⁶

Die Unruhen in Vendoeuvres folgen ganz dieser von Buzançais ausgehenden Bewegung. Über ihre Hauptakteure, die später dem Gericht vorgeführt werden, heißt es in der Anklage ⁹⁷:

»Dort [in Buzançais; A.M.] hatten sie sich von der Idee der Plünderung und Zerstörung anstecken lassen; dort hatte man sie gefragt, ob in ihrer Gemeinde jene Dreschmaschinen vorhanden seien, die – dem ökonomischen Evangelium der Aufständigen zufolge (selon l'évangile économique des

insurgés) – eine Geißel des Volkes und die Quelle seines Elends bilden.«

Man wendet sich an den Bürgermeister Lancosme, der selbst Großgrundbesitzer ist⁹⁸, um die Forderung nach billigem Getreide und höherem Lohn zuerst an ihn zu richten:

»Gegen halb sieben Uhr setzte sich tatsächlich eine Bande bestehend aus 150 bis 300 Individuen, die in der Mehrzahl mit Beilen, Heugabeln, Sicheln und in einigen Fällen sogar mit Gewehren bewaffnet waren, in Marsch und bewegte sich auf das Schloß Lancosme zu. Kaum hatte sich Herr von Lancosme den Ankömmlingen gestellt, so zwangen sie ihm ihre Bedingungen auf, wie sie im Programm der Emeute festgelegt waren (arrêtées dans le programme de l'éméute). [...] Drei Anführer der Bande, der Holzschuhmacher Camelin, Bertrand und Bidon, verlangten, Herr von Lancosme solle auf der Stelle ein Schreiben unterzeichnen, mit dem er sich verpflichtete, alle Mitglieder der Gemeinde mit Getreide zu 3 Francs je Doppeldekaliter zu versorgen, den Export von Getreide bis zur Ernte zu verhindern und den Tagelohn für ihre Arbeit auf 1 Francs 50 heraufzusetzen.«

Der Bürgermeister stimmt gezwungenermaßen zu. Vom Holzschuhmacher Camelin wird berichtet, daß er »offenbar den Wert der Begriffe genau abwägt«, denn er fordert Lancosme auf, das Wort »donner« durch die Formulierung »assurer aux habitants« zu ersetzen, was auch geschieht. Anschließend verlangen die Emeutiers Brot und Wein, die Lancosme ihnen im Hof servieren läßt. Gegen Zahlung von 1.000 Francs kann er sein Schloß vor der Verwüstung bewahren.

Ähnliche Szenen wiederholen sich nun auf Château-Robert, Verneuil, Ste.-Thérèse und auf anderen Schlössern und Domänen, die in nächtlicher Runde von den »Aufrührern« heimgesucht werden. In Brèves schließlich wird eine Teilnehmerliste erstellt, nach der die unterwegs erpreßten Geldbeträge am nächsten Tag »mit einer offensichtlichen Regelmäßigkeit inmitten der Unordnung«, und zwar je nach Dauer der Beteiligung am Rundgang, ausgezahlt werden. Das Getreide wird zu 3 Francs pro Doppeldekaliter »entsprechend den Bedürfnissen

eines jeden (*selon les besoins de chacun*), d.h. nach dem Grad der Bemitteltheit seiner Familie und der Zahl der Familienangehörigen«, verteilt – die Anklageschrift nennt das ganze Vorgehen »ein kurioses Probestück volkstümlicher Sitten, *une curieuse étude des moeurs populaires*.«

Bei den Unruhen in Chézelles und Saint-Lactençin am 16. Januar⁹⁹ tritt ein anderer Aspekt der Subsistenzkämpfe in den Vordergrund. Hier zerstört eine Gruppe von Tagelöhnern und Arbeitern aus der dortigen Armenwerkstatt die Dreschmaschinen, die auf den Gütern der Umgebung eingesetzt werden, mit auffälliger Zielgerichtetheit. So nötigen sie den Bürgermeister von Saint-Lactençin, Couzon, den Pfarrer und den Zimmermann Chichery, mit ihnen zum Schloß zu ziehen, wobei sie dem Zimmermann »im Namen des Gesetzes« erklären, er habe sich als Hersteller mehrerer Dreschmaschinen an deren Zerstörung zu beteiligen:

»Chichery, der gezwungen wurde, auf die Maschine einzuschlagen, bemerkte unter denen, die am erbittertsten bei dem Zerstörungswerk vorgingen, Bauger, den er bei sich als Zimmerergeselle beschäftigte und der ihm geholfen hatte, die Maschine herzustellen [...]. Nachdem die Maschine nun zerbrochen war, kamen alle in das Schloß und verlangten Wein und Lebensmittel. Als man ihnen Nüsse und Käse vorsetzte, riefen sie aus: ›Heute ist nicht der Tag, wo man uns so abspeisen kann, wir wollen vom Gesalzenen.‹ Man ließ rasch große Stücke gepökeltes Fleisch anbraten und servierte sie ihnen mit Omeletts. Sie aßen nun in Frieden, aber sie behielten ihre Äxte auf den Schultern.«

Bevor die nächste Dreschmaschine auf dem Schloß La Brosse der Zerstörung anheimfällt, wird in Saint-Lactençin erneut jenes »Programm« formuliert, auf das die Anklageakten des Geschworenengerichts in Châteauroux zum Beweis eines Komplotts mehrfach anspielen und das dem Aufstand im Département Indre seine propagandistische Tendenz verliehen haben dürfte:

»Anschließend brachten sie Herrn Couzon zum Rathaus zurück und zwangen die Herren Ferlé Vater [den Verwalter des

Schlusses; A.M.] und Sohn [...], ihnen zu folgen. Dort angekommen, diktierten sie dem Bürgermeister eine Verpflichtungserklärung, die wie folgt abgefaßt war:

›Das Getreide zu 3 Francs pro Scheffel, der Scheffel zu 32 Pfund; die Ernten werden nicht mit der Sense gemacht; keine Mühlen mit maschineller Sichtung mehr; Dreschmaschinen wird es in Zukunft nicht mehr geben. Dies ist der Wille der Endunterzeichner.«

Kontinuität der Unruhen, soziale Zusammensetzung, Präsenz der Frauen

Nach den Ereignissen von Buzançais scheinen die Subsistenzunruhen, jedenfalls im Urteil der Pariser Presse, vorübergehend an Schärfe zu verlieren, obwohl sie sich in den folgenden Wochen regional weiter ausbreiten und zum Massenphänomen werden – insbesondere in den nördlichen und westlichen Küstendepartements. Dort sind die nach England abgehenden Schiffe immer wieder Plünderungsversuchen ausgesetzt.¹⁰⁰ Gleichzeitig tauchen seit Ende Januar 1847 in der Hauptstadt auf den großen Boulevards und im Faubourg Saint-Antoine sogenannte *placards incendiaires* auf, Tausende von kleinen Flugzetteln, die den Kommunisten zugeschrieben werden und deren Text lautet: »Legen wir Feuer, solange bis es keinen Widerstand mehr gegen die gerechte Verteilung des Bodens und der Ernten gibt. *Incendions jusqu'à ce qu'il n'y ait plus de résistance au juste partage des terres et des récoltes.*«¹⁰¹ Dieser Versuch, auf die Unruhen in der Provinz Bezug zu nehmen, ist erstaunlich genug, doch steht er eher für das Mißlingen wirklicher Verbindungslinien zwischen den kommunistischen und sozialrevolutionären Zirkeln der Julimonarchie und den revoltierenden Volksmassen.

Auch die bürgerlichen Oppositionsparteien haben auf den Ablauf der Ereignisse keinen Einfluß, wie die Regierung unterstellt. Es gibt jedoch eine eigene Kontinuität in den Subsistenzunruhen, die sich jetzt aus einer Vielzahl verschiedener Aktionen ablesen

läßt. Diese Kontinuität stellt sich zweifellos über einige Grundmuster der Revolte her. Allerdings muß man berücksichtigen, daß es Definitionen der Presse und der Justiz sind, mit denen die Vorgänge eingeordnet werden. Am häufigsten gemeldet wird 1. die Blockierung der Getreidezirkulation, des »freien Handels« und der Transportwege und -mittel (*entrave à la circulation*), 2. die Bedrohung von Getreidehändlern und mutmaßlichen Spekulanten, von Kornbesitzern und Mehlfabrikanten, und 3. die Überprüfung der gelagerten Getreidevorräte (*recensement, visites domiciliaires*), die »Taxierung« (*taxation*) und der Zwangsverkauf (*vente forcée*) von Lebensmitteln auf den Märkten, immer verbunden mit der Bereitschaft der Volksmassen zur Plünderung und offenen Gewaltanwendung.¹⁰² Wo die angeeigneten Lebensmittel zur Verteilung kommen, werden bestimmte egalitäre Prinzipien eingehalten.

Zugleich stehen die Subsistenzunruhen ganz offenkundig in der Kontinuität der revolutionären Massenbewegungen während der Großen Französischen Revolution. Diese Kontinuität läßt die Presse immer wieder davon sprechen, die Akteure hätten »eine der Szenen des *Maximums* von 1793 wiederholt (*répété une des scènes du maximum de 93*)«, wenn es beispielsweise darum geht, die Kornbesitzer zu zwingen, ihre Vorräte zu einem von der Menge festgesetzten Preis herauszugeben.¹⁰³

Auch die soziale Zusammensetzung der an den Subsistenzunruhen Beteiligten bleibt weitgehend gleich. Die Zeitungen verwenden dafür ebenfalls gewisse Stereotypen: »eine Masse von Arbeitern und Frauen aus dem Volk«, »eine Bande von Bauern«, »eine Menge, die zum größten Teil aus Frauen bestand« usw. Die *paysans* sind die große Masse der verelendeten Kleinbauern und die Dorfarmut. Bei den *ouvriers* handelt es sich in den meisten Fällen um Tagelöhner, Land- und Forstarbeiter, um Arbeitslose oder um Arbeiter aus den Armenateliers¹⁰⁴; gelegentlich kommen Lohnarbeiter und -arbeiterinnen aus den Textilfabriken oder den Kohlegruben hinzu. In den Städten ist die Beteiligung der Arbeiterbevölkerung ohnehin größer. Aber nur die späteren Subsistenzkämpfe im Elsaß

werden wirklich von Arbeitern geführt.¹⁰⁵ Woher Rémy Gossez seine Beobachtung genommen hat, daß die Ereignisse mit der Anwesenheit einer relevanten Anzahl von Arbeitern an Bedeutung und Schärfe gewinnen, bleibt allerdings unklar.¹⁰⁶ Dies dürfte eher der Sichtweise der besorgten Obrigkeit entsprechen, die das Übergreifen der Unruhen auf die Arbeiterklasse mehr fürchtet, als den Aufstand der Armen.

Allzu oft ist schließlich in der Presse nur von »Zusammenrottungen« (*attroupements, rassemblements*) und dergleichen die Rede, obwohl mehrheitlich Frauen auf den Plan treten.

Frauenaufstände werden in diesem Zeitraum bis März 1847 unter anderem gemeldet aus Saint-Pol de Léon (Finistère) am 15.1., Mauzac (Dordogne) am 16.1., La Plaine (Indre) Ende Januar, Carenten (Seine-Inférieure) am 29.1., Genestelle (Ardèche) am 9.2. und aus Quenchy (Nord) am 16.3. 1847.¹⁰⁷

Am 30. Januar 1847 verlangen 300 auf dem Dorfplatz von Adriers (Vienne) versammelte »Bauern« vom Bürgermeister, daß der Weizen und der Roggen zum nächsten Markttag unter Kurs taxiert wird; gegenüber dem herbeigerufenen Militär »taten sich die Frauen durch ihre Gewalttätigkeit besonders hervor«.¹⁰⁸ In Rohrbach (Meurthe) wird am 1. Februar ein mit Getreidesäcken beladenes Fahrzeug von einer »zügellosten Menge« angegriffen, von ungefähr 30 bis 40 Personen, in der Mehrzahl aus Frauen bestehend, und es sind die letzteren, die dabei »die größte Hartnäckigkeit an den Tag gelegt« haben sollen.

Die Frauen Oswald und Houchard werden zu drei Jahren Gefängnis wegen »Kornplünderung« verurteilt.¹⁰⁹ Anlässlich der Teuerungsunruhen in Nantes Anfang Februar vergleicht ein Zeitungsberichtersteller die »kreischenden und wütenden Stimmen« der beteiligten Frauen mit der »Sturmglöcke des Aufstands«.¹¹⁰ Die Emeuten in Vittarville (Meuse) in der zweiten Februarhälfte, bei denen ein Getreideaufkäufer bedroht wird, erscheinen der lokalen Presse »umso schrecklicher, als sie von Frauen angeführt wurden«.¹¹¹ Am 15. März bildet sich eine »Ansammlung von Arbeitern, Frauen und Kindern« am Hafen von Vannes (Morbihan), um die Beladung eines Küstenschiffes mit Getreide zu verhindern. Linientruppen können die Menge

nicht einschüchtern: »Vor allem die Frauen gerieten noch mehr in Erregung und zeigten sich taub gegenüber allen Ermahnungen« – bis dann berittene Gendarmen gegen sie vorgehen.¹¹²

Unruhen im Departement Loiret (März 1847)

Im März 1847 erreicht die Verarmung und das Elend der Massen in vielen Regionen Frankreichs ein solches Ausmaß, daß selbst die dem Credo des freien Binnenhandels verpflichtete bürgerliche Oppositionspresse auf die im Bewußtsein des Volkes stets noch vorhandene Furcht vor einer gezielten Strategie des Hungers zu sprechen kommt. Was im Moment die Bevölkerung zum Äußersten treibe, so schreibt *La Réforme* am 22. März anlässlich von neuerlichen Unruhen im Departement Loiret, sei einzig der Hunger, die ganze Frage reduziere sich darauf, daß das Brot zu teuer sei. Auch die *Gazette des Tribunaux* vom 27. März sieht die Ursache dieser Volksbewegungen in nichts anderem als im Elend. Ist die Teuerung im Loiret besonders hoch und gelten die verarmten Dörfer in der Kanalzone zwischen Orléans und Montargis als das »Sibirien des Departements Loiret«¹¹³, so ist dies Departement doch zugleich eine der Kornkammern Frankreichs, und es werden umfangreiche Schiffstransporte von Getreide und Mehl gemeldet. Dazu bemerkt die *Gazette des Tribunaux*:

*»Das Volk, stets leichtgläubig und zum extremsten Verdacht bereit, behauptete, daß die Spekulanten nur ein Ziel hätten, nämlich das Getreide in den Kanal oder die Loire zu schütten, um das Elend zu verdoppeln und eine Hungersnot herbeizuführen. Zweifellos sind diese Gerüchte absurd [...], dennoch muß man sagen, daß die langen Schiffskonvois, die – inmitten einer notleidenden Bevölkerung – unaufhörlich den Kanal entlangziehen und ohne Motiv wieder umkehren, die bedauerlichen Unruhen, die stattfanden, hervorgerufen haben könnten«.*¹¹⁴

Der Aufstand am Canal d'Orléans beginnt am 14. März, als Einwohner der Gemeinde Lorris (im Arrondissement Montargis)

an der nahegelegenen Schleuse von Chailly vier mit Mehl-fässern und -säcken beladene Kähne ausmachen, die nach Nevers und Moulins fahren sollen. Sie bieten zunächst den Kauf des Mehls an, drohen mit der Aneignung und lassen sich nicht daran hindern, unter den Augen der Obrigkeit die Entladung zweier Schiffe in Angriff zu nehmen: Bauern, »aufgehetzt von ihren Frauen«, organisieren die Plünderung, Säcke werden beschafft, Wagen zum Abtransport werden bei Pächtern requiriert, man informiert die Nachbardörfer von der Verteilung des Mehls: »das Gerücht der Plünderung verbreitete sich den ganzen Tag über von Gemeinde zu Gemeinde«; schließlich kommen 1.200 Personen zusammen, »ein Aufgebot aus zwanzig Kommunen«. Der Gesamtschaden des entwendeten Mehls, über 60.000 kg, wird auf 50.000 Francs geschätzt.¹¹⁵ Wiederum sind es – wie bei der Verhandlung der Ereignisse vor Gericht betont wird – »die Frauen, die den aktivsten Teil bei den Unruhen bildeten«. Die Anklage legt ihnen ihr Verhalten im Vergleich zu dem der Männer, das als »weniger provokativ« bezeichnet wird, besonders zur Last:

»Die Frauen taten sich durch ihren Eifer besonders hervor und forderten lautstark zum Plündern auf. [...]

Unter den Frauen, die durch besondere Erbitterung auffielen, nennt die Anklage die Witwe Damond und Frau Bosserel aus Chailly; die Frauen Gilbert, Brosse und Placier, die bereits vorbestraft sind; ferner Mathieu und Bureau; allen werden mehr oder minder schwere Gewalttaten zur Last gelegt.«¹¹⁶

In den folgenden Tagen greift die Bewegung auf immer mehr Gemeinden der Arrondissements Montargis und Orléans über. Alle Getreidetransporte auf dem Kanal werden inzwischen durch Nationalgarde und Truppen eskortiert.¹¹⁷ Ausgehungerte Menschenmengen beobachten vom Ufer aus die vorbeiziehenden Kähne. Am 17. März wird ein von Orléans nach Briare beordertes Schiff mit mehr als 25.000 kg Mehl an Bord in Sury-aux-Bois (im Bezirk Châteauneuf) von etwa 500 Frauen und Männern überfallen – andere Quellen sprechen von »Banden von Holzfällern« aus den umliegenden Waldgebieten. Sie erklären, »sie hätten kein Brot mehr zu Hause und sie bräuchten welches oder

wollten des Todes sein«. Das begleitende Militär ist der Masse der verzweifelten Angreifer im Kampf völlig unterlegen: »Frauen warfen sich vor die Bajonette«, die Soldaten wagen nicht, auf die Hungernden zu schießen, und so gelingt es, das Mehl »mit einer gewissen Regelmäßigkeit« im Beisein des Bürgermeisters von Sury und des Militärs zu entladen und zu verteilen. Die Presse berichtet, daß die Armen in Sury-aux-Bois vor Hunger das rohe Mehl verschlangen.¹¹⁸

Als der Staatsanwalt des Schwurgerichts in Orléans für die Verurteilung der Angeklagten plädiert, alles »arme Leute vom Land«, die wie die meisten der angeklagten Frauen in der Affäre Chailly übrigens freigesprochen werden, erinnert er an die Wirtschaftskrise der nachnapoleonischen Ära und an die Lebensmittelunruhen des Jahres 1817:

»Vor dreißig Jahren wurde ein Schiff in Sury-aux-Bois geplündert. Niemand wurde dafür bestraft. Am 17. März dieses Jahres sagten die Großmütter zu ihren Kindern: ›Lauf zum Schiff, es ist nichts dabei.‹ Ich möchte nicht, meine Herren, daß man in zwanzig Jahren sagen kann: Vor zwanzig Jahren wurde ein Schiff geplündert, und nicht einer der Schuldigen wurde dafür verurteilt.«¹¹⁹

Dem kollektiven Gedächtnis der Leute in Montargis dürfte sich indes eingeprägt haben, daß hier nach den Unruhen von 1817 fünf Todesurteile vollstreckt worden waren.¹²⁰

Schwarze Fahnen in den Städten: die Unruhen in Lille (Mai 1847)

Die Subsistenzkrise, die im Frühjahr 1847 zeitweilig entschärft scheint, wird im Mai durch Agiotage im großen Stil wieder angeheizt¹²¹, wobei bereits mit der nächsten Ernte spekuliert wird. Das führt zu den letzten größeren Unruhen, die nun – am Ende eines dreivierteljährigen Zyklus¹²² – in den Industriezentren des Nordens ausbrechen. In Tournai, Cambrai und Lille weht die schwarze Fahne, »düsteres Emblem des Leidens und der Verzweiflung«, sie trägt die Aufschrift: *Du pain ou la mort!*

Brot oder Tod! Die reichsten Städte Frankreichs zittern, so die *Réforme*, vor »der schrecklichsten aller Emeuten, der des Hungers«, während das Volk nach Arbeit und Brot verlangt.¹²³ Am Abend des 12. Mai formiert sich in Lille, wo die Befürchtung einer neuerlichen Erhöhung des Brotpreises unter den Armen und Arbeitern des Quartiers Saint-Saveur umgeht, eine Massendemonstration aus »arbeitslosen Arbeitern, Frauen und ausgehungerten Kindern«.¹²⁴ Mehrere Hundert Menschen, »vor allem Kinder und Frauen«, setzen sich, »die Arme untergehakt«, von der Grande-Place her in Richtung Rue de Paris in Bewegung; dort kommt eine Menge aus dem Quartier Saint-Saveur, »innerhalb derer die Frauen wiederum in der Mehrheit sind«, und »eine große Anzahl von Männern in Blusen« hinzu. Die *Marseillaise* wird gesungen, die Forderung »Arbeit und Brot« ist allgemein, und mit dem Ruf »*Au boulangers!*« teilt sich der Demonstrationszug in mehrere Gruppen:

»In weniger als zwei Stunden wurden nahezu sämtliche Bäckerläden von Lille der Plünderung überantwortet. Man begann, die Scheiben mit Steinen und Knüppeln einzuschlagen, man brach die Türen und Läden auf, und dann wurde das Brot, das sich fand, unter lautem Hurra verteilt.«¹²⁵

Augenzeugen beobachten, daß viele Plünderer das Brot sofort auf der Straße verzehren, während »Frauen und Mütter heimkehrten, um ihrer Familie den Anteil an der Verteilung zu bringen«.¹²⁶ Wie immer bei solchen Unruhen, ist die Nationalgarde – die »Bürgermiliz« der Julimonarchie – nur schwer zusammenzurufen und richtet wenig aus; die Polizei ist überfordert. Auch am darauffolgenden Tag werden noch einige Bäckerläden geplündert. Die Menge besteht wiederum aus Frauen und »größtenteils aus Kindern«, von denen einige anschließend das Brot à 2 kg für 50 Centimes weiterverkaufen, d.h. für weniger als die Hälfte des Tagespreises. Die Presse will außerdem einen »harten Kern« unter den Demonstranten entdeckt haben, der nicht zur Arbeiterklasse Lilles zählt, sondern sich aus Leuten vom Land und »berufsmäßigen Dieben« zusammensetzt – wie etwa dem Träger der schwarzen Fahne, die zu Beginn des Aufstands auftaucht.¹²⁷ Der Bürgermeister von Lille fordert,

nachdem die an den Unruhen beteiligten Arbeiter am 14. Mai in die Textilfabriken zurückgekehrt sind, die Fabrikanten zu deren Denunziation auf.¹²⁸ Und als kaum eine Woche später die Justiz noch einmal mit unerbittlicher Härte gegen die bei den Unruhen Verhafteten vorzugehen beginnt, stehen überwiegend Arbeiter vor Gericht, außerdem viele Kinder und Jugendliche. Der Fahnenträger wird zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt; eine junge Frau, Marie Langevin, die am Abend des 12. Mai bei einem Bäcker in der Rue de Paris Brot entwendet haben soll, erhält in erster Instanz drei Jahre Gefängnis. Für die gleichen Delikte werden 43 Angeklagte mit insgesamt 45 Jahren Haft bestraft.¹²⁹

Die Unruhen in Lille finden, nicht zuletzt wegen der skandalösen Urteile (die später revidiert werden), ein breites Echo in der französischen Öffentlichkeit. Die Zeitung *La Réforme* liefert am 17. Mai einen zusammenfassenden Hintergrundbericht, in dem sich die Angst vor der sozialen Revolution mit der bemerkenswert klaren Einsicht in die Ursachen der Subsistenzkrise mischt: *»Der Aufruhr breitet sich nicht mehr, wie noch vor einigen Monaten, auf dem Lande aus; er erreicht die Städte, greift auf die großen Ballungszentren über. Es handelt sich nicht mehr um herumziehende Bettler, um aufrührerische Holzfäller oder um arme Bauern, die das Getreide auf dem Weg anhalten. Die Unruhen von Lille enthüllen eine Wunde, die viel tiefer ins Innere der Gesellschaft reicht.*

[...] Trotz wiederholter Opfer der Bourgeoisie, trotz der Vorsorge der Stadtverwaltung – es fehlt an Arbeit, die Löhne sinken, und der Brotpreis steigt. Was gestern in Lille geschah, kann sich jederzeit in allen Fabrikstädten wiederholen [...].

Nicht daß es in Lille an Getreide mangelte; jeden Tag treffen dort mit Korn beladene Schiffe ein; aber das Getreide kommt nicht auf den Markt [...]. Zusehends hat sich die Spekulation zur beherrschenden Macht über die Märkte einer Großstadt entwickelt. [...] Die Spekulation, als Herrscherin über die Importe aus dem Ausland und über das einheimische Getreide, noch bevor es geerntet wird, schlägt die Stadt Lille auf ihrem eigenen Markt; sie wird alle anderen Städte, die sie sich

aussucht, ebenso schlagen. Eine Stadtverwaltung, die in normalen Zeiten und unterstützt von der Zentralregierung eine teilweise und vorübergehende Teuerung erfolgreich bekämpfen könnte, wird in jedem Fall durch eine allgemeine Hausse überfordert sein, die von mächtigen Kapitalisten organisiert ist, welche nicht auf der Ebene eines Departements, einer Provinz oder auch nur ganz Frankreichs operieren, sondern im europäischen Maßstab.»

Die Entwicklung der Subsistenzkrise von 1846/47 und ihre Ursachen

Bereits Mitte 1846 war vorhersehbar, daß es im darauffolgenden Winter zu einer Subsistenzkrise und extremen Teuerung des Brotgetreides kommen würde.¹³⁰ Die Getreideernte des Jahres 1846 erwies sich in fast allen Gegenden Frankreichs, wie auch im übrigen Europa, tatsächlich als defizitär. Der größte Teil der zentralfranzösischen Departements und viele Departements im Westen waren direkt betroffen; die östlichen Departements, vor allem der Elsaß, waren durch ihre ungünstige geographische Lage und die langen Transportwege via Marseille und Lyon benachteiligt, zumal nachdem die angrenzenden deutschen Länder Prohibitionsmaßnahmen ergriffen hatten. Hinzukam, daß die Kartoffelernten seit 1845 fast überall in Europa durch Krankheit verwüstet worden waren. Als billiges Ersatznahrungsmittel für die Armen eingeführt und anstelle von Getreide großflächig angebaut, wurde die Kartoffel jetzt zur Ursache einer Massenverelendung ganzer Landstriche und zum auslösenden Moment der allgemeinen Getreidehausse.¹³¹ Schließlich verstärkten die Eigentumsverhältnisse auf dem Land die Subsistenzkrise in ihrer unterschiedlichen Auswirkung auf die agrarische Bevölkerung Frankreichs. In den beiden Arrondissements des Departements Saône-et-Loire etwa, im Charolais und im Bezirk Autun, wo die Unruhen im August 1846 ausbrachen, herrschte quasi-feudaler Großgrundbesitz vor¹³²; und hier ebenso wie in den Gegenden mit kapitalistisch betriebener

Agrikultur, die seit 1840 in Frankreich einen gewissen Aufschwung erlebte, etwa in der Provinz Bas-Berry (in der Buzançais liegt) und vor allem in den großen Anbaugebieten des Nordens, war die Masse der Landarmen und Tagelöhner zuerst betroffen. Aber auch die armen Bauern und Pächter in den westlichen Landstrichen mit kleiner Kultur gerieten bald, nach Verbrauch der eigenen Vorräte, als Konsumenten in Abhängigkeit von den knapper werdenden lokalen Getreidemärkten.¹³³

Während des ganzen Krisenjahres wurde, wenn auch erst relativ spät in größeren Mengen, zusätzlich Getreide aus Amerika, aus Rußland und dem Baltikum, aus dem Mittelmeerraum und aus englischen Zwischenlagern nach Frankreich importiert, insgesamt fast 10 Mill. Hektoliter.¹³⁴ Die Verhängung von Ausfuhrzöllen durch verschiedene Länder des deutschen Zollvereins ab Herbst 1846, die einem faktischen Ausfuhrverbot gleichkam¹³⁵, sowie die Konkurrenz Englands auf den belgischen und holländischen Märkten führten in den ersten Monaten des Jahres 1847, als die Lieferungen des amerikanischen und russischen Getreides saisonbedingt unterbrochen waren, zu einer beispiellosen Hausse auf dem Getreideweltmarkt.¹³⁶ Im März 1847 waren die französischen Erntebestände des Vorjahrs restlos konsumiert.¹³⁷ Gleichzeitig wurden Kartoffeln aus den nördlichen Departements Frankreichs nach England ausgeführt.¹³⁸ Der Export von französischen Getreide blieb dagegen offenbar geringfügig; erst in der zweiten Hälfte des Jahrs 1847 wurde Korn spekulationshalber nach England reexpediert.¹³⁹

Der Getreidehandel war in Frankreich seit den 1770er Jahren und während der Revolutionszeit schrittweise liberalisiert worden, wobei vor allem die Versorgung der Großstädte mit Mehl und Brot immer einer gewissen Reglementierung unterworfen blieb; ebenso hatte die Revolutionsgesetzgebung für Einfuhrbeschränkungen bei Getreide gesorgt. Das geltende Korngesetz von 1832 sah vor, anhand einer sogenannten »gleitenden Skala« (*échelle mobile*) je nach Höhe der inländischen Getreidepreise Zölle auf ausländisches Getreide zu erheben und so den französischen Markt vor Konkurrenz zu schützen.

Dies System, das bei schlechter Ernte rasche Importe verzögerte und zudem erhebliche Gelder in den Staatshaushalt umlenkte, wurde von der oppositionellen Presse für die Subsistenzkrise mitverantwortlich gemacht und von der Regierung 1847 zeitweilig suspendiert.¹⁴⁰

Dahinter aber standen andere, widersprüchliche Interessen. Der Streit zwischen Protektionisten und Anhängern des Freihandels war vor 1848 in Frankreich nicht sonderlich scharf konturiert; kaum ein Organ vertrat uneingeschränkt das Freihandelsdogma. Immerhin entsprach die Forderung nach Erleichterungen der Einfuhr ausländischen Getreides, wie sie vor allem in der Zeitung *Le National* erhoben wurde, dem Interesse bestimmter Kapitalfraktionen an niedrigen Reproduktionskosten der Arbeitskraft bzw. an einem angemessenen Verhältnis von Lebensmittelpreisen und Arbeiterlöhnen.¹⁴¹ Die Subsistenzkrise wurde vom *National* daher von Anfang an, während *La Réforme* die Ursache noch in der schlechten Ernte suchte, als eine »gemachte«, künstliche Krise bezeichnet, der – selbst wenn die Ernte unzureichend geblieben war – durch rechtzeitige Importe zu begegnen gewesen wäre.¹⁴² Nur das Dazwischentreten eines Handelsinteresses, nur der systematische Aufkauf von Getreide aus dem In- und Ausland zu Spekulationszwecken konnte nach Ansicht des *National* eine Erklärung dafür bieten, daß sich die Mißernte des Jahres 1846 in eine derartige Hausse bei den Grundnahrungsmitteln übersetzte. Diese Ansicht wurde schließlich auch von der *Réforme* übernommen:

»Die gegenwärtige Hausse hat zwei Ursachen, eine reelle, ernsthafte und eine künstliche. Die erste geht auf das Defizit der Ernte zurück; die zweite überlagert die erste und verschärft sie, um Spekulationsgewinne daraus zu ziehen. Tatsächlich besteht überhaupt kein Verhältnis zwischen dem Preis des aus dem Ausland importierten Getreides einschließlich der Transportkosten und dem Preis, zu dem es auf unseren Märkten verkauft wird.«¹⁴³

Die Subsistenzkrise von 1846/47 war, soviel ist aus der zeitgenössischen Presse selbst zu entnehmen, weitgehend bestimmt

durch den spekulativen Getreidehandel, und zwar nicht nur durch die Masse der »kleinen Spekulanten«, der Bäcker, Müller, Händler und Kornbesitzer, gegen die sich die Wut der Volksmassen zuerst richtete, sondern vielmehr durch einige wenige kapitalkräftige Handelshäuser, die – unter Beteiligung großer Banken – das Importgeschäft in der Hand hatten und die zugleich die Preise auf dem französischen Markt hochtrieben. Zu den großen Mitverdienern gehörten auch die Transportgesellschaften.¹⁴⁴ Der eigentliche Mechanismus der Krise, ihre ökonomische Auswirkung, dürfte aber darin zu suchen sein, daß die Verteuerung der ersten Lebensmittel – ohnehin ein kontinuierlicher Prozeß während der 1840er Jahre, der jetzt schlagartig beschleunigt werden konnte – zu einem außerordentlichen Abzug von Masseneinkommen und zu enormen Profiten im Getreidehandel führte. Letztlich ermöglichte die Krise einen Akkumulationsschub des Kapitals, der eine der Voraussetzungen für die industrielle Transformation bildete.

Die Organisation des Pariser Getreidemarkts und die Auswirkung der Krise auf die städtischen Volksmassen

In der Julimonarchie blieb das Weißbrot aus Weizenmehl für die städtischen Volksmassen das Hauptnahrungsmittel, das zugleich den größten Teil des Budgets einer Arbeiterfamilie erforderte. Alle Versuche, in Zeiten der Krise ein billigeres Massennahrungsmittel durchzusetzen und etwa den Verbrauch des sogenannten *pain bis* oder *pain de ménage* (eines Brotes zweiter Qualität, das mit Kleie vermengt war) auszuweiten, scheiterten jedenfalls in Paris an den egalitären Konsumgewohnheiten der Unterschichten.¹⁴⁵ Statt dessen war die Fälschung des Weißbrots in Gewicht und Qualität durch die Bäcker eines der häufigsten Delikte.

Das zur Versorgung der Pariser Bevölkerung notwendige Mehl wurde in der *Halle au blé* gehandelt, wobei die Transaktionen zwischen Müllern und Bäckern durch Kommissionäre (sogenannte *facteurs*) vermittelt wurden. Damit waren der Agiotage

Entwicklung des Brotpreises in Paris 1846-1847

— Brot erster Qualität (Weißbrot)
- - - Brot zweiter Qualität

(Quelle: Le National, La Réforme)

Tür und Tor geöffnet, denn die Kommissionäre begnügten sich nicht mit den Gewinnen aus realen Geschäften, sondern schufen wie bei Börsenoperationen fiktive Märkte, auf denen der Kurswert des Mehls durch Wiederverkäufe (*reventes*) in die Höhe getrieben wurde. Gleichzeitig hatte der Pariser Getreidemarkt einen überregionalen Charakter und war auch dadurch zu einem Zentrum der Spekulation im großen Stil geworden, vergleichbar der am Ende der Julimonarchie blühenden Spekulation mit Staatsanleihen oder Eisenbahnaktien. Von hier nahmen die Spekulationen auf den Import ausländischen Getreides ihren Ausgang, das ab Ende 1846 über Le Havre und Rouen auf den Pariser Markt kam. Dadurch vermehrten sich die Operationen in der *Halle au blé* weit über die tatsächlichen Konsumbedürfnisse der Stadt und ihrer Region hinaus. Schließlich waren viele der insgesamt mehr als 600 Pariser Bäcker ebenfalls als Zwischenhändler im Getreidegeschäft tätig und betrieben die Bäckerei nur nebenbei. All dies führte zu einer spekulativen Beeinflussung des Tageskurses für Mehl, der aufgrund aller von den Kommissionären deklarierten Verkäufe errechnet wurde und der seinerseits die Grundlage für die halbmonatliche Festsetzung des Brottaxe durch die Pariser Stadtverwaltung bildete.¹⁴⁶

Der von den armen und arbeitenden Klassen zu bezahlende Brotpreis hing damit, aller kommunalen Regulierung zum Trotz, von kapitalistischen Marktmechanismen ab. Verschiedene Anläufe des Stadtrats und des zuständigen Ministeriums, so in unmittelbarer Reaktion auf die Unruhen im Faubourg Saint-Antoine Anfang Oktober 1846, dies System zu modifizieren, Wiederverkäufe zu unterbinden und bei der Berechnung der Taxe für das Brot nur solches Mehl zu berücksichtigen, das von den Müllern und Produzenten direkt an die Kommissionäre geschickt und an das Bäckerhandwerk von Paris verkauft wurde¹⁴⁷, blieben offensichtlich erfolglos. Nachdem der Brotpreis in Paris bereits im September 1846 die Schwelle von 40 Centimes pro kg überschritten hatte, stieg er unter dem Druck der Hausse des Getreides bis auf 62 Centimes im April und noch einmal auf 61 Centimes im Juni 1847 an (*siehe Graphik*).¹⁴⁸ Im

November 1846 mußte die Stadt Paris, wie viele andere Städte auch, in denen der Brotpreis z. T. noch erheblich höher lag¹⁴⁹, angesichts der immensen Verteuerung Maßnahmen zur Unterstützung der arbeitenden Klassen ergreifen.

Die absolute Verelendung eines großen Teils der französischen Bevölkerung in diesem Winter 1846/47 läßt sich gewiß nicht aus Statistiken ablesen; und verglichen mit der Armut im Elsaß, wo der Getreidepreis am stärksten gestiegen war und die niedrigsten Löhne in Frankreich gezahlt wurden, mag die Lage der armen und arbeitenden Klassen in Paris weniger verzweifelt erscheinen. Immerhin betrug die Zahl der bei den Wohlfahrtsbüros eingeschriebenen Armen während der 1840er Jahre, als die Gesamtbevölkerung die Millionengrenze kaum überschritten hatte, zwischen etwa 65.000 und 85.000, nicht gerechnet etwa 30.000 sogenannte »verschämte Arme«. Die Armut, die weit mehr Frauen als Männer betraf, konzentrierte sich auf das damalige 8., 9. und 12. Arrondissement – allein im 12. Arrondissement, zu denen das Elendsviertel Saint-Marceau gehörte, wurden im Dezember 1846 auf weniger als 90.000 Einwohner 14.605 Arme registriert.¹⁵⁰ Um das Brot »für die Armen, für arbeitslose Arbeiter und notleidende Familien« zu verbilligen, wurden ab Mitte November 1846 von den 48 Pariser Wohlfahrtsstellen Gutscheine ausgegeben, sogenannte *bons de pain*, die zum Bezug des Weißbrots für 40 Centimes pro kg, des Brotes zweiter Qualität zu 32 Centimes berechtigten. Die Differenz zum jeweiligen Marktpreis erhielten die Bäcker später aus einem Sonderfonds der Stadtverwaltung zurückerstattet.¹⁵¹ Bereits Ende des Jahres waren 200.000 Personen auf die Gutscheine angewiesen, im Januar mehr als ein Viertel der Bevölkerung, und im Mai 1847, auf dem Höhepunkt der Brotpreisentwicklung, bezogen 422.410 Pariser Einwohner, d.h. 44% einer Gesamtbevölkerung von 945.731 (und in den Armenquartieren bis zu 70%), Gutscheine für subventioniertes Brot, obwohl die Zahl der anerkannten Armen von 80.000 Ende 1846 auf 66.150 herabgestuft worden war.¹⁵² Zahllose gefälschte Gutscheine waren in Umlauf.

Trotzdem blieb diese Subventionierung des Brotpreises angesichts des sinkenden Lohnniveaus und der hohen, saisonalen und zunehmend krisenbedingten Arbeitslosigkeit unter den 300.000 Arbeitern und Arbeiterinnen in Paris völlig unzureichend. Dies wird deutlich, wenn man berücksichtigt, daß zwar der durchschnittliche Tagelohn des Mannes über 3 Francs lag, daß aber in vielen Branchen ebenso wie in der Provinz oft kaum mehr als 1 Francs verdient wurde. In den zur Arbeitsbeschaffung während der Wintersaison eröffneten Armenateliers, der zweiten großen armutspolitischen Maßnahme während dieser Zeit, lagen die Löhne noch unterhalb dieses Minimums. Die Wirkung der *bons de pain* dürfte denn auch hauptsächlich darin gelegen haben, daß sie – vergleichbar mit der englischen Armentaxe¹⁵³ – zur Stützung von Niedriglöhnen durch den Staat beitrugen. Insgesamt wurden auf diese Weise allein für Paris ca. 10 Mill. Francs¹⁵⁴ aus öffentlichen Mitteln in den Getreidehandel umgeleitet. Zugleich aber trug diese Maßnahme dem Unruhepotential Rechnung, und sie war insofern auch eine indirekte Antwort auf die Massenforderungen.

»Der Arme hat Hunger und Frankreich hat Angst« – Die Subsistenzkrise im Spiegel der Oppositionspresse

Am 3. Oktober 1846, die Unruhen im Faubourg Saint-Antoine sind kaum beendet, veröffentlicht *La Réforme*, das Organ der kleinbürgerlich-demokratischen bis sozialistischen Tendenz¹⁵⁵, einen Beitrag De Lamartines, des späteren Außenministers und eigentlichen Chefs der provisorischen Regierung von 1848, über die Subsistenzkrise. Dieser Beitrag, als Plädoyer eines gemäßigten Republikaners gegen den freien Außenhandel eher uninteressant, verdient Beachtung, weil er am Vorabend der Revolten von 1846/47 an die in den Volksmassen vorhandenen Subsistenzängste und an die tradierten Formen des Kampfs um die ersten Lebensmittel erinnert. Lamartine fordert Toleranz gegenüber den Besorgnissen von Menschen, die mit dem Abtransport des Getreides aus ihrer Region »das eigene Leben

fortgenommen« glaubten; aber er fordert zugleich – neben einer öffentlichen Versorgungs- und Armenpolitik – rechtzeitige Repressionsmaßnahmen und warnt vor den Konsequenzen, würden Gewaltakte unbestraft bleiben:

*»Das Anhalten eines Transports, die Taxierung und die Plünderung eines Markts, die mit Drohungen verbundene Aufforderung des Volkes an die reichen Bauern, nicht außerhalb der Gemeinde zu verkaufen, an die Händler, nicht zu kaufen, an die Fuhrleute und Schiffer, nicht zu transportieren – all das erzeugt augenblicklich den **Terror der Subsistenzmittel** (la terreur des subsistances).«*

Panik und Unruhen führten dazu, daß der Markt sich leere und das Volk vor Hunger sterbe, obwohl noch reichlich Getreide vorhanden sei. Weiterhin beklagt Lamartine den »Lokal-föderalismus«, bei dem mit Waffengewalt verhindert werden solle, daß das Getreide die eigene Gemeinde verläßt:

*»Wenn die Regierung es versäumte, die ersten Anzeichen eines solchen **Föderalismus der Märkte** (fédéralisme des marchés) zu unterdrücken, wenn sie die Angriffe auf die Zirkulation und die Freiheit des Austauschs ungestraft ließe, lüde sie sich eine schreckliche Verantwortung auf. [...] Die tolerierte Verletzung des Gesetzes, das die Freiheit der Eigentümer und des Handels garantiert, müßte mit fataler Zwangsläufigkeit zur Diktatur auf den Märkten, zur Bewachung von Transporten, zu Haussuchungen auf dem Lande führen, um dort das Korn zu finden und es gewaltsam zu Markte zu tragen und zu verkaufen; die Subsistenzmittel würden vom Staat willkürlich taxiert werden, und schließlich hätten wir das **Maximum**, mit dem der Handel abgeschafft und das Volk ausgehungert wird! [...] Dies nämlich sind die schikanösen Maßnahmen, denen der Konvent im Jahr 1793 Gesetzescharakter zu geben gezwungen war, nachdem die Behörden aus Nachsicht oder Schwäche eine Zeitlang Unruhen und Zusammenrottungen geduldet hatten, vergleichbar denen, die man heute aufzulösen fürchtet.«¹⁵⁶*

Dies ist die eine Vorstellung, die das Bürgertum in Frankreich vor 1848 mit der sozialen Frage verbindet: Sie hat ihren Bezugs-

punkt in der historisch begründeten Furcht, daß die Revolten der Armen gegen den Getreidehandel und die Kapitalisierung ihrer Existenzbedingungen – Revolten, in denen sich die Tradition regionaler Marktgewohnheiten mit den Kampfformen der Subsistenzbewegung während der Zeit der *terreur* verbindet, wie Lamartine klar erkennt – in eine revolutionäre Diktatur der Massen umschlagen könnten.

Aber die Presse der Julimonarchie eröffnet auch eine andere Perspektive, die realistischer ist. In ihr wird das Arbeiterinteresse vom Standpunkt der oppositionellen Bourgeoisie aus formuliert und damit ein politisches Bündnis vorbereitet, das 1848 erstmals zum Tragen kommen sollte.

Das Organ, welches die Krise von Anfang an in spekulativen Manövern des Handelskapitals begründet sieht und die Frage der Subsistenzmittel frühzeitig als eine Frage des Lohns aufwirft, ist – wie bereits angedeutet – *Le National*. Gleichfalls im Zusammenhang der Ereignisse im Faubourg Saint-Antoine erscheint dort am 4. Oktober 1846 ein Kommentar, der beklagt, daß es für die arbeitenden Klassen zunehmend unmöglich werde, mit ihrem Lohn noch die Erhöhung des Brotpreises abzufangen, und der sodann, versteckt in humanitären Phrasen und in einem Appell an die öffentliche Fürsorge, die Forderungen des dem Industrialismus verpflichteten Bürgertums durchscheinen läßt:

*»Was wir im Namen des Volkes verlangen, sind keine Almosen. Wir fordern nur eine einzige Sache: daß der Preis eines Lebensmittels, das zu den Grundbedürfnissen zählt, ins Gleichgewicht gebracht wird mit der durchschnittlichen Entlohnung, die der Arbeiter aus seiner Arbeit und Mühe zieht.«*¹⁵⁷

Es ist das Interesse der industriellen Bourgeoisie am niedrigen Getreide- und Brotpreis im Verhältnis zur Lohnhöhe, d.h. letztlich an einer Senkung der Reproduktionskosten der Arbeitskraft zu Lasten der Grundrente und der Profite im Getreidegeschäft, das hier zum Ausdruck kommt. Anlässlich der Ausgabe von Bezugsscheinen für das 40-Centimes-Brot an bedürftige Arbeiterfamilien, als die konservative Pariser Zeitung *La Presse* die Schaffung einer Klasse von Konsumenten des Brots min-

derer Qualität auf dem Verordnungsweg vorschlägt, verteidigt der *National* am 2. Dezember 1846 den Lebensstandard der französischen Arbeiter mit Rücksicht auf deren Leistungsfähigkeit. Abermals wird betont, daß allein der Preis des Brotes, dessen eine Arbeiterfamilie bedarf, inzwischen über dem Lohn des Mannes für einen 12- oder 14-stündigen Arbeitstag liegt. Wie wenig, jedenfalls auf ideologischer Ebene, das Klasseninteresse zwischen dem Bürgertum und den Arbeitern während der Julimonarchie geschieden ist, zeigt sich am Schluß dieses Artikels. Der *National* gibt die Abschaffung der französischen Korngesetze, von der er sich eine Verbilligung des Brotes und des Massenkonsums verspricht (die aber die Reproduktion der Arbeiterklasse umso abhängiger vom Weltmarkt machen würde), als unmittelbare Arbeiterforderung aus:

»Unser ganzes Übel rührt vom Korngesetz her, dessen Ziel und häufige Wirkung es ist, daß wir das Brot zu 40 oder 45 Centimes je kg zu essen gezwungen sind [...]. Alle Arbeiter müssen fordern, daß dies Gesetz aufgehoben wird und daß das ausländische Getreide freien Zugang erhält, sobald der Weizenpreis auf den Einfuhrplätzen bei 18 Francs pro Hektoliter liegt [während Ende 1846 in Frankreich selbst bereits mehr als 30 Francs gezahlt werden; A.M.]; denn daß die Inlandsmärkte als Regulatoren dienen, wird allgemein als unsinnig erkannt.«¹⁵⁸

Schließlich verfolgt die Oppositionspresse – dies ergibt sich gewissermaßen als Konsequenz sowohl aus der Furcht vor einem unkontrollierten sozialen Ausbruch von unten wie aus der Hoffnung auf die Integration von Arbeiterinteressen – in ihrer publizistischen Aufbereitung und Kommentierung der Subsistenzunruhen ein politisches Projekt. Die Aprilausgabe des *Atelier* von 1847, einer ursprünglich vom *National* lancierten Arbeiterzeitung, enthält einen Beitrag, dessen Überschrift programmatischen Charakter besitzt: »Wie die Subsistenzfrage mit der Wahlrechtsreform zusammenhängt.« Eben diesen Zusammenhang von Subsistenzfrage und Wahlrechtsreform hergestellt und damit eine Perspektive der politischen Krisenlösung und der Kanalisierung der sozialen Massenbewegungen der Juli-

monarchie entworfen zu haben, ist wohl die wichtigste Leistung der bürgerlichen Oppositionspresse mit Hinblick auf die Revolution von 1848.

Im Herbst des Jahres 1847, nachdem der Zyklus der Kämpfe um die Lebensmittel vorläufig beendet ist und sich neue Streiks und Lohnkämpfe der Arbeiter in Paris und in der Provinz entwickeln¹⁵⁹, die die Presse nun von einer »Krise des Lohns« sprechen läßt¹⁶⁰, wird mit Unterstützung des *National* und mehr noch der *Réforme* eine Kampagne in Gang gesetzt, bei der die bekannten Vertreter des Republikanismus und späteren Mitglieder der provisorischen Regierung auf Massenversammlungen, den sogenannten Reformbanketten, die Wahlrechtsreform als Voraussetzung zur Lösung der sozialen Frage von Staats wegen propagieren. Im November finden große Bankette in Lille und Dijon statt, Ende Dezember in Châlon, jeweils mit Auftritten von Arago, Ledru-Rollin, Flocon, Louis Blanc und anderen. Diese Bankettbewegung mündet direkt in die Februarrevolution. Das für den 22. Februar 1848 geplante Bankett im 12. Pariser Arrondissement, dem Zentrum des Pauperismus, wird von der Regierung verboten, die statt dessen organisierte Demonstration löst die Ereignisse aus, die am 24. Februar zur Proklamation der provisorischen Regierung führen. In den Redaktionsräumen des *National* und der *Réforme* werden die Ministerposten verteilt, Ledru-Rollin, der Redakteur der *Réforme*, übernimmt das Innenministerium, Lamartine das Außenministerium ...

Der 48er-Reformismus reagierte mit einer Sensibilität auf die Subsistenzunruhen des Jahres 1846/47, die jedenfalls höher war, als die der offiziellen kommunistischen Presse.¹⁶¹ Seine Organe hatten in der Regel nicht nur Stellung gegen die massiven Polizei- und Militäreinsätze bei den Unruhen bezogen und gegenüber dem Regime für weniger Repression und für eine bessere Versorgungspolitik und Armenunterstützung plädiert. Sondern es gelang seinen Vertretern auch, auf der Ebene des politischen Diskurses das zentrale ökonomische Problem der Unterklassen, die Frage der Subsistenz, in eine Frage der Ablösung der herrschenden Finanz- und Grundbesitzer-

oligarchie durch eine Allianz zwischen Bourgeoisie und Peuple zu übersetzen. Auf dem Bankett von Dijon am 21. November 1847 hat Louis Blanc, der Verfasser jener frühsozialistischen Schrift über die »Organisation du Travail«, diesen Bogen geschlagen. Die Artikulation der sozialen Frage ist zum Bestandteil der Rhetorik geworden. Die Subsistenzunruhen klingen in seiner Rede ebenso nach wie die Lyoner Arbeiteraufstände von 1831 und 1834, bevor Blanc schließlich vom Standpunkt des Kleinbürgertums aus die gemeinsamen Klasseninteressen betont:

»Wie, meine Herren? sollte es die Freiheit zufällig gerade dort geben, wo die Arbeitsbedingungen zwischen einem Meister, der auf Gewinn setzt, und einem Arbeiter, der einwilligt, um nicht zu sterben, ausgehandelt werden? (Bravo! Bravo!) Dort, wo das Los des Armen nicht von seiner Tatkraft und seinem Willen allein abhängt, sondern von einer neu erfundenen Maschine, von einer Werkstatt, die geschlossen, von einem Bankrott, der erklärt wird, von einem der tausend tragischen Zufälle, die alltäglich durch die Anarchie der allgemeinen Konkurrenz heraufbeschworen werden? Wo siebenjährige Kinder zwölf Stunden am Tag arbeiten und Mädchen sich mit sechzehn prostituieren, um leben zu können? (Bravo! Bravo!) [...] Wo man Proletarier ihr Brot zwischen Revolte und Almosen suchen sah? Wo Tausende von Arbeitern eines Tages jenen Ruf erhoben, den erschüttertesten, den die Geschichte jemals vernommen hat: Vivre en travaillant ou mourir en combattant! Von der Arbeit leben oder im Kampf sterben! (Donnernder Applaus)

Wir plädieren hier nicht nur für die Sache des Volkes, wir plädieren auch für die Sache der Bourgeoisie. Ist nicht auch sie interessiert an der Veränderung des Regimes, das den mittleren Handel, die mittlere Industrie, das mittlere Eigentum geradewegs erdrückt? (Ja! Ja!) Droht die Konzentration des Kapitals ihr nicht das Joch einer wahrhaften Finanzoligarchie aufzuerlegen? [...] Seien wir überzeugt, alle Interessen sind solidarisch miteinander vereinbar. (Ja! Ja!) Volk und Bour-

geoisie sollten, wenn die soziale Wissenschaft nur recht verstanden würde, eine einzige Familie bilden [...].«¹⁶²

Der historische Ort der Subsistenzunruhen

Um die historischen Koordinaten anzudeuten, in die die Subsistenzunruhen von 1846/47 meiner Ansicht nach einzuordnen sind, möchte ich zum Schluß einige Überlegungen zur Diskussion stellen, die über das hier vorgelegte Material hinausreichen. Welcher Zusammenhang bestand zwischen den Subsistenzunruhen von 1846/47 und der Revolution von 1848 in Frankreich? Ich meine, daß die Übersetzung der Subsistenzproblematik ins Politische, in das Reformprogramm der »sozialen Demokratie« weniger Ausdruck einer Kontinuität oder eines Reifungsprozesses gewesen ist, als vielmehr Ausdruck einer politischen Hegemonie über die sozialen Bewegungen und Bestandteil der Februarillusionen, die sich mit dem Aufstand der Pariser Arbeiter im Juni 1848 zerschlugen. Wo insbesondere die Revolten der Landarmut nach dem Sturz der Julimonarchie einen neuen Aufschwung nahmen, standen sie eher im Widerspruch zu den Tendenzen der Februarrevolution. Umgekehrt aber stellte die französische Revolution von 1848 allerdings eine Antwort auf die soziale Krise dar, die an der Subsistenzfrage und an deren antagonistischer Artikulation von unten aufgebrochen war – eine Antwort im Interesse der Mittelschichten, mit dem Ziel der Lösung der sozialen Frage durch eine neue, demokratisch vermittelte Herrschaftsform und durch ein industrielles Entwicklungsmodell, das die ökonomische und soziale Integration von Teilen der Arbeiterklasse voraussetzte. Meine erste These ist, daß die Revolution von 1848 nicht eine Verlängerung, sondern eher eine entscheidende Etappe der Eindämmung der antikapitalistischen Bewegungen und Revolten der Julimonarchie war. Die kleinbürgerlich-demokratische Reformagitation nahm die sozialen Massenforderungen vor 1848 zwar rhetorisch auf, transformierte sie aber im Sinne eines Bündnisses von Mittelschichten und Arbeiterklasse. Inso-

fern kann die 1848er-Revolution selbst als Ende der Sozialbewegungen des frühen 19. Jahrhunderts begriffen werden. Dies wird vor dem Hintergrund der voraufgehenden Wirtschaftskrise von 1846/47 noch deutlicher. Der Ausgangspunkt dieser Krise im Agrarsektor, die massiven Versorgungsprobleme, lassen sie als das erscheinen, was Ernest Labrousse als »Krise alten Typs« bezeichnet hat.¹⁶³ Im Anschluß an Labrousse spricht Albert Soboul von »Bewegungen alten Typs«, um damit sowohl die Agrarunruhen der ersten Jahrhunderthälfte als auch die mit der Subsistenzfrage verbundenen Bewegungen zu kennzeichnen, die er aus der Sensibilität der am meisten proletarisierten Schichten auf dem Land gegenüber der Teuerung ableitet, ohne das Übergreifen dieser Bewegungen auf die Städte und Industriedistrikte zu berücksichtigen.¹⁶⁴ Die historische Einordnung, die mit der Bezeichnung *type ancien* vorgenommen wird, halte ich jedoch für unzutreffend. Sie stellt die spezifisch kapitalistische Vermittlung der Subsistenzkrise durch die Getreidespekulation und den Mechanismus der Preissteigerungen sowie den über das Handelskapital verlaufenden Werttransfer von den Masseneinkommen in neue, industrielle Anlagensphären nicht genügend in Rechnung und blendet überdies die Funktionalität der Krise im Hinblick auf die Veränderung der Sozialstruktur in Frankreich, d.h. die durch Verarmung erzwungene Neuzusammensetzung der arbeitenden Klassen, aus.¹⁶⁵ Bezieht man diese Gesichtspunkte mit ein, dann lassen sich die Subsistenzunruhen nicht als Folge- oder Nebenerscheinung einer ökonomischen Krise mehr oder weniger traditionellen Zuschnitts bezeichnen. Im Gegenteil muß die Krise selbst als Ausdruck eines sozialen Antagonismus interpretiert werden. Auf der einen Seite standen soziale Ansprüche und Massenbedürfnisse, die die Kapitalakkumulation in einem entscheidenden Punkt blockierten. Andererseits wirkte die Krise zugleich als ein offener Angriff auf die Reproduktionsbedingungen der Massen und als Hebel, mit dem die Schaffung des Fabrikproletariats beschleunigt und ein neuer Verwertungszyklus auf der Basis der Industrialisierung in Gang gesetzt werden konnte. Dieser kapitalistische Gebrauch der Krise gegen die Massen-

revolten der Julimonarchie bildet, so meine ich, ihren eigentlich »modernen« Aspekt.

Von daher sind auch die sozialen Bewegungen und Kämpfe, in deren Mittelpunkt die Subsistenzfrage stand, nicht aus dem Bezugsrahmen der alten Gesellschaft zureichend erklärbar. Mir erscheinen jedenfalls alle Versuche unbefriedigend, die Subsistenzrevolten, die die Sozialgeschichte Englands, Frankreichs und Deutschlands seit dem 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts durchziehen, auf die in ihnen enthaltenen Traditionsbestände hin deuten zu wollen. Dies legt insbesondere das von Edward P. Thompson vorgeschlagene Konzept einer *moral economy of the poor* nahe.¹⁶⁶ Thompson selbst macht allerdings nicht den Fehler seiner zahlreichen Schüler unter den Historikern, die »moralische Ökonomie« auf einen Komplex aus überlieferten Wertvorstellungen der Community und regionalem Konsumentenbewußtsein zu reduzieren. Vielmehr zeigt er zugleich die Verwandlung dieser in der Subsistenzökonomie materiell begründeten Traditionen in ein Kampfmittel der Armen, in eine permanente Aufstandsdrohung, mit der Druck auf die Kornpreise ausgeübt und die Marktfunktion beeinflusst wurde. Das große Verdienst Thompsons ist, ich habe es bereits eingangs betont, daß er den frühindustriellen Pauperismus nicht länger nur als Manövriermasse eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses darstellt, sondern dessen innere Struktur aufspürt. Dennoch dient das Konzept der »moralischen Ökonomie«, wie jedenfalls seine allgemeine Verwendung in der Literatur zeigt, mehr zur Erklärung der traditionellen Momente, von kollektiven Verhaltensweisen und Verlaufsformen von Aufständen, als daß es die neue Erfahrung der Massen auf den Begriff bringen würde, daß ihre Subsistenz in der Konfrontation mit kapitalistischen Zirkulationsbedingungen durchgesetzt werden mußte.

Die Subsistenzrevolten waren – so möchte ich meine zweite These formulieren – nicht mehr vorwiegend traditional bestimmt. Sie stellen einen eigenen Typus des Klassenkampfes in der Phase der kapitalistischen Entwicklung dar, in der die Lohnform

noch nicht zur vorherrschenden Form der Klassenreproduktion geworden war.

Bekanntlich wurde, bevor das Verhältnis der Lohnarbeit überhaupt verallgemeinert werden konnte, die außerkapitalistische Subsistenzbasis für große Teile der Bevölkerung zerstört. Die Kontrolle über die Reproduktion und über die ersten Lebensmittel wurde damit zum Angelpunkt der Kämpfe zwischen Unterklassen und Kapital. Die Bestimmung des Getreidepreises, wie aller anderen Warenpreise, nach Marktgesetzmäßigkeiten war – jenseits des internen Klassenwiderspruchs zwischen Grundrente, Handelskapital und industriellem Kapital – eine Voraussetzung dafür, die Arbeitskraft selbst marktgängig zu machen und der Verwertung zu unterwerfen. Im Kampf gegen den Getreidehandel, gegen ein hochentwickeltes System nationaler und internationaler Märkte, standen die Massen nicht nur dem Handelskapital in seiner damals modernsten Form gegenüber. Die Verwandlung von Lebensmitteln in Waren konfrontierte sie zugleich mit der Verwandlung ihrer eigenen Existenzbedingungen in Bedingungen des Kapitals. Diese antikapitalistische Dimension der Subsistenzunruhen – wenn man so will, ihre historische »Logik« – ist aber weder aus soziokulturellen Traditionen noch aus dem elementaren Datum des Hungers oder der Sensibilität proletarisierter Schichten gegenüber der Teuerung erschließbar. Sie liegt in erster Linie in der direkten Konfrontation der Massen mit der entwickelten Warenökonomie und im Widerstand gegen eine vom Kapital bestimmte Reproduktionsweise. Die Kontrolle der Reproduktionsbedingungen durch die Unterklassen war jedoch nicht nur ein antikapitalistisches Thema. Daß an den Subsistenzunruhen der Jahre 1846/47 wie an den *journées* der Volksrevolution des 18. Jahrhunderts überwiegend Frauen beteiligt waren, läßt den Schluß zu, daß es ebenso sehr um die historische Stellung der Geschlechter ging, die zu diesem Zeitpunkt noch offen war.¹⁶⁷

Es wird häufig gesagt, daß Frauen die Bühne der Geschichte dann betreten, wenn es um die Lebensmittel geht; daß sie eine auffällige Rolle in den *food-riots* übernahmen, weil sie das Familienbudget verwalteten und das *face-to-face-marketing*¹⁶⁸

sie empfindlich für Schwankungen des Brotpreises machte. Eine solche Erklärung erscheint mir unzureichend. Sie entspringt nicht nur einem männlichen Blick auf die Geschichte; sie verkürzt zudem den epochalen Zusammenhang von Subsistenz und Öffentlichkeit, der die traditionelle Rolle der Frauen vollkommen veränderte, auf das vermeintlich Faktische.

In der Phase des aufkommenden Kapitalismus war die hauswirtschaftliche Basis des Patriarchats durch die Auflösung der traditionellen Familienstrukturen bereits weitgehend untergraben. Die Zerstörung des alten Handwerks, das Eindringen kapitalistischer Methoden in die Agrikultur und die protoindustrielle Familienwirtschaft hatten zu einer Verschiebung der geschlechtlichen Arbeitsteilung und zu einem Funktionsverlust der Männer geführt. Die Liberalisierung des Getreidehandels seit dem 18. Jahrhundert und die neue, kapitalistische Dynamik der Hungerkrisen hatten für die Unterklassen Öffentlichkeit und Subsistenzfrage eins werden lassen. Dadurch aber wurde die Rolle der Frauen öffentlich, sie wurde zum entscheidenden Moment einer antagonistischen Vergesellschaftung von unten. Diese Umbruchsituation bildete die Voraussetzung für die von feministischen Historikerinnen konstatierte »vehemente Präsenz von Frauen in Volkserhebungen im Ancien Régime«. ¹⁶⁹

Der Kampf der Frauen um die Kontrolle auf den Märkten, über die Lebenshaltungskosten und Preise, über die Getreidezirkulation und den Export entwickelte sich zur ersten gegen das Kapital gerichteten Massenbewegung. In der Konfrontation mit den neuen kapitalistischen Marktverhältnissen, mit der Warenförmigkeit der ersten Lebensmittel, machten die Frauen die Subsistenzfrage zum Problem eines gesellschaftlichen Kampfes, indem sie gegen die Enteignung und gewaltsame Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln im Verlauf der ursprünglichen Akkumulation zum ersten Mal die Praxis der gesellschaftlichen Aneignung setzten. Ihr öffentliches Auftreten, ihre Emeuten waren unmittelbare Subsistenzsicherung. Sie wandten die Erfahrung offensiv um, daß das Überleben der

Armen nicht durch Bearbeitung der äußeren Natur mehr zu sichern war, sondern durch die Appropriation von Lebensmitteln, die in der Form von Waren aufgespeichert waren und zirkulierten.

Dies war der Punkt, an dem die *moral economy* in die modernste Form des Antagonismus umschlug, und hier, das ist meine dritte These, wurde die gesellschaftliche Präsenz der Frauen zur Feindschaft gegen das Kapital.

Der Übergang vom Handelskapitalismus zum Fabrikssystem, die kapitalistische Vergesellschaftung durch Arbeit, und die Etablierung von Systemen politischer Vermittlung machten diese Präsenz im Laufe des 19. Jahrhunderts wieder rückgängig. Damit wurde zugleich die Krise des traditionellen Patriarchats beantwortet, die in den von Frauen geführten Kämpfen zutage getreten war. Auf der Bühne der Revolution von 1848 wurde die Subsistenzfrage und die mit ihr verbundene soziale Konfliktualität durch Politik und Wahlrecht als männliche Form der Öffentlichkeit überlagert. Die weitere Entwicklung des Kapitalismus war mit der neuerlichen Stabilisierung patriarchaler Strukturen im Proletariat unauflöslich verschränkt. In dem Maß nämlich, in dem das Kapital vom wahllosen Verschleiß einer vorgefundenen Generation von Frauen, Kindern und Männern zur geordneten Verwertung und Reproduktion der Arbeitskraft innerhalb seiner selbst fortschritt, in dem Maß, in dem sich Arbeiterorganisationen entwickelten und männliche Lohnstandards erkämpft wurden, fand eine patriarchale Arbeiterideologie¹⁷⁰ ihre materielle Basis, welche die Frauen schließlich in die Familie zurückdrängte. Das Indiz dieser Entwicklung ist, daß die Epoche der Subsistenzunruhen in Frankreich zu Ende ging. Die historische Grenze dieser Kämpfe war um die Jahrhundertmitte erreicht. Ein neues Modell der politischen Repräsentanz, die entwickelte industrielle Produktionsweise und der Arbeitersyndikalismus brachten einen Typus von Klassenauseinandersetzungen zum Verschwinden, dessen historische Bedeutung und ›Modernität‹ im Widerstand gegen eine vom Kapital bestimmte Reproduktionsweise der Unterlassen lag und in dem Frauen erstmals die Subsistenzfrage öffentlich gemacht und

mit der unmittelbaren Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums beantwortet hatten.

Anmerkungen

- 1 Siehe André-Jean Tudesq, *La crise de 1847, vue par les milieux d'affaires parisiens*, in: *Aspects de la crise et de la dépression de l'économie française au milieu du XIX^e siècle, 1846-1851. Études sous la direction de E. Labrousse, La Roche-sur-Yon 1956, S. 4.*
- 2 »Die Teuerung von 1847 rief in Frankreich wie auf dem übrigen Kontinente blutige Konflikte hervor. Gegenüber den schamlosen Orgien der Finanzaristokratie – der Kampf des Volkes um die ersten Lebensmittel! Zu Buzançais die Emeutiers des Hungers hingerichtet [...].« MEW Bd. 7, S. 15; vgl. ebd. S. 421-440.
- 3 Ernest Labrousse, *Panoramas de la crise*, in: *Aspects de la crise et de la dépression de l'économie française au milieu du XIX^e siècle (wie Anm. 1) S. III-XXIV.*
- 4 Rémy Gossez, *A propos de la carte des troubles de 1846-1847*, in: *Aspects de la crise (wie Anm. 1) S. 1-3.*
- 5 Albert Soboul, *Mouvements paysans et troubles agraires (1789 - milieu du XIX^e siècle); Les troubles agraires de 1848*, in: ders., *Problèmes paysans de la Révolution (1789-1848)*, Paris 1976, S. 267-292, 293-334; siehe insbesondere S. 275, 281 f., 305 ff.
- 6 Ebd., S. 282.
- 7 George Rudé, *Les émeutes des 25, 26 février 1793 à Paris*, in: *Annales historiques de la Révolution* 130 (1953) S. 33-57; ders., *La taxation populaire de mai 1775 à Paris et dans la région parisienne*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 143 (1956) S. 139-179; ders., *The Crowd in the French Revolution*, Oxford 1959; siehe in diesem Zusammenhang auch die Darstellung der von Maschinenstürmerei und Brandstiftungen begleiteten Aufstände der Landarmut in den 1830er Jahren in England in: Eric J. Hobsbawm and George Rudé, *Captain Swing*, Harmondsworth 1973 (1. Aufl. 1969).
- 8 R.B. Rose, *18th Century Price-Riots, the French Revolution and the Jacobin Maximum*, in: *International Review of Social History* 4 (1959) S. 432-445; ders., *Eighteenth Century Price Riots and Public Police in England*, in: *International Review of Social History* 6 (1961) S. 277-292.
- 9 Edward P. Thompson, *The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century*, in: *Past and Present* 50 (1971) S. 76-136.
- 10 Siehe u.a. Richard Tilly, *Popular Disorders in 19th-Century Germany*, in: *Journal of Social History* 4 (1970) S. 1-40; Louise A. Tilly, *The Food Riot as a Form of Political Conflict in France*, in: *The Journal of Interdisciplinary History* 11 (1971) S. 23-57; Charles Tilly, Louise Tilly and Richard Tilly, *The Rebellious Century, 1830-1930*, Cambridge, Mass., 1975; beispielhaft für die deutschsprachige Literatur: Heinrich Volkmann u. Jürgen Bergmann (Hg.), *Sozialer Protest. Studien zu traditioneller Resistenz*

und kollektiver Gewalt in Deutschland vom Vormärz bis zur Reichsgründung, Opladen 1984. Zur kritischen Diskussion siehe den Beitrag »Massenarmut und Existenzrecht« im vorliegenden Band.

- 11 Siehe u.a. Maurice Agulhon, *La République au village. Les Populations du Var de la Révolution à la II^e République*, Paris 1970, rééd. 1979; Alain Corbin, *Archaïsme et Modernité en Limousin au XIX^e siècle, 1845-1880*, T. 1-2, Paris 1975; Georges Duby et Armand Wallon (Hg.), *Histoire de la France rurale*, T. 3, Paris 1976; Pierre Lévêque, *Une société provinciale. La Bourgogne sous la Monarchie de Juillet*, Paris 1983; ferner die ältere Arbeit von Philippe Vigier, *La Seconde République dans la région alpine*, T. 1-2, Paris 1963; sowie Ted W. Margadant, *French Peasants in Revolt. The Insurrection of 1851*, Princeton 1979; John M. Merriman (Hg.), *French Cities in the Nineteenth Century*, New York 1981; Roger Price, *The Modernization of Rural France. Communication Networks and Agricultural Market Structures in 19th Century France*, London 1983. – In diesem Rahmen entstanden unter anderem auch zwei Arbeiten über die Krise und die Subsistenzunruhen im Departement Indre: Solange Gras, *La crise économique dans le Bas-Berry au milieu du XIX^e siècle*, Thèse, Nanterre 1976. Yvon Bionnier, *Aspects économiques et sociaux des émeutes de la faim dans l'Indre en 1847*, Mémoire, Tours 1977; ders., *Les Jacqueries de 1847 en Bas-Berry*, Châteauroux 1979. – An dieser Stelle ist außerdem auf zwei ältere Darstellungen der Subsistenzkrise in den Départements Bas-Rhin und Haut-Rhin zu verweisen: Felix Ponteil, *La crise alimentaire dans le Bas Rhin en 1847*, Paris [1925/26]; und Marie-Madeleine Kahan-Rabecq, *La crise des subsistances dans le Haut-Rhin à la veille de la Révolution de 1848 et la «Fête des Boulangers» à Mulhouse en juin 1847*, Paris 1937. Kahan-Rabecqs Darstellung des Mühlhauser »Bäckerfestes« vom 26. Juni 1847, bei dem im Verlauf von Streiks und Plünderungen fünf Arbeiter erschossen wurden und das den Epilog der Subsistenzrevolten von 1846/47 in Frankreich bildet, führe ich auch deswegen an, weil ich diese Ereignisse in der folgenden Chronologie nicht mehr mit berücksichtigt habe.
- 12 entfällt
- 13 entfällt
- 14 Siehe unten die Hinweise zur historischen Frauenforschung, Anm. 169.
- 15 Folgende Zeitungen aus den Beständen der Bibliothèque Nationale, Paris, wurden hauptsächlich ausgewertet: *Gazette des Tribunaux*, *Le National*, *La Réforme*; die Berichte sind manchmal identisch und gehen oft auf die Provinzpresse bzw. auf Korrespondenzen zurück.
- 16 Die Arbeiterkämpfe der Jahre 1846/47 verdienen eine gesonderte Darstellung. In diesem Zeitraum werden folgende größere Ereignisse gemeldet: Mai 1846 St. Etienne (Unruhen im Kohlerevier) und Elbeuf (Maschinensturm anlässlich der Einführung einer Wollsortiermaschine, die die Arbeit von Frauen ersetzt); Juni/Juli Caen (Lohnstreik im Baugewerbe); Juli Le Mans (Streik der Hüttenarbeiter zur Verkürzung der Arbeitszeit), Blaizy (Unruhen auf den Eisenbahnbaustellen), Anzin (Unruhen und Streiks in den Kohlegruben der Compagnie d'Anzin), Roubaix (Weber gegen Stücklohnkürzung), Valenciennes (Streiks in den Kohlegruben); August

Cholet (Ausstand der Baumwollweber); September Nähe Angers (Unruhen auf den Eisenbahnbaustellen, die sich gegen das System der Untervermietung von Arbeit richten), Nähe St. Quentin (Streik von Spinnereiarbeitern), Rouen (Lohnstreik der Dachdeckerarbeiter); Oktober Elbeuf (die Spinnereiarbeiter verlangen Lohnerhöhung wegen der gestiegenen Lebensmittelpreise); November La Guerche (Unruhen unter den Grubenarbeitern); Dezember Lyon (Streik der Arbeiter in den Seidenfärbereien); Januar 1847 Nähe Orléans (Forstarbeiter fordern Lohnerhöhung); Februar Nantes (Streiks im Baugewerbe, die bis zum Sommer fort dauern); Mai und September St. Etienne (erneute Streiks in den Kohlegruben); Juli/Oktober Mulhouse, Thann und andernorts (Arbeiterkämpfe im Zusammenhang der Lebensmittelunruhen im Elsaß); August/September Paris (Streiks im Möbelgewerbe des Fbg. St. Antoine, Unruhen unter den Arbeitern des Schuhgewerbes in der Rue St. Honoré; in beiden Fällen Beteiligung ausländischer, auch deutscher Handwerker-Arbeiter); September Paris (Koalition von Arbeitern einer Feilenfabrik in der Rue de Charonne); Herbst 1847 Elbeuf (Lohnstreiks in der Textilindustrie). Siehe auch Jean-Pierre Aguet, *Contribution à l'histoire du mouvement ouvrier français. Les grèves sous la Monarchie de Juillet (1830-1847)*, Gèneve 1954.

- 17 La Réforme, 23.8.1846; siehe auch Le Populaire, 28.8.1846.
- 18 Le National, 26.8.1846.
- 19 La Réforme, 27.8., 3.9., 13.9.1846.
- 20 La Réforme, 3.9.1846 (= La Démocratie pacifique).
- 21 La Réforme, 5.9.1846.
- 22 Le National, 8.9., 14.9., 16.9.1846; La Réforme, 11.9., 13.9.1846; Gazette des Tribunaux, 1.12.1846.
- 23 La Réforme, 27.9.1846. (Die Forderung bezieht sich auf 6 kg; der aktuelle Preis lag in Le Mans bei 2 Francs 10 c. für 6 kg Weißbrot.)
- 24 Zum folgenden siehe Le National, 1.10., 3.10., 30.10.1846; La Réforme, 2.10. (= Le Messenger), 3.10., 4.10., 6.10.1846; Gazette des Tribunaux, 2.10., 30.10.1846; sowie den offiziellen »Avis adressé à tous les ouvriers de Paris«, Bibliothèque Nationale, Paris, Lb⁵¹ 4201.
- 25 Bei dem bereits früher wegen Verwendung falscher Gewichte verurteilten Bäcker Baudon; siehe L'Intelligence, August 1838, S. 12.
- 26 Der Bäcker Astier (Rue du Faubourg St. Antoine No. 159) hat über die Plünderung seines Ladens ausgesagt: »Alle Anwesenden waren höchst ungeduldig; sie nahmen das Brot, und mehrere von denen, die es bekommen hatten, warfen es in den Rinnstein.« Le National, 30.10.1846.
- 27 Gazette des Tribunaux, 30.10.1846.
- 28 L'Atelier, Oktober 1846, S. 394.
- 29 Le National, 3.10.1846.
- 30 Ebd.
- 31 La Réforme, 31.10.1846.
- 32 Gazette des Tribunaux, 30.10.1846.
- 33 La Réforme, 26.10.1846 (= Droit).
- 34 Siehe Engels an Marx, Dezember 1846: »Bei der Untersuchung über die Unruhen im Faubourg St. Antoine im Oktober wurden auch eine Masse

verhafteter Deutscher inquiriert, der ganze zweite Schub bestand aus Straubingern. Einige dieser jetzt über die Grenze spedierte Schafsköpfe müssen großen Unsinn über den Ewerbeck und über mich ausgesagt haben«; MEW Bd. 27, S. 68. Über die deutschen Handwerker-Arbeiter in Paris siehe Jacques Grandjonn, *Éléments statistiques pour une étude de l'immigration étrangère en France de 1830 à 1851*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 15 (1975) S. 211-300; sowie den Beitrag zur »coalition des tailleurs« im vorliegenden Band.

- 35 *Gazette des Tribunaux*, 16.1., 11.2.1847.
- 36 *Gazette des Tribunaux*, 24.11.1846.
- 37 *La Réforme*, 24.11.1846; *Le National*, 24.11.1846.
- 38 *La Réforme*, 8.1.1847.
- 39 *La Réforme*, 26.11.1846.
- 40 *La Réforme*, 30.11.1846; *Le National*, 1.12.1846; *Gazette des Tribunaux*, 2.12.1846. Blanqui und Hubert wurden aus dem Hospital von Tours ins Gefängnis zurückverlegt, weitere des Kommunismus verdächtige Arbeiter wurden verhaftet. Im Kommunistenprozeß von Blois im April 1847 kamen die Ereignisse noch einmal zur Sprache: »Als die Unruhen in Tours ausbrachen, sagte Blanqui zu mir: ›Ihr alle, soviel Ihr seid, müßt die Bauern unterstützen. – Aber wir sind nicht zahlreich genug, antwortete ich. – Ach was! sagte Blanqui, man verlangt nicht zuviel von Euch, bereitet Euch nur darauf vor, falls Paris sich rührt, die Garnisonstruppen, die man dorthin schicken könnte, am Ausrücken zu hindern.« *Gazette des Tribunaux*, 29.4.1847.
- 41 *Le National*, 3.12.1847.
- 42 *Gazette des Tribunaux*, 11.2.1847.
- 43 Ebd. und 25.2.1847.
- 44 *La Réforme*, 30.11.1846.
- 45 *Gazette des Tribunaux*, 1.12.1846.
- 46 *Gazette des Tribunaux*, 11.2.1847.
- 47 Siehe *Gazette des Tribunaux*, 8.1., 16.1., 21.1., 11.2., 25.2.1847.
- 48 *Gazette des Tribunaux*, 11.2.1847.
- 49 *Gazette des Tribunaux*, 28.11.1846; *Le National*, 29.11.1846.
- 50 *La Réforme*, 4.12., 6.12.1846; *Le National*, 6.12.1846.
- 51 *La Réforme*, 4.12.1846.
- 52 *Le National*, 9.1.1847.
- 53 9.9.1846, 25.10.1846, 29.1.1847.
- 54 *La Réforme*, 24.7.1846; siehe auch 26.7.1846 und *Le National*, 2.8., 18.8.1846.
- 55 *Le National*, 6.8.1846.
- 56 *La Réforme*, 30.9.1846; siehe auch 11.9., 19.9.1846.
- 57 *La Réforme*, 2.12.1846.
- 58 *Le National*, 20.9.1846.
- 59 *La Réforme*, 21.11.1846; siehe auch 2.12.1846 und wieder am 1.4.1847.
- 60 *Gazette des Tribunaux*, 9.1., 12.2., 22.10.1847.
- 61 *Le National*, 1.12.1846.
- 62 Siehe z.B. *Le National*, 1.12.184; *La Réforme*, 25.12.1846, 19.1., 19.2.1847.
- 63 *La Réforme*, 2.2., 7.2., 20.2., 13.3.1847.

- 64 Gazette des Tribunaux, 7.4.1847; siehe auch La Réforme, 29.1., 30.1., 2.3., 4.3., 29.3., 11.4.1847.
- 65 Siehe Le National, 16.1.1847; La Réforme, 18.1., 24.1., 31.1.1847; Gazette des Tribunaux, 26.1., 22./23.3.1847.
- 66 Gazette des Tribunaux, 26.3.1847.
- 67 La Réforme, 10.12., 19.12.1846; Gazette des Tribunaux, 14.1., 22./23.3., 26.3.1847.
- 68 Gazette des Tribunaux, 14.1., 15.1., 21.3., 22./23.3.1847.
- 69 Gazette des Tribunaux, 21.3.1847 (la Guerche, 19. Januar).
- 70 Le National, 12.1.1847 (La Gravelle, 5. Januar).
- 71 Gazette des Tribunaux, 14.1.1847 (Izé, Anfang Januar).
- 72 Gazette des Tribunaux, 14.1., 31.3.1847; La Réforme, 14.1.1847.
- 73 Gazette des Tribunaux, 31.3.1847; siehe auch 21.3., 22./23.3., 26.3.1847. Im Verlauf des Jahres 1847 wurden 112 der vom königlichen Gerichtshof in Rennes verurteilten Personen begnadigt oder ihre Strafe wurde verkürzt; siehe Gazette des Tribunaux, 19.9.1847.
- 74 La Réforme, 23.1.1847 (= Journal des Débats).
- 75 Troubles des Buzançais 1847. Procédure criminelle, Archives départementales de l'Indre, Châteauroux, 2 U 70; Cour d'Assises de l'Indre. Affaire des Troubles de Buzançais, Châteauroux [s.d.], Bibliothèque Nationale, Paris, Lb⁵¹ 4257; Cour d'Assises de l'Indre. Affaire de Buzançais, [Paris s.d.], Bibliothèque Nationale, Lb⁵¹ 4258 [= Extrait de la Gazette des Tribunaux]; sowie Gazette des Tribunaux, 27.2.1847 ff.
- 76 Siehe z.B. La Réforme, 17.1., 20.1.1847; auch Cour d'Assises de l'Indre. Affaire des Troubles de Buzançais (wie Anm. 75) S. 11; ferner Bionnier, Aspects (wie Anm. 11) S. 49 f.; dort wird die Aussage einer Zeugin zitiert, die die aufrührerischen Frauen aus dem Faubourg Les Herveaux sagen hörte, »daß ihre Ehemänner dumm und feige seien und daß man eine Hacke brauche, um den Bürgermeister Guesnyer zu töten«.
- 77 La Réforme, 16.3., 22.3.1847; Cour d'Assises de l'Indre. Affaire des Troubles de Buzançais (wie Anm. 75) S. 14, 45.
- 78 Gazette des Tribunaux, 18./19.1.1847.
- 79 Export heißt hier zunächst: für den nationalen Markt; siehe La Réforme, 22.3.1847 (= L'Éclair. Journal des départements de l'Indre, du Cher et de la Creuse): »c'est de là que nos blés réduits en pure farine, partent pour l'étranger (l'étranger, c'est tous ce qui ne s'appelle pas Buzançais)«; und Cour d'Assises de l'Indre. Affaire des Troubles de Buzançais (wie Anm. 75), S. 45.
- 80 Vgl. Soboul (wie Anm. 5) S. 314-15; ferner Philippe Vigier, La Vie quotidienne en province et à Paris pendant les journées de 1848, Paris 1982, S. 35-53 (diese Darstellung beruht größtenteils auf der Thèse von Solange Gras, siehe Anm. 11). Zahlreiche informative Details über die Sozialstruktur der agrarischen Gesellschaft im Département Indre und über die Unruhen in Buzançais enthalten auch die Arbeiten von Yvon Bionnier (wie Anm. 11), die jedoch in ihrem psychologischen Erklärungsansatz und in ihrer Akzentuierung der traditionellen und eng-regionalen Aspekte der Unruhen etwas kurz greifen.
- 81 Ich zitiere nach der handschriftlichen Fassung der vom Oberstaatsanwalt

- Raynal erstellten Anklageakte, Archives départementales de l'Indre, 2 U 70; es handelt sich um ein Schlüsseldokument, in dem die gelegentlich hellsichtigen Beobachtungen Raynals und die offizielle Repressionslinie konkurrieren; teilweiser Abdruck in: Gazette des Tribunaux, 27.2.1847; weitere Gerichtsverhandlungen siehe ebd. 28.2., 1./2.3., 3.3., 5.3., 6.3.1847; zu den folgenden Ereignissen siehe auch La Réforme, 17.1., 20.1., 23.1.1847; Gazette des Tribunaux, 18./19.1.1847.
- 82 Siehe La Réforme, 22.3.1847 (= L'Éclaireur): »Gegen Abend kam den Auführern der Gedanke, ein *Maximum* festzusetzen und das Getreide zu 3 Francs verkaufen zu lassen. [...] Sie glaubten, eine *Revolution* gemacht zu haben, wie die Angeklagten und Zeugen naiverweise beim Verhör aussagten«; und Gazette des Tribunaux, 28.2.1847, Aussage des Angeklagten Venin: »wir wollten die Revolution zu Ende bringen«; darauf der Gerichtspräsident Mater: »Was reden Sie von Revolution! Sie haben geplündert, verwüstet und gemordet; das hat mit Revolution nichts zu tun«.
- 83 Aufschlußreich ist auch der Ausspruch des Angeklagten Légéron père: »Während er das Brot aß, das er bei Herrn Chambert gestohlen hatte, sagte er: »Heute ist Fastnacht (mardi gras), morgen ist Aschermittwoch, dann werden wir den Bourgeois begraben.«« Gazette des Tribunaux, 1./2.3.1847.
- 84 Gazette des Tribunaux, 18./19.1.1847; La Réforme, 20.1., 16.4.1847; Le National, 3.4.1847.
- 85 La Réforme, 20.1., 22.1.1847; Gazette des Tribunaux, 27.2.1847.
- 86 Cour d'Assises des l'Indre. Affaire des Troubles de Buzançais (wie Anm. 75) S. 38; ähnlich La Réforme, 4.3.1847.
- 87 Lettre de Mr Raynal, premier Avocat Général à la Cour Royale de Bourges au Garde des Sceaux, le 28 Février 1847; zit. nach Bionnier, Aspects (wie Anm. 11) S. 108.
- 88 Gazette des Tribunaux, 28.2., 1./2.3.1847; siehe auch die Anklageakte, Archives départementales de l'Indre, 2 U 70 (Faits particuliers, 26. Velluet).
- 89 Gazette des Tribunaux, 6.3.1847.
- 90 La Réforme, 20.4., 27.4.1847.
- 91 Gazette des Tribunaux, 27.4.1847.
- 92 La Réforme, 19.1.1847; Gazette des Tribunaux, 20.1.1847.
- 93 La Réforme, 19.1., 20.1., 22.1., 23.1.1847; Gazette des Tribunaux, 20.1.1847.
- 94 Gazette des Tribunaux, 25.3.1847; siehe La Réforme, 23.1.1847 (= Journal des Débats); dort wird erstmals ein »Plan« unterstellt, der in allen auführerischen Gemeinden befolgt worden sei. In ähnliche Richtung gehen die Befürchtungen des Justizministers: »Ich bin sehr erstaunt über die Gleichförmigkeit, mit der die Emeuten in den verschiedenen Gegenden des Departements Indre abgelaufen sind, und ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß ein genereller Plan zur Plünderung oder zumindest zur Erpressung ausgearbeitet worden ist. Es wäre wünschenswert, wenn der Untersuchungsrichter das Vorhandensein eines solchen Plans aufdecken und den Urheber ausfindig machen könnte.« Zit. nach Bionnier, Les Jacqueries (wie Anm. 11) S. 82.
- 95 Siehe Bionnier, Aspects (wie Anm. 11) S. 76 f., 84 f.

- 96 Siehe *La Réforme*, 31.1.1847.
- 97 *Gazette des Tribunaux*, 25.3.1847.
- 98 Zugleich ein aufgeklärter Agronom; siehe seine beiden Schriften »*Maux et remèdes. Conseils aux Agriculteurs*«, Paris 1847, und »*Pensées d'un laboureur*«, Paris 1848.
- 99 *Gazette des Tribunaux*, 16.4.1847.
- 100 Siehe z.B. *Le National*, 16.1.1847 (Dunkerque); *Gazette des Tribunaux*, 26.1.1847 (La Mailleraie, Seine-Inférieure); *La Réforme*, 31.1.1847 (Pont-l'Abbé, Finistère).
- 101 *Le Populaire*, März 1847; *Gazette des Tribunaux*, 17.4.1847 und öfter (bis September 1847). Die kommunistische Presse verschiedener Strömungen distanziert sich nicht nur von den Flugzetteln (und von der dahinter vermuteten Gruppe der *Communistes Matérialistes*), sondern indirekt auch von den Unruhen selbst; siehe *Le Populaire*, März 1847, und *La Fraternité de 1845*, Februar 1847, 220 f., wo »gegen die schändlichen Verleumdungen« protestiert wird, »welche die bezahlte Presse anlässlich der Unruhen über den Kommunismus verbreitet«; das Blatt fährt fort: »Das *Journal des Débats* seinerseits behauptet, die Ursache der jüngsten Unruhen in der Verbreitung kommunistischer Ideen gefunden zu haben. [...] Wir legen Wert auf die Feststellung, daß es größtenteils die Landbevölkerung war, die man gemeinhin vergeblich nach dem Kommunismus fragen würde und die vermutlich davon noch nie hat reden hören, die sich diesen Exzessen hingegeben hat, welche die Kommunisten mehr als sonst wer bedauern.« Ähnlich im März 1847, S. 226: »Wir sind es gewiß nicht, die jemals Emeuten anzetteln und das öffentliche Unglück ausnützen werden, ganz im Gegenteil. Wenn es in unserer Macht stünde, die Unruhen zu beenden, wenn die auf die Spitze getriebene Verzeufung auf einen Rat hören würde, dann würden wir eingreifen, um zur Ruhe zu mahnen«.
- 102 Vgl. die Charakterisierung der Unruhen bei Gossez (wie Anm. 4) S. 2 (»*Les entraves à la circulation restent néanmoins à la base des troubles*«).
- 103 *La Réforme*, 20.3.1847 (= *Revue de la Marne*, zu Vorgängen in Dancourt).
- 104 So z.B. in Nantes, wo diese im Steinbruch beschäftigten Arbeiter am 1. Februar 1847 ihre Werkzeuge zerschlugen, höheren Lohn und billigeres Brot fordern: »Das heißt auf die Arbeit zu verzichten, um zur Emeute überzugehen«, wie es in der Meldung der *Gazette des Tribunaux* vom 5.2.1847 heißt.
- 105 Siehe Kahan-Rabecq (wie Anm. 11).
- 106 Gossez (wie Anm. 4) S. 2.
- 107 *La Réforme*, 28.1., 5.2., 6.2.1847; *Gazette des Tribunaux*, 17.6.1847; *La Réforme*, 19.3.1847.
- 108 *La Réforme*, 9.2.1847.
- 109 *Gazette des Tribunaux*, 3.7.1847.
- 110 *Gazette des Tribunaux*, 5.2.1847.
- 111 *La Réforme*, 26.2.1847.
- 112 *La Réforme*, 20.3.1847.
- 113 *La Réforme*, 31.5.1847.
- 114 *Gazette des Tribunaux*, 27.3.1847; siehe auch *La Réforme*, 22.3.1847.

- 115 Gazette des Tribunaux, 17.3., 20.3., 27.5.1847.
- 116 Gazette des Tribunaux, 27.5.1847.
- 117 Gazette des Tribunaux, 20.3., 21.3., 22./23.3.1847.
- 118 Gazette des Tribunaux, 21.3., 27.5.1847; Le National, 22.3.1847; La Réforme, 29.5.1847.
- 119 La Réforme, 29.5.1847.
- 120 Gazette des Tribunaux, 17.3.1847.
- 121 La Réforme, 23.5.1847; siehe auch La Fraternité de 1845, Mai 1847, S. 247.
- 122 Das »Bäckerfest« in Mulhouse am 26. Juni 1847 liegt – nicht nur aufgrund der zeitlichen Verzögerung, sondern auch vom Typus der Ereignisse her – außerhalb dieses Zyklus, wie auch Marie-Madeleine Kahan-Rabcq betont (L'Alsace économique et sociale sous le règne de Louis-Philippe, T. I, Paris 1939, S. 401 ff.; siehe oben Anm. 11). Zusammen mit den Unruhen in Thann und Guebwiller (siehe La Réforme, 7.7.1847) bildet es gewissermaßen den Übergang zu den Klassenkämpfen während der Revolution von 1848. Ende August/Anfang September finden noch Unruhen gegen künstliche Teuerung in Lisieux und Troyes statt.
- 123 La Réforme, 15.5.1847.
- 124 La Fraternité de 1845, Mai 1847, S. 247.
- 125 Gazette des Tribunaux, 15.5.1847; La Réforme, 15.5.1847..
- 126 La Réforme, 15.5.1847.
- 127 Gazette des Tribunaux, 15.5., 16.5.1847; La Réforme, 16.5.1847.
- 128 La Réforme, 17.5., 20.5.1847.
- 129 La Réforme, 21.5., 23.5., 24.5.1847; Gazette des Tribunaux, 28.5.1847; Le National, 30.5.1847.
- 130 Zum folgenden siehe La Réforme, 25.8., 17.9.1846; Le National, 20.9., 12.10., 24.11., 11.12.1846; L'Atelier, Oktober 1846, S. 392 f.; La Fraternité de 1845, Oktober 1846, S. 181 f.; vgl. die Gesamtdarstellung der Krise bei Marx und Engels, Revue, Mai-Oktober, MEW Bd. 7, S. 421 ff.
- 131 Siehe La Réforme, 25.8.1846, 16.5.1847.
- 132 Siehe Le National, 3.10.1846.
- 133 Vgl. Labrousse (wie Anm. 3) S. VII, X; sowie Gabriel Désert, La région de Caen, ebd. S. 58, 61 f.
- 134 Eigene Berechnungen; siehe Le National, 14.11.1846, 25.5., 29.7., 19.8.1847.
- 135 La Réforme, 6.10., 9.10., 9.11.1846, 12.1., 14.2.1847.
- 136 La Réforme, 11.1., 20.1., 12.3.1847; Le National, 20.1.1847.
- 137 Le National, 12.3.1847.
- 138 Siehe z.B. Le National, 16.1.1847; La Réforme, 18.1., 24.1., 31.1.1847; Gazette des Tribunaux, 26.1.1847.
- 139 La Réforme, 22.7., 1.9.1847.
- 140 Siehe Le National, 2.12.1846; La Réforme, 22.12.1846, 14.5., 16.5, 17.5.1847.
- 141 Ich komme darauf im übernächsten Abschnitt zurück.
- 142 Le National, 9.11., 2.12.1846; La Réforme, 30.9., 9.11., 18.11.1846.
- 143 La Réforme, 23.3.1847.
- 144 Siehe z.B. La Réforme, 17.11.1846 (= L'Avenir).

Die »coalition des tailleurs« und die Massenstreiks des Jahres 1840 in Paris

»Niemaals zuvor haben wir eine so breite Bewegung in der Arbeiterklasse gesehen.«

(LeNational, 4.9.1840)

1

Nach Grandjоныs Schätzungen¹ haben während der Julimonarchie eine Million Deutsche vorübergehend in Paris gearbeitet; im Jahr 1839 zählten 23.000 und 1847 über 60.000 Deutsche zur quasi-seßhaften Bevölkerung von Paris. Die meisten von ihnen waren immigrierte Handwerker-Arbeiter, darunter einer Statistik für das Jahr 1847 zufolge allein 35.000 Schneider, Schuster und Tischler (was zu hoch gegriffen sein dürfte). Diese deutschen Handwerker-Arbeiter haben in der zeitgenössischen Pariser Presse nur wenige Spuren hinterlassen, die unsere Geschichtskennntnis der frühen Arbeiterbewegung erweitern würde. Immerhin aber ergibt sich daraus ein Bild der Arbeits- und Lebensbedingungen derer, mit denen Engels dann den Kommunismus kontradiktatorisch diskutieren konnte, wie er sagt.

Umnur einige Beispiele aus den Jahren 1838 bis 1847 herauszugreifen, bei denen es um Arbeiterkämpfe und soziale Unruhen geht:²

- im Oktober 1838 findet sich die Meldung über einen Streik »der Gesellen des Schneiders Humann, meistens Deutsche«, die höhere Löhne verlangen; Humann, selbst aus Deutschland eingewandert, gehört zu den »großen Namen« unter den Pariser Schneidermeistern;

- im Krisenjahr 1839, bei sinkenden Löhnen und mangelnder Arbeit, kommt es im August und September zu massiven Auseinandersetzungen zwischen Pariser Tischlerarbeitern und den »mehreren tausend« deutschen, elsässischen usw. Möbeltischlern, die in den

garnis des Faubourg St. Antoine wohnen und denen der Vorwurf gemacht wird, »den Preis der Arbeitskraft herabzudrücken« und die »Arbeit wegzunehmen«. »Die ausländischen Arbeiter«, so erklärt die Presse, »haben meist keine Familie und können sich deshalb mit einem geringeren Lohn zufriedengeben«;

– bei den Prozessen, die im September 1840 dem größten Massenstreik von Handwerker-Arbeitern (darunter »vielen Ausländern«) während der Julimonarchie ein Ende machen, wird der deutsche Schneider Anton Müller wegen Vergehens gegen das herrschende Koalitionsverbot zu einer Haftstrafe verurteilt;

– im Sommer 1844 hindern französische Arbeiter im Faubourg St. Antoine die deutschen Arbeiter am Eintritt in ihre Werkstätten, weil »Deutsche zum halben, ja sogar zum Drittel des gewöhnlichen Preises arbeiten«;

– im Oktober 1846, auf dem Höhepunkt der Krise von 1846/47, brechen in Paris Lebensmittelunruhen aus: »unter den bei den Unruhen im Faubourg St. Antoine verhafteten Personen befanden sich auch ausländische Arbeiter, die daran den aktivsten Anteil genommen haben sollen«; nicht nur werden die Verhafteten aus Frankreich ausgewiesen³, sondern ein Teil der Presse stellt im Moment der Krise erstmals seit 1830 wieder die Arbeitsimmigration insgesamt in Frage⁴;

– im März 1847 wird ein Polizeieinsatz gegen eine »Gesellschaft deutscher Arbeiter« vorgenommen, 150-200 Personen verschiedener Berufe einschließlich »ihrer Frauen und Kinder« (!), die sich seit vier Jahren sonntags in einem Lokal vor den Barrieren, in der Rue des Amandiers, treffen; es handelt sich um eine jener öffentlichen »Barrierenversammlungen« von Sympathisanten des Bundes der Gerechten, über deren Gefährdung durch Spitzel und Polizei Engels bereits im Herbst 1846 berichtet hatte⁵ und bei der der Tischler Adolph Junge anwesend ist, der anschließend verhaftet und ausgewiesen wird⁶;

– im August und September 1847 schließlich werden Unruhen unter den Tischlern des Faubourg St. Antoine gemeldet, die sich gegen Lohnkürzungen des Fabrikanten Krieger gewaltsam zur Wehr setzen, und außerdem Straßenunruhen in der Rue St. Honoré, die von den dort arbeitenden Schustern und Schneidern ausgehen;

mehrere hundert Arbeiter werden insgesamt festgenommen, »etwa ein Fünftel dieser Individuen waren Ausländer«, darunter auch deutsche Arbeiter, die Paris innerhalb von 24 Stunden verlassen müssen.

2

Der Streik der Schneiderarbeiter in Paris im Jahr 1840 bildet den Auftakt für einen Zyklus von Lohnkämpfen⁷, der große Teile der Pariser arbeitenden Klassen in eine militante Konfrontation mit der städtisch-frühkapitalistischen Produktionsweise und mit dem Regime der Julimonarchie bringt.

Am 8. bzw. 9. Juli veröffentlicht die Presse einen seit zwei Monaten anhaltenden Arbeitskonflikt: der *National* druckt einen Brief von 120 Schneiderarbeitern und die Antwort der in der *Société Philantropique* zusammengeschlossenen Meister (200 von über 1.000 Schneidermeistern in Paris, die Inhaber der »bedeutenden Häuser«) ab und bemüht sich um eine vermittelnde Darstellung des Sachverhalts. In dem ersten Brief der Arbeiter heißt es:

»Der Macherlohn wurde von einigen Schneidermeistern herabgesetzt, obwohl sie eine große Anzahl von Arbeitern beschäftigen, und für uns war es unmöglich, diese Herabsetzung hinzunehmen. Dies hat zur Folge, daß heute mehrere tausend Arbeiter ohne Arbeit sind.

Die Schneidermeister haben außerdem das Eingreifen des Herrn Polizeipräfekten gefordert, um uns daran zu hindern, eine Beschäftigung zu finden, wenn wir nicht Inhaber eines Arbeitsbuchs (Livret) sind. ⚡

Den Ausgangspunkt bildet die Lohnfrage; während die Schneiderarbeiter höhere Löhne gefordert und teilweise durchgesetzt hatten, waren die Meister am 2. bzw. 24. Juni zu einer gemeinsamen Neuregelung der Macherlöhne übergegangen und hatten zugleich beim Polizeipräfekten die Einführung des *livret* zur Disziplinierung ihrer Arbeiter erwirkt. Der gesetzliche *livret*-Zwang war im Schneidergewerbe nicht zufällig faktisch niemals durchsetzbar gewesen, weil dies Arbeitsbuch in seiner doppelten Funktions

Identitätspapier und Instrument zur Kontrolle der Mobilität der Handwerker-Arbeiter wegen der hohen Fluktuation in diesem Gewerbe stets auf Widerstand traf. Die Weigerung, das Arbeitsbuch zu akzeptieren, dessen Einführung nur als Vorwand für die vorgenommene Lohnkürzung begriffen werden konnte, führt zum Ausstand von 3.000 Pariser Schneiderarbeitern.

Am Verlauf dieses Streiks sind mehrere Dinge bemerkenswert: der Streik dehnt sich zunächst über die Stadt aus, indem Gruppen von streikenden Arbeitern durch die Werkstätten ziehen und die Unschlüssigen zur Arbeitsniederlegung auffordern, teils auch gegen Streikbrecher vorgehen und den Meistern bedeuten, »daß der Laden zugemacht werden muß (*qu'il fallait fermer la boîte*)«. Dabei kommt es Mitte Juli zu den ersten Verhaftungen. Sodann wird der Vorschlag zur Schlichtung und Verrechtlichung des Konflikts (Einsetzung eines *Conseil de Prud'hommes*) von den Arbeitern zwar aufgegriffen, setzt sich aber in eine Organisation des Streiks um, die zum Vorbild für den gesamten Kampfzyklus bis September wird. Am 22. Juli findet eine erste Massenversammlung der 3.000 Schneiderarbeiter vor der Barrière du Roule statt, auf der zehn Delegierte für Verhandlungen mit den Meistern gewählt werden, unter ihnen Delarue, Suireau und Troncin. Der Name André Troncin steht für die Tradition der Erfahrungen aus dem Streik der Pariser Schneider im Jahr 1833, als Troncin zusammen mit Grignon (dem Mitglied der *Société des Droits de l'Homme* und Verfasser der berühmten Broschüre »*Réflexions d'un ouvrier tailleur sur la misère des ouvriers en général...*«) die Streikkommission gebildet hatte. Eine solche Kommission übernimmt auch 1840 wieder organisatorische Aufgaben, nimmt Verbindung in das In- und Ausland auf, verwaltet die gesammelten Streikgelder (die teils aus Beiträgen der streikenden Arbeiter selbst stammen, teils von anderen Berufsgruppen, z.B. den Pariser Typographen, und aus dem Ausland, aus London, beigesteuert werden) und richtet eine »Gemeinschaftsküche« ein. Anfang August mehrten sich die Nachrichten, daß die Meister in der Frage des *livret* nachgeben. Zugleich aber setzt mit der Verhaftung Suireaus und anderer Delegierter am 6. August (offenbar auf Veranlassung der Meister) eine massive Repressionswelle gegen die vermeintlichen

Rädelsführer ein, die im September ihre Fortsetzung vor Gericht findet. Beides zusammen führt dem Anschein nach zu einer Beendigung des Streiks der Schneider.

3

Inzwischen aber weitet sich die Streikbewegung auf andere Berufszweige aus. Bereits Ende Juli waren die Schuster und Stiefelmacher mit der Forderung nach Lohnerhöhung in Streik getreten und hatten am 24. Juli wie die Schneider eine Versammlung zur Wahl von Delegierten an der Barrière du Roule abgehalten. Den eigentlichen Durchbruch bringt die Ausweitung des Streiks auf das Baugewerbe in der zweiten Augusthälfte. Zu Tausenden versammeln sich die Steinmetze am 18. August, die Maurer, Bautischler und Zimmerleute am 25. und 26. August vor den Toren der Stadt, von wo aus sie anschließend in Gruppen durch den Faubourg St. Antoine ziehen, um den Streik und ihre Forderungen zu propagieren: erstens die Abschaffung des im Pariser Baugewerbe weit verbreiteten Systems der *marchandage*, der Weitervergabe von Arbeit an Vorarbeiter (sog. *tâcherons* oder *marchandeurs*), die ihrerseits auf eigenes Risiko niedrigentlohnte Arbeitskräfte einstellen, und zweitens die Einführung eines Normalarbeitstages von 12 bzw. 10 Stunden (unter Bezahlung der Überstunden). Wie die Frage des *Livret* der Schneider einen Lohnkampf überlagert, so wird auch im *marchandage*-System ein sekundärer Arbeitsmarkt und vor allem ein Lohnniveau bekämpft, das unterhalb des Familienlohns liegt:

»Die Mehrzahl der Arbeiter [...] beklagt sich darüber, daß Vermittler, die »marchandeurs« und »tâcherons« genannt werden, Aufträge zu Niedrigpreisen annehmen und damit einer großen Zahl von Familienvätern die Arbeit wegnehmen.«

»Diese [die »marchandeurs«; A.M.] [...] suchen sich junge Leute ohne Familie, die Arbeit unter jeder Bedingung annehmen. So werden Arbeiter, die Familienväter sind, ausgeschlossen und finden keine Beschäftigung mehr.«²

In der letzten Phase seiner zyklischen Ausweitung geht der Streik Ende August/Anfang September auf die Wagenbauer, Schlosser und Mechaniker über (2.000 Arbeiter dringen am 2. September in eine Waffenfabrik in der Rue Parmentier ein, um ihre Kollegen zum Streik zu bewegen; bei gewaltdätigen Auseinandersetzungen mit der herbeigerufenen Polizei wird ein Sergeant getötet); schließlich auf die Arbeiter der Baumwollspinnereien im Faubourg St. Antoine, wo der Streik von Werkstatt zu Werkstatt weitergetragen wird, um am 7. September – dem Höhe- und Umschlagpunkt der ganzen Bewegung – auf die Möbeltischler, die ebenfalls im Faubourg St. Antoine konzentriert sind.

Zwischen dem 3. und 7. September erreicht der Streik eine Massenebene, die für die Stadt und das Regime der Julimonarchie zur Bedrohung wird. Am 3. September versammeln sich seit dem frühen Morgen an verschiedenen Enden von Paris (Vaugirard, Pantin, Saint-Mandé, Ménilmontant) jeweils Tausende von Arbeitern aller Berufe, »wobei sie diejenigen umringten, die man für die Anführer dieser verbotenen Koalitionen halten muß«, wie die *Gazette des Tribunaux* berichtet. Am Nachmittag ist allein die Arbeiterversammlung bei Pantin auf 10.000 Menschen angewachsen. Der auf den 3. September datierte Leitartikel des *National* beginnt mit folgenden Worten:

»Seit vier Tagen finden an fast allen Barrieren der Hauptstadt sehr beträchtliche Versammlungen von Arbeitern statt. Ihre Zahl nimmt beständig zu. Die Bevölkerung ist in Schrecken versetzt; fast überall wurde die Arbeit eingestellt; die Regierung hat erneut das Gesetz über das Versammlungsverbot plakatieren lassen [...]. Starke Abteilungen der Pariser Garnison zogen durch die Straßen wie an einem Kriegstag.«

Es handle sich, so fährt der *National* fort, um eine »völlig spontane Agitation in der Arbeiterklasse«:

»Die Arbeitseinstellung hat die wichtigsten Berufszweige erreicht: Steinmetze, Maurer, Schlosser, Mechaniker, Möbeltischler, Schreiner, Stellmacher, alle diese Stände haben ihre Werkstätten verlassen um zu streiken. Die Schneider waren ihnen vorangegangen. [...] Niemals zuvor haben wir eine so breite Bewegung in der Arbeiterklasse gesehen.«

Die Massenebene führt zugleich zu einer Homogenisierung der Forderungen der streikenden Arbeiter. Während die Lohnfrage zweifellos das übergreifende Motiv der Streikbewegung ist, richten sich die artikulierten Forderungen gegen die spezifischen Bedingungen der Pariser Industrie auf der Stufe der formellen Subsumtion des Handwerks: Verkürzung des Arbeitstages auf 10 Stunden und Abschaffung des *marchandage* und *tâcheronage*.¹⁰ Seit dem 1. September verfolgt das Regime der Julimonarchie angesichts der Massenstreiks die Linie der Repression; gegen die Arbeiterversammlungen, die zunächst vom Polizeipräfekten autorisiert worden waren, wird Polizei und zunehmend Militär eingesetzt. Durch die Verhaftung der gewählten Delegierten der Arbeiterversammlungen wird das Delegiertensystem gezielt zerschlagen. Am 4. und 5. September setzen die Arbeiter ihre Versammlungen überall in der Stadt und im Faubourg St. Antoine ungebrochen fort, eine direkte Konfrontation mit den Ordnungskräften bahnt sich an. Die Gefängnisse füllen sich mit verhafteten Arbeitern.

In dieser Situation, als die Presse bereits verfrühte Meldungen über die Wiederaufnahme der Arbeit lanciert, schlägt die Streikbewegung am 7. September in eine Kraftprobe mit dem Regime um, bei der sich zeigt, daß dieses besser auf einen Aufstand vorbereitet ist, als die streikenden Arbeitermassen selbst. Die Agitation und Bedrohung geht von den über 20.000 Tischlerarbeitern aus, die zur »unruhigen Bevölkerung (*population remuante*) des Faubourg St. Antoine« zählen. Bei Tagesanbruch formiert sich eine »immense Ansammlung von Arbeitern« und blockiert den gesamten Faubourg. Andere Berufsgruppen und Quartiere schließen sich an, so die Schlosser, Mechaniker und 1.200 Spinnereiarbeiter im Faubourg St. Marceau. Bevor es aber überhaupt zu ernsthaften Zusammenstößen mit der Polizei und Stadtgarde kommt, bevor noch im Faubourg St. Antoine die Schwelle zum Volksaufstand überschritten wird, kreisen Ordnungskräfte nach einem »Plan, der mit höchster strategischer Intelligenz vorbereitet wurde« und dessen Einzelheiten die Presse später enthüllt¹¹, die Arbeitermassen in den Quartieren militärisch ein. Ganz Paris war in »strategische Zonen« aufgeteilt worden, Truppen nehmen

Aufstellung an allen wichtigen Plätzen und kontrollierend die Verkehrswege. Weil die Pariser Garnison nicht ausreicht, werden Truppen aus Fontainebleau herbeigerufen, um den Faubourg St. Antoine zu besetzen.

Diese Maßnahmen zur präventiven Aufstandsbekämpfung machen dem Massenstreik der Pariser Handwerker-Arbeiter ein Ende. Zwar streiken die Steinmetze weiter, und es werden noch vereinzelte Versammlungen außerhalb der Barrieren gemeldet, aber die Mehrzahl der Arbeiter kehrt zwischen dem 8. und 10. September in die Werkstätten zurück. Gleichzeitig nimmt die Justiz vom 8. September an in Schnellgerichtsverfahren Rache an weit über 100 Arbeitern, die wegen Verstoßes gegen das Koalitionsverbot zu Gefängnisstrafen verurteilt werden – so die Delegierten der Schneider, Troncin und Suireau, die als »Agenten und Anstifter einer Koalition zur Arbeitsniederlegung und Lohnerhöhung«¹² vor Gericht stehen und die fünf bzw. drei Jahre Gefängnis bekommen.

Der Historiker Aguet, der die Massenstreiks des Jahres 1840 dargestellt hat, kommt zu dem Schluß, die Bewegung hätte in keinem geplanten Zusammenhang gestanden und insbesondere kein organisatorisches Zentrum gehabt.¹³ Das ist sicher insoweit richtig, als es sich gegen die staatliche Verschwörungstheorie einer »agierenden Minderheit« (*minorité agissant*)¹⁴ wendet und den spontanen Charakter dieser Bewegung, die Initiative der Arbeiter selbst und das Prinzip der Wahl von Delegierten hervorhebt. Aber die Einschätzung scheint mir fehlzugehen, wo sie die zentrale Bedeutung des Streiks der Schneider – übrigens des einzigen erfolgreichen, denn zumindest das Arbeitsbuch wurde niemals durchgesetzt – für den gesamten Streikzyklus in Frage stellt, die Isolation des Schneiderstreiks von der übrigen Bewegung unterstellt und dafür die Beendigung dieses Streiks im Moment der Massendemonstrationen Ende August / Anfang September anführt. Nicht nur wird die beispielhafte Rolle dieses ersten Streiks von der Presse und natürlich auch von den Anklägern immer wieder betont; nicht nur schreibt das *Atelier* in einem rückblickenden Artikel:

»Die kluge Eintracht und die bemerkenswerte Disziplin unter den Schneidern brachte die Arbeiter anderer Berufsstände auf die

Idee, auf gleichem Wege eine Lohnerhöhung zu erreichen; infolgedessen verließen im September 1840 60.000 Arbeiter, Schlosser, Schreiner, Mechaniker usw. ihre Arbeitsstätten und schufen eine der bedrohlichsten Situationen für die Regierung seit dem Jahr 1830. «¹⁵

Sondern die typischen Verlaufsformen und die zyklische Ausbreitung der Einzelstreiks, die Vereinheitlichung der Arbeiterforderungen und die massive Konfrontation auf dem Territorium der Stadt beruhen auf einer akkumulierten Kampferfahrung und sind ohne den organisatorischen Vorlauf eines radikalen Kerns der Schneider nicht zu denken.

4

Was wissen wir über die Beteiligung der in Paris arbeitenden deutschen Schneidergesellen an dem Streik von 1840? Ein Schlüsseldokument ist der im ersten Band der Materialiensammlung »Der Bund der Kommunisten«¹⁶ abgedruckte Aufruf an die Schneidergesellen in Magdeburg, dem ähnliche Aufrufe der streikenden deutschen und französischen Schneidergesellen nach Braunschweig und Dresden entsprechen und der für die Antwort folgende Adresse angibt:

*»An
den Schneidergesellen Weitling
zu Paris
rue St. Honoré genrenelle No. 13«*

Ein Blick in den Pariser Stadtplan von Jacoubet aus dem Jahr 1836 (der einzige aus dieser Zeit, der Hausnummern enthält) zeigt, daß es sich um die Rue de Grenelle-St. Honoré im damaligen 4. Arrondissement handeln muß, die heutige Rue Jean-Jacques Rousseau. Weitling hat nicht etwa an der angegebenen Adresse gewohnt, sondern dort muß sich das Büro des Streikkomitees der Schneider befunden haben. Dafür spricht die Tatsache, daß bereits die während des Schneiderstreiks 1833 gebildete Kommission, der Grignon, Troncin und andere angehörten, ihren Sitz in der Rue de Grenelle-St. Honoré 13 gehabt hatte: Dort war es im November 1833 zu

mehreren Polizeieinsätzen gekommen, und in dem Gerichtsverfahren gegen die Kommissionsmitglieder ist vom »Programm der Rue de Grenelle« die Rede¹⁷ – gemeint ist der auf einer Massenversammlung der Arbeiter im Oktober 1833 verabschiedete Resolutionsentwurf der Streikkommission, der die Einrichtung eines Arbeiterateliers und verschiedene Maßnahmen zur Unterstützung des Streiks (u. a. eine Kasse und eine gemeinschaftliche Küche) vorsah.¹⁸ In dem Prozeß, der im Anschluß an die Massenstreiks von 1840 am 18. September und 19. Oktober gegen Suireau und Troncin, gewählte Delegierte der Schneiderarbeiter, geführt wird, spielen der Streik von 1833 und die 1840 wieder aufgegriffenen Formen der Streikorganisation eine Rolle:

»Der Präsident zum Angeklagten Suireau: Es war doch bei Ihnen, wozu Unterstützung an diejenigen Arbeiter verteilt, die die Einführung des ›Livret‹ verweigerten.

Suireau: Die Mittel, mit deren Verteilung ich beauftragt war, wurden mir auf der Delegiertenversammlung der Schneiderarbeiter übergeben [...]. Sie waren aber nicht zur Unterstützung derer bestimmt, die das ›Livret‹ ablehnten. Ich habe diese Mittel an bedürftige Arbeiter verteilt, an Arbeitslose, die Frauen und Kinder hatten. [...]

Der Präsident: Sie, Troncin, führten die Kasse und unterhielten Korrespondenzen mit den Departements.

Troncin: Nein, mein Herr. [...]

Der königliche Verteidiger der Anklage: Suireau, besteht nicht eine Küchenanstalt, in der Schneiderarbeiter, die nicht arbeiten, kostenlos essen können?

Suireau: Ja, aber die Anstalt wurde mit dem Ziel gegründet, alle Schneiderarbeiter ohne Unterschied zu unterstützen, sowohl diejenigen, die an den Protesten gegen das ›Livret‹ teilgenommen haben als auch die, die nicht beteiligt waren. «¹⁹

Dies wirft ein Licht auf Weitlings Engagement in diesem Streik. Bekanntlicher erwähnt er 1844/45 in der »Gerechtigkeit« beiläufig die Einrichtung einer Gemeinschaftsküche:

»In Paris hatten wir bei Gelegenheit einer Streitsache mit den Meistern für 500 dadurch arbeitslos Gewordene eine Küche ein-

gerichtet. Wir erhielten daselbst für 11 Sou des Tages zweimal Brot, Fleisch und Kartoffelgemüse [...]»²⁰

Wir können also davon ausgehen, daß Weitling und ein Kern der deutschen Handwerker-Arbeiter in engstem Zusammenhang mit den französischen Streikführern gestanden hat. Dafür spricht auch ein weiteres Indiz, das sich in der Presseberichterstattung findet: nämlich der Bericht der *Gazette des Tribunaux* über den ersten großen Koalitionsprozeß vom 8. September 1840, der noch unter dem Druck der Ereignisse selbst stattfindet.

Angeklagt sind 30 Arbeiter im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, ein Teil davon Schneider, vordem beschäftigt in den großen Ateliers mit 50 bis 60 Gesellen, denen eine führende Rolle beim Streik zugeschrieben wird. Unter ihnen sind Charles Delarue, einer der Delegierten des 22. Juli, und »Antoine Müller [sic], Deutscher, Schneiderarbeiter, 26 Jahre alt«. Müller und dem weiteren Mitangeklagten Deroy wird die Abfassung und Übergabe eines Briefes an ihren Meister vorgeworfen,

»in dem die Arbeiter der Werkstatt gebieterisch eine Lohnerhöhung verlangten.

Müller, dessen Antworten von einem Dolmetscher übersetzt werden, gibt vor, den Inhalt des Briefes nicht gekannt zu haben, den er Herrn Perrodi [dem Schneidermeister; A.M.] übergab. Er habe geglaubt, daß dieser auf französisch geschriebene Brief lediglich persönliche Angelegenheiten enthalte. [...] Antoine Müller und Deroy wurden als Komplizen eines Koalitionsvergehens zu je drei Monaten Haft verurteilt.»²¹

Ob Anton Müller Mitglied des Bundes der Gerechten gewesen ist, läßt sich nicht nachweisen.²² Aber er muß gewiß zu dem Kreis der deutschen Schneidergesellen hinzugezählt werden, die sich während des Streiks im Jahr 1840 gemeinsam mit den französischen Arbeitern an ihre Mitbrüder in Braunschweig, Dresden und Magdeburg gewendet haben.

145 Siehe *La Réforme*, 17.11.1846; *Le National*, 2.12.1846.

146 *Le National*, 4.10.1846; *Gazette des Tribunaux*, 26.6.1847; siehe auch *La Réforme*, 14.8.1846, 1.4., 4.4., 9.8., 18.8.1847.

147 *Le National*, 4.10.1846; *La Réforme*, 3.10.1847.

Was die ökonomische und soziale Lage betrifft, in der sich die deutschen Handwerker-Arbeiter in Paris während der Julimonarchie befanden, so gibt es eine Reihe von Anhaltspunkten²³, aus denen zugleich die Bedeutung der Streikbewegung weiter erhellt. Ich konzentriere mich hier auf die Schneider; sicher würde die Einbeziehung anderer proletarischer Schichten, z.B. der deutschen Arbeiter auf den öffentlichen Baustellen der Julimonarchie, im Eisenbahnbau²⁴ usw. das Bild verändern.

Nach der Statistik der Pariser Handelskammer für das Jahr 1847 stellt das Bekleidungs-gewerbe die größte Pariser Industrie-gruppe mit 90.000 Beschäftigten dar. Die größte Einzelindustrie wiederumbildet das vorwiegend im damaligen 2. und 4. Arrondissement ansässige Schneiderhandwerk mit über 22.000 Arbeitern und Arbeiterinnen in annähernd 7.000 Betrieben, von denen über 6.500 zu den Kleinbetrieben zählen (4.000 Betriebe mit 0-1 Arbeiter und 1.900 Betriebe mit 2-10 Arbeitern) – nur 350 Betriebe beschäftigen mehr als 10 Arbeiter. Die Hälfte aller Schneiderarbeiter und -arbeiterinnen arbeitet nicht in der Werkstatt, sondern *en chambre*, in der Wohnung. Von 3.000 Betrieben der Maßschneiderei mit insgesamt 10.000 abhängig Beschäftigten, darunter 2/3 Männer und 1/3 Frauen, haben etwa 2.800 weniger als 10 Arbeiter. Die meisten der rund 8.000 sog. *appiécœurs* (zur Hälfte Frauen), von denen 3.400 in der Statistik als Subunternehmer geführt werden und die im Stücklohn nähen, arbeiten allein oder mit einem weiteren Beschäftigten, während die 7.500 Konfektionsschneider, 2/3 Frauen und 1/3 Männer, auf nur 230 Betriebe verteilt sind, von denen 120 über 10 Arbeiter beschäftigen, wobei hier zugleich der größte Anteil der *en chambre* Beschäftigten zu finden ist (nämlich 3.700 Frauen und 2.400 Männer).

Bereits diese Angaben zeigen, wie sehr das Schneiderhandwerk im Übergang begriffen ist. Der Ersatz der Maßschneiderei durch Konfektion, den die Statistik als Tendenz hervorhebt, ist Ausdruck der Subsumtion des Handwerks unter die neuen Formen des städtisch-kapitalistischen Warenabsatzes, Kleidemagazine und Warenhäuser.²⁵ Die Schneiderei wird Bestandteil einer de-

zentralen Manufaktur, wie die Großstadt selbst, die Zirkulationssphäre, die Voraussetzung für die Beibehaltung einer handwerklich-kleingewerblichen Grundlage der Produktion bildet. Dies schlägt sich vor allem in den Löhnen und Arbeitszeiten nieder: im Bekleidungs-gewerbe werden die geringsten Durchschnittslöhne gezahlt, wobei sich allerdings die Maßschneider ein erheblich höheres Lohnniveau, zum Teil auf Tagelohnbasis, sichern können; zwei Drittel aller Schneiderarbeiter werden jedoch im Stücklohn bezahlt, und bei einem 14-16stündigen Arbeitstag erreichen die Konfektionsarbeiter noch nicht einmal das niedrigste durchschnittliche Lohnniveau. Die Frauenarbeit ist im Schneiderhandwerk wie auch sonst Niedriglohnarbeit, die als zusätzliche Einkommensquelle zum Familienlohn bestimmt wird.²⁶

Bei den Schneidern herrscht eine hohe Mobilität, was teils in der Natur des Gewerbes, in saisonalen Anforderungen, begründet ist, teils vom Arbeiterverhalten bestimmt wird:

»Der Schneiderarbeiter wechselt häufig den Arbeitsplatz: manchmal bleibt er nur eine Woche, manchmal nur einen einzigen Tag in der gleichen Werkstatt«,

so schreibt *Le National* anlässlich des Streiks von 1840 und erklärt damit die beharrliche Ablehnung des Arbeitsbuchs durch die Schneider.²⁷ Zugleich ist diese Mobilität nur ein Aspekt des Gesamtzusammenhangs der Migration der proletarisierten Handwerks-gesellen, auf deren europäisches Ausmaß Grandjanc zuerst aufmerksam gemacht hat²⁸ und die eine Übergangsstufe von der traditionellen Wanderschaft zur kapitalistischen Organisation überregionaler Arbeitsmärkte darstellt. In dem erwähnten Bericht der Pariser Handelskammer werden die geringen Löhne im Bekleidungs-gewerbe, bei den Schustern und Schneidern, auf die Konkurrenz der Arbeiter untereinander und diese wiederum auf die Immigration zurückgeführt:

»Die Zahl der Beschäftigten nimmt hier unaufhörlich zu, und zwar durch Arbeiter, die aus allen Teilen Frankreichs kommen, wie durch die stetige Auswanderung deutscher Arbeiter.«²⁹

Die deutschen Arbeitsimmigranten in Paris bilden während der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts neben den Frauen die Manövriemasse zur Durchsetzung des Niedriglohnniveaus im

Handwerk. Der Arbeitsmarkt für Immigranten ist Teil eines sekundären Arbeitsmarktes mit Löhnen unterhalb des Satzes für den gewöhnlichen Familienlohn, zu dessen Instrumenten das *marchandage*-System ebenso gehört, wie verschiedene Formen der Arbeitsvermittlung durch *bureaux de placement* oder Wohnungsvermieter.

Fast alle Schuster- und Schneiderarbeiter aus Deutschland, junge Männer um 25 Jahre, wohnen in Paris in den sogenannten *hôtels garnis*, billigen Logierhäusern, oftmals *par chambre*, d.h. zu mehreren auf einer Stube. Die Statistik der Handelskammer erwähnt

*»42 garnis für Schneider, geführt von Lohnnehmern [appiécieurs], die gelegentlich Arbeit an ihre Mieter vergeben. In jedem dieser garnis wohnen zwei bis sechs Personen. Fast alle so lebenden Schneiderarbeiter sind Ausländer.«*³⁰

Da die Deutschen – wie die Handelskammer weiter ausführt – im allgemeinen sehr wenig ausgeben«, begnügen sie sich mit geringen Einkommen:

*»die deutschen Arbeiter verstehen es, mit sehr niedrigen Löhnen auszukommen.«*³¹

Eben dies läßt sie zu Konkurrenten der französischen Arbeiter werden, deren höhere, durch handwerkliche Tradition und Familienstand begründete Einkommensansprüche sich bei einem von der Immigrationsarbeit herabgedrückten Lohnniveau nicht mehr durchsetzen lassen. Eine offene Rivalität muß aus diesem Grund unter den französischen und deutschen Arbeitern in der Tischlerei des Faubourg St. Antoine geherrscht und zur Segregation der Beschäftigung geführt haben:

»Die Bewohnerschaft der garnis ebenso wie der sonstige mobile Bevölkerungsanteil setzt sich im allgemeinen aus Deutschen zusammen; sie kamen eine Zeit lang zum Arbeiten nach Paris und quartieren sich im 8. Arrondissement ein. [...] Seit zwanzig Jahren gibt es eine beträchtliche Immigration der Deutschen, und sie beträgt sogar einen bedeutenden Anteil dessen, was man die sesshafte Bevölkerung nennen kann.

Während der Jahre nach 1830 entstanden häufig große Streitigkeiten unter den Tischlerarbeitern beiderlei Herkunft. Um Ruhe

zubekommen, waren die Meister genötigt, ihre Werkstätten gänzlich entweder aus Deutschen oder aus Franzosen zusammenzusetzen. «³²

6

Umso bedeutsamer ist daher, wie mir scheint, die Überwindung dieser inneren Klassenspaltung und die nachweisliche Verbindung zwischen deutschen und französischen Arbeitern während des Streiks der Schneider im Jahr 1840. Die Funktion der Immigranten im Niedriglohnbereich dürfte eher ein Hindernis für ihre Beteiligung an den Kämpfen der französischen Arbeiter gewesen sein. Daß dies Hindernis überhaupt durchbrochen wurde, ist das eigentlich interessante Faktum. Dem liegt eine Gemeinsamkeit der Erfahrung zugrunde, die die deutschen Handwerker-Arbeiter mit anderen Teilen der Pariser arbeitenden Klassen verbindet – der Erfahrung ihrer Mobilisierung und Entwertung. Diese Erfahrung scheint selbst noch durch das Urteil der Pariser Schneidermeister über die »Sitten und Gebräuche« eines Teils ihrer Arbeiter durch:

»Die Meister [...] stimmen darin überein, daß sie ihren unverheirateten oder alleinstehenden Arbeitern schlechte Sitten, Leichtsinnsinn und Ungestüm vorwerfen. Das Verhalten dieser Arbeiter ist zum Teil der Grund für den niedrigen Stücklohn; die einen, leichtsinnig und unvorsichtig, ohne Reserven in der toten Jahreszeit, boten Konfektionsschneidern ihre Arbeit zu einem äußerst geringen Lohn an; andere, die ständig mit ihren Chefs im Streit liegen, entweder weil sie sich der Pflicht entziehen, ein Arbeitsbuch zu führen, oder weil sie mit der Herabsetzung des Macherlohns in Zeiten des Auftragsmangels nicht einverstanden waren, mußten die Schneiderwerkstätten verlassen und waren gezwungen, als Lohnnäher Arbeitsbedingungen anzunehmen, die schlechter waren als diejenigen, die sie als Arbeiter verweigert hatten.«
Ihr Status als mobile, ledige und billige Arbeitskraft subsumiert diese Handwerker-Arbeiter unter neue Arbeitsmärkte, unter das Handels- und Warenhauskapital, unter die Anforderungen des

größtstädtischen Arbeitens und Lebens. Aus dieser formellen Subsumtion erwächst ihr Widerstand. Die Streikbewegung von 1840 entzündet sich an scheinbaren Relikten, an Fragen des *livret* und des *marchandage*. Für die Schneider aber stellt sich mit der Frage des Arbeitsbuchs die Frage des Gebrauchs der Mobilität und der Kontrolle der Verwertungsbedingungen der Arbeitskraft durch die Arbeiter selbst, und ihr Streik ist daher auch zugleich ein Lohnkampf. Ebenso führt die Forderung nach Abschaffung des *marchandage*-Systems zur Lohnfrage, indem sie letztlich auf die Beseitigung des gespaltenen Arbeitsmarktes und der Konkurrenz der Arbeiter untereinander durch Unterschreitung des gewohnten Lebensstandards zielt. Es geht zwar aus dem Quellenmaterial nicht klar hervor, ob und in welchem Maße – neben einigen großen Ateliers – die fortgeschrittensten Ausbeutungsorte, Konfektion und Kleidermagazine etwa, bereits Ziel des Streiks von 1840 gewesen sind. Immerhin weitet sich die Bewegung auch auf Teile des Fabrikproletariats (in den Baumwollspinnereien) aus. Darüber hinaus entspricht die Zirkulationsform des Streiks, die ihn allererst zum Massenstreik macht, auf das Genaueste der damaligen städtisch-kapitalistischen Produktionsweise: Sie stellt eine Antwort auf die Subsumtion des Handwerks und einer Unzahl von Kleinbetrieben unter die neue, großstädtische Organisationsform des Kapitals dar. Nicht das Kapital, sondern die Stadt organisiert die spezifische Ausbeutung dieser Handwerker-Arbeiter, und umgekehrt übersetzt sich ihr Kampf in eine Blockierung der vielen verstreuten Werkstätten und schließlich – ablesbar am Aufstands- bekämpfungsplan des Regimes – in eine Konfrontation auf der Ebene der Stadt.

7

Über die deutschen Handwerker-Arbeiter des Bundes der Gerechten hat Engels später geschrieben, es gereiche ihnen zur Ehre, »daß sie, die selbst noch nicht einmal vollgültige Proletarier waren, sondern nur ein im Übergang ins moderne Proletariat begriffener Anhang des Kleinbürgertums, der noch nicht in direktem Gegen-

satz gegen die Bourgeoisie, d. h. das große Kapital, stand – daß diese Handwerker imstande waren, ihre künftige Entwicklung instinktiv zu antizipieren und, wenn auch noch nicht mit vollem Bewußtsein, sich als Partei des Proletariats zu konstituieren.«³³ Was diese Handwerker zu Proletariemacht, die Modernität ihrer Klassenlage, scheint mir eher darin zu liegen, daß sie objektiv in einer neuen Form – als mobile Arbeitskraft und als Immigranten – in das Kapitalverhältnis eingebunden wurden. Ihre Radikalität hat mehr mit dem Reibungszusammenhang von Handwerkertraditionen und -bewußtsein einerseits und dieser Mobilisierung durch das Kapital andererseits zu tun, als mit einer Vorwegnahme der historischen Entwicklung, die ja auch eine Niederlage im Kampf gegen das Kapital einschloß. Die entscheidende Frage ist nicht, ob diese Handwerker-Arbeiter die Avantgarde eines zukünftigen Proletariats bildeten, sondern welche Verbindungslinien ihre spezifische Arbeiterideologie, ihr Handwerkerkommunismus, zum übrigen Sozialprozeß hatte, in welchem Verhältnis sie zu den antikapitalistischen Massenbewegungen vor 1848 standen, von denen die »Arbeiterfrage« nur ein teilweiser Ausdruck war. In dieser Hinsicht stellt die führende Beteiligung der Mitglieder des Bundes der Gerechten an den Streiks des Jahres 1840 ein herausragendes Datum dar, handelt es sich doch um eine Öffnung des Handwerkerkommunismus auf die soziale Bewegung hin und gleichzeitig um eine Überwindung der Spaltung zwischen französischen und immigrierten deutschen Arbeitern.

Anmerkungen

- 1 Jacques Grandjanc, Etat sommaire des dépôts d'archives françaises sur le mouvement ouvrier et les émigrés allemands de 1830 à 1851/52, in: Archiv für Sozialgeschichte 12 (1972) S. 487-531; ders., Eléments statistiques pour une étude de l'immigration étrangère en France de 1830 à 1851, in: Archiv für Sozialgeschichte 15 (1975) S. 211-300.
- 2 Folgende Zeitungen aus den Beständen der Bibliothèque Nationale, Paris, wurden berücksichtigt: *Gazette des Tribunaux*, *Le National*, *La Réforme*; Arbeiterpresse: *L'Atelier*, *Le Populaire*, *La Fraternité*, *L'Intelligence*, *La Ruche populaire*, *L'Egalitaire*, *L'Humanitaire*; deutsche Presse in Paris: *Pariser Zeitung*, *Vorwärts!*, *Le Pilote germanique*, *Der deutsche Steuermann*.

- 3 »Bei der Untersuchung über die Unruhen im Faubourg St. Antoine im Oktober wurden auch eine Masse verhafteter Deutscher inquiriert, der ganze zweite Schubbestand aus Straubingern. Einige dieser jetzt über die Grenze speditierten Schafsköpfe müssen großen Unsinn über den Ewerbeck und über mich ausgesagt haben«; Engels, Ende Dezember 1846, MEW Bd. 27, S. 68.
- 4 Nach der Februarrevolution wird die »Jagd auf Ausländer« nochmals zum populären Thema; siehe den im *Atelier* No. 11 vom 12. 4. 1848 abgedruckten Brief deutscher Arbeiter.
- 5 MEW Bd. 27, S. 40 ff., 60 ff.
- 6 Siehe Junges Bericht in der *Deutschen Brüsseler Zeitung* vom 18. 4. 1847.
- 7 Die Darstellung dieser Streikbewegung stützt sich vor allem auf die beiden Zeitungen *Le National* und *Gazette des Tribunaux*; s. auch Jean-Pierre Aguet, *Contributions à l'histoire du mouvement ouvrier français. Les grèves sous la Monarchie de Juillet (1830-1847)*, Genève 1954.
- 8 *Le National*, 8. 7. 1840
- 9 *Le National*, 30. 8. und 4. 9. 1840.
- 10 Diese beiden Forderungen gehen in das erste Dekret der Luxembourg-Kommission ein; s. *La Réforme*, 3. 3. 1848.
- 11 *Le National*, 8. 9. 1840; *Gazette des Tribunaux*, 8./9. 9. 1840.
- 12 *Gazette des Tribunaux*, 15. 10. 1840.
- 13 Aguet (wie Anm. 7) S. 198, 221.
- 14 Schon ein Brief der *maîtres-tailleurs*, den der *National* am 8. 8. 1840 abdruckt, spricht von einer »verborgenen Macht« (*autorité occulte*), die hinter dem Streik stehe.
- 15 *L'Atelier* No. 5, févr. 1846; Aguet spricht von insgesamt 20.000-30.000 Arbeitern.
- 16 *Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien*, Bd. 1, 1836-1849, Berlin 1979, S. 123-126.
- 17 *Gazette des Tribunaux*, 2./3. 12. 1833.
- 18 Siehe Aguet (wie Anm. 7) S. 75 ff.
- 19 *Le National*, 19. 9. 1840.
- 20 Wilhelm Weitling, *Gerechtigkeit. Ein Studium in 500 Tagen*. Nach der Erstausg. von Ernst Bamikol, Nachw. von Ahlrich Meyer, Berlin 1977, S. 165. Siehe auch *L'Atelier* No. 5, févr. 1846: »Auf ihre Bemühungen und praktischen Initiativen hin [gemeint sind Troncin und Delome, die inzwischen in der Haft verstorben waren; A.M.] wurden Mitgliedsbeiträge erhoben, und es wurde eine Gemeinschaftsküche eingerichtet, durch die Tausende von Arbeitern einige Monate lang mit 50 Centimes pro Tag leben konnten. [...] Spendenaufrufe anderer Berufsstände gaben den Schneiderarbeitern eine moralische Unterstützung, wie sie auch ihre materiellen Mittel zum Widerstand vermehrten.«
- 21 *Le National*, 9. 9. 1840.
- 22 In der Aussage Menzels über den »Bund der Gerechten« in Paris werden zwei Schneider namens Müller genannt.
- 23 Ich beziehe mich im folgenden neben der Presse auf die von der Pariser Handelskammer im Jahr 1851 herausgegebene »*Statistique de l'industrie à Paris résultant de l'enquête faite par la Chambre de commerce pour les années 1847-1848*« (Bibliothèque Nationale, Paris, V5783); den Hinweis darauf verdanke ich Jacques Grandjean.

- 24 Siehe *Gazette des Tribunaux* vom 2. 11. 1839: »mehrere deutsche Arbeiter arbeiten als Terrassenbauer bei der Eisenbahn am linken Seine-Ufer«.
- 25 In einer Werbeanzeige der *Magasins de la Belle Jardinière* heißt es: »Dies Geschäftshaus hat jederzeit fünfzig Schneider und zweitausend Elitearbeiter zu seiner Verfügung ...« (*Le National*, 2. 2. 1847); bei der »Eröffnung der reichen Magazine Du Roi de Prusse« wird erwähnt: »Zuschneider aus den ersten Kleidermagazinen von Paris sind bei dem Unternehmen beteiligt« (*Le Pilote Germanique*, 19. 10. 1845 und öfter). Siehe auch Weitling, *Gerechtigkeit* (wie Anm. 20) S. 197, über die Etablierung von Kleidermagazinen in Paris.
- 26 »Im Schneidergewerbe ist die Zahl der beschäftigten Frauen fast gleich hoch wie die der Männer, und die Konkurrenz untereinander führt dazu, daß die Macherlöhne nicht nur für die Frauen sinken, sondern auch die Löhne für einen Teil der von Männern verrichteten Arbeiten.« *Statistique* (wie Anm. 23) S. 66.
- 27 *Le National*, 9. 7. 1840; ähnlich führt *L'Atelier* No. 5, févr. 1846, gegen das *Livret* der Schneider »den häufigen Wechsel der Werkstatt« an, »dem der Arbeiter in diesem Gewerbe unterliegt«.
- 28 Jacques Grandjonc, *Die deutsche Binnenwanderung in Europa 1830 bis 1849*, in: Otto Büsch u. a. (Hg.), *Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Berlin 1975, S. 3-20.
- 29 *Statistique* (wie Anm. 23) S. 50; vgl. S. 116.
- 30 *Ebd.* S. 981.
- 31 *Ebd.* S. 50, 118. In einigen Zeitungsmeldungen werden allerdings deutsche Gehilfen und Gesellen erwähnt, »von denen doch manche 7 bis 9 franken des Tages verdienen«, was bei durchschnittlichen Arbeiterlöhnen zwischen 3 und 5 frs. außerordentlich viel ist (s. *Pilote Germanique*, 19. 4. 1846; in dem gleichen Artikel ist von »vielen sehr wohlhabenden Meistern« unter den deutschen Handwerkern in Paris die Rede).
- 32 *Statistique* (wie Anm. 23) S. 159; vgl. S. 106.
- 33 *MEW* Bd. 21, S. 221.
- 148 Gegenüber der Entwicklung der Weizenpreise in Frankreich, die Ernest Labrousse tabellarisch dargestellt hat (wie Anm. 3, S. VII-IX), ist eine Verzögerung im Rückgang des Pariser Brotpreises nach Beendigung der Hausse festzustellen.
- 149 Übersicht über die Brotpreise in den Departements z.B. in *La Réforme*, 11. 1., 25. 5. 1847.
- 150 *La Fraternité*, November 1842, S. 108; *La Réforme*, 18. 10., 1. 11. 1843, 1. 12. 1846; *L'Atelier*, April 1847, S. 485 f.
- 151 *La Réforme*, 14. 11., 17. 11. 1846; *Le National*, 17. 11. 1846.
- 152 *La Réforme*, 6. 1. 1847; *Le National*, 9. 2., 17. 5. 1847; *Le Populaire*, 23. 5. 1847.
- 153 Das bis 1834 in England gültige Armengesetz, das sog. Speenhamland-System, sah u. a. Lohnsubventionen vor.
- 154 *Le National*, 10. 10. 1847.
- 155 Zur Charakterisierung der Oppositionspresse der Julimonarchie siehe Maurice Agulhon, *1848 ou l'apprentissage de la République*, Paris 1973, S. 21 f.; siehe auch Tudesq (wie Anm. 1) insbesondere S. 15 f.
- 156 *La Réforme*, 3. 10. 1846.
- 157 *Le National*, 4. 10. 1846.

- 158 Le National, 2.12.1846; vgl. ebd. 9.10., 31.10.1846.
- 159 Siehe die Übersicht Anm. 16.
- 160 La Réforme, 11.8.1847, zu Beginn des Streiks im Faubourg St. Antoine.
- 161 Siehe oben Anm. 101.
- 162 La Réforme, 25.11.1847.
- 163 Wenngleich Labrousse auch auf die Verkettung von Agrar- und Textilkrise mit neueren Krisenelementen abstellt und deren Auswirkungen auf den Verelendungsprozeß der Masse der ländlichen und städtischen Arbeiter wie der kleinbürgerlichen Schichten hervorhebt; Ernest Labrousse, 1848, 1830, 1789. Comment naissent les révolutions, in: Actes du congrès historique du centenaire de la Révolution de 1848, Paris 1848, S. 7; ders. (wie Anm. 3) S. V, X, XIX.
- 164 »En un combat d'arrière-garde, la paysannerie s'oppose à la pénétration de méthodes d'exploitation capitalistes dans l'agriculture«; Soboul (wie Anm. 5) S. 275, 305 ff.
- 165 Diese Aspekte führt Karl Obermann in einer richtungsweisenden Untersuchung an: Wirtschafts- und sozialpolitische Aspekte der Krise von 1845-1847 in Deutschland, insbesondere in Preußen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 7 (1972) S. 141-172.
- 166 Thompson (wie Anm. 9).
- 167 Die folgenden Überlegungen gehen auf eine Diskussion mit Eberhard Jungfer zurück, dem an dieser Stelle gedankt sei.
- 168 Thompson (wie Anm. 9) S. 116.
- 169 Bettina Heintz u. Claudia Honegger, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, in: Claudia Honegger u. Bettina Heintz (Hg.), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt/M. 1981, S. 8; siehe auch die in diesem Band enthaltenen Beiträge von Michelle Perrot (»Rebellische Weiber. Die Frau in der französischen Stadt des 19. Jahrhunderts«) und von Joan W. Scott u. Louise A. Tilly (»Familienökonomie und Industrialisierung in Europa«). Ferner sind folgende wichtige Arbeiten zu nennen: Christiane Dufrancatel et al., L'Histoire sans qualité, Paris 1979; Georges Duby et Michelle Perrot (Hg.), Histoire des femmes en occident, T. 4, Le XIX^e siècle, sous la direction de Geneviève Fraisse et Michelle Perrot, Paris 1991; Carola Lipp (Hg.), Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Moos u. Baden-Baden 1986; Malcolm I. Thomis and Jennifer Grimmett, Women in Protest 1800-1850, London 1982.
- 170 Siehe Jacques Rancière et Patrice Vauday, En allant à l'expo: L'ouvrier, sa femme et les machines, in: Révoltes logiques 1 (1975) S. 5-22; dt. Übers. in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit 1 (1980) S. 9-32.

Massenarmut und Existenzrecht

1. Massenarmut und Industrialisierung im deutschen Vormärz

»Das Herabsinken einer großen Masse unter das Maß einer gewissen Subsistenzweise, die sich von selbst als die für ein Mitglied der Gesellschaft notwendige reguliert, – und damit zum Verlust des Gefühls des Rechts, der Rechtlichkeit und der Ehre, durch eigene Tätigkeit und Arbeit zu bestehen, – bringt die Erzeugung des Pöbels hervor, die hinwiederum zugleich die größere Leichtigkeit, unverhältnismäßige Reichtümer in wenige Hände zu konzentrieren, mit sich führt.

Zusatz. Die niedrigste Weise der Subsistenz, die des Pöbels, macht sich von selbst: dies Minimum ist jedoch bei verschiedenen Völkern sehr verschieden. In England glaubt auch der Ärmste sein Recht zu haben: dies ist etwas anderes, als womit in anderen Ländern die Armen zufrieden sind. Die Armut an sich macht keinen zum Pöbel: dieser wird erst bestimmt durch die mit der Armut sich verknüpfende Gesinnung, durch die innere Empörung gegen die Reichen, gegen die Gesellschaft, die Regierung usw. [...] Somit entsteht im Pöbel das Böse, daß er die Ehre nicht hat, seine Subsistenz durch seine Arbeit zu finden, und doch seine Subsistenz zu finden als sein Recht anspricht. Gegen die Natur kann kein Mensch ein Recht behaupten, aber im Zustande der Gesellschaft gewinnt der Mangel sogleich die Form eines Unrechts, was dieser oder jener Klasse angetan wird. Die wichtige Frage, wie der Armut abzuhelpen sei, ist eine vorzüglich die modernen Gesellschaften bewegende und quälende.«

(Hegel, Philosophie des Rechts, 1821, § 244)

»Vormärz« – das enthält mehr, als eine bürgerlich-demokratische Revolution im März 1848. Der Vormärz gehört zu den Schlüsselperioden der deutschen Geschichte. Welcher Blickwinkel ist eher geeignet, die Geschichte der Klassenkämpfe in

Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verstehen? Soll man sich dem Komplex von »Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland« (Abel) zuwenden? Soll man die »Industrielle Revolution« als Gesamtzyklus von Verarmung, Mobilisierung der Arbeitskraft und Kapitalakkumulation zu fassen versuchen, unter Berücksichtigung des »preußischen Wegs« der Reformen von oben bis zum *take-off* der Industrialisierung? Die Industrialisierung in Deutschland war ein geplanter Ausweg aus der Pauperismus-Frage, Industrialismus ist von Anfang an das Grundprogramm der Einschließung von drohenden Massenrevolten gewesen. Der Blickwinkel für die Geschichte der Klassenkämpfe öffnet sich erst dann, wenn es gelingt, die Massenarmut als handelnde Subjektivität zu vergegenwärtigen.

Die Massenarmut des deutschen Vormärz (wie des übrigen zeitgenössischen Europa) ist nicht einfach »vorindustriell«, aber sie beschränkt sich auch nicht auf das Arbeiterelend in den frühen Fabriken. Sie ist zunächst absolute »Überbevölkerung«, disproportional im Verhältnis zur gesellschaftlichen Organisation des Kapitals auf dieser bestimmten historischen Stufe, und Ergebnis einer gezielten Verarmungspolitik weiter Bevölkerungsteile als Voraussetzung und Hebel der Kapitalakkumulation, der Ingangsetzung des industriellen Zyklus. Und sie ist eine Armut von arbeitenden Klassen, von Tagelöhnern auf dem Land, Webern der Hausindustrie, von Gesinde und städtischen Handlangern, Handwerkerproletariern, Eisenbahnarbeitern, von Bettlern und Vagabunden auf der Suche nach Arbeit.

Die ältere westdeutsche sozialhistorische Literatur tendiert, wo sie den Pauperismus und die »soziale Frage« an der Schwelle zwischen »vorindustrieller« und »moderner Industriegesellschaft« darstellt, zu einer naturgeschichtlichen Verankerung der Armut. Gegen den Strich gelesen, gibt sie aber besser als jede marxistische Geschichtsschreibung das Moment der Anomie und der kollektiven Furcht wieder, das den Vormärz durchzieht und das die deutsche Bourgeoisie zusammen mit der Feudalreaktion zittern gemacht hat. Diese Furcht vor der

»sozialen Frage« ließ sich unschwer in das sogenannte Bevölkerungsproblem projizieren. Und doch bildete die generative Reproduktion nur eine Seite dessen, worauf die Unruhe sich tatsächlich gründete: auf die Unordnung und Dynamik der Unterklassen des frühen 19. Jahrhunderts, die sich ebenso in der forcierten Mobilität der Armen zwischen Vagabondage und neuen Arbeitsmärkten, in der alltäglichen Delinquenz wie in den periodischen Hungeraufständen und in den großen Sozialrevolten der *hungry forties* ausdrückte. Die Beunruhigung der Bourgeoisie fand in Deutschland schließlich – über den gescheiterten Versuch einer bürgerlich-demokratischen Transformation der Revolten im Jahr 1848 – in den Industrialisierungsstrategien eines List und Harkort ihren Zielpunkt. Wenn in Analogie zu E.P. Thompsons »Making of the English Working Class« vom *Making* der deutschen Arbeiterklasse zu schreiben wäre, dann vor allem in diesem Sinn, daß die Entwicklung »vom Pöbel zum Proletariat« (Conze) als ein gesellschaftspolitisches Programm dechiffriert werden müßte.

Woher kommen die Armen? oder: Vom »Pöbel« zum »Proletariat«

In den 1950er und 60er Jahren hat die westdeutsche Historiographie (Abel, Conze, Köllmann, im Anschluß daran auch W. Fischer) ihr geschlossenes, bis heute nicht revidiertes Konzept der Sozialgeschichte der Armut, der industriellen Revolution und der frühen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts vorgelegt, dessen Tradition über den Nationalsozialismus weit zurückreicht. Es knüpft zur Erklärung des Phänomens »vorindustrieller Armut« direkt an die malthusianische Bevölkerungslehre an, die ja in erster Linie tatsächlich eine Lehre und Politik die Armen betreffend gewesen ist, und ist von der Schlußthese der industriellen Integration und Überwindung der Armut in Gestalt der Arbeiterklasse her aufgebaut. Fragen einer eventuellen Zäsur in der europäischen Armengeschichte, wie sie schon im Begriff der *labouring poor* (nach dem engli-

schen Armengesetz die Armut der arbeitenden Klassen) sich andeutet, werden nicht gestellt; der Zuwachs der Armen erscheint als quantitatives Bevölkerungsproblem. Der Entstehungsort der Armut verliert sich in der Naturgeschichte, und jeder Bezug zwischen der Mobilisierung eines vorindustriellen Proletariats und der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise und Gesellschaftsformation (einer »ursprünglichen Akkumulation« oder was auch immer) gerät aus dem Blick. An die Stelle dessen treten ein Schematismus und eine Krisentypologie des Übergangs von der agrarischen zur industriellen Produktion, bezogen auf deren technisch-natürliche Seite. Demographische Entwicklungen werden zu Faktoren der Industrialisierung, Industrialisierung wird zum sozialhistorisch entleerten Begriff wirtschaftlichen Wachstums.

Die Studien Abels über Massenarmut und Hungerkrisen gehen auf einen 1966 gehaltenen Vortrag zurück, dessen Titel ebenfalls Programm ist: »Der Pauperismus in Deutschland am Vorabend der industriellen Revolution«. Sie sind verknüpft mit einer makroökonomischen Theorie der Agrarkonjunkturen, die uns nur am Rande zu interessieren braucht. Abel kommt mit einem Geschichtsbegriff daher, der sich an der Armut und am Hunger des Volkes ausweisen will. Aber dieser »pessimistische« Geschichtsbegriff bleibt in seiner Begründung dem Malthusianismus verhaftet, auf den sich Abel affirmativ bezieht und von dem er sagt, er sei zumindest rückblickend in der Erklärung der Krise agrarischer Produktionsweisen richtig gewesen. Kurz: der »Pauperismus«, d.h. die Massenarmut in der Phase vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (und weitergehend die Armut seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in Europa) wird ursächlich aus einer Schere zwischen Bevölkerungswachstum und Nahrungsmittelproduktion erklärt. Von diesem malthusianischen Ausgangspunkt her vertritt Abel die These, daß die Armut, die die Kritiker des Frühindustrialismus dem Fabrik- und Maschinenwesen zuschrieben, einen vorindustriellen Ort hatte und dem ausklingenden agrarischen Zeitalter der Geschichte angehörte. War aber die Armut vorindustriell angelegt und begründet, dann muß aus

dieser Sichtweise der Industrialismus als Antwort auf diese vorindustrielle Massenarmut und als Lösung des gestellten Problems erscheinen, als ein produktives System, mit dem im Unterschied zum agrarischen Zyklus das Bevölkerungswachstum überboten werden konnte. Die apologetischen Konsequenzen der klassischen politischen Ökonomie (die bei Malthus und Ricardo nur den Realismus überdecken, daß die Industrialisierung faktisch die Konsumtion der Unterklassen einschränkt) werden von Abel über die Bevölkerungstheorie hinaus nachvollzogen – die Armenfrage, so meint er, mußte auf den Gebieten der Bevölkerungspolitik und der forcierten kapitalistischen Industrialisierung gelöst werden. Die Armut in der Frühphase der industriellen Produktionsweise des Kapitals wird dabei keineswegs geleugnet, Elendsschilderungen werden ausgebreitet, Lohn Tabellen erhoben (im Vergleich zur Not der oberhessischen Bauern und schlesischen Heimarbeiter erscheinen die Löhne englischer Fabrikarbeiter geradezu fürstlich), aber diese Armut wird als ein vorindustrielles Phänomen verstanden, begründet nicht in der Industrie, sondern in einem Mangel an Industrie. Der Pauperismus, dies ist auch der Ausgangspunkt von Conze, »ist in Deutschland viel weniger eine Folge der jungen Industrie mit ihren niedrigen Löhnen als vielmehr der noch geringen Aufnahmefähigkeit der Industrie angesichts der fortschreitenden Überbevölkerung gewesen.«¹

Der Begriff von Armut, der hier entwickelt wird, bemißt sich an der langfristigen Verschlechterung der Lebenshaltung der Unterklassen seit dem 16. Jahrhundert, an einem Reallohnfall im Verhältnis zu steigenden Lebensmittel-, insbesondere Getreidepreisen und am Rückgang einiger kultureller Standards (der Qualität der Nahrung, der Einschränkung des Müßiggangs, der Feiertage usw.). Der Reallohnfall seinerseits wird auf den Ertezyklus im Verhältnis zur wachsenden Bevölkerung zurückgeführt. Auf die Frage, die seit dem ausgehenden Mittelalter angesichts der herumziehenden Heere von Bettlern und Vagabunden die Gemüter bewegt hat: woher kommen die Armen? – auf diese Frage antwortet die moderne deutsche Sozialgeschichte mit dem Malthus'schen Gesetz der differentiellen

Progression von Bevölkerung und »Nahrungsmittelspielraum«. Wo der Erntezyklus und die abnehmenden Bodenerträge zur Begründung von Hungerkrisen nicht herangezogen werden können, wird auf das Bevölkerungswachstum als letztes naturhistorisches Radikal von Geschichte zurückgegriffen.

Bei Conze kommt ein Ansatz sozialhistorischer Erklärung hinzu. Im Feudalismus waren, wie Conze sagt, die ländlichen und städtischen Unterschichten »in ihrer Fortpflanzung beschränkt«, blieb der »Pöbel« in der Sozialverfassung gebunden. Mit der Auflösung der feudalen Agrargesellschaft und der Gewerbefreiheit im Zuge der preußischen Reformen 1807 ff. ging eine Expansion (»Entfesselung«) der Unterschichten im generativen Sinn einher (Conze verdreht das Hegelsche Diktum von der »Erzeugung des Pöbels« zur nazistischen Anschauung und redet vom »überwuchernden Pöbel«), der im übrigen bereits im Vormärz durch »bevölkerungshemmende Maßnahmen« entgegenzuwirken versucht worden sei.

In der Tat ist die »Bevölkerungstheorie« seit dem frühen 19. Jahrhundert eine Antwort auf die ausgeweitete Reproduktion des »Pöbels«, der verarmten Volksmassen, gewesen. Diese Herkunft hat die Entwicklung der Bevölkerungspolitik zur »Wissenschaft« bis heute geprägt, und sie wirkt – wie bei Köllmann nachzulesen – bis in die westdeutsche Sozialgeschichtsschreibung nach, die den Malthusianismus und das Trauma der unruhigen, unkontrolliert sich vermehrenden Unterschichten vor 1848 ebensowenig los wird, wie ihre Vorgeschichte in der nazistischen Sippenforschung und Bevölkerungslehre eines Burgdörfer, Ipsen und Mackenroth. Es soll hier nebenbei keine Wissenschaftskritik betrieben werden, es reicht aus, den Entstehungskontext bevölkerungswissenschaftlicher Aussagen im Auge zu behalten. Das unbestreitbare Faktum einer außerordentlichen demographischen Progression in ganz Europa seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und am Vorabend der Industrialisierung vorausgesetzt, ist jede theoretische Thematisierung eines »Bevölkerungsüberschusses«, jede quantifizierende Betrachtungsweise, jede Aufstellung von »Populationsgesetzen«, die für sich genommen nichts als fade

und tautologisch wären, als Reaktion und Eindämmungsversuch zu nehmen, als eine Form des Klassenkampfes von oben und der Verwissenschaftlichung von Ausrottungspolitik.

Zweifellos besteht ein Zusammenhang zwischen dem Prozeß der Kapitalisierung und Industrialisierung der Lebensverhältnisse und den Veränderungen dessen, was in den neueren, sogenannten historisch-soziologischen Ansätzen der Bevölkerungstheorie die »generative Struktur« genannt wird, den Veränderungen in der Reproduktionsweise der Unterlassen. Was gewöhnlich als Erklärung von marxistischer Seite dazu gesagt wird: daß nämlich die Regulation der Bevölkerung eine Funktion des Arbeitsmarktes sei und daß dementsprechend die Produktion der Ware Arbeitskraft, von arbeitenden Menschen also, nach den gleichen Marktgesetzmäßigkeiten verlief wie die Produktion jeder anderen Ware; diese Erklärung der Bevölkerungsbewegungen nach den Regeln von Angebot und Nachfrage ist nicht nur vollkommen unbefriedigend, sondern sie ist in ihrer harmonistischen Tendenz der klassischen politischen Ökonomie entnommen, und der Malthusianismus ist nur ihre negative, ins Biologische gewendete Fassung. Kurzfristige Marktzyklen können die Existenz einer Surplusbevölkerung ohnehin nicht erklären. Darüber hinaus aber besteht das Problem, daß die Herkunft der vorindustriellen Massenarmut nicht aus der Teleologie des Kapitals, d.h. aus seinem künftigen Bedarf an Arbeitskräften zu begründen ist. Dem geschichtlichen Verlauf nach ist es wohl so, daß zuerst die Menschen produziert, ihrer Subsistenzquellen beraubt und »freigesetzt«, in verarmten Massen und Verhältnissen zusammengedrängt werden, um von da aus in die Fabrik gejagt zu werden. Eine solche »ursprüngliche Akkumulation« von Menschen ist sowohl der europäischen wie der forcierten Industrialisierung in den drei Kontinenten vorausgegangen. Aber aus der industriellen Nachfrage nach Arbeitskraft ist nicht ursächlich rückwirkend auf die Produktion eines Reservoirs bloß potentieller Arbeitskräfte in Gestalt der Armen zu schließen. Die Zusammenhänge zwischen Bevölkerung, Arbeitskräftepotential

und industrieller Revolution sind offenkundig weniger mechanisch.

Die Genesis der kapitalistischen Produktionsweise hat nicht dieselben Gesetzmäßigkeiten wie ihre Reproduktion auf der Stufe des industriellen Kapitals. Dies gilt auch für die Entwicklung der Bevölkerung. Jedenfalls gibt es für sie ebensowenig irgendein unabhängiges demographisches Gesetz wie eine prästabilisierte Harmonie (ein Marktgesetz) von Armutsbevölkerung und Industrialisierung. Das kapitalistische Bevölkerungsgesetz kann die Reproduktion der Bevölkerung im Spätfeudalismus nicht erklären – wenn es je als Marktgesetz in Geltung war. Die erste Stufe der Subsumtion ist stets die Regulierung und Subsumtion der Armutsbevölkerung unter das Kapitalverhältnis gewesen. Schon die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts war mit sozialpolitischen Maßnahmen der Zurückdrängung von »Überbevölkerung« verbunden. Und es lassen sich umgekehrt eine Reihe von Gründen für die Ausweitung der Familien in den Unterklassen aufzeigen, mit denen diese auf die Transformation der vorindustriellen Produktionsweise seit dem 16./17. Jahrhundert geantwortet haben.

Kriedte, Medick und Schlumbohm haben in ihrer Darstellung der »Industrialisierung vor der Industrialisierung« solche Prinzipien der »protoindustriellen Familienwirtschaft« im Anschluß an den russischen Forscher Èajanov herausgearbeitet. Im Zentrum ihrer Untersuchungen steht die hausindustrielle Warenproduktion auf dem Land, das ländliche Exportgewerbe (Textilien/Leinwand) der Manufakturperiode im Unterschied zur Hausindustrie des 19. Jahrhunderts, welche bereits als Departement der Fabrik betrieben wird. Diese »Proto-Industrialisierung« vor der eigentlichen Frühindustrialisierung war durch eine regionale Herauslösung aus den agrarisch-feudalen Produktions- und Abhängigkeitsverhältnissen und als erste Stufe der Mobilisierung von Arbeitskräftepotential in doppelter Weise gekennzeichnet: In ökonomischer Hinsicht erklären sich die Bestimmungsgründe der Verwertung der Arbeitskraft aus der traditionell bäuerlichen Familienökonomie im Stadium ihrer Auflösung, nicht aus dem Wertgesetz heraus. Der Familienwirtschaft

war sowohl eine zeitweilige Überausbeutung (Selbstaussbeutung) und Mobilisierung aller familiären Arbeitskraftressourcen zur Erhaltung ihrer Subsistenz, wie auch eine Begrenzung des Arbeitsangebots infolge einer unmittelbaren Konsumorientierung eigen, d.h. unter kapitalökonomischen Gesichtspunkten eine Produktivitäts- und Wachstumsfeindlichkeit. Entscheidend für diese Produktionsform war, daß teils in der fortbestehenden landwirtschaftlichen Subsistenzgrundlage, teils in der Familiensubsistenzarbeit eine Wertquelle bzw. Quelle des Werttransfers lag, für die das Handels- und Verlagskapital, welches sich überwiegend in der Zirkulationssphäre engagierte und keine Produktionsmittel stellte, im Stücklohn nicht aufkommen mußte. Der »Überlebenswert« (Medick) des Geldeinkommens ermöglichte ungleiche Tauschbeziehungen. Diese Form der Selbstverwertung der Produzenten in der protoindustriellen Familienwirtschaft hatte also, gerade unter Voraussetzung der außerkapitalistischen Reproduktionsbasis, einen deutlich kapitalistischen Aspekt.

In demographischer Hinsicht führte das protoindustrielle System, wie Medick zeigt, zu einer Freisetzung generativer Verhaltensweisen aus dem traditionellen Gleichgewicht und der Regulation agrarischer Bevölkerungen, insoweit die generative Reproduktion sozial und ökonomisch zunehmend außerhalb der traditionellen Subsistenzweise angesiedelt und auf überregionale, internationale Märkte und die Nachfrage nach Arbeitskraft bezogen wurde. Die Bevölkerungsentwicklung wurde zur Variable des marktorientierten Produktionssystems, aber dies nicht nur im kausalen Sinn einer effektiven Nachfrage, sondern vermittelt durch die Logik der Familienökonomie, wie sie bestehen blieb. Die Dynamik und zugleich die Grenzen der protoindustriellen Produktionsweise lagen eben darin, daß sie einerseits auf quantitative Expansion durch Verbreiterung des Arbeitskräfteangebots angelegt war, daß aber die Familienökonomie andererseits »inelastisch« auf die Nachfrage nach Arbeitskraft reagierte (z.B. in der Kopplung von negativer Nachfrage nach Arbeitskräften und hohen Geburtenraten). Dies führte in das Paradox einer immanenten Tendenz zur Verelen-

dung, die Armut wurde zur treibenden Kraft der ökonomischen wie demographischen Ausweitung: Aus der Notwendigkeit familiärer Subsistenzsicherung durch Ausdehnung des familiären Arbeitstags, durch Frauen- und Kinderarbeit entstand eine spezifische generative »Überreaktion« (Medick), ein »Überschuß« an Menschen, der aus der Logik der Familienreproduktion sinnvoll erscheinen mußte und der doch zugleich in einen malthusianischen Zirkel von »Überbevölkerung« geriet. Die Proto-Industrialisierung kam von daher, so lautet die Schlußfolgerung von Kriedte, Medick und Schlumbohm, in der Weltmarktkonkurrenz mit der englischen Industrie bzw. im Übergang zur nachgeholten Industrialisierung des europäischen Kontinents in eine Krise, die den eigentlichen historischen Ort des Pauperismus bildete. In der Kombination von billiger, im Überfluß vorhandener deutscher Arbeitskraft mit importierten Halbprodukten aus England kristallisierte sich der spezifische Typ der modernen, der Industrialisierung funktional zugeordneten Hausindustrie heraus.

Esgäbe hier grundsätzliche Einwände zu machen. Die Familienökonomie wird auf das nazistische Konstrukt des »ganzen Hauses« gebracht; die teilweise systemtheoretische Beschreibung des »protoindustriellen Systems« versteht sich als Beitrag zu einer Theorie der Transformationsperiode von der agrarisch-feudalen Produktionsweise zum industriellen Kapitalismus, in dessen Mittelpunkt nicht die Klassenkämpfe und eine »ursprüngliche Akkumulation«, sondern demographische Entwicklungen stehen. Insofern handelt es sich nur um die modernste Variante der bevölkerungstheoretischen Erklärungen vorindustrieller Armut. Das Spannungsfeld zwischen Familienökonomie und generativen Mustern begründet kein »System«, das als Protoindustrialismus neben die allgemeinen Bestimmungen der Manufakturperiode zu stellen wäre.

Festzuhalten bleibt aber das Resultat, daß die Wertsetzung als familiäre Subsistenz und die Reproduktion von Bevölkerung, d.h. das ökonomische wie das demographische Moment zusammengenommen, eine Dynamik von Unterklassenreproduktion in Gang setzen, die nicht als endogen – im Sinn

eines Populationsgesetzes – bestimmt wird. In seiner Korrelation mit den Produktions- und Marktverhältnissen geht der Bevölkerungszuwachs stets zugleich von den Ansprüchen und der Selbstverwertung der Klasse aus. Man kann verallgemeinernd sagen, daß er deren Ausdruck in der Form der sozialen Desorganisation ist – in dieser Entwicklung spiegeln sich die Erwartungen von Menschen, die aus der Feudalgesellschaft freigesetzt sind, ihr Aufbruch, ebenso wie die anomischen Auswirkungen des Industrialisierungsprozesses.

Von dieser Seite des Industrialisierungsprozesses her betrachtet erweist sich die Entwicklung der Armutsbevölkerung eher als Hindernis eines Akkumulationssprungs. Das Kapital gebraucht im 19. Jahrhundert, ganz allgemein gesagt, zumindest prospektiv keine unregulierte »Überbevölkerung«, sondern eine Arbeiterklasse und eine Reservearmee. So gehört die Politik der Eindämmung des Bevölkerungswachstums konzeptuell in die Phase der Industrialisierung.

Conze hat darauf aufmerksam gemacht, daß bereits in den 1840er Jahren in Deutschland eine sozial- und bevölkerungspolitische Reaktion einsetzte, die – wie er sagt – »das Problem an der richtigen Stelle faßte« durch Forderungen wie die eines Fortpflanzungsverbots für Bettler, Arme, Arbeitsunfähige und Kranke, Dienstboten und Gesellen mit geringem Lohn. In diesen Vorschlägen wurde an feudale Beschränkungen der Heirat (Heiratsverbot für Gesellen usw.) nur noch pro forma angeknüpft. Die »medizinalpolizeilichen« Forderungen zielten direkt auf die Zonen des Überlebens nichtarbeitender Armer. Sie zielten ebenso auf die offenen sexuellen Beziehungen und Liebesverhältnisse der proletarischen und subproletarischen Jugendlichen. Die allgemeine Krisenstimmung und Überbevölkerungsfurcht des Vormärz, die die Ursachen der Notlage im »Überwuchern eines massenhaft und unvernünftig sich mehrenden Proletariats«, im »hemmungslosen und unmoralischen Fortpflanzungsverhalten« der Unterklassen, in ihrer vermeintlichen Promiskuität, im leichtsinnigen Heiraten und in der »Vielkinderei« suchte und folglich auf die gesetzliche Verknüpfung von Armenunterstützung mit Niederlassungs- und Ehe-

beschränkungen drängte, erweist sich bei näherem Hinsehen als Furcht vor einer aus dem Elend der Massen entspringenden Revolution (siehe die Untersuchung von Matz). Die Lokalisierung des Pauperismus im Auseinanderlaufen von Nahrungsmittelproduktion, Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung, Grunddogma des Malthusianismus, bezeichnet nur die Schranke, die das Kapital selbst in den nicht zu verwertenden, pauperisierten Menschenmassen vorfand.

Alle bevölkerungstheoretischen Überlegungen überdecken letzten Endes den spezifischen Zusammenhang von Armut und Arbeit, der für das Zeitalter des sogenannten Pauperismus (vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts) vorauszusetzen ist und von dem aus auch die Armut früherer Jahrhunderte neu dargestellt werden muß. Die eingangs zitierte Passage aus Hegels »Rechtsphilosophie« ist in dem Bewußtsein dieses geschichtlichen Ortes geschrieben, daß die Armut zur arbeitenden Armut, zur Existenzform einer Klasse geworden ist, die an die Arbeit gebunden ist und für die Arbeit nur mehr Eigentumslosigkeit bedeutet. Diese Klasse der *labouring poor* beschränkte sich nicht auf das neue Fabrikproletariat, sondern war eine Klasse im Übergang, mit eigenen Bestimmungsgründen für Arbeit und Lohn und zugleich bereits funktional auf das Kapital in der Akkumulationsphase bezogen.²

Die Entdeckung der *labouring poor* ist eine Entdeckung, die das Kapital selbst gemacht hat. Daß die Armen einen »Wert« haben, d.h. Werte schaffen, wenn und soweit ihre Arbeitskraft in Gang gesetzt wird, dieser neue Grundsatz der politischen Ökonomie des 18. Jahrhunderts bildet den Schlußpunkt einer europäischen Armengeschichte und -politik seit der frühen Neuzeit, die auf eine Sozialdisziplinierung und zunehmende Differenzierung von »ehrbaren«, »würdigen« und »unwürdigen« Armen zielte und dabei das Lebensrecht der unwürdigen Armen zunehmend von der Arbeit abhängig gemacht hat. In unzähligen Edikten gegen den Bettel, in der langen Reihe der drakonischen Armengesetze war dies gegen die mittelalterlich-christliche Ethik ebenso gerichtet wie gegen die irregulären Einkommensformen der Armen aus Bettelei, Diebstahl und

organisiertem Banditentum. Hunecke hat den Blick darauf gelenkt, in welchem Ausmaß bereits die Vagabunden, Bettler und »Müßiggänger« früherer Jahrhunderte strukturell oder konjunkturell arbeitslose, unterbeschäftigte und unterbezahlte *labouring poor* waren und wie sehr die Vagabondage und ihre Repression eine Form des verschärften Lohnkampfes gewesen ist. Gegenüber einem frühkapitalistisch definierten Arbeitszwang und wenn der Arbeitsertrag nur ein Existenzminimum erbrachte, blieben die Arbeitsverweigerung und der Rückgriff auf aggressive bis kriminelle Formen der Aneignung eine ständige Versuchung. Dies gilt vor allem für die Perioden der Reallohnsenkung, und es läßt sich also, wie Hunecke zeigt, auf einen Zusammenhang zwischen Arbeitsverweigerung oder, in der zeitgenössischen Sprache, zwischen Müßiggang bzw. Vagabondage und Lohnhöhe schließen. Von der Seite des Lohns her gesehen, zeigt sich wiederum ein »Überschuß« an Existenzmöglichkeiten, mit denen kein Kapital zu machen ist. Auch in dieser Hinsicht erscheint die Industrialisierung als Programm zur Lösung der Armenfrage.

Die Armut mußte aufs Kapital hin reguliert werden, um sie »aufheben« zu können. Insoweit kann von einer Lösung der sozialen Frage von oben in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts tatsächlich gesprochen werden, wie es um das Programm ging, die Armen an die Arbeit zu schicken. An der Despotie des Industrialismus kann der antagonistische Charakter der Existenzforderungen und der Reproduktion der vor- bzw. frühindustriellen Unterklassen abgelesen werden. Dieser Prozeß der Bildung einer industriellen Arbeiterklasse wird, bei allen ideologischen Verzerrungen, in der Literatur von Conze und anderen richtig erfaßt. Der Übergang vom »Pöbel« zum »Proletariat« ist das Datum der sozial- und lohnpolitischen Integration der sozialen Frage von unten.

Conze ist offen genug, im Elend des deutschen Vormärz eine Übergangs- und Akkumulationsperiode auf Kosten der armen und arbeitenden Klassen zu sehen. Aber, so fährt er fort: »vergessen wir nicht: die handarbeitende Klasse hatte sich [...] schon ohne die Industrialisierung selbst produziert [sic!] [...].

Die Industrie führte trotz aller frühen Schonungs- und Rücksichtslosigkeit endgültig nicht zu ihrem Verderben, sondern zu ihrer Rettung« (zur »Rettung des deutschen Volkes vor der Verelendung«, sagt Köllmann). Die rapide Bevölkerungszunahme wie der damit begründete Pauperismus werden in der Sozialgeschichtsschreibung zu der Triebkraft, die das in doppelter Weise despotische Programm von Industrialisierung und restriktiver Bevölkerungspolitik als Fortschritt erscheinen läßt. Die kulturelle und moralische Deprivation, denen die Arbeiter in den Fabriken unterworfen werden, der Verfall des *standard-of-living*, verblaßt dann vor dem langsamen Ansteigen der Reallöhne im Verlauf des Industrialisierungsprozesses. Die Lösung besteht schließlich (und dies ist das gemeinsame Credo aller Arbeiten der Conze-Schule, die darin nur das nazistische Programm der staatlichen Integration der deutschen Kernarbeiterklasse auf die Geschichte projiziert hat³) in der Verwandlung der Massenarmut in eine saturierte »Arbeiterschaft«, in der über Lohn und staatliche Sozialpolitik vermittelten »Eingliederung des ehemaligen Proletariats« in die bürgerliche Gesellschaft. Arbeiterorganisationen und Sozialdemokratie fungieren als Erziehungsinstrumente. In dieser Sichtweise wird die Industrialisierung in Deutschland, obschon in letzter Instanz auf eine »soziale Frage« in Gestalt des Bevölkerungsproblems zurückgeführt, doch als das begriffen, was sie war: als Klassenkampf gegen die Armen, gegen den Pöbel. Die Conze'sche Integrationsthese ist unschwer zu dechiffrieren auf die in Bewegung geratenen, rebellisch gewordenen, unkontrollierten Unterklassen des Vormärz hin. Es ist die Dynamik in der Reproduktion der Unterklassen: in ihrer Vermehrung, ihren gesellschaftlichen Existenzbedürfnissen und Hungerrevolten, die sich hier als quasi naturgeschichtliche Bedrohung widerspiegelt. Demgegenüber erscheint der marxistische Begriff der Klasse als Wert der Arbeitskraft so verengt, weil er die Lösung einer revolutionären Fragestellung im System kapitalistischer Reproduktion vorwegnimmt. Nur der philosophisch eingefärbte Begriff des Proletariats, den Marx vor 1848 verwendet, enthält etwas von der Offenheit des sozialgeschichtlichen Prozesses

und von dem revolutionären und Allgemeinheitsanspruch der vormärzlichen Unterklassen, dem gegenüber jede politische Ökonomie des Werts der Arbeitskraft unzureichend bleibt. Diese Dynamik der Unterklassen war nur gewaltsam auf eine Lohnfrage zu verengen.⁴ Die *labouring poor* waren nur über den bekannten Erziehungs- und Bildungsprozeß, an dem allerdings die Arbeiterbewegung Anteil nahm, dazu zu bewegen, sich selbst als Teil der Reproduktion des Kapitals zu verstehen.

Die Klasse zwischen Reform von oben und nachgeholter Akkumulation

Betrachtet man die industrielle Revolution in Deutschland als Gesamtzyklus, so wie es in der DDR-Historiographie vor allem von Mottek vorgeschlagen wurde, dann hat man gegenüber einem ausgebreiteten sozialhistorischen Material den Vorteil, klare Linien zu finden. Die Industrialisierung wird dabei unter der Voraussetzung einer agrarischen Surplusbevölkerung als mobilisierter, potentieller Arbeitskraft und im Hinblick auf eine nachholende Akkumulation – vor allem über die spekulative Kapitalmobilisierung zum Eisenbahnbau – gesehen. Es kommen verschiedene Klassensegmente hinzu: proletarisiertes Handwerk und Gewerbe, teils in direkter Konkurrenz mit dem Fabrikssystem, teils in formeller Subsumtion begriffen; das frühe qualifizierte und unqualifizierte Fabrikproletariat; Migrationsarbeit wie das Massenproletariat beim Eisenbahnbau und die wandernden Handwerker-Arbeiter; Segmente, deren Mobilität insgesamt die Voraussetzung für die Kapitalakkumulation, für die industrielle Schwerpunktbildung in Deutschland darstellt und deren Zusammensetzung es rechtfertigt, vom Proletariat als distinkter »Klasse« im Verhältnis zur Bourgeoisie zu sprechen.

In dieses Bild fügt sich, auch wenn dies von den Historikern der DDR nur indirekt zugestanden wird, eine Betrachtung der besonderen, selbständigen Rolle des preußischen Staates »zwischen Reform und Revolution« (Koselleck), der historischen

Widersprüche einer spätabsoolutistischen, halbfeudalen-halbbürokratischen Staatsform, deren liberale Reformgesetzgebung von 1807 ff. sich gleichwohl als funktional und fördernd in Bezug auf die Zwangsmobilisierung der Arbeitskraft, die Industrialisierung und die bürgerliche Umwälzung in Deutschland erwies. Die Agrarreformen und die Gewerbefreiheit lösten einerseits ein gebundenes Arbeitskräftereservoir auf, andererseits machten sie durch Ruinierung der Bauern und Aufhebung traditioneller agrarischer Gewohnheitsrechte und Existenzsicherungen der Unterklassen auf dem Land eine ganze Generation von Bevölkerung heimatlos und stellten sie vor die Wahl zwischen kriminellen Einkommensformen und einer »Staatsunmittelbarkeit der Armut«. Die preußischen Gesetze über Armenpflege und Freizügigkeit mußten daher das Reformwerk zwangsläufig ergänzen.

Die überragende Bedeutung (nicht nur gemessen an den sonstigen Resultaten des Conze'schen Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte) von Kosellecks Buch »Preußen zwischen Reform und Revolution« liegt in dieser funktionalen Betrachtung der preußischen Reformen für den gesellschaftlich-ökonomischen Transformations- und Modernisierungsprozeß in Deutschland begründet. Koselleck nähert sich dem Vormärz gewissermaßen politologisch, sein Interesse ist der preußischen Verwaltung gewidmet, seine zentrale These bezieht sich auf den Staat und die Bürokratie als Promotor der Industrialisierung. Hiergegen ist vielfach eingewandt worden, der Staat werde in seiner fortschrittlichen Rolle überbewertet und zum Schöpfer der bürgerlichen Gesellschaft gemacht. (Oder es werde zwischen seinem »objektiv hemmenden« Charakter und der »subjektiven« Beförderung der Industrie in der Tradition merkantilistischer Gewerbepolitik nicht genügend unterschieden.) Aber die Einwände ändern wenig an den grundsätzlichen Überlegungen, daß in Preußen die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise als Reform von oben, als ein geplanter Weg vor dem drohenden Hintergrund und im Unterschied zur Französischen Revolution in Gang gekommen ist und daß dabei die Zielvorstellung beherrschend war, den Kapitalismus Englands

einzuholen und womöglich zu überholen. Es handelte sich um den historischen Versuch, aus dem die deutsche Nachgeschichte gelernt hat, den Prozeß der Freisetzung und Mobilisierung von Arbeitskraft in seinen ersten Etappen über den Pauperismus bis in die Industrialisierung hinein zu steuern. »Die geplante soziale Umwälzung war ein langwieriger Prozeß, der sich über den ganzen Vormärz erstreckte«, schreibt Koselleck. Kein anderer Sozialhistoriker hat die Planungsfunktion schärfer gefaßt und hervorgehoben, die dem preußischen Staat dabei zukam.

Den eigentlichen Hebel bildeten die Agrarreformen und die Städte- und Gewerbereform von 1807 (Oktoberedikt) bzw. 1810/11 ff., die durch die militärische Niederlage Preußens erzwungen waren und zunächst dem wegen Kontributionen an das napoleonische Heer hervorgerufenen finanziellen Staatsnotstand durch Erhöhung der Steuerfähigkeit der Landwirtschaft abhelfen sollten. Mit der Zerschlagung der feudal-ständischen Wirtschafts- und Sozialverfassung ging eine »gewaltige Besitzumschichtung« (Koselleck) und Klassendifferenzierung einher. Auf dem Lande (wobei den Ausgangsbedingungen und Verlaufsformen nach zu unterscheiden ist zwischen den gutherrlichen Gebieten mit Erbuntertänigkeit östlich der Elbe und der Grundherrschaft bzw. den sogenannten Realteilungsgebieten in Nordwest- und Süddeutschland, in denen keine Leibeigenschaft bestand), auf dem Land also führte die Beseitigung persönlicher Abhängigkeitsverhältnisse sowie die Auf- und Umverteilung von Guts- und Bauern- bzw. Gemeindeland erstens zur Verwandlung feudaler Rechtstitel in freies Privateigentum an Grund und Boden, zweitens zum Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft durch Ablösung der Dienste in Renten und drittens zur Herstellung eines freien Arbeitsmarktes. (Mit Einschränkungen in der Gesindeordnung und bei sogenannten »Instverhältnissen«, einer kontraktlich gebundenen Lohnarbeit, die den feudalistisch gewohnten Zugriff auf Arbeitskräfte kompensierte.) Eine preußische Untersuchungskommission stellte 1847 als Resultat fest: »In Folge der neueren Agrar-Gesetzgebung hat sich die Zahl der auf Arbeitsverdienst

angewiesenen Instleute, Eigenkätthner und Losleute außerordentlich vermehrt. Die Existenz der ersteren, die kontraktlich zu bestimmten Arbeiten auf den Gütern gegen Tagelohn und Natural-Entschädigung verpflichtet sind, bietet eine genügende Sicherheit dar. Dagegen sind die beiden anderen Klassen der ländlichen Bevölkerung, welche auf zufälligen Arbeitsverdienst angewiesen sind, der eigentliche Sitz des [...] Notstandes« (zit. nach Obermann). Da die feudale Zwangsarbeit der Bauern durch deren Arbeitszurückhaltung und einen »unbewußten ökonomischen Kampf« (Kuczynski) weitgehend unproduktiv gewesen war, konnten aus einer »Kumulation von feudalen und kapitalistischen Ausbeutungschancen« (Schissler) höhere Erträge erwartet werden.

Die Landumverteilung und »Regulierung« verlief überwiegend zugunsten des Großgrundbesitzes, was aus den Junkern eine neue Klasse kapitalistischer Agrarier machte, und zu Lasten der Bauern, die ihre Befreiung und ihren Eigentümerstatus durch Landabtretungen, Loskauf und Verschuldung über Jahrzehnte hinweg zu bezahlen hatten – sofern sie nicht in die Klasse der »freien« Tagelöhner herabsanken, weil sie von der Regulierung ausgeschlossen blieben oder die große Agrarkrise der 1820er Jahre ihnen den Rest gab. Landarme Kleinbauern und Landproletariat nahmen zu, mehr und mehr ländliche Distrikte wurden industriell durchsetzt. Die Entpflichtung der Gutsherren, die Zerschlagung der mittelalterlichen Flurverfassung und die Aufteilung der Gemeindeländereien, der Gemeinheiten oder Allmenden (die nicht in den südwestdeutschen Realteilungsgebieten vorgenommen wurde), beraubten die Masse der ländlichen Unterschichten ihrer traditionellen Fürsorge und Subsistenzbasis (in Form von Ernteanteilen, Ährenlese, freier Weide, Holzlese usw.). Sie »entzogen«, so sieht es Koselleck, »den Dörfern die naturalwirtschaftliche Grundlage der gesamten Armenfürsorge – und das zu einer Zeit, da die Armut zunahm. [...] So trieb die Not die Leute auf die Straße, setzte sie in Bewegung, und das lag im Sinne der staatlich garantierten Freizügigkeit.«

Als Zwangsprodukt der liberalen Wirtschaftspolitik entstand bis in die 40er Jahre »eine in der ehemaligen Ständeordnung nicht mögliche Masse von landlosen Landbewohnern, die zunehmend proletarisierte und die sich durch kurzfristige Arbeitsverträge und bessere Arbeit suchend zu bewegen anfang, ohne doch von einer relativ unterentwickelten Industrie aufgefangen werden zu können.« Die Armenlast fiel auf die Städte, deren traditionelles Gefüge, welches die Armen hätte versorgen können, gerade zerstört wurde. In den Städten wurde die Selbstverwaltung eingeführt und die alte handwerkliche Zunftverfassung der freien Konkurrenz ausgesetzt. Dadurch stieg die Zahl der zunftfreien Handwerksmeister und mehr noch die Gesellenzahl an, es kam zu der sogenannten Übersetzung des alten Handwerks und zur Herausbildung eines mobilen Handwerkerproletariats. Die liberale Gewerbe- und Zollpolitik Preußens zielte auf die Etablierung einer kapitalistischen Unternehmerschicht und schließlich – über die Etappen der Zollgesetzgebung 1818 und des Zollvereins 1834 – auf die Integration eines nationalen Marktes.

Dieser Gesamtkomplex von Verwaltung, Agrar- und Gewerbe-reformen wird also von Koselleck als treibendes Moment für eine neue Form außerständischer Verelendung wie für eine »soziale Bewegung« ausgemacht. Das heißt, die Verelendung im Vormärz wird weniger auf den Kausalzusammenhang von Bevölkerungsvermehrung und Massenarmut zurückgeführt, sondern als Freisetzung ländlicher und städtischer Unterschichten aus der Feudalordnung und als Entfremdung im umfassenden Sinn beschrieben: als direkte Expropriation, als Übergang zum Privateigentum und zur Geldwirtschaft, als Markt- und Konkurrenzmechanismus, kurz als Konsequenz eines Wirtschaftsliberalismus, dem – wie Koselleck meint – ein sozialpolitisches Gegengewicht gefehlt habe. Jedenfalls führte die widersprüchliche Verknüpfung von kommunaler Armenpflege und gesamtstaatlicher Freizügigkeit zu einer legalisierten Form von Heimatlosigkeit und zur »Staatsunmittelbarkeit der Armut«. Die Pauper des Vormärz wurden zu herumirrenden Vagabunden. Diese Mobilität und Unruhe meint Koselleck, wenn er von

»sozialer Bewegung« spricht: die bürokratisch-staatlich erzwungene Mobilisierung einer neuen Klasse fluktuierender Arbeitskraft.

Die Doppelgesetzgebung zur Armenpflege und Freizügigkeit von 1842 war die letzte wichtige Etappe der preußischen Reformen. Dabei haben die sicherheitspolizeilich-repressiven Bestandteile die allgemeine arbeitsmarktpolitische Funktion dieser Gesetzgebung nur flankiert. Der liberalen Tendenz und dem Erfordernis der Freisetzung von Arbeitskräften entsprechend suchte sie (anders als in den süddeutschen Staaten), Freizügigkeit durchzusetzen und die traditionelle Armenversorgung der Heimatgemeinden aufzuheben zugunsten eines fristengebundenen Aufenthaltsprinzips. Dazu mußten die restriktiven Regelungen des Einwohnerwesens, der Zuzugs-, Niederlassungs- und Verehelichungsrechte, mit denen die Kommunen die Armenlast abzuwehren beanspruchten, zurückgedrängt werden. Was dabei herauskam, war ein Kompromiß, eine – wie Tennstedt im Anschluß an Koselleck gezeigt hat – »Hinausverlagerung der Sozialkosten« und eine »durch Staatsgesetze verallgemeinerte legale Möglichkeit zur künstlichen Verschiebung der Armenlast« zwischen Heimatgemeinde und neuem Unterstützungswohnsitz. Eine vollständige Liberalisierung der Freizügigkeit hätte die Verstaatlichung der Armenfürsorge erfordert, so aber wurde die Staatsbürgerschaft der Armen und der besitzlosen Lohnarbeiter durch ihre Zwangsmobilisierung auf dem Territorium hergestellt. Vom »Schubsystem«, mit dem Gutsbesitzer die Versorgungspflicht für ihre Arbeiter liquidierten, bis zur großen Ost-West-Binnenwanderung, die die staatstragenden Gebiete Ostelbiens entlastete und die agrarische Armutsbevölkerung zu den Eisenbahnbaustellen des Westens trieb, förderte das Reformwerk vor allem die Durchsetzung des freien Arbeitsmarktes im nationalen Maßstab.

Deutlicher als in der neomalthusianischen Lesart von Abel, Conze und Köllmann, bei der die Industrialisierung als mechanische Antwort auf Probleme der »Überbevölkerung« eingeführt wird, erscheint also bei Koselleck die Industrialisierung als

Plan, als eine von Anfang an absichtsvolle Mobilisierung von Produktivkräften, von Arbeitskraft und Kapital, durch Auflösung der alten ständischen Gesellschaft. Am eindrucksvollsten wird dies gerade am Eisenbahnbau nachgewiesen, wo der Staat des Kapitalaufwandes wegen die Führung aus der Hand gab und von dem Koselleck zeigt, welche Steuerungsfunktion gegenüber der Armut und zukunftsweisende Bedeutung ihm beizumessen war: nämlich in der Kooperation von Staat, Polizei und Privatkapital beim Kommando über die aus Stadt und Land zusammengeströmten Arbeiterheere, über die verarmten und zum Bau von Bahndämmen, Schienen, Brücken usf. in Bewegung gesetzten Menschenmassen. Im Zusammenhang der Krise der 1840er Jahre wird darauf zurückzukommen sein. Der Eisenbahnbau, so faßt Koselleck zusammen, bildete eine neue Gesamtkonstellation, nicht nur im Hinblick auf den Ausbau der Schwerindustrie, sondern es trafen sich hier zum ersten Mal die Massenarmut, die »soziale« Frage und die Initiative des Kapitals selbst, der preußische Staat gab die Frage der Armut ans Kapital weiter. In der Interpretation des ersten industriellen Zyklus in Deutschland nach der Planungsseite hin rückt der Eisenbahnbau an die strategische Stelle, an der in der Conze'schen Industrialisierungstheorie die Absorption der »Überbevölkerung« steht.

Nimmt man schließlich die Unterseite der preußischen Agrarreformen, dann findet man in ihnen – auch darauf macht Koselleck aufmerksam – die »Quelle der ansteigenden Verbrechen«. Die Zerstörung der ländlichen Sozialverfassung, die Gemeinheitsteilungen, die Verteilung der Weiden, Wiesen und Wälder der ehemaligen Dorfgemeinde, und die Umwandlung von Natural- in Geldwirtschaft und Marktbeziehungen verliefen überall auf Kosten des Landproletariats und riefen eine grenzenlose Verelendung von Kleinstbauern und Landarmen, von Tagelöhnern, Spinnern und Webern der ländlichen Hausindustrie hervor. Die Not übersetzt sich in »Gesetzwidrigkeiten« wie Forstfrevel, Wilderei, Diebstahl und Holzdiebstahl, Brandstiftung usw., welche nichts als die Verlängerung bzw. Kompensation für den Fortfall bisheriger gewohnheitsmäßiger Nutzungs-

rechte und Existenzsicherungen der Gutsuntertanen ausdrückten. So wurde das Holzdiebstahlggesetz 1821 in direktem Zusammenhang mit der Gemeinheitteilungsordnung erlassen. Für die Unterklassen war der Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft eine doppelte Zangenbewegung, in der eine massenhafte Delinquenz durch Kriminalisierung von Subsistenzweisen allererst hervorgerufen wurde, für deren Ausfilterung aus den Unterklassen und Repression die gesetzliche und strafvollziehende Maschinerie gleichzeitig bereitgestellt wurde. Diese Maschinerie war das Gegenstück zum Arbeitszwang, aus dessen Logik sich die Strafanstalten zu Orten reiner Überwachung und Repression (Zellengefängnis) umso mehr herausentwickeln konnten, je bessere Profitquellen aus freier Arbeit aufgetan wurden. Der Gesamtprozeß, der sich über den ganzen Vormärz und darüber hinaus hinzog, führte zur Entmischung von Armut, Delinquenz und arbeitenden Klassen und zur Bildung einer sozialdisziplinierten Lohnarbeiterklasse im eigentlichen Sinn.

Der Zusammenhang von »Bürgerlicher Gesellschaft und Kriminalität« (wie ihn Blasius für Preußen beschrieben hat) muß nicht erst dechiffriert werden, damit in der Dynamik der Unterklassen des Vormärz die Bedrohung der sich etablierenden bürgerlichen Gesellschaft zu sehen ist. Wie der malthusianische Topos von Überbevölkerung und Armut unmittelbar in eine Strategie der sozialpolitischen und medizinisch-polizeilichen Bekämpfung der Reproduktion der Armen einerseits und das Industrialisierungsprojekt andererseits umschlug, so bildet auch die Kriminalität einen Schlüssel für das Trauma der deutschen Gesellschaft des Vormärz: Die Revolutionsfurcht und das zeitgenössische Krisenbewußtsein haben tatsächlich ihr Fundament nicht in der großen Faust des Proletariats als Arbeiterklasse, die von der DDR-Geschichtsschreibung hochgehalten wird, sondern in der Angst vorm »Volk«, das »in barbarischen Pöbel umschlägt« (Jacob Burckhardt 1846), und in der massiven Bedrohung des bürgerlichen Eigentums durch Diebstahl und Sozialrebellion – durch die Hand des stehlenden Tagelöhners, sagt Blasius etwas verkürzt.

Darüber hinaus aber wäre die Eigentumsdelinquenz als kriminelle Einkommensalternative in die materialistische Bestimmung der Unterklassenreproduktion einzubeziehen. Soll der Begriff der Klasse als des Antagonisten des Kapitals in der Industrialisierungsphase in einem umfassenden, sozialen und sozialhistorischen Sinn verstanden werden, dann gehört die massenhafte Ausbreitung des Diebstahls ebenso hierher wie der Arbeitslohn selbst. Zwischen beiden besteht ein Verhältnis von Überlagerung, d. h. es gibt ebenso sehr einen Zwang und eine Kriminalisierung des Nahrungserwerbs aufgrund von mangelndem oder Hungerlohn, wie diese Kriminalität das Lohnverhältnis vermeidbar macht oder doch die Lohnhöhe mit definiert. Nicht nur ergibt, das rechnet Blasius vor, die Korrelation von Eigentumsdelinquenz und Agrarpreisniveau selbstverständlich, daß Hunger und Teuerung in den Krisenjahren vor 1848 die Kriminalitätsrate erhöht haben. Eine solche Angabe von »sozialstrukturellen Bedingungsfaktoren der Eigentumsdelinquenz« und »Protestpotentialen« kommt über die Einsicht der Kriminologie nicht hinaus, daß vor allem die armen Leute zu Dieben und daß Verbrechen aus Armut begangen werden. Nicht nur wurde ein solches Massendelikt wie der Holzdiebstahl auf dem Land zur Absicherung einer neuen Eigentumsordnung und des Zur-Ware-Werdens elementarer Lebensbedürfnisse wie des Brennholzes juristisch produziert, wogegen diese neue Rechtswirklichkeit dem Rechtsbewußtsein der Unterklassen keineswegs entsprach. Die Tradition von Waldberechtigungen und Vorstellungen des Gemeineigentums an Naturprodukten, die das Holzlesen der Armen begründete, aktualisierte sich unter den Bedingungen ihrer Zerstörung durch die Agrargesetzgebung gerade nach ihrer ökonomischen, subsistenzbezogenen Seite. Sie ließ den Felddiebstahl oder den Holzdiebstahl nicht nur als Restitution alten Rechts erscheinen, sondern machte daraus gegenüber der sukzessiven Expropriation und Durchsetzung des Privateigentums, der Kapitalisierung der Holzbestände usw., eine Form der materiellen Entschädigung und Wiederaneignung.

Bleiber berichtet von einer Kette bäuerlicher Widerstandsaktionen in Schlesien, die durch die agrarischen Reformen neu belebt wurden, von einer Unzahl an Gerichtsprozessen, in denen sich z. T. eine offensive Ausnutzung der Justiz von unten durchsetzte und in deren Mittelpunkt stets noch der materielle Gehalt der Gewohnheitsrechte stand. Diese zu beanspruchen, wurde für die Unterklassen auf dem Land notgedrungen zur alltäglichen Verletzung bürgerlicher Normen. In ihrer Verelendung und Erbitterung griffen die Dorfarmen als Mittel des Drucks und der Bestrafung ihrerseits zum individuellen Terror gegen Gutsbesitzer, die unerwünschte Illuminationen durch Brandstiftung zu gewärtigen hatten. Die zahllosen Konfrontationen von Wilddieben und Räuberbanden mit Forstbeamten verliefen oft tödlich. Organisierte Trupps von Bettlern forderten von den Reichen »im Namen der christlichen Bruderliebe [...] Brot, Getreide, Mehl oder Geld«, umherziehende Proletarier, mit Stock und Messer bewaffnet, wanderten von Ort zu Ort, von Markt zu Markt, um Viktualien zu erbetteln und »das errungene fremde Eigentum gemeinsam unter sich [zu] teilen« – so während der Hungerunruhen 1847, die später dargestellt werden sollen. Die Einwohner eines Weberdorfes an der Berlin-Potsdamer-Eisenbahn »plündern«, wie Ernst Dronke aus dem Jahr 1846 übermittelt hat, *»die Felder der Besitzenden und verüben namentlich in Potsdam die meisten Diebstähle. [...] Die Webstühle stehen fast sämtlich leer; die meisten Arbeiter gehen auf Tagelohn, weil sie hierbei doch noch mehr verdienen als beim Weben. Aber dieser Verdienst reicht auch nicht aus und ist überdies schwankend und abwechselnd; daher kommen die Leute zur Praxis des Diebstahls.«*⁵

Diese sogenannten volkstümlichen Gesetzeswidrigkeiten, in ihrer Gesamtheit ein informeller Klassenwiderstand breitesten Umfangs und eine »Art des sozialen Krieges« (Bleiber) machen einen wesentlichen politischen wie ökonomischen Bestandteil in der Selbstwertsetzung der frühindustriellen Unterklassen aus. Insofern sind sie ein Moment in der Entwicklungsgeschichte des industriellen Kapitalismus in Deutschland und mehr als nur eine Variable in der sozialpathologischen Struktur der vor-

märzlichen preußischen Gesellschaft. Sie sind ein Ausdruck »des Kampfs um die Erhaltung und Vermehrung der Form des Werts der arbeitenden Klasse, eine Form, welche es der Klasse eine Zeitlang ermöglichte, diejenigen Arbeits- und Ausbeutungsbedingungen zurückzuweisen, die das deutsche Kapital in der Fabrik auszunutzen versuchte« (P. Linebaugh, zit. nach Blasius). Die endemische Ausbreitung der Eigentumsdelinquenz bis hin zu städtischen Sozialrevolten bildete, wertmäßig gesehen ebenso wie im Sinne des proletarischen Selbstbewußtseins, gewissermaßen eine Gegenerfahrung und -antwort auf die Zwangsmobilität der Armen als Arbeitskraft, mit der sie sich im Vormärz noch weitgehend vermischte.

Was nun die Auswirkungen der preußischen Gewerbefreiheit von 1810/11 und 1820 auf die Lage des Handwerks und die Zusammensetzung der arbeitenden Klassen im engeren Sinn betrifft, so läuft auch hier – selbst wo die Zunftverfassung schon vielfach früher durchbrochen bzw. umgekehrt durch die Reform nicht völlig aufgehoben war – alles auf die Erhöhung der Mobilität hinaus. Man muß davon ausgehen, daß die verarmten Massen des Vormärz einen eigenen Gebrauch davon zu machen versuchten. Das gilt nicht nur für die Abwanderung der jüngeren Arbeitskräfte, Frauen wie Männer, aus den knechtischen Verhältnissen der junkerlich-kapitalistischen Agrarwirtschaft in die Fabrikdistrikte oder zu den Eisenbahnen; sondern auch für den Zustrom der agrarischen Armutsbevölkerung und das Eindringen nicht-zünftiger Gesellen und Meister vor allem in die Grundhandwerke und für die zahllosen Versuche von Verselbständigung in diesem Bereich. So berichtete der preußische Statistiker Hoffmann 1829 vom Zuwachs Berlins »*durch junge unverehelichte Leute, welche keineswegs in der erklärten Absicht ankommen, sich hier niederzulassen, sondern ausgezogen sind, um in Gesindediensten oder Tage- und Wochenlohn-Verhältnissen als Gehülfen bei mannigfachen*

Gewerben, einstweilen Unterhalt zu finden« (zit. nach Obermann).

Diese Bewegung in die Städte führte allerdings zu einer Verarmung und Zunahme halbproletarischer »Grenzexistenzen« von Klein- und Alleinmeistern, zu weithin sinkenden Realeinkommen der Handwerksgehlen (wenn auch die Handwerksmeister über die Notwendigkeit klagten, erhöhten Lohn zu bewilligen) und insgesamt zu der oft beschriebenen Erscheinung der »Übersetzung«. Übersetzung soll heißen eine überproportionale Ausweitung des Handwerks und der Beschäftigtenzahl bei gleichzeitiger Verringerung des Stellenwerts des einzelnen Arbeitsplatzes und damit eine verdeckte Form struktureller Arbeitslosigkeit. Tatsächlich drückt sich darin nichts anderes aus als die Auflösung der kleinen Warenproduktion bzw. die formelle Subsumtion bestimmter Handwerkszweige unter das Kapital und deren anomische Ausweitung. So gesehen war die »Übersetzung« eine funktionale Durchgangsstufe im Proletarisierungsprozeß von Bauern und Tagelöhnern vom Land.⁶ Die erweiterten städtischen und industriellen Einkommensmöglichkeiten konnten gleichwohl ebenso zum »Überlebenswert« weiterbestehender familienökonomischer Zusammenhänge beitragen, wie die Fabrik als Arbeitshaus verhaßt blieb. Der niedrige Arbeitslohn und die Armut im Handwerk konnten durch Subsistenzproduktion, die sich auch in den Städten hielt, kompensiert werden. Die Freisetzung der Gewerbe konnte zur Existenzgründung ebenso benutzt werden wie sie in Konkurrenz oder formeller Unterordnung unter das Kapital zur Selbstausbeutung zwang.

Der Aufstieg und Niedergang einzelner Handwerkszweige im Verlauf der industriellen Revolution (bevorzugtes Thema älterer wirtschaftsgeschichtlicher Dissertationen) macht leicht die Grundzüge einer Klassengeschichte vergessen, wie dies auch von den vorliegenden Einzeluntersuchungen zur Herkunft, zur sogenannten »vertikalen Mobilität« und betrieblichen Zusammensetzung der frühen Fabrikarbeiterklasse gesagt werden muß. In seinen einschlägigen Aufsätzen über »Soziale Unterschichten im Zeitalter der Frühindustrialisierung« und »Das

deutsche Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung« verfährt der Historiker W. Fischer nach dem geläufigen Schema, demzufolge der Industrialismus der Lösung des Armutproblems und der Integration »außerständischer« Unterschichten (sozusagen der Armenmasse des Spätfeudalismus in Deutschland) in die bürgerliche Gesellschaft dienlich war. Dabei verweist er auf die vorindustrielle Herkunft dieser in die Industrialisierung einbezogenen Unterklassen, aber nicht bloß im Rekurs auf die Bevölkerungsvermehrung, sondern auf ein Reservoir sozialer Schichten, die als arbeitende Armut und mobiles Element bereits die ständisch-feudale Gesellschaft durchzogen. Er unterstreicht damit nur, daß die Fabrikarbeit des 19. Jahrhunderts außer aus den durch Agrarreformen und den Abstieg des Handwerks freigesetzten, ehemals »ständischen« Klassensegmenten auch aus der Krise der protoindustriellen Heimarbeit und den *labouring poor* rekrutiert wurde und zusammengesetzt war – kurz, aus der Masse der aus dem Zerfall der Feudalgesellschaft hervorgegangenen besitzlosen Bevölkerung.

Die handwerkliche Produktionsweise dagegen, so Fischer, habe neben der fabrikmäßigen wohl fortbestanden. Ihre Koexistenz erklärt er sich mit der einfachen Tatsache, daß das Handwerk am allgemeinen Wirtschaftswachstum und an der Ausdehnung der Märkte partizipiert habe; und daß im übrigen jene Teile des Handwerks, die im Industrialisierungsprozeß später untergingen, ohnehin nicht zum »alten Handwerk« qua Zunft gehörten, sondern »unständig« waren, also im Handwerk als Arbeitskraft überhaupt erst in der Übergangsphase beschäftigt wurden (exemplarisch die Weberei, die in der Tat eine Durchgangsstufe für ruinierte Bauern war). Die Industrie habe nicht das alte Handwerk vernichtet, so schreibt er, »sondern nur jenen Überschuß absorbiert, der sozialhistorisch gar nicht zum Handwerk gehört, sondern zu den unterständischen Schichten«.

Entsprechend nun einer ausdifferenzierten Herkunftsgeschichte möchte Fischer die innerbetrieblichen und sozialen Statusunterschiede der frühen Fabrikarbeiter untersucht wissen – in der Schichtung von den handwerklich qualifizierten

Maschinenbauarbeitern Berlins über die in den Hütten- und Bergwerken angelernten »kräftigen Männer« bis zu den Handarbeitern und Tagelöhnern und den »Mädchen vom Lande«, die in den Textilfabriken kaserniert wurden. Aber das mündet in ein soziologisches Rasonnement darüber ein, daß aufgrund großer Qualifikations- und Lohndifferenzen von einer einheitlichen wirtschaftlichen Klassenlage der Arbeiter im Vormärz nicht gesprochen werden könne bzw. daß es – so wörtlich – »in Wirklichkeit gar keine Arbeiterklasse gegeben habe«. Der Gedanke, daß die frühindustrielle Lohndifferenzierung und mit ihr die Herkunft der Fabrikarbeiter und ihre unterschiedlichen Qualifikationen sich in der Fabrik zu einem Mittel des Kommandos über die Klasse entwickelten; daß sich eine differenzierte Lohnpolitik (z.B. bei Krupp) von der ursprünglichen Qualifikation immer mehr ablöste; daß schließlich der frühe Fabriklohn ebenso ein Relikt der Handwerker-Arbeitermacht war, wie er zum Mittel der Betriebshierarchie wurde; dieser Gedanke wird nirgends weiter ausgeführt, sondern Fischer nimmt die empirisch vorfindbaren Unterschiede des Sozialprestiges und der Klassenspaltung von Gelernten und Ungelernten für die Wirklichkeit.

Es gibt allerdings ebensoviel verschiedene Übergänge vom Handwerk in die Fabrik, wie es umgekehrt keinen mechanischen, negativen Zusammenhang zwischen der Entwicklung industriekapitalistischer Sektoren und der handgewerblichen Produktion gibt. Die letztere wird nicht notwendig verdrängt, worauf schon Mottek hingewiesen hat. Und wenn von Proletarisierung des Handwerks die Rede sein soll, dann ist etwas anderes gemeint. Eine Reihe von auf Handarbeit beruhenden Gewerben war bereits der direkten ruinösen Konkurrenz von Fabrik und Maschinerie ausgesetzt und blieb gleichwohl solange »rentabel«, wie die niedrigentlohnte Arbeitskraft sich massenhaft anbot und ihre formelle Selbständigkeit der Fabrikarbeit vorzog. Dies betraf vor allem die neben- oder vollgewerblich betriebene, ländlich-hausindustrielle Textilproduktion, Spinnerei und Leinenweberei, die im Ravensbergischen, in Schlesien und anderswo gegen teils ausländische, teils auch schon ein-

heimische Fabriken konkurrierte. Einige Zweige zogen Vorteile und Aufschwung aus der gesteigerten Nachfrage nach gewerblichen Waren (z.B. die Baumwollweberei). In allen Fällen handelte es sich freilich nicht mehr um kleine Warenproduktion, sondern es herrschten spezielle kapitalistische Exploitationsformen wie das Kaufsystem oder der Verlag (bei den schlesischen Webern) bzw. die dezentrale Manufaktur vor, die sich bereits unter feudalen Rahmenbedingungen ausgebildet hatten.

Über die Lage des Landhandwerks gab ein Chemnitzer Textilfabrikant 1847 folgenden Bericht:

»Unter denjenigen Gewerbetreibenden, welche der sog. Hausindustrie angehören, worunter Kattunweber, Strumpfwirker, Buntweber, Bandwirker, Fransenwirker, Spielzeugarbeiter, Klöpplerinnen, Stickerinnen usw. zu verstehen sind, haben die ersten fünf Kategorien eigentlich eine höhere soziale Stellung als die [...] Fabrikarbeiter, da sie Zünfte bilden. [...] Demungeachtet ist ihre pekuniäre Stellung schlechter, ihre Abhängigkeit nur scheinbar geringer und ihr Verdienst größtenteils unsicherer [...]. Der Weber, Strumpfwirker usw. hat nämlich keinen eigentlichen Herrn, insofern man diese Bezeichnung für jemanden gebraucht, der einen anderen in seine Arbeit nimmt, sondern erhält durch einen Arbeitgeber, welcher kaufmännisches Geschäft treibt, oder durch sog. Faktoren (größtenteils aus seinem Stand hervorgegangen), welche für Kaufleute einkaufen, Beschäftigung [...]. Der Mann arbeitet [...] in seiner eigenen Stube, erhält entweder Material und Geld, oder Geld allein, für die gelieferte Ware, [...] in einer oft sehr kleinen niedrigen Stube, in welcher manchmal außer mehreren Web- oder Strumpfstühlen, die Familie des Arbeiters mitgerechnet, 10-12 Personen Platz finden müssen«. (Zit. nach Kuczynski)

Das eigentliche »alte Handwerk«, das in seiner »Übersetzung« zugleich elastisch auf die Konjunktur reagierte, so daß aus einer quantitativen Analyse allein wenig geschlossen werden kann, erfuhr offenbar – Mottek zufolge – keine vergleichbare Steigerung seiner Produktion in der Phase der industriellen Revolution. Die Verelendung im Handwerk, mehr noch der

Handwerksgesellen, die ihre Grundlage im Zustrom der Surplusbevölkerung haben mochte, muß ohnehin an anderen Faktoren abgelesen werden. Auch das keiner direkten Konkurrenz von Maschinerie und Fabrik unterworfenen Handwerk begann im Vormärz, formell der kapitalistischen Ausbeutung subsumiert zu werden. Darüber liegen nur wenige Quellen und Untersuchungen vor, die einen Vergleich mit der fortgeschrittenen Situation in England und Frankreich ermöglichen würden. Bekannt ist, daß z. B. die Berliner Bekleidungsindustrie und das Möbelgewerbe bereits vor 1848 das Schneider- und Tischlerhandwerk mit kapitalistischen Strukturen durchsetzt hatten (siehe Baar). »In Berlin gibt es unter anderem nahe an 4.000 selbständige Schneider aller Art, von denen zwei Drittel keine hinreichende Bestellung haben. Dagegen findet man 206 Kleiderhändler, welche von den geschäftslosen Meistern ihre Vorräte zu Spottpreisen beziehen«, heißt es in der zeitgenössischen Darstellung von Ernst Dronke aus Berlin; die Situation der Schuhmacher und Tischler sei vergleichbar. (Ähnliche Angaben findet man in Friedrich Saß' Berlin-Buch von 1846.⁷ In anderen Städten wie Leipzig, Breslau ging die Entwicklung in die gleiche Richtung.) Die Zunahme formell selbständiger Handwerksbetriebe und der Beschäftigtenzahl beruhte hier nicht mehr auf einer Ausdehnung der einfachen Warenproduktion, sondern auf Verlags- und Manufakturbeziehungen. Darin lag der eigentliche Motor der »Übersetzungserscheinungen«. Die Abhängigkeit der Meister von Verlegern, Manufakturiers und Kleider- bzw. Möbelmagazinen war zugleich die Ursache für eine Erhöhung der Arbeitsintensität und eine verschärfte Gesellenausbeutung, die den Gesellenstatus erst wirklich verhaßt machte. Überdies wurde die Doppelausbeutung oder die »selbständige« Schwarzarbeit der Gesellen für Magazine üblich – von Gesellen, die oftmals verheiratet waren und in ihrer eigenen Behausung arbeiteten. Insbesondere das Schneiderhandwerk, das im Vormärz immer weniger die traditionelle Form der kleinen Warenproduktion hatte, sondern seine Stellung aus der Verdrängung der Haushaltsproduktion bezog, ohne doch schon mit einer fabrikmäßigen Produktionsweise konkurrieren

zu müssen (noch fehlten die Nähmaschinen), wurde zunehmend in Form der dezentralisierten bzw. durch Konfektionsbetriebe und Warenhäuser zentralisierten Manufaktur betrieben. Aus ähnlichen Verhältnissen erklärt sich die Zunahme der Gehilfenzahl weit über das zünftige Maß hinaus im expandierenden Baugewerbe, das ebenfalls als kapitalistische Manufaktur mit saisonaler Arbeitskraft von Tagelöhnern organisiert war. Beispiele des Übergangs von »Zunftgesellen-Lohnarbeitern« zum Manufaktur- und Fabrikproletariat, d.h. des Proletarisierungsprozesses von Handwerksgesellen, die zu kapitalistisch ausgebeuteten Handwerker-Arbeitern werden (worauf später noch eingegangen wird), finden sich in der Untersuchung von Zwahr über die Entstehung der Leipziger Arbeiterklasse. Hierbei sind freilich die besonderen Bedingungen in Sachsen zu berücksichtigen, wo die Zünfte fort dauerten. Allerdings versucht Zwahr – was von dem geführten Nachweis einer transitorischen Klassenlage selbst dementiert wird – eine Unterscheidung vorzunehmen: zwischen zünftig organisierten Gesellen, die in der kleinen Warenproduktion beschäftigt waren, und jener Minderheit von Zunftgesellen-Lohnarbeitern bzw. den nichtzünftigen Arbeitern gleichen Typs, die bereits dem Verlags- oder Manufaktursystem unterlagen, sowie den eigentlichen Manufakturarbeitern (Buchdruckern, Schriftsetzern, Arbeitern im Baugewerbe) und schließlich der Masse des Proletariats der Fabrik-, Transport- und Handarbeiter-Tagelöhner; wobei das Unterscheidungskriterium die jeweilige Bindung an die Organisationsformen kapitalistischer Produktion und das Kriterium der Einheitlichkeit der Klasse die direkt kapitalistische Ausbeutung von Lohnarbeit sein soll. Aber Zwahr zeigt zugleich den Erosionsprozeß des Handwerks und der kleinen Warenproduktion auf, ihre in dem Maße unerträglicher werdenden Arbeitsbedingungen, wie das Kapital in sie einwandert – durch die Konkurrenz mit dem Verlagssystem der Kleider- und Möbelmagazine, durch die illegale Ausbeutung von Gesellenarbeitern und so weiter. Und er hebt hervor, wie sehr diese Erfahrung der Kapitalisierung, die durch Wanderschaft in zunftfreie preussische Gebiete und ins Ausland weiter verstärkt wurde, diejenigen

Handwerker-Arbeiter, welche zum Umkreis des »Bundes der Gerechten« und des »Bundes der Kommunisten« gehörten, geprägt hat. Die Überlagerung und Verschlechterung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen durch kapitalistische Formen: die Dequalifikation handwerklicher Arbeit und der Verlust einer Aussicht auf Selbständigkeit, die Umwandlung von Handwerkertarifen in marktbestimmte Löhne oder Preise, die Wohnverhältnisse außerhalb der Meisterfamilie in Schlafstellen und *chambres garnies*, das Handwerkerwandern im Funktionswandel zur Migrationsarbeit usw., erklären ein Stück weit die besondere Radikalität und Politisierung dieser Handwerksge-
sellen.

Spätestens mit Zwahrs Buch gerät man an den Punkt, wo die Untersuchungen über die Klassenzusammensetzung im Vormärz, über Herkunft, »Schichtung« und »vertikale Mobilität« von Fabrikarbeitern, umschlagen in die Frage nach dem Begriff der Klasse. Dies nicht zuletzt deswegen, weil Zwahrs »marxistische Strukturanalyse« des Leipziger Proletariats mit der gleichen modernistischen Begrifflichkeit und eben dem methodischen Schnickschnack daherkommt, mit denen die westdeutsche historische Sozialforschung zur elektronischen Datenverarbeitung übergegangen ist. Man kann nicht sagen, daß das Buch deswegen überzeugend oder auch nur aufschlußreich wäre. Die Anreicherung eines leninistischen Konzepts von »elementarer Arbeiterbewegung« und ihrer Formation durch den wissenschaftlichen Sozialismus, bei dem die Untersuchungsergebnisse und die historischen Entwicklungsziele vorher festliegen, mit quantifizierenden Aussagen und soziologischen Ver-satzstücken macht dieses nicht besser.

Klar ist, wogegen Zwahr sich wendet. In seiner Ausein-
setzung mit der westdeutschen Sozialgeschichtsschreibung (und implizit auch in Abgrenzung von E.P. Thompsons »Making of the English Working Class« als Konstitution der Arbeiterklasse ohne Bezug auf die Entwicklung der Bourgeoisie) hält er den Historikern zurecht die Elimination des Klassenbegriffs über-
haupt vor, die Leugnung einer distinkten Klassenlage, die Auf-
lösung in einen fragwürdigen Begriff von »Unterschichten«,

»vorindustrieller Massenarmut« und »sozialer Frage« zum Zweck des Nachweises ihrer Integration in die »Industriegesellschaft«. Er warnt damit zugleich vor einem kulturellen und linksromantisch gefärbten Klassenbegriff außerhalb des Verhältnisses von Klassenkampf. Als Marxist verweist Zwahr darauf, daß der Konstitution des Proletariats als Klasse ein ökonomisches Wechselverhältnis von Bourgeoisie und Proletariat zugrunde liegt, ein systematischer oder »dialektischer« Zusammenhang also, der von der westdeutschen Historiographie verwischt werde. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber gerade aus dieser marxistischen Sichtweise entgeht einem, was in den Untersuchungen von Conze, Abel, Fischer implizit dargestellt wird: der soziale Überschuß derjenigen, die im Vormärz das »Proletariat« bilden, über eine tendenziell industrielle, direkt kapitalistisch ausgebeutete Arbeiterklasse.

Auf dieser Ausbeutungsform beharrt Zwahr bei seiner Unterscheidung von »Zunftgesellen-Lohnarbeitern« und Fabrikproletariern. Was an sozialer Identität und Subjektivität des vormärzlichen Proletariats nicht aus der unmittelbaren Unterworfenheit unter die kapitalistische Ausbeutung abzuleiten ist, kommt bei Zwahr teils nur zufällig im zeitgenössischen Quellenmaterial vor: Er zitiert die Schilderungen Semmigs über das »wilde Viertel« in Leipzig, über das proletarische Verhältnis zur Sexualität und Prostitution, über das kämpferische Selbstbewußtsein der jugendlichen Tabakarbeiterinnen und -arbeiter (die Bewohner des »wildes Viertels« *»leben unbekümmert um Sitte und Polizei[...] Sie betrachten die Freudenmädchen[...] als Teil des armen Volkes, das sich im Trotze gegen die es bewältigenden Reichen so gut zu ernähren sucht, als es geht, als Mitglieder ihrer Klasse, die mit ihnen gleichmäßig unterdrückt und berechtigt sind«*); und er erwähnt als Symptom der sozialen Verelendung das Hinausdrängen der »Massenarmut des Proletariats« aus der bürgerlichen Messestadt auf die umliegenden Dörfer. Teils aber denunziert er diesen Überschuß auf eine Weise, die nur die Segregation von »Lumpenproletariat« und Arbeiterbewegung reproduziert – so in seiner Polemik dagegen, die dem kapitalistischen Produktionsprozeß schon

unterworfenen Manufaktur- und Fabrikarbeiter auf eine Stufe mit dem »herren- und heimatlosen Volk der Bettler und Vagabunden« zu stellen.

Die Tendenz der neueren Sozialgeschichtsschreibung zur Auflösung des Klassenbegriffs in eine Heterogenität von »Unterschichten«, in eine »plebejische Kultur« und in die kleinen alltäglichen Formen des »sozialen Protests« ist evident. Aber die berechtigten Einwände dagegen (die in Westdeutschland übrigens auch Kocka formuliert hat) weisen sich nicht dadurch aus, daß sie den Marx'schen Klassenbegriff um soziologische Kategorien ergänzen und vice versa. So will Kocka die »Klassenbildung« im Vormärz am Leitfaden der »Lohnarbeit«, der Unterwerfung verschiedener Segmente der Arbeiterklasse unter die Lohnarbeit fassen; aber er begreift doch das Lohnverhältnis wiederum nur soziologisch (als Unsicherheit und Marktabhängigkeit der Arbeit, Fremdbestimmung, Handarbeit, in gewisser Weise auch als Einkommensgröße im Verhältnis zur Armut und in Abgrenzung vom »Subproletariat«). Umgekehrt wäre zu fragen, warum die Kritik der deterministischen Elemente im orthodox-marxistischen Klassenbildungsmodell, d.h. seiner Orientierung an politisch-ideologischen und organisatorischen Gradmessern von »Reife«, am wissenschaftlichen Sozialismus und an der Arbeiterbewegung als Maßstab und Zielsetzung der Entwicklung der Klasse; warum also eine solche richtige Kritik am Marxismus als Legitimationswissenschaft nicht nur dessen verengten Aspekt von Arbeiterklasse (als innerhalb der Wertdialektik des Kapitals begriffen) betreffen sollte, sondern warum damit der Charakter historischer Kategorien insgesamt infrage gestellt wird. Ob sie nun in Soziologismen verwandelt werden oder sich in der bunten Vielfalt von Unterschichtenkultur und -protest verlieren – stets wird ein revolutionäres Moment aus der Geschichte eskamotiert.

Die Verkürzung des Klassenbegriffs auf den Wert der Arbeitskraft innerhalb des Kapitals aufzubrechen, ohne den Preis der Versozialwissenschaftlichung des Begriffs zu zahlen, scheint nur möglich durch die Entfaltung eines Begriffs von Klassenkonstitution als antagonistischer Wertsetzung und Gesellschaft-

lichkeit gegenüber dem Kapital. Ein solcher nicht-empirischer, aber sozialgeschichtlich eingegrenzter Klassenbegriff, der sich am sozialen und ökonomischen Antagonismus und an der Subjektivität der verarmten und arbeitenden proletarischen Massen des Vormärz orientiert, unabhängig vom Grad ihrer Subsumtion unter die kapitalistische Ausbeutung und nicht bezogen auf das Selbstbewußtsein von Arbeitereliten, – ein solcher Klassenbegriff kann zugleich an keine Determination des historischen Prozesses angebunden werden.⁸

Die marxistischen Kategorien, das ist nicht von der Hand zu weisen, sind immer noch gut (d.h. realitätshaltig) genug, um der Analyse der Kapitalbewegungen – vor allem hier der Anlage und Akkumulation des Kapitals in der Phase der industriellen Revolution – eine Grundlage zu geben und sie wertmäßig zu bestimmen. Natürlich ist die industrielle Revolution als fundamentale soziale Umwandlung damit nicht ausreichend beschrieben, aber es wird doch eine Erklärung für jenes Prinzip des Industrialismus angeboten, das Hobsbawm (in seiner »Britischen Wirtschaftsgeschichte«) allgemein als Ableitung des Volkseinkommens vom Konsum zur Investition bezeichnet hat und von dem er sagt: »In einer kapitalistischen Gesellschaft geschieht dies so, daß das Einkommen von Schichten, die nicht investieren, wie Bauern und Arbeiter, zu denen hingeleitet wird, die potentiell investieren, namentlich den Gutsbesitzern und Geschäftsleuten, kurz: von den Armen zu den Reichen.« Der Verlauf und die Hauptprobleme der industriellen Revolution in Deutschland werden unter diesem Gesichtspunkt der Kapitalakkumulation in Motteks zurecht berühmten »Einleitenden Bemerkungen« aus dem Jahr 1960 zusammenfassend skizziert. Die beiden Voraussetzungen der industriellen Revolution sind das Vorhandensein großer Geldfonds, die massenhafte Umwandlung von Handels- in industrielles Kapital einerseits und das Vorhandensein einer potentiellen Arbeitskraft andererseits (in dem Marx'schen Sinn einer Polarisierung der Klassen von

Warenbesitzern auf dem Markt). Diese letztere, entscheidende Voraussetzung war in Deutschland Jahrzehnte im voraus erfüllt, gerade weil die Beseitigung der feudalen Produktionsverhältnisse hier nicht durch eine bürgerliche Revolution, sondern als staatlich gelenkte Reform verlaufen war. Aus der Aufhebung der Leibeigenschaft ging als Erbe des Spätfeudalismus eine agrarische Surplusbevölkerung hervor, die nur in ihrer Existenz auf das Kapital hin reguliert zu werden brauchte, um als Reservoir unbegrenzter und billiger Arbeitskraft für den Akkumulationszyklus ausgeschöpft werden zu können. Der Wert der Arbeitskraft und das Lohnniveau wurden von vornherein dadurch mitbestimmt. Es ist dieser Vorschuß oder – aus der Sicht des Kapitals als »Plan« – diese Antizipation, die vor allem die Industrialisierung eingeleitet haben. Hierbei handelt es sich um alles andere als um eine marxistische Geschichtskonstruktion, sondern um die Perspektive der deutschen Bourgeoisie des Vormärz selbst. Friedrich List, politisch-ökonomischer Theoretiker und Agitator der nachholenden Akkumulation mit den Instrumenten des Zollvereins und des Eisenbahnbaus, begründete aus eben der wachsenden agrarischen Überschussbevölkerung die Notwendigkeit der Industrialisierung in Deutschland. Harkorts sozialpolitisches Programm stellte die Industrierarbeit gegen die arbeitslosen Armen. Diese Begründungen waren nicht bloß ideologisch, sondern ihnen entsprach der reale Prozeß. Das Gegenstück des preußischen nachholenden Akkumulationszyklus war die Aufbringung von Kapital zur Eisenbahnfinanzierung, bei der wiederum der Staat seit den 1840er Jahren eine ausgesprochene Triggerfunktion übernahm. Der Eisenbahnbau steht im Zentrum der industriellen Revolution in Deutschland. Deutschland war in mehrfacher Hinsicht vom Vorgang der englischen industriellen Revolution abhängig, hauptsächlich vom Konkurrenzvorsprung Englands in der Textilindustrie, der in Deutschland eine entsprechende Schlüsselrolle bei der Industrialisierung nicht mehr zukommen konnte; und es war technologisch abhängig, was zunächst auch für die Eisenbahnen galt. Der spezifische Charakter der Industrialisierung in Deutschland liegt also zum einen im Projekt des notwendigen

Aufholens und Überholens, das in einem widersprüchlichen Junktim zwischen Privatkapital und preußischem Staat vorangetrieben wurde. Zum anderen ergibt er sich aus der Besonderheit des Eisenbahnbaus selbst. Die Kapitalakkumulation konnte sich in diesem Sektor nicht auf eine effektive, vorhandene Nachfrage nach Transportleistungen beziehen, sondern mußte eine solche Nachfrage in spekulativer Weise vorwegnehmen. Bereits an dieser Stelle wird der strukturelle Zusammenhang zwischen der Mobilisierung des Kapitals auf Zukunft hin (als vorgeschossener Wert) und der Herausbildung des Proletariats als einer potentiellen Arbeiterklasse deutlich. Auf diese antizipierte Nachfrage hin organisierte sich das Kapital, staatlich gefördert, in der neuen Form von Aktiengesellschaften zur Eisenbahn Spekulation. Der preußische Staat legalisierte nicht nur die Aktiengesellschaften, sondern ergab Zinsgarantien für Eisenbahnaktien und übernahm selbst Aktienkapital. Und in der Dynamik dieser antizipierten Nachfrage und Spekulation entwickelte sich dann tatsächlich eine effektive Nachfrage sowohl in den Sektoren der Transportmittel, der Schwerindustrie und des Maschinenbaus als auch – vermittelt darüber – in der sogenannten Abteilung II (Produktion von Konsumtionsmitteln), wo eine erhöhte Nachfrage nach Konsumgütern (Baumwollwaren) als Lohneffekt auftrat. Der entscheidende Durchbruch aber konnte gerade im Eisenbahnbau deshalb erzielt werden (und dies ist der angesprochene Zusammenhang), weil eine potentielle Arbeitskraft massenhaft bereit stand, die sich in diesem Sektor verwerten ließ: das ungelernete Massenproletariat vorwiegend agrarischer Herkunft mit einer zeitlich und räumlich definierten Mobilität. Das waren Bedingungen, die sich an weit entfernte Fabrikstandorte und an neue Anforderungen von Disziplin und Qualifikation der Arbeitskraft nicht derart leicht anpassen ließen, wie an den Bau von Eisenbahnen. Eine letzte Triebfeder muß noch genannt werden. Das ist die Krise von 1846/47, während der nicht allein die Sozialrevolten des Vormärz und der ganzen Epoche des Frühindustrialismus in Europa auf ihren Höhepunkt zuliefen, sondern die auch in ihrer Funktionalität für die Kapitalakkumulation und als ein ein-

zigartiger Schmelztiegel der Verarmung gesehen werden muß. In ihr fand, wie der DDR-Historiker Obermann für Deutschland nachgewiesen hat, eine gewaltige Massenabschöpfung über Lebensmittelteuerung und Spekulationsgewinne im Getreidehandel und der nötige Transfer vom Handels- zum Industriekapital statt. Die Vorgeschichte dieser Krise im Agrarsektor (Mißernten bei Getreide 1845 ff., die sog. Kartoffelkrankheit, die das neue großflächig angebaute und billige Hauptnahrungsmittel der Armen ungenießbar machte, Spekulationen auf dem internationalen Getreidemarkt, angeheizt durch Eingriffe verschiedener Regierungen) läßt sie als traditionelle Subsistenzkrise erscheinen, oder nach einer Bezeichnung des französischen Wirtschaftshistorikers Labrousse als Krise vom »*type ancien*«. Ihre Verkettung mit der von England ausgehenden europäischen Handels- und Industriekrise des Jahres 1847 verleitet umgekehrt dazu, ihre spezifischen Besonderheiten zu übersehen und sie in den Schematismus von zyklischer Überproduktion bzw. Unterkonsumtion einzuordnen. Die Analyse des Krisenverlaufs, die Obermann unabhängig von diesen Interpretationsmustern vorgenommen hat, ergibt etwas anderes.⁹

Die Teuerungskrise, ein exorbitanter Anstieg der Preise für Grundnahrungsmittel und insbesondere für Brotgetreide und Kartoffeln (der sich über Europa hinweg bis in die lokalen Märkte auswirkte und mit den höchsten Steigerungsraten die armen und arbeitenden Klassen, die Dorfarmut wie das städtische Proletariat, traf), gehört nur noch nach ihrem äußeren Erscheinungsbild zum alten Typ. Den ganzen Vormärz über hatte die massive Reallohnsenkung überhaupt erst die Voraussetzung für große Investitionen im Bereich des konstanten fixen Kapitals geschaffen. Die Krise nun erweist sich im wesentlichen als ein Hebel zur beschleunigten Akkumulation von Kapital und zwar durch Transferierung derjenigen Gewinne, die aus der Überteuerung und der Spekulation mit dem Mangel an Getreide stammten und die letztlich eine Wertabschöpfung und einen Abzug von Massenkaufkraft darstellten. Wie Obermann und übereinstimmend auch Kuczynski urteilen, war die Ernährungs-

Kleidungs- und Gesundheitslage der Arbeiter kaum jemals in der Geschichte des deutschen Kapitalismus auch nur annähernd so miserabel, wie in diesen Notjahren 1845-47, in denen die Masse der Arbeiter und der kleinen Gewerbetreibenden durch Preissteigerungen in einem Maße ausgeplündert wurden wie nie zuvor. Die Getreidegewinne flossen über die großen rheinischen Handels- und Bankhäuser z. T. auf direktem Weg in die Eisenbahninvestitionen.

Dieser Gebrauch der Krise für den zyklischen Aufschwung und Übergang der frühkapitalistischen Produktionsweise in Deutschland von der retardierenden Textilindustrie und dem dortigen Engagement des Handelskapitals über die Etappe des Eisenbahnbaus hin zur Schwerindustrie ist in seiner epochalen Bedeutung nicht zu unterschätzen. Die Krise hat den Differenzierungsprozeß in der Sozial- und Klassenstruktur des Vormärz erheblich beschleunigt. Und sie bot zugleich die zugespitzte Chance für das soziale Manöver, die hungernden Armen, die agrarische »Überschußbevölkerung« und zunehmend auch das aus dem Ruin des handwerklichen Mittelstands hervorgehende Proletariat mit einer neuen Form von Massenarbeit einzudecken, kurz – den Eisenbahnbau als Mittel gegen die Unruhe des Pöbels im großen Stil durchzusetzen. So gesehen war die Krise von 1846/47 (und in ihrem Gefolge auch die Handelskrise 1847) selbst schon eine erste Antwort auf die Sozialrevolten des Vormärz und ein einzigartiges sozialpolitisches Experiment.

Neues Massenproletariat und europäische Arbeitermigration

Vielleicht haben die Arbeitsunwilligkeit und der drohende Charakter des frühindustriellen Proletariats in Deutschland den Übergang zum Industriesystem mehr aufgehalten als die Zunftrelikte und »Fesseln der spätf feudalen Verhältnisse«. Natürlich gab es eine Menge Hindernisse bei der Aufstellung von Maschinen, die aus den Handwerkerzünften oder aus der Bürokratie kamen (siehe Kuczynski). Ebenso wurde aber allgemein ge-

klagt, die Schaffung neuer Fabriken scheitere » *an der Nicht-Anstelligkeit und Unbrauchbarkeit der hiesigen Arbeiterklasse, welche sich in den Zwang gewisser mitunter anstrengender Arbeitsstunden nicht fügen, auch überhaupt nichts erlernen wolle*«. Mitte der 1840er Jahre notierte der Berliner Polizeipräsident, daß » *die Verhältnisse der hiesigen Residenz die Entstehung großer Fabrik-Anlagen keineswegs wünschen lassen, in welchen viele Menschen [...] bei geringem und durch die industrielle Fluktuation noch dazu variablem Lohn beschäftigt werden. Durch den ungewissen und in den meisten Fällen für die hiesigen Verhältnisse nicht einmal ausreichenden Lohn wird ein Haufen von Proletariern herangebildet, welcher nirgends, am wenigsten aber hier in der Residenz erwünscht werden kann*« (zit. nach Lärmer). In dieser Hinsicht traten auch Fraktionierungen innerhalb der arbeitenden Klassen, zwischen einem Massenproletariat und Arbeitereliten, deutlich zutage.

In seinen Aufsätzen über Probleme der Arbeitermigration und über die Lage der Eisenbahnarbeiter im Vormärz hat Obermann auf zwei historische Vorgänge hingewiesen, die den Klassenbegriff nach seiner subjektiven Seite weiter klären können. Zum einen wird der Mobilität der Arbeitskraft in Form der Wanderungsbewegungen sowohl von Handwerker-Arbeitern wie insbesondere auch von Arbeitern an den Eisenbahnlinien eine entscheidende Bedeutung im Formationsprozeß der Klasse für sich beigemessen. Die Bevölkerungsentwicklung wird dabei vorwiegend nicht unter demographischem Aspekt, sondern unter dem der industriellen Agglomeration von Bevölkerung behandelt. Zum anderen unterstreicht Obermann – gegenüber der traditionellen Privilegierung der Rolle der wandernden Handwerksgehilfen und der Fabrikarbeiter in der Geschichtsschreibung zur Entstehung der Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung – die Bedeutung, die der großen Masse der Armen und ungelerten ländlichen und städtischen Proletarier in diesem Prozeß zukam. Um es gleich vorweg zu sagen, auch Obermann schreibt von einem arbeiterezentristischen Standpunkt aus: Die Klassenbildung erscheint bei ihm als Transformation des Paupers durch

massifizierte Lohnarbeit zum klassenbewußten Proletarier, d.h. sie interessiert ihn in dem Maß, wie sie vom Subproletariat wegführt. Zunächst geht es aber nur darum, die im Zusammenhang des Eisenbahnbaus mobilisierten Arbeitskräfte hier näher ins Blickfeld zu rücken.

In der Hauptsache war der Bau der Eisenbahnen mit allen Folgeindustrien als Mittel zur Formierung und Verwertung der Klasse von oben geplant, und er hat auch, nachträglich betrachtet, so gewirkt. Andererseits ist die neue Klassenzusammensetzung der Eisenbahnarbeiter selbst das Zentrum der Rebellion im Vormärz gegen die Einführung der kapitalistischen Produktionsweise gewesen. Entgegen allen bourgeoisen oder sozialistischen Apologien der Revolution des Verkehrsmittels (um nicht das »Kommunistische Manifest« oder die Saint-Simonisten zu zitieren: der utopische Sozialist Cabet läßt die Eisenbahn als Träger der sozialen und politischen Revolution ausrufen: »Achtung, Achtung, der Dampfwagen kommt! Platz für die Demokratie!« Friedrich Harkort hat, ungleich nüchterner, 1844 berechnet, wieweit die Lohnkosten der städtischen Fabrikarbeiter zu senken sind, wenn diese durch Eisenbahnen zusammengekartt werden und die Familien ihre Subsistenz auf dem Land behalten); entgegen all diesen Lobliedern auf den Fortschritt und die Dampfkraft haben die Proletarier die Eisenbahnen gehaßt wie nichts sonst.

Der Eisenbahnbau hat seit Ende der 1830er Jahre die erste Ost-West-Binnenwanderung in Deutschland eingeleitet. Auf den Baustellen wurden Arbeiterarmeen in einem nach Tausenden und Zehntausenden zählenden Umfang aus der näheren Umgebung der projektierten Strecken und mehr noch aus entfernten Agrargebieten zusammengezogen und konzentriert, wie dies bislang weder in Manufakturen und Fabriken noch in Bergwerken der Fall gewesen war. Die Migration erfaßte eine größere Bevölkerungsmasse, als der Anteil der wandernden Handwerker-Arbeiter je ausmachte.¹⁰ In dieser Klassenzusammensetzung aus überwiegend unqualifizierter Handarbeit bzw. Tagelöhnerarbeit agrarischer Herkunft und z. T. aus proletarisierendem Handwerk, durch einen gigantischen Um-

setzungsprozeß von Arbeitskraft und deren Massierung auf den Eisenbahnbaustellen, entstand erstmals im Vormärz ein neues, modernes Massenproletariat. Obermann rückt, darin liegt sein Verdienst, diese nichtprofessionellen handarbeitenden Klassen in den Mittelpunkt der Entstehungsgeschichte des deutschen Proletariats. Sein Begriff des Proletariats unterscheidet sich damit von dem der Conze-Schule ebenso wie von der DDR-offiziösen Historiographie der frühen Arbeiterbewegung, insoweit beide Richtungen ja in der Perspektive des Industrialismus auch darin konvergieren, daß sie die handwerklich qualifizierten Arbeiter für den Kern der Bewegung erklären. Dies ist vor allem unter dem Gesichtspunkt des Klassenwiderstands gegen die Industrialisierung zurechtzurücken.

Die Arbeitsorganisation beim Bau der Eisenbahnlinien verband eine rücksichtslose extensive Ausbeutung bei Arbeitszeiten bis zu 16 Stunden mit Methoden verfeinerter und intensiver Exploitation über Akkordlöhne und Subunternehmertum – die Bau- und Erdarbeiten wurden an sogenannte Schachtmeister vergeben, die sich ihrerseits zu Ausbeutern ihrer Arbeiterkolonnen entwickelten. Die Hauptsache sei, so schrieb eine Eisenbahn-Zeitung im Jahr 1845, die Erdarbeiten *»so einzu-richten, daß ein Arbeiter den anderen treibt und keiner müßig sein kann, ohne daß zugleich andere müßig sein müssen – vorausgesetzt nämlich, daß alle rothenweise in einem Akkord arbeiten, also ohne eigenen Schaden nicht müßig stehen können«* (zit. nach Obermann). Obermann, Eichholtz und andere sehen in dieser fortgeschrittenen kapitalistischen Ausbeutungsform, sicher nicht zu unrecht, eine Grundlage für die ständige Kampfbereitschaft und Aktivität der Eisenbahnbauarbeiter im Vormärz und für die Härte ihrer Kämpfe, die sich überwiegend als Lohnkämpfe darstellen: als *»ganz gewöhnliche Arbeiterkoalitionen zur Erzwingung eines höheren Tagelohns«*, wie es der Landrat von Bielefeld auf dem Höhepunkt des Streiks von 2.000 Arbeitern an der Köln-Mindener-Eisenbahn im Juli 1845 zu den Akten gab. Unmittelbar nach der militärischen Liquidation des schlesischen Weberaufstands begann 1844 der erste Kampfzyklus auf den Eisenbahnbaustellen, in

dessen Verlauf bis 1847 – bis zum Umschlag der sozialen Bewegungen in die großen Hungerrevolten – mehr als dreißig Streikaktionen zu verzeichnen gewesen sind. Wilhelm Wolff, Chronist der Weberrevolte, gab im Dezember 1844 in der Pariser deutschen Zeitung »Vorwärts!« die Ansichten eines schlesischen Eisenbahnarbeiters wieder:

»So lange wir hier arbeiten, verdienen wir uns zwar den Unterhalt, wir wissen aber sehr gut, daß wir doch hauptsächlich nur für die Geldleute uns schinden. Die stehen in der Stadt auf dem Markt und machen gute Geschäfte mit unserm sauern Schweiß, und wenn die Bahnen fertig sind, können wir gehen, woher wir gekommen. [...] Einen Vorteil hat's für uns. Wir sind zu Tausenden zusammengeströmt, haben einander kennengelernt, und in dem gegenseitigen langen Verkehr sind die meisten von uns gescheiter geworden. Es sind nur noch wenige unter uns, die an die alten Faxen glauben. Wir haben jetzt verteufelt wenig Respekt mehr vor den vornehmen und reichen Leuten. [...] Sie könnens glauben, wenn die ›Weber‹ nur länger ausgehalten hätten, es wäre bald sehr unruhig unter uns geworden. Der Weber Sache ist im Grunde auch unsere Sache. Und da wir an 20.000 Mann auf den Bahnen Schlesiens arbeiten, so hätten wir wohl auch ein Wort mitgesprochen. Freilich hätten wir dazu noch einige kluge Köpfe gebraucht, die uns Anschläge gegeben; wir wären der Arm gewesen.« (Schlesische Zustände)

Nun läßt sich hier leicht die Entwicklung eines Klassenbewußtseins in Richtung auf die »revolutionäre Intelligenz« und ein »höheres Niveau des proletarischen Kampfes« zuschreiben – wegen der Orientierung an der Lohnfrage und verglichen mit den Maschinenstürmern, die eine »zum Untergang verurteilte, rückständige« Form der Produktion verkörperten, verglichen auch mit den Weber- und Hungerrevolten. Dies tut Eichholtz, der im nächsten Satz die mangelnde politische Zielsetzung und »anarchisch-spontane Kampfesweise« der Eisenbahnarbeiter beklagt. Verkörperten die Eisenbahnarbeiter wirklich jene neue, fortgeschrittene Produktionsform in der industriellen Revolution, gegen die sie sich auflehnten? Selbst wo Lohnforderungen

gestellt und Lohnkämpfe geführt wurden, ist daraus nicht zu folgern, daß die Arbeiter ihre Unterwerfung unter das Lohnverhältnis gewollt hätten. Im Eisenbahnbau wurden höhere Löhne verlangt als anderswo, obwohl sie sich erst tendenziell von zusätzlichen Reproduktionsquellen ablösten. Lohn hieß, daß die ganze herkömmliche Subsistenz- und Lebensweise gewaltsam auf die Form des Geldes reduziert wurde. Die spezifische Modernität der Eisenbahnarbeiterkämpfe des Vormärz, die sich allein weder in der Tradition von Bauernrevolten bewegen noch aus dem zünftlerisch-professionellen Widerstand von Handwerksgelesen herleiten konnten, sondern die unter den vom Kapital diktierten neuen Bedingungen der Mobilität und Massifikation abliefen, lag in der Revolte gegen das System der Lohnarbeit selbst. Sie führte die Arbeiter zugleich in die offene Konfrontation mit dem Kapital wie mit dem Staat.

Die proletarischen Wanderungen waren auch ein Entkommen aus der Knechtschaft der ostelbischen Güter und aus der Armut der Dörfer. Vom sächsischen Eichsfeld wird berichtet, daß die Armen – »Zugvögeln gleich« – im Frühjahr zu Tausenden auswanderten, »um ihre Subsistenz bis zum Herbst in entfernten Gegenden durch Handarbeiten bei Chausseebau, Wollenkratzen, Kämmen und Spinnen zu suchen«. Im Herbst kehrten sie zurück und verdingten sich als Packenträger »zum Schmutzeln für Rechnung bemittelter Kaufleute und Privatpersonen« (zit. nach Blasius). In Schlesien führten die Gutsbesitzer Klage darüber, daß im Sommer die arbeitsfähige Bevölkerung zu den fernen Eisenbahnarbeiten auswanderte, die heimkehrenden Eisenbahnbauarbeiter mit Hohn auf die Dienstknechte herablickten und inzwischen mehr Geld verdient hatten (siehe Bleiber). »Ziehen nun bei der Vermehrung der Eisenbahnarbeiten noch mehr Dienstboten und Tagelöhner weg, so ist zu fürchten, daß die Fortstellung der Feldarbeit an vielen Orten immer schwieriger wird, das Verlangen aber nach erhöhtem Lohn immer allgemeiner und reger wird« – so heißt es im Memorandum eines besorgten schlesischen Superintendenten aus dem Jahr 1842 (zit. nach Obermann). Und ein publizistischer Vertreter der Aristokratie schrieb 1847 aus Ostpreußen: »Mit jedem

Frühjahr ziehen aus den Dörfern Scharen von rüstigen, meist verheirateten Arbeitern den Chaussee- und Eisenbahnbauten nach. « Diese öffentlichen Bauten seien »eine Pflanzschule der Armen und Verbrecher«, fährt der Artikel fort, der im übrigen aber keine Illusionen über Arbeitsbedingungen, Löhne und darüber aufkommen ließ, daß die Arbeiter eventuell »Ersparnisse [...] an ihre Familien senden« könnten (zit. nach Kuczynski). Die Rotationswanderung zwischen Eisenbahn und Familie war ein Rückzug ins Elend und sie verbilligte zugleich die Arbeitskraft. Viele Eisenbahnarbeiter kehrten gar nicht mehr nach Haus zurück.

Die an den Trassen und Baustellen zusammengeballten und vorwärts getriebenen Massen, in der Umgebung kampierend und von den Bahngesellschaften kommandiert und beköstigt, von Schachtmeistern mit Branntwein entlohnt, im Glücksspiel betrogen, galten als das, was sie waren – nicht als »Arbeiter«, sondern als besitzloser gefährlicher Pöbel und als heimatlose Vagabunden. Die Krisenjahre, die Eisenbahnbaujahre waren, hatten sie unter das Existenzminimum gedrückt, die Aussicht auf Lohn ließ sie in jeder geforderten Zahl herbeiströmen.¹¹ Die preußische Regierung propagierte den »Angriff umfassender Eisenbahnbauten«, um die Not zu steuern und die Krise auffangen zu können und um »zahlreichen Handarbeitern, Gewerben und Fabriken Gelegenheit zu dauernder gemeinnütziger Beschäftigung« zu geben. Aber das blieb immer eine riskante Sache. Jede Eisenbahnarbeiterkolonne war zugleich eine Zusammenrottung, die polizeilicher Beaufsichtigung bedurfte. Der Stettiner Regierungspräsident vermerkte 1844 in einem Schreiben an die Berlin-Stettiner-Eisenbahn-Gesellschaft, in deren Interesse sei *»eine Masse rohen, zur Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit geneigten Gesindels zusammengezogen, und damit sind in demselben Interesse außergewöhnliche Vorkehrungsmaßregeln von Seiten der zur Handhabung der öffentlichen Ordnung berufenen Staatsbehörden notwendig geworden«* (zit. nach Obermann). Die Baustellen standen unter verstärkter Polizeibewachung, Militär wurde eingesetzt, jede Eisenbahngesellschaft band ihre Arbei-

ter an strenge Vorschriften und Ordnungsstrafen. Das Kontrollsystem reichte bis zur generellen Einführung von »Arbeitskarten« und polizeilichen Legitimationen. Zum ersten Mal wurde die Massenarmut des Vormärz kontingentiert und systematisch eingekreist, wurden Subsistenzbauern, Tagelöhner und Handarbeiter vom Land, ruinierte Weber und Spinner, Handlanger und verarmte Handwerker, Schneider, Schuster und Maurer aus der Stadt zu »Arbeitern« herangebildet. Innerhalb eines Jahrzehnts von 1840 bis 1850 zogen die deutschen Eisenbahngesellschaften ein von Friedrich List skizziertes Programm durch, bei dem die betriebenen Linien von 550 km auf mehr als 6.000 km erweitert wurden – auf die doppelte Länge des französischen und zwei Drittel des englischen Netzes.

Die außerökonomische Gewalt, die dabei angewendet wurde, hat mit der Logik des Kapitals weniger zu tun als mit der Weigerung der Menschen, auf den Status marktabhängiger Arbeitskraft herabgestuft zu werden. Aus der Furcht von Bürokratie und Bourgeoisie spricht die Schärfe und Unmittelbarkeit des antikapitalistischen Kampfs, den das neue Eisenbahnproletariat geführt hat, nicht die Herrschaft des Lohnsystems. Straßen- und Eisenbahnbauprojekte blieben auch in der Revolution 1848/49 die Steuerungsmittel gegen die Ansprüche der Armen. Als sich 1848 der Eisenbahnbau vorübergehend verminderte und die Radikalisierung der proletarischen Massen sich noch zu beschleunigen drohte, griff die bürgerliche Demokratie wieder auf ältere Maßnahmen der Zwangsarbeit gegen »Bettlerbanden« zurück und schickte die Arbeitslosen zu Erdarbeiten in die Berliner Rehberge. Die Behörden, so schreibt Bleiber über Schlesien, sahen in Notstandsarbeiten stets ein regime-stabilisierendes Moment. »Die Erfahrungen, die damit gemacht wurden, fanden während der Revolutionsjahre dann umfassendste Anwendung, als von der Konterrevolution die Einleitung solcher Arbeiten in fast allen revolutionär besonders gefährdeten Gebieten als bereits erprobtes Palliativmittel zur Abwendung spontaner Erhebungen der hungernden Massen gehandhabt wurde.«

Der Versuch, einen sozialgeschichtlichen Bezugspunkt in der frühindustriellen Massenarmut und im Massenproletariat des Vormärz zu finden, anstatt in jenen Klassenfraktionen von Handwerker-Arbeitern und handwerklich qualifizierten Fabrikarbeitern, die tatsächlich den »Kern von Arbeitern« (Conze) qua Arbeiterbewegung gebildet haben, muß sich auf die Geschichte des antikapitalistischen Widerstands bzw. die Integrationsfähigkeit von Kämpfen in die Dynamik kapitalistischer Industrialisierung beziehen. Das Massenproletariat der Eisenbahnbauten ist eine »moderne« Klasse im Übergang von der Massenarmut zur kapitalistischen Exploitation, aber seine Kämpfe liegen nicht in der Perspektive der Lohnarbeit. Umgekehrt ist zu klären, wieweit die Handwerker-Arbeiter und vergleichbare Schichten als Avantgarde der Arbeiterbewegung vor allem im Sinn ihrer Disziplinierung und als künftige Arbeiteraristokratie gewirkt haben oder wieweit sich bei ihnen – verstärkt durch proletarische Existenzweisen, formelle Subsumtion ihrer Arbeit und die Erfahrung städtischer Massenkämpfe – eine sozialrevolutionäre Tendenz durchgesetzt hat.

Die eigentlich (quantitativ und qualitativ) bedeutsame Form der Mobilisierung der Arbeitskraft aus der Armut heraus, der Neuzusammensetzung der Klasse, in der Phase der Durchsetzung des Industriekapitalismus in Deutschland war die Wanderung zu den Eisenbahnbaustellen. Aber sie war eingebunden und Bestandteil von Wanderungsbewegungen, die das Volk der *errants*, der Bettler und Vagabunden, der Saisonarbeiter, Hollandgänger und Lohnschmuggler ebenso umfaßten wie die Masse der wandernden Handwerker. Migrationsarbeit und Binnenwanderung waren konstitutiv für das deutsche Proletariat des Vormärz, und sie blieben es im ganzen 19. Jahrhundert. Unter den wandernden Handwerksgelesen wurden vor allem die Angehörigen der »übersetzten« Grundhandwerke – Schneider, Schuster, Tischler – auf einen Arbeitsmarkt von europäi-

schem Ausmaß verwiesen, der sie zu Arbeitse migranten im modernen Sinn machte.

Diese frühe europäische Arbeitermigration ist in ihrer ganzen sozialen und ökonomischen Tragweite kaum erforscht, unter Arbeitsmarktgesichtspunkten ebenso wie als Terrain des Klassenkampfes. Statt dessen hat die Geschichtsschreibung sie als quasi selbstverständliche Voraussetzung für die Entstehung von deutschen Arbeitervereinen im Ausland und für die Vorgeschichte des »Bundes der Kommunisten« behandelt. Welche Funktion der Arbeitermigration im Rahmen der ungleichmäßigen Entwicklung der Industrialisierung Europas zukommt; welchen Stellenwert die Immigranten z.B. auf dem französischen oder englischen Arbeitsmarkt hatten und in welchem Umfang ihre Arbeit kapitalistisch subsumiert war; welche – soziologisch gesprochen – Akkulturationsprobleme dabei auftraten, darüber wissen wir nur sehr wenig. Es gibt keine Untersuchungen über die mögliche Bedeutung dieser Arbeitermigration im Rahmen einer Familienökonomie. Nach welchen Regeln die traditionelle Wanderschaft der Handwerker (die *compagnonnage*) zu einer binneneuropäischen Mobilisierung von Migrationsarbeit ausgeweitet wurde; und wie sehr sich diese Ausweitung überschneidet mit den vagabundierenden Bewegungen von Arbeitssuchenden und Saisonarbeitskräften, mit dem Heer mobilisierter Armer ohne feste Arbeit und ohne festen Wohnsitz, das große Teile Europas schon seit dem 18. Jahrhundert durchzog (und das im übrigen eine immerwährende Basis von Volksunruhen bildete); inwieweit schließlich die Trecks der Emigranten und Amerikaauswanderer diesen Strom von Flüchtlingen des europäischen Industrialisierungsprozesses kanalisiert haben, kurz: inwieweit es eine Lösung der sozialen Frage durch Migration gab – all das ist in dem Maße verdunkelt oder von einer falschen Romantik überzogen, wie es sich heute weltweit brutal wiederholt.

Immerhin liegen einige aufschlußreiche Daten, überwiegend demographischer Art, zur »deutschen Binnenwanderung in Europa« (Grandjón) vor. Die Phase der Migration seit Mitte der 30er Jahre stand im Zeichen der Massenarmut. Im Bereich des

Handwerks ging die Arbeitsemigration aus jenen Sektoren hervor, die nicht nur »übersetzt«, sondern deren traditionell-zünftiges »Ordnungsgefüge« (Bergmann) und deren Organisation als einfache Warenproduktion am meisten zerstört, die am meisten in die formelle Subsumtion unter das Kapital einbezogen waren. Schon im sogenannten alten Handwerk war die Institution des Gesellenwanderns immer auch ein Arbeitsmarkt gewesen, freilich stark reguliert und durch Lohnkartelle begrenzt, und sie hatte zunehmend Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit verdeckt. Mit der teilweisen Aufhebung der Zunftordnung und der Wanderpflicht für Gesellen verlor das Wandern seine qualifikatorische und kulturelle Bedeutung und Verbindlichkeit, aber es blieb weiterhin üblich und nahm der Zahl und Zeitdauer nach eher noch zu, nicht weil »Brauchtumsformen« weiterlebten, sondern weil es einem radikalen Funktionswandel in Richtung auf Migrationsarbeit unterlag. Je weniger Handwerks-gesellen eine Aussicht auf die Meisterwürde und selbständige Niederlassung haben konnten, desto mehr von ihnen zogen perspektivlos auf Arbeitssuche durch die deutschen Länder und ins angrenzende Ausland. In Leipzig berührten, wie Zwahr ermittelt hat, im Jahr 1834 nahezu zehntausend Zunftgesellen (davon 900 Schneider) die Stadt, ohne Beschäftigung zu finden; auf einen in Arbeit tretenden Gesellen kamen fünf, die durchreisten. Der Handelsbericht für Köln 1847 gibt die Klagen der Tischlergewerbe, Schuhmacher und Schneider über den Mangel an Arbeit und Überfüllung wieder, weist auf den merklichen Fall der Arbeitslöhne bei letzteren hin und fährt fort: *»Man wird hieraus entnehmen dürfen, daß das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nach Arbeit zwar noch keineswegs dem Arbeiter günstig geworden, daß dagegen ein ungewöhnlicher Überfluß an Händen nicht bestehe und daß auf natürlichem, nicht zu schmerzhaftem Wege ein Abfluß bewirkt sei. Die Beweglichkeit der Gesellen in vielen Handwerken, ihre Heranziehung aus dem benachbarten Auslande und Inlande bei günstigen, ihr ebenso rascher Abzug bei verschlechterten Umständen«* – diese und andere Formen der Wanderarbeit

hielten, so schließt der Bericht, den Arbeitsmarkt ausgeglichen (zit. nach Obermann).

Dazu war eine gewisse Freizügigkeit in den deutschen Staaten und in Europa nötig. Der Arbeitsmarkt mußte von der Heimatgesetzgebung ebenso abgekoppelt werden, wie von solchen Zunftbestimmungen, die ein Ausdruck der Gesellenmacht gewesen waren. So waren z.B. im Berliner Handwerk Bergmann zufolge die Meister nicht mehr an die Reihenfolge bei der Aufnahme von Gesellen gebunden, sondern konnten sich die Arbeitskraft selbst aussuchen, wenn nur ein Polizeiarbeitschein vorgelegt wurde. Die Herbergen verwandelten sich in Orte der Stellenvermittlung. Zugleich aber wurde ein neues obrigkeitstaatliches Beaufsichtigungssystem für die wandernden Handwerksgesellen entwickelt. An die Stelle der »Kundschaft« trat ein Wanderbuch, das nach Aufhebung der Zünfte nur als Instrument polizeilicher Überwachung dienen konnte. Im Zuge der preußischen Reformen und zusammen mit der Einführung der Gewerbefreiheit hatten bis 1815 alle Länder des deutschen Bundes dieses Wanderbuch übernommen, das in Form des *livret ouvrier* unter Napoleon zur Durchsetzung eines mit der Gewerbefreiheit verbundenen Koalitionsverbots für Arbeiter in Frankreich eingeführt worden war (siehe Grandjonc). Es kamen in dem Umfang verschiedene widersprüchliche und restriktive Bestimmungen über die grenzüberschreitende Wanderung der Handwerker-Arbeiter (z.B. Wanderverbot preußischer Handwerksgelesen in die Schweiz) und international koordinierte Kontrollen ihrer Aktivitäten im Ausland hinzu, wie sich in Deutschland die Furcht vor dem Kommunismus dieser Arbeiter ausbreitete.

Was nun die Binnenwanderung deutscher Arbeitskräfte in Europa zwischen 1830 und 1848 angeht, so zeigt die von Grandjonc erstellte Statistik, daß von einer ersten Stufe in der Europäisierung des Arbeitsmarktes gesprochen werden muß, auch wenn diese Entwicklung mit der Rückkehr der meisten Arbeiter im Jahre 1848 zunächst abbrach. Im Unterschied zur Situation der politischen Emigranten des deutschen Vormärz (Heine, Marx), die durch die Reaktion in Deutschland vertrieben

wurden und in Paris, Brüssel oder London als literarische Intelligenz von sich reden gemacht haben, ist die gleichzeitige Arbeitsemigration aus Deutschland aus dem historischen Blickfeld wie gesagt weitgehend ausgeblendet worden. Es ist also zunächst wichtig, auf das Faktum und die ökonomischen Zwänge dieser Massenauswanderungen hinzuweisen. Dabei bleibt jedoch jede Erklärung wiederum in Ansatz stecken, die ursächlich von einer »demographischen Hochkonjunktur«, den negativen, für viele Bauern ruinösen Auswirkungen der Agrarkrise der 1820er Jahre und einer »zu langsamen Industrialisierung« (Grandjonc) Deutschlands im Vergleich zu Frankreich und England ausgeht. Wie der frühe Industrialisierungszyklus insgesamt nicht die Massenarmut auffängt, sondern sie als arbeitende Armut geradezu voraussetzt und reproduziert, so läßt sich die deutsche Binnenwanderung in Europa nicht unter dem verkürzten Blickwinkel eines beschäftigungswirksamen Auswegs aus der Unterindustrialisierung verstehen. Vielmehr ist es so, daß die Ausweitung der Grundhandwerke unter kapitalistischem Druck, ihre »Übersetzung«, jetzt als Wanderung auf dem europäischen Arbeitsmarkt in Erscheinung tritt. Zweifellos ergab sich aus der Überlagerung von ökonomisch forcierter Migration einerseits und traditionellen Formen und Sicherheiten des Handwerkerwanderns andererseits ein Reibungszusammenhang, der noch dadurch aufgeladen wurde, daß mit der Politisierung und Organisation von Teilen der deutschen Handwerker im Ausland sich deren Wanderungen mehr und mehr nach den Kriterien politischer Emigration und Verfolgung bestimmten. Zugleich aber stellte die Migration von Handwerksgesellen ohne berufsständische Perspektive im europäischen Raum – auch wenn sie sich der überlieferten Sitten und Routen bedienen mochte und den direkten Übergang in die Fabrikarbeit vermeiden konnte – selbst eine besondere Form der Subsumtion dar, deren Funktionalität für die kapitalistische Entwicklung außer Frage steht. Nicht nur hatten sich die Wanderwege über das deutschsprachige Ausland (Elsaß, Schweiz) in die damaligen Metropolen und Industriezentren des Kontinents (Paris, Brüssel, Lyon) sowie nach England (Lon-

don) ausgedehnt, sondern sämtliche Erscheinungsformen des Wanderns hatten nur noch bezogen auf die rasche Fluktuation von Arbeitskräften einen Sinn. Nicht nur wurden die Gesellen in den deutschen Großstädten und mehr noch im Ausland mit der Subsumtion handwerklicher Produktionsweisen unter das Verlags- und Handelskapital, mit der Abhängigkeit von Magazinen und Warenhäusern konfrontiert. Sondern ihr Status als mobile, ledige und billige Arbeitskraft subsumierte sie unter eine neue, großstädtische und territoriale Organisationsform des Kapitals wie er zugleich eine nicht zu unterschätzende Voraussetzung für die Kapitalakkumulation gewesen ist – als Entlastung von Kosten der Armut in Deutschland und als Senkung der Lohnkosten in Frankreich oder England.

Grandjunc schätzt die Anzahl der Deutschen im europäischen Ausland 1846/47 auf 240.000 bis 290.000, in London auf 40.000, in Belgien (mit den Schwerpunkten auf Brüssel, Antwerpen, Lüttich) auf 13.000, in der Schweiz auf 40.000, darunter 25.000 Handwerker; in Frankreich auf 170.000 und allein in Paris, das damals eine Million Einwohner zählte, auf etwa 60.000. Dabei handelte es sich um die quasi selbsthafte deutsche Kolonie und zum allergrößten Teil um Handwerker, nämlich allein um 35.000 Schneider, Schuster und Tischler; betrachtet man deren Fluktuation, so müssen Grandjunc zufolge zwischen 500.000 und eine Million deutsche Arbeitskräfte während der Julimonarchie 1830-1848 nach Paris gekommen sein. Das Bild vervollständigt sich noch, wenn man die anderen Nationalitäten und den ebenfalls hohen Anteil von Migrationsarbeitern unter ihnen (z.B. in Frankreich Belgier und Holländer, Italiener und Savoyarden) hinzunimmt.

Die deutschen Handwerker-Arbeiter in Paris haben zu einer Legende in der Geschichtsschreibung geführt, die in ihnen eine Basis der frühen deutschen Arbeiterbewegung und des Marxismus hat sehen wollen. Dabei wurde die sozialgeschichtliche

Realität ebenso ausgeklammert wie der Dissenz zwischen Marx, Engels und den sogenannten »Straubingern«.

Die soziale Lage der deutschen Handwerker-Arbeiter war von der der Pariser arbeitenden Klassen im großen und ganzen mitbestimmt. Entsprechend der kleingewerblich-frühindustriellen Zusammensetzung dieser Klassen und der spezifischen Pariser Industrien arbeiteten die deutschen Immigranten auch in handwerklich hochqualifizierten Berufen (als Goldschmiede, Instrumentenmacher, Schriftsetzer, Mechaniker), überwiegend aber in den drei großen Branchen der Schneider, Schreiner und Möbeltischler, Schuster, mehr in kleineren als in größeren Ateliers, auch als Heimarbeiter und zuweilen formell selbständig mit eigenem Domizil – in Branchen also, die in Deutschland überfüllt waren und in denen sie den französischen Beschäftigten gegenüber als Lohndrücker eingesetzt wurden. Neben den vordergründigen nationalen Rivalitäten gehörte es zu den häufig wiederkehrenden Forderungen der Pariser Arbeiter, einerseits die Maschinen abzuschaffen, andererseits die billigen deutschen Arbeitskräfte auszuweisen. Immerhin sank die Masse der deutschen Arbeitsimmigranten in Frankreich nicht unter das Maß einer gewissen ärmlichen Subsistenz herab, weil sie ihre Qualifikation und erhöhte Mobilität in Zeiten von Arbeitslosigkeit nutzen konnten.¹²

Entscheidend war aber, daß diesen deutschen Handwerkern, die zudem noch größtenteils aus bäuerlichen Verhältnissen kamen, die Formen des großstädtischen Arbeitens und Lebens als eine weitgehende Enteignung widerfahren sein müssen. Grandjonc sagt zurecht, daß die Handwerker selten in Fabriken zu Arbeitern wurden, wohl aber in den Großstädten. Die Stadt selbst, die Agglomeration und die Zirkulation bildeten in Paris geradezu die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Kleingewerbe. Es waren die Stadt und der städtische Warenabsatz, die den Handwerkern als die zeitgenössische Form des Kapitals gegenübertraten und worunter ihre Arbeit formell subsumiert war. So ist auch für Paris, wie für London, die Verwandlung des Schneiderhandwerks in Hausindustrie durch Konfektionierung der Bekleidung sowie Arbeit für Magazine und große

Warenhäuser zu konstatieren, darüber hinaus zeigten sich Anfänge einer zentralisierten Kleidermanufaktur. Vom Status ihrer Arbeit her blieben die deutschen Arbeitsimmigranten Handwerker, die Großstadt, das Handels- und Warenhandlungskapital und schließlich ihr eigenes Selbstverständnis machten sie zu *ouvriers*, zu »Arbeitern«.

Diese wandernden »Handwerker-Arbeiter« (*artisans-ouvriers*) waren Männer im Alter zwischen etwa 16, 18 und 35 Jahren, manche machten in dieser Zeit drei-, vier- oder fünfmal die *tour d'Europe*, und sie blieben, auch wo sie sich länger niederließen, meist ohne Familie, was unter anderem ihr Lohnniveau niedrig hielt. Sofern sie wie in Paris zur quasi sesshaften Bevölkerung gehörten, wohnten sie doch – wenn nicht im Atelier des Meisters – unter den instabilen und beengten Verhältnissen der Untervermietung und *hôtels garnis*, oft klandestin. In Paris waren sie in bestimmten Quartieren auffällig vertreten, so vor allem in Faubourg Saint-Antoine, dem traditionellen Unruhe- und Aufstandsviertel der Stadt. Auf die umfängliche deutsche Kolonie hin, zu der natürlich auch ein Haufen Geschäftemacher und Metternich-Agenten gehörte, war ein kultureller und ökonomischer Raum organisiert. Es gab eine Fülle von deutschen Geschäften, z. T. für das gehobene Pariser Stadtpublikum, deutsche Speisewirtschaften, Estaminets und Kneipen, Apotheken und Ärzte, Sprachkurse und Stellenvermittlungen, Buchhandlungen und Lesekabinette, deutschsprachige Zeitungsunternehmen und Agenturen, Rechtsberatungen und Wechselstuben, und – auf Betreiben des von der preußischen Botschaft initiierten »Hülf- und Unterstützungsvereins für notleidende Deutsche in Paris« bzw. im Gefolge der Sozialpolitik der deutschen »Inneren Mission« – Kirchen- und Schulräume, später eine Krankenanstalt. Dieser geographische, kulturelle und ökonomische Raum in Paris bot den deutschen Arbeitsimmigranten eine Menge Anhaltspunkte, ghettoisierte sie jedoch auch gegenüber der französischen Umwelt, Sprachprobleme und Rivalitäten auf dem Arbeitsmarkt oder in den Ballhäusern vor den Barrieren der Stadt taten ein übriges. In diesem Raum begegneten sich Teile der deutschen Handwer-

ker-Arbeiter mit der kleinbürgerlich-demokratischen Intelligenz der politischen Emigration. Es ist schließlich der Raum der – seit 1834 in Frankreich illegalisierten – deutschen Auslandsvereine, deren Geschichte in den kommunistischen »Bund der Gerechten« einmündet, der zeitweilig in Paris, dann in London sein politisch-organisatorisches Zentrum hatte und der sich 1847 den Namen »Bund der Kommunisten« gab.

Die Organisationsgeschichte dieser Vereine und Bünde ist gut dokumentiert. Aber der Status der deutschen Handwerker-Arbeiter läßt sich selbstverständlich nicht allein aus einer Geschichte der deutschen Arbeitervereine im Ausland oder gar aus einer konstruierten Vorgeschichte des »Bundes des Kommunisten« ablesen. Noch weniger läßt sich aus einer historischen Lücke zwischen dem Handwerker- und dem Arbeiterbewußtsein auf die Notwendigkeit einer ideologischen Führungsrolle der emigrierten Intelligenz in diesen Vereinen schließen. Das zeigen schon allein die Konflikte zwischen der proletarischen Basis und den kleinbürgerlich-demokratischen wie den sozialistischen Intellektuellen in den Vereinen – einschließlich der Auseinandersetzung zwischen Engels und der von ihm sogenannten Schneiderclique in Paris. Das zeigen auch die Theoriebildungsprozesse und Fraktionierungen unter den Arbeitern im »Bund der Gerechten« selbst, in dem die sozialrevolutionäre Strömung eines Weitling immer mehr zurückgedrängt wurde zugunsten eines auf Aufklärung und Arbeiterbildung gerichteten Kommunismus und schließlich durch die von Marx und Engels über das Brüsseler »Kommunistische Korrespondenz-Komitee« vertretene Linie, die – so wurde das 1846 im »Bund der Gerechten« aufgenommen – »die Möglichkeit des Kommunismus [...] auf die wachsende Not der Arbeiter und die Vervollkommnung der Maschinen etc. gründen« wollte. Diese frühen kommunistischen Bünde hatten mit der sozialen Realität der Arbeitsemigranten wohl insoweit etwas zu tun, als sie deren unwiderrufliche Proletarisierung in eine Arbeiterideologie zu übersetzen und ihnen, wie es heißt, ein neues soziales Selbstbewußtsein als Arbeiter zu geben versuchten. Aber die Arbeitereinheit, deren Vorkämpfer Handwerker wa-

ren, war eher noch – so sagt Hobsbawm gelegentlich – eine Front aller *labouring poor*. Und der Kommunismus, den diese deutschen Schneider, Schuster und Tischler ausformulierten, gereicht ihnen nicht deswegen »zur Ehre« (wie Engels gesagt hat), weil sie aus der Rückständigkeit des Handwerks und der handwerklichen Vorstellungswelt heraus ihre künftige Entwicklung zu »vollgültigen Proletariern« antizipiert und gewissermaßen instinktiv zu dem gefunden hätten, was das Klassenbewußtsein einer modernen Arbeiterbewegung werden sollte. Dies ist eine falsche, retrospektive und legitimatorische Sichtweise, die – worauf Ranciere hinweist¹³ – nur das Paradox überdeckt, daß von dem Moment an, an dem sie ihre »proletarischen philosophischen Positionen« formuliert haben, Marx und Engels anfangen, an den Schustern und Schneidern zu verzweifeln, und »nur [noch] an ein kommunistisches Proletariat appellieren können, das sich [...] erst bilden soll«. Vielmehr waren die Erfahrungen der Handwerker-Arbeiter bestimmt durch die Gleichzeitigkeit und Konfrontation von überlieferten Vorstellungen der Egalität und Gerechtigkeit, von Handwerkerprofessionalität und sich auflösenden Handwerkertraditionen mit den damaligen fortgeschrittenen Subsumtionsformen der kapitalistischen Warenproduktion, mit der ausgeweiteten Arbeitsmarktmobilität, mit der großstädtisch-industriellen Agglomeration.

Die Wandertradition war mit der Ausdehnung auf den binneneuropäischen Raum vom Kapital usurpiert worden. Die Tradition von Zunft- und Gesellenunruhen in Deutschland, eine Handwerkermentalität, deren Ehre die Qualifikation und der stoffliche Bezug zum Arbeitsprodukt bildete, wurden – wo sie überhaupt noch verfügbar waren – zunehmend dysfunktional. Die spezifische Modernität der Lage dieser Handwerker-Arbeiter bestand darin, daß sie objektiv in einer neuen Form – als Ware Arbeitskraft und Migrationsarbeit – mobilisiert und in das Kapitalverhältnis eingebunden wurden. Ihr Traditionalismus übersetzte sich demgegenüber einerseits in einen aus dem Naturrecht begründeten revolutionären Arbeiterkommunismus, andererseits aber in ein Qualifikations- und Bildungsbewußtsein, das sie als Handwerker auch in ihrer pauperisierten Situation

zur künftigen Arbeiterelite prädestinieren konnte. Je weniger sich ihr Kommunismus in Verbindung setzen ließ zu anderen Formen von Kämpfen aus der Massenarmut, zu jenem Zündfunken, der aus der Verschmelzung von traditionellen Gerechtigkeitsvorstellungen und Subsistenzfrage, von Sansculotterie und neuem frühindustriell-städtischen Massenproletariat in den Jahren vor 1848 entsprang, desto mehr haben die deutschen Handwerker-Arbeiter als Ferment einer begrenzten und disziplinierenden Organisationsbildung gedient, die in den politischen Marxismus überging. Die soziale Frage von unten wurde unter Dominanz der Arbeiterfrage reformuliert, was der historischen Tendenz nachkam. Damit wurde aber auch jene Grenzlinie aufgebaut, die die künftige deutsche Arbeiterbewegung von den subproletarischen Schichten trennte, die Marx »Lumpenproletariat« genannt hat, und sie zu einer von der Arbeiteraristokratie geführten Integrationsbewegung machte. Im Revolutionsjahr 1848 standen die Berliner Maschinenbauarbeiter auf der Seite der Ordnungskräfte, als es zu Kämpfen zwischen der Bürgerwehr und der Masse von Tagelöhnern und Erdarbeitern kam, deren Forderungen weniger auf demokratische Verfassungen, als auf die Befriedigung der »ersten Bedürfnisse« gerichtet waren (siehe Bergmann). Diese Grenzlinie war schon vor 1848 ein praktisches Hindernis in den sozialen Kämpfen der ländlichen und städtischen Volksmassen gewesen, in den Weberunruhen (deren Gewalttätigkeit und Aufstandscharakter der Londoner »Bund der Gerechten« 1844 öffentlich beklagte), in den Eisenbahnarbeiterkämpfen und Hungerrevolten in Deutschland wie in Frankreich, zu denen es vom »Bund der Gerechten« aus kaum Bezüge gegeben hat. So sind auch nur wenige organisatorische Zusammenhänge zwischen den deutschen Auslandsvereinen und den blanquistisch-sozialrevolutionären Geheimgesellschaften der Julimonarchie nachgewiesen. Ein bemerkenswerte Ausnahme bildet das Engagement einiger deutscher Handwerker-Arbeiter um Weitling bei den Streiks des Jahres 1840 in Paris, die ihren Ausgang von der Forderung nach Abschaffung des *livret* der Schneider nahmen – also des Arbeitsbuchs, welches die Mobilität der

Handwerker-Arbeiter disziplinieren sollte – und die sich rasch zu einem auf breiter Front und militant geführten Lohnkampf der gesamten Pariser arbeitenden Klassen entwickelten.^{13a} Dagegen lassen sich keine ausreichenden Hinweise dafür finden, daß die deutschen Arbeitsimmigranten in die Lebensmittelunruhen involviert gewesen wären, die 1846/47 in ganz Frankreich ausbrachen und auf die Hauptstadt übergriffen, wo sie sich vor ihren Augen im Faubourg Saint-Antoine abspielten. Nur eine Minderheit unter den kommunistischen Handwerker-Arbeitern des »Bundes der Gerechten« hat die Bedeutung dieser Form von Sozialrevolten gesehen und anerkannt.

2. Die Subsistenzfrage im bürgerlichen Revolutionszyklus 1789 bis 1848

»Nur wenn Ihr die Lebensmittel für die Sansculotten erschwinglich macht, werdet Ihr sie für die Revolution gewinnen.«

(Jacques Roux, Manifest des Enragés, 1793)

Die Flugschrift »hatte den Zweck, die materiellen Interessen des Volks mit denen der Revolution zu vereinigen, als dem einzig möglichen Weg, die letztere zu bewerkstelligen. [...] Wenigstens sagte er [Büchner] oft, der materielle Druck, unter welchem ein großer Teil Deutschlands liege, sei ebenso traurig und schimpflich, als der geistige; und es sei in seinen Augen bei weitem nicht so betrübt, daß dieser oder jener Liberale seine Gedanken nicht drucken lassen dürfe, als daß viele tausend Familien nicht im Stande wären, ihre Kartoffeln zu schmelzen«.

(Aussagen August Beckers zum »Hessischen Landboten«, 1837)

Der neuzeitliche Begriff der »Revolution«, der im Zentrum des historischen Fortschrittsdenkens steht, faßt im großen und ganzen nur die Koinzidenz verschiedener sozialer Prozesse und Aufstandszyklen zu einem einzigen Ereignis zusammen. Dem entspricht in der wirklichen Entwicklung, daß die Summe der Revolten denen zufällt, die sie in institutionelle Bahnen lenken. Von unten wird die Geschichte der großen Revolutionen deshalb als Betrug und Wechsel der Herrschaft angesehen. Auch die Streitfragen der Historiker, ob es 1789 eine oder mehrere Französische Revolutionen gegeben hat und ob das Jahr 1848 den Übergang von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution hätte einläuten können, sind allesamt an einem Revolutionsparadigma orientiert, das zu kurz greift.

Im folgenden soll statt dessen nachgezeichnet werden, in welchem Ausmaß und mit welcher Kontinuität die Subsistenzfrage, der Kampf des Volks um die ersten Lebensmittel, als antikapitalistische Strömung das »Zeitalter der Revolutionen« bestimmt hat – die Epoche von der bürgerlichen Revolution des ausge-

henden 18. Jahrhunderts bis zur Durchsetzung des Industrialismus Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa. Alle revolutionären Erhebungen in Frankreich: 1789, 1830, 1848 waren entweder von Lebensmittelkrisen und -unruhen begleitet oder folgten solchen Unruhen kurzfristig nach. Die große Französische Revolution begann mit einem Bauernkrieg gegen die Kapitalisierung der Landwirtschaft im feudalen Gewand und sie wurde zwischen 1789 und 1795 von einer Kette städtischer *journées* durchzogen, die im Kern Lebensmittelrevolten waren. Die Schlüsselfrage im Klassenverhältnis zwischen Jakobinern und Sansculotten, das Allgemeine Maximum, war eine Frage der Lebensmittelpreise. Der jakobinische Terror war die Militarisierung und Enteignung eines im Volk vorhandenen Nexus von Furcht und Subsistenz. Die frühe Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts, selbst noch die am meisten »politische« Bewegung des Chartismus der späten 30er Jahre in England, formulierte ihre Ansprüche als »Messer- und Gabelfrage« Alle Lohnkämpfe der *hungry forties* hatten diese Dimension. Die Bewegungen der Jahre 1846/47 waren Massenaufstände gegen den letzten großen Hungerpakt (so nannten die Armen die Verschwörung der Reichen, die ihnen das Brot nahm) auf europäischem Boden, gegen eine industrielle Revolution mit dem Hunger, die allein in Irland eine Million Tote kostete. In Frankreich wie in Deutschland mündeten sie, unter verschiedenen Klassenkonstellationen, in die 48er Revolution ein. Die Übersetzung dieser sozialen Bewegungen in Reformismus und in das politische Projekt einer bürgerlich-demokratischen Revolution hat vergessen gemacht, daß im Jahre 1848 der Kommunismus auf der Tagesordnung stand, wenn man darunter die Summe der materiellen Bedürfnisse der Massen und die Forderung nach Garantie des Existenzrechts versteht.

Die Revolution der Bauern und Sansculotten

In der klassischen Literatur zur Geschichte der Französischen Revolution (bei Mathiez und Lefebvre, auch noch bei Soboul) ist die Bedeutung klar herausgearbeitet, die der Subsistenzfrage innerhalb dieser Revolution zukommt. Zugleich erscheint aber die Französische Revolution von ihrem historischen Resultat her als antifeudale bürgerliche Umwälzung und Voraussetzung für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. Der Widerspruch, der sich dabei auftut, wird in der Literatur nicht verdeckt – selbst dort nicht, wo er von Soboul in einer marxistischen Geschichtskonstruktion geschlichtet wird. Er wird als der Klassenwiderspruch in der Revolution selbst benannt, daß nämlich jene Volksbewegungen und sozialen Aspirationen von unten die Revolution vorangetrieben haben, die – gegen den feudalen und gegen den bürgerlich-kapitalistischen Komplex gerichtet – an ein traditionelles Existenz- und Sozialrecht anknüpften und dessen Sicherung zur revolutionären Sache machten. Volksbewegungen – das waren während der großen Revolution die Bauernrevolten, *Jacqueries* in neuer, antikapitalistischer Tendenz, und Aufstände der Landarmut ebenso wie die Kämpfe der städtischen Sansculotterie, der Masse von Handwerkern und Krämern, Tagelöhnern, Armen und rebellischen Frauen. Nicht, daß diese Bewegungen in sich und vor allem im Verhältnis zwischen Stadt und Land, zwischen Bodenfrage und städtischer Lebensmittelversorgung, homogen gewesen wären. Aber noch weniger konnten sie unter die historischen Ziele der Freisetzung des Privateigentums, des freien Handels, des Systems der Lohnarbeit usw. subsumiert werden. Die Revolution der Bauern und Sansculotten für den Umsturz der Feudalherrschaft in Frankreich war eine eigenständige soziale Revolution unmittelbarer materieller Interessen, die in ihrem Egalitarismus der Durchsetzung bürgerlich-kapitalistischer Produktionsverhältnisse ebenso widersprach, wie sie über die Grenzen einer bürgerlichen Revolution weit hinausreichte. Das läßt sich selbst noch dort ablesen, wo diese soziale »Revolution in der Revolution« ein Stück weit institutionell über-

setzt, wo ihre Triebkraft zum Instrument der revolutionären Bourgeoisie gemacht worden ist: in der Gesetzgebung des 4. August 1789, mit der der Feudalismus auf dem Land zerschlagen wurde, und im Allgemeinen Maximum des Jahres 1793, auf dessen Grundlage das widersprüchliche Klassenbündnis zwischen Sansculotten und bürgerlich-revolutionärer Jakobinerdiktatur zustandekam.

Es ist das Verdienst von Lefebvre, die Eigenständigkeit der Bauernrevolten innerhalb der Französischen Revolution hervorgehoben zu haben, eine Autonomie, die sich im bäuerlich-konservativen Antikapitalismus und speziell im Widerspruch zur revolutionären Agrargesetzgebung ausdrückt. Erst die Diskussionen, die im Anschluß an Lefebvres Arbeiten letztlich aus dem Interesse heraus geführt wurden, das doktrinäre Schema von der »Einheit« der Französischen Revolution zu begründen und mit der Anerkennung der Rolle der Volksbewegungen zu versöhnen, haben den klaren Standpunkt Lefebvres zur Bauernfrage verwirrt. Seine Ausgangsthese, die er in dem Aufsatz »La Révolution française et les paysans« zusammengefaßt hat, sind die folgenden: Die Französische Revolution war ein komplexes Geschehen, es hat »nicht eine Revolution, sondern mehrere« gegeben. Das Interesse der städtischen Bourgeoisie an der Abschaffung des Feudalismus ging mit dem der Bauern nicht konform. Die Revolution der Bauern entwickelte sich im Rahmen der Französischen Revolution, aber »gleichwohl gibt es eine Bauernrevolution, die ihre eigene Autonomie besitzt, was ihren Ursprung, ihre Verlaufsformen, ihre Krisen und ihre Bestrebungen angeht. [...] Sie ist vor allem autonom in ihren antikapitalistischen Tendenzen, und diesen Punkt«, sagt Lefebvre, »will ich besonders unterstreichen.« Unter Verzicht auf jede retrospektive Eindeutigkeit, wie sie unter dem Blickwinkel einer alles umfassenden bürgerlich-antifeudalen Revolution hergestellt wird, zeigt Lefebvre den autonomen antikapitalistischen Charakter der Agrarrevolten des Jahres 1789 in seinem unübertroffenen Buch »La Grande Peur« (Die große Furcht) aus dem Jahre 1932 auf.

Die soziale Situation in Frankreich am Vorabend der Revolution, wie Lefebvre sie beschreibt, war gekennzeichnet durch Hunger, Mobilität und Emeuten. Große Teile der städtischen Volksmassen, die Bediensteten, Handlanger und Tagelöhner, die Masse der nicht-seßhaften, flottierenden Bevölkerung, waren durch Arbeitslosigkeit und Lebensmittelverteuerung verelendet. Das Landproletariat und die Massen der armen Bauern und Halbpächter (*métayers*) wurde durch die sogenannte Feudalreaktion in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, einem von Feudalherrn wie von kapitalistischen Pächtern gleichermaßen ausgehenden Angriff auf die kollektiven Nutzungsrechte und das Gemeindeeigentum der Dorfgemeinschaft unter dem Vorwand feudaler Rechtstitel, ihrer Subsistenzmittel weitgehend enteignet. In der Schere zwischen Bodenfrage (der »Unfreiheit des Bodens«) und der Freiheit der Person, wie sie im Spätfeudalismus in Frankreich vorherrschte, war diese Masse der landhungrigen Agrarbevölkerung zur Suche nach Arbeit gezwungen – als saisonale Arbeitskraft, in der ländlichen Hausindustrie oder durch Emigration in die Städte. Die Wanderungsbewegungen der Arbeitssuchenden überkreuzten sich mit den Irrfahrten zahlloser Bettler, den nächtlichen Runden der Armen und Brandstifter, den Streifzügen organisierter Banden von Räubern. Lefebvre spricht pauschal von den *errants*, den Umherirrenden als der Quelle der Volksunruhe. Die teilweise Deregulation des Getreidehandels, die seit den 1770er Jahren eingesetzt hatte, führte zu rasch steigenden Getreidepreisen und verschärfte das Elend umso mehr, als der freie Handel und der Export großer Mengen an Getreide – das Schauspiel der Getreidezirkulation – dem Hunger des Volkes Hohn sprach. Um die Staatsschuld zu finanzieren, waren die Steuerlasten für die Volksmassen mehr und mehr erhöht worden. Die Unruhe, welche um die Idee eines *pacte de famine* (einer Verschwörung von Politikern, Händlern und Spekulanten, um das Volk auszuhungern) kreiste, schlug während einer katastrophalen Versorgungssituation nach der Mißernte von 1788 im März/April und neuerlich im Juli 1789 in eine Welle von Hungeremeuten in ganz Frankreich um. Dabei wurden die Zirkulation des Ge-

treides, der Handel und die Verkehrswege blockiert, Transporte, Märkte und Speicher geplündert und die Lebensmittelpreise überall vom Volk »taxiert« und festgelegt.

In diese Situation von Unruhe ordnet Lefebvre die Große Furcht des Jahres 1789 ein, und zwar mit einer historischen Herangehensweise, die man massenpsychologisch nennen möchte, wenn der Begriff nicht diskreditiert wäre. Den Ereignissen nach geht es um einen Komplex sozialer »Bewegungen« zwischen dem Frühjahr und den Revolutionsmonaten Juli/August 1789, in dem sich die Furcht vor Räubern und Briganten, das Gerücht eines konterrevolutionären Aristokratenkomplotts und die Welle der Lebensmittel- und Agrarrevolten panikartig verdichteten und im Juli 1789 zu einem eigenen Phänomen anwuchsen, als dessen Kern Lefebvre »die Furcht des Volkes vor sich selbst« ausmacht. Das Moment der sozialen Mobilisierung der Besitzlosen und des Aufbruchs gibt den sich überschneidenden und konterkarierenden Motiven der Großen Furcht einen Sinn. Die Furcht vor den Räubern hatte ihre Grundlage in den *errants*, im Millionenheer mobilisierter Armer und Arbeitssuchender, bei denen die Grenze zwischen Bettelei und professionellem Brigantentum fließend war. Sie bildete die soziale Basis für die Zirkulation der Revolten, für die umherziehenden Banden der *mendiants de nuits*, *chauffeurs* und *taxateurs*, die sich von Feudalherrn und reichen Gutsbesitzern bewirten ließen, das Getreide requirierten und die Schlösser verwüsteten und ansteckten. Im Bild der »aus Paris entwichenen Räuber« spiegelten sich die arbeitslosen Saisonarbeiter, die Parias der aufgelösten Armenateliers und die Hungerunruhen in der Stadt. Die Theorie des Aristokratenkomplotts verband sich damit – abgesehen von der realen Gefahr der Konterrevolution – über das Motiv, die Räuber seien eine Söldnerarmee der Reaktion, bezahlt, um durch Plünderungen der Ernten den bürgerlich-revolutionären Prozeß in Anarchie zu stürzen. Zugleich bestätigte sich die Furcht eben dadurch, daß die Bauernmassen sich erhoben hatten, daß die Bewaffnung der Bourgeoisie durch Milizen, die zuerst zur Gefahrenabwehr gedacht war, die revolutionäre Volksbewaffnung beschleunigte und neue Agrarrevolten

provozierte. Jeder Bauernaufstand gab der Furcht neue Nahrung, kurz: das Volk flößte sich selbst Furcht ein, wie Lefebvre sagt. Aber das ist nur die erste Stufe der Beschreibung der vorrevolutionären Situation. Der eigentliche Klassegehalt der Großen Furcht zeigte sich dort, wo Adel und Bourgeoisie im Juli 1789 angesichts der sich vermischenden antifeudalen Agrarrevolten und Hungeraufstände zur gemeinsamen Verteidigung des Eigentums gegen die Revolution des »vierten Standes« zusammenrückten.

Was Lefebvre die »Autonomie« der Bauernrevolution in ihrem Ursprung und in ihrer Zielsetzung nennt, kommt in dieser Konstellation zum Ausdruck. Die Revolten auf dem Land waren nicht nur kein bloßer Widerhall des städtischen Aufstands und folgten ihrer eigenen Logik. Sondern zwischen der revolutionären Bourgeoisie und der bäuerlichen Volksbewegung bestand eine grundsätzliche Differenz der Interessen. Die Bourgeoisie bildete in der Revolution selbst sofort den Ordnungsfaktor der Milizen und ging ebenso rasch, oft zusammen mit den Feudalherren, zur Repression über: 26 aufrührerische Bauern im Mâconnais wurden von improvisierten Tribunalen zum Tode verurteilt und gehenkt. Vor allem aber war die Sache der Bauern mit dem Umsturz des Feudalismus keineswegs zufriedengestellt. Nicht, daß antifeudale Motive und Aktionen nicht im Vordergrund der Agrarrevolten von 1789 gestanden hätten. Aber diese lassen sich nirgends in Einklang bringen mit der Tendenz der bürgerlichen Revolution und dem Resultat der Freisetzung der kapitalistischen Produktionsweise auf dem Land. »Man legt«, sagt Lefebvre, »die ökonomische Interpretation der Geschichte (verbrämt mit dem Namen ›historischer Materialismus‹, den ich bei Marx nicht gefunden habe) zu eng aus, wenn man die Französische Revolution einzig aus der Entwicklung der Bourgeoisie hervorgehen läßt. [...] Sie entsprang ebenso dem Widerstand der am meisten unterprivilegierten Klassen gegen die sich anbahnende kapitalistische Ordnung. Diese Klassen waren nicht nur deshalb so aufgebracht gegen die Aristokratie, weil sie von der Feudalordnung stets unterdrückt worden waren, sondern auch, weil der Geist des Kapitalismus

mehr und mehr in die Aristokratie selbst einzog und die Feudalherrschaft noch verhaßter machte. Aber daraus folgt nicht, daß sie die geringsten Sympathien für den Kapitalismus gehabt und für seine Durchsetzung gekämpft hätten.«

In Frankreich war der Kapitalismus, wie Marc Bloch zuerst gezeigt hat, seit Mitte des 18. Jahrhunderts unter der Maske des Feudalrechts in die Landwirtschaft eingedrungen. Die kapitalistische Modernisierung der Agrikultur entsprechend der politischen Ökonomie der »Physiokraten«, die Einführung kapitalistischer Pachtsysteme (*grands fermiers*) und neuer Anbaumethoden, fiel mit der sogenannten Feudalreaktion, der Zurücknahme der kollektiven Nutzungsrechte der Bauern, der Usurpation von Gemeindeland durch den Adel, der Schließung der Wälder usw. und der Wiedereinführung alter Feudalabgaben, unmittelbar zusammen. Die Feudalreaktion war nichts anderes als ein Hebel zur Verwandlung der feudalen in eine kapitalistische Form der Abpressung des bäuerlichen Mehrwerts. Der physiokratische Weg zielte aus fiskalischen Gründen auf die Einbeziehung des feudalen Großgrundbesitzes in die kapitalistische Entwicklung. Man könnte von einer Phase der formellen Subsumtion der Landwirtschaft sprechen, in der die von Adel und kapitalistischen Pächtern betriebene Getreideproduktion für den überregionalen Markt auf den sozialen und politischen Voraussetzungen der feudalen Produktionsweise beruhte und diese zugleich pervertierte. Erst die Kommerzialisierung feudaler Rechte und die Profitorientierung ließ die feudalen Ausbeutungsverhältnisse für die Mehrheit der Bauern vollends unerträglich werden. Von daher erklärt sich die radikale Tendenz der Bauernrevolution.

Im Zentrum der Klassenkämpfe auf dem Land vor und während der Revolution stand die Dorfgemeinschaft mit ihren traditionellen Aspekten von Reglementierung des Anbaus, kollektiver Nutzung der agrarischen Ressourcen im Rahmen einer bäuerlichen Subsistenzökonomie und Existenzgarantien für die Armen und das Landproletariat (Dreifelderwirtschaft, Flurzwang, Nachlese usw.). Im Zeitraum vor der Revolution war sie dem doppelten Angriff von Feudalreaktion und physiokratisch-kapitalisti-

scher Agrarreform ausgesetzt, worauf die Bauern mit einer Fülle von Widerstandsformen und Aktionen antworteten. Der Grundadel versuchte der Dorfgemeinschaft gegenüber seine Eigentumstitel wiedereinzusetzen; die Physiokraten in der royalistischen Verwaltung sahen in der Dorfgemeinschaft ein Hindernis für die moderne Agronomie, den Wirtschaftsindividualismus und die Herausbildung einer Lohnarbeiterklasse auf dem Land. So erhoben sich die Bauernmassen gegen die Feudalreaktion wie gegen die kapitalistische Durchdringung der Landwirtschaft und ihre Subsumtion unter den Getreidehandel.

In der ersten Phase der Revolution führten ihre Kämpfe nicht nur zur Brechung der Feudalrente und des Bodenmonopols (Gesetzgebung des 4. August), sondern darüber hinaus zur Wiederaneignung des Gemeindelandes und der kollektiven Nutzungsrechte, d.h. zu einer teilweisen Restauration der Dorfgemeinschaft, deren Zerstörung das Ancien Régime betrieben hatte. Diese Einheit der Bauern zerbrach jedoch nach Abschaffung der Feudalrechte im Fortgang der Revolution an der Frage der Aufteilung des Gemeindelandes, die bäuerliche Aneignungsbewegung wurde von den Kleinbauern und der Dorfarnut zur Forderung nach Landverteilung, nach »gleicher und gerechter Teilung« der Gemeindeländereien (d.h. zum Egalitarismus im Sinne einer *loi agraire*), fortgetrieben, während die Schicht der wohlhabenden Bauern das Gemeindeland im Umfang des eigenen Besitzes zu rentabilisieren versuchte und aus Gründen der Viehwirtschaft auf seiner Erhaltung beharrte. Innerhalb der Dorfgemeinschaft trat zutage, daß sie sich als Produktionsweise nicht notwendig im Widerspruch zur kapitalistischen Transformation der Landwirtschaft befand (siehe Gauthier).

Die Masse der armen Bauern und Landproletarier hielt an der vorkapitalistischen Begrenzung des Eigentums und der Reglementierung des Anbaus und an den darin begründeten traditionellen Gemeinschaftsrechten in dem Umfang fest, wie der eindringende Kapitalismus ihre Existenzbedingungen verschlechtert hatte. Sie blieb jedoch nicht bei der Wiederaneignung der

Rechte der Dorfgemeinschaft stehen. Ihr Antikapitalismus war nicht einfach »konservativ«, sondern übersetzte sich in der Bodenfrage in eine revolutionäre Forderung, in ein egalitäres soziales Ideal, wobei er sich ein Stück weit mit den radikalen Strömungen der Stadt, mit dem Egalitarismus der Sansculotten und den Forderungen nach Reglementierung des Getreidehandels und der Lebensmittelpreise traf. Vor allem in der Stellung zum Eigentum unterschied sich die Volksbewegung von der bürgerlichen Revolution. Im Mittelpunkt der bäuerlichen wie der städtischen antikapitalistisch-revolutionären Tendenzen findet sich ein Eigentumsbegriff in radikal gewandelter Form wieder, der von den Bedürfnissen und vom Recht auf Existenz wie vom traditionellen Kollektiveigentum ausging, von einem Konsens zwischen der alten Gesellschaft und den Unterschichten also, der zunehmend durch das Prinzip des bürgerlichen Privateigentums liquidiert wurde. Die antikapitalistischen Elemente in der Revolution der armen Bauern und der Sansculotten sind daher, so faßt auch B. Moore zusammen, einer Reaktion auf jene neuen Formen der Verelendung zuzuschreiben, die durch die Ausbreitung kapitalistischer Züge in der Wirtschaft während der Spätphase des Ancien Régime – und durch die Revolution selbst – verursacht wurde.

Weder in der Hauptstadt noch auf dem Land beschränkten sich die Ereignisse des Jahres 1789 auf eine antifeudale Erhebung, überall lag jenseits des Antifeudalismus die Subsistenzfrage als Klassenwiderspruch innerhalb der bürgerlichen Revolution zugrunde, und stets war der Widerstand geprägt von der Erfahrung, die die Massen mit der beginnenden kapitalistischen Umwälzung der Lebensverhältnisse gemacht hatten. In den Hungeremeuten des Frühjahrs wie in den *Jacquerien* zur Zeit der Großen Furcht wurden die Schlösser auch als Kornspeicher und Vorposten der Stadt angegriffen und die Feudalherrn als Getreidehändler ebenso wie die kapitalistischen Pächter, Großgrundbesitzer und Spekulanten. Die Kämpfe um die im Verlauf der Feudalreaktion usurpierten Gemeinderechte stellten durch Landbesetzungen die freie Weide wieder her, das Recht zu jagen und zu fischen wurde allgemein durchgesetzt,

die Bauern rissen Einhegungen nieder und schütteten Trenngräben zwischen den Ländereien zu; zugleich wurden die in den ehemaligen Gemeindewäldern errichteten Sägemühlen, Schmieden und Hüttenwerke zerstört. Der ganze Zyklus der Agrar- und Bauernrevolten war von Aktionen der nicht marktproduzierenden armen Bauern gegen Lebensmittelteuerung und Kornwucher durchzogen, die Bauernrevolten veränderten im Kontext der Revolution ihren Charakter als bloße *Jacquerien*, und die Hungerrevolten entwickelten sich ihrerseits durch die antifeudale Mobilisierung der Bauern zum Angriff auf das Ancien Régime.

Die antifeudale Tendenz ermöglichte, das läßt Lefebvre nicht außer acht, eine zeitweilige Klasseneinheit der Bourgeoisie mit den ländlichen und städtischen Volksmassen. Aber die revolutionäre Bourgeoisie konnte – sofern sie selbst Grund und Boden besaß und von den Feudalrechten profitierte – zugleich kein Interesse daran haben, den Feudalismus durch *Jacquerien* und brennende Schlösser stürzen zu sehen. Eben dies: der Feuerschein über den Ruinen der Feudalherrschaft, war jedoch das Signum der autonomen Bauernrevolution. Der Antifeudalismus wurde der Bourgeoisie mit Gewalt aufgezwungen oder – anders herum formuliert – die Bourgeoisie ließ, um sich selbst zu retten, die »Aristokraten« fallen, und dies fand seinen Ausdruck in der Zerschlagung der Feudalprivilegien durch die Proklamation in der Nacht des 4. August 1789. Sie sollte unmittelbar die Einbringung der Ernte sicherstellen und, wie ein zeitgenössischer Beobachter notiert hat, »der Plünderung des Landes und dem Feuer Einhalt gebieten, das an die Städte und Schlösser gelegt wurde«. Zugleich blieben die weiteren Resultate der revolutionären Agrargesetzgebung bis 1792/93, verglichen mit den materiellen Forderungen der Mehrheit der armen Bauern, nicht nur unzureichend, sondern sie widersprachen ihnen geradezu. Die Bodenreformen und der Verkauf der Nationalgüter waren überwiegend im Interesse der großen Pächter und der Besitzbauern verlaufen. Die Freiheit des Eigentums an Grund und Boden, der Agrarproduktion und des Handels mit Landwirtschaftsgütern wurde durchgesetzt. Der

Auflösungsprozeß der traditionellen Dorfgemeinschaft wurde fortgetrieben, auch wo – in Gebieten mit kleiner Kultur – kollektive Nutzungsrechte überlebten; der kapitalistische Weg der Agrikultur, den das Ancien Régime eröffnet hatte, wurde von seinen Hindernissen befreit und zementiert, auch wo die Revolution mit der Konsolidierung einer Schicht bäuerlicher Kleinproduzenten einen Kompromiß einging.

Schließlich hat die Revolution die Klassenunterschiede auf dem Land wesentlich vorangetrieben und die Freisetzung des Landproletariats beschleunigt. Schon die Doppelbewegung von Feudalreaktion und Kapitalisierung richtete sich vor allem gegen die agrarischen Unterklassen, indem sie die dorfgemeinschaftlichen Kollektivrechte und Existenzgarantien der Armen zunehmend in Geld- und Lohnverhältnisse verwandelte. Die Angriffe auf die Armenrechte betrafen unmittelbar die Lebensbedingungen der bäuerlichen Massen, wie Gauthier für die Picardie gezeigt hat: Der niedrige Lohn von Tagelöhnern oder Textilarbeitern war nur akzeptabel, wenn er kompensiert wurde durch das Recht der Ährenlese, des Nachstoppelns, des Bettelns, durch das Recht auf die öffentlich anfallenden Arbeiten, welche Rechte zu den allgemeinen Kollektivrechten der Dorfgemeinschaft hinzukamen. Nun wurde dazu übergegangen, z. B. das Recht auf Nachlese durch Lohnarbeit zu ersetzen und als Form des arbeitslosen Einkommens zu kriminalisieren. Nachdem der fortschreitende Abbau der Gemeinschaftsrechte von der Revolution bestätigt wurde, so schreibt Lefebvre zusammenfassend, »verstärkte sich noch die Abhängigkeit der Tagelöhner vom Lohn, den ihnen der kapitalistische Grundbesitzer zu zahlen bereit war. Darüber hinaus verloren die kleinen Grundeigentümer ihre Überlebensmöglichkeit und sanken ins Proletariat herab. Bereits unter dem Ancien Régime hatte sich die Industrie ihrer bedient: dadurch, daß der Kapitalismus in das flache Land eindrang, fern von den städtischen Zunftbedingungen und begünstigt durch die niedrigen Löhne, mit denen sich die Landbewohner zufriedengaben, entwickelte er sich in Frankreich wie in England vom ursprünglichen Handelskapitalismus zum Industriekapitalismus. Die Revolution eröffnete ihm neue

Perspektiven, mehr noch, indem sie die armen Bauern ihrer Zukunft beraubte, bereitete sie deren Landflucht vor. Man brauchte nur noch Fabriken zu bauen, die Arbeiter strömten herbei. « Was sie aber als naturalwirtschaftliche Subsistenzgrundlage verloren hatten, würden sie in der Stadt wieder einfordern. Die konservative Tendenz der Bauern, während der Revolutionsjahre zum revolutionären Antikapitalismus transformiert, ging eine enge Verbindung mit den sozialen Ansprüchen der Unterlassen des 19. Jahrhunderts ein. Die Dorfgemeinschaft hatte das Gefühl dafür lebendig gehalten, daß – wie Lefebvre sagt – die gerechten Bedürfnisse der Gemeinschaft über dem Eigentumsrecht standen und daß allen ihren Mitgliedern das Recht auf Existenz zukam: »Diese Vorstellung eines ›Sozialrechts‹ (*droit social*), die seit ihrer frühesten Geschichte im Innern der Dorfgemeinschaft aufbewahrt wurde [...], hatten die Bauern nicht vergessen, als sie im Verlauf des 19. Jahrhunderts das Dorf mit der Stadt und der Fabrik vertauschten; und es ließen sich offensichtlich sehr verschiedene Konsequenzen daraus ziehen, je nach den ökonomischen und sozialen Bedingungen, unter denen man sich befand.« Die Reklamation des Existenz- und Sozialrechts unter den Bedingungen der Proletarisierung und Entwurzelung, der Übergang der Bauernrevolten in die Aufstände der städtischen Massenarmut, die Verbindung von Lebensmittelunruhen und Kämpfen um den Brotpreis mit Lohnkämpfen ... – die kommunitäre Tradition der Volksmassen blieb in vielfältiger Form über die bürgerliche Revolution hinaus virulent. Diese Virulenz vorkapitalistischer Gesellschaftlichkeit trat im revolutionären Prozeß überhaupt erst zutage, und sie hielt solange an, wie in den sozialen Bewegungen zu Beginn der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts die Frage der gesellschaftlichen Reproduktion nicht mit Lohnforderungen abgegolten war.

Die schematische Interpretation der Französischen Revolution als einer Revolution unter der Hegemonie des Bürgertums –

während die vorwärtstreibenden Bewegungen der Bauern wie der städtischen Volksmassen zugleich untergeordnet erscheinen – wird von Lefebvre aufgesprengt und fragwürdig gemacht. Die Voraussetzung dafür ist nicht nur ein »Blick von unten«, sondern ein kontingenter Geschichtsbegriff, der den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus nicht als ratio in die Klassenkämpfe während der Französischen Revolution projiziert. So aber verfährt die gesamte marxistische Interpretation. Soboul greift in seiner umfänglichen Monographie über die »Pariser Sansculotten im Jahre II« gleich eingangs auf dieselbe Formulierung zurück, die Lefebvre für die Autonomie der Bauernrevolution geprägt hatte: »So wie innerhalb der Revolution eine autonome bäuerliche Strömung existierte, so hat sich auch eine spezifische sansculottische Strömung herausgebildet. Die Ursprünge dieser Strömung sind in der Stellung der Handwerker und kleinen Ladenbesitzer (*boutiquiers*) innerhalb der Gesellschaft des Ancien Régime und in der Krise der französischen Wirtschaft zu suchen [...]. Sie liegen in der immer größer werdenden Erschwernis der Lebensbedingungen der Pariser Volksmassen schon weit vor 1789. Denn ebenso wie durch das aristokratische Komplott sind die Sansculotten durch die Lebensmittelkrise in Bewegung gesetzt worden. Autonom in ihren Ursprüngen, bleibt es diese Volksbewegung auch in ihrem Verlauf, in ihrer politischen Organisation [...] und in ihren Krisen [...]. So enthüllt sich schließlich der besondere Charakter der Tendenzen der Sansculotterie. Eng mit der staatlichen Reglementierung und Preisfestsetzung verbunden, die das Wesen der alten Produktions- und Austauschweise ausgemacht hatte, stand sie in ihrer Mehrheit der Geisteshaltung der Bourgeoisie feindlich gegenüber. [...] Diese Mentalität der Pariser Sansculotten war in ihrem Wesen oftmals identisch mit jener der Bauern, die ihre Dorfgemeinschaft und ihre Kollektivrechte, die ihnen die Existenz sicherten, gegenüber der sich durchsetzenden kapitalistischen Agrikultur und dem agrarischen Individualismus erbittert verteidigten.« Soboul legt dieser herangezogenen Formulierung jedoch einen völlig anderen Sinn unter.

Die Bedeutung des Sansculotten-Buches ist unbestreitbar. Soboul breitet ein Material aus, das die Sansculotterie als ein komplexes soziales Phänomen – keine Klasse, sondern eine »Koalition«, wie er sagt – im Spannungsverhältnis von antikapitalistischen Tendenzen der Pariser Unterklassen und der bürgerlich-radikalen Dynamik der Jakobinerrevolution hervortreten läßt. Immer wieder hebt er den Klassegehalt sansculottischer Forderungen hervor, der im Programm der bürgerlichen Revolution nicht aufging.

Die Klassenzusammensetzung der Sansculotten wird in der Breite des *menu peuple*, das heißt der städtischen arbeitenden Volksmassen wie der unteren Schichten des Kleinbürgertums des ausgehenden Ancien Régime bestimmt. Dabei greift Soboul das sansculottische Selbstbewußtsein auf, das sich an der Phänomenologie des Klassenunterschieds von arm und reich mehr orientierte als an der Frage von Besitz oder Nicht-Besitz. »Es handelt sich«, so schreibt er, »um den Widerspruch zwischen den Anhängern einer bestimmten Auffassung von einem begrenzten und kontrollierten Eigentum und den Parteigängern des uneingeschränkten Eigentumsrechts [...]. Mehr noch ist es die Opposition der Anhänger von Reglementierung und Zwangspreisen gegen die Verfechter der absoluten Wirtschaftsfreiheit, der Widerspruch zwischen Konsumenten und Produzenten.« Als städtische Verbraucher konzentrierten die Sansculotten ihr Interesse auf die Lebensmittelfrage. Der Hunger war das Einigungsmittel, das dem Begriff des Sansculotten eine soziale Realität gab. Allerdings legt Soboul zugleich ein deutliches Schwergewicht auf jene Fraktionen von Handwerkern und Krämern, deren kleinbürgerliche Zielsetzung vom Jakobinismus aufgegriffen werden konnte. Er kennzeichnet die »revolutionäre Avantgarde der Pariser Sansculotterie« als eine »Koalition kleiner Handwerksmeister und Ladeninhaber mit den Gesellen, Gehilfen und Arbeitern«, die mit ihnen zusammen arbeiteten und lebten, und er erklärt aus dieser – vor allem im Faubourg Saint-Antoine vorherrschenden – Situation der Ateliers und der Zerstreung der Pariser Industrien die Dominanz handwerklich-kleinbürgerlicher Ansichten unter den arbeitenden Klas-

sen. So entsteht der Eindruck, daß diese Klassen ihre Fähigkeit zum revolutionären Handeln dem Einfluß der Handwerksmeister und der Bourgeoisie verdanken, daß die Sansculotterie selbst ein politisches Produkt des bürgerlichen Radikalismus war. Und so bleibt die Klassengrenze der Sansculotten nach oben, zu den Jakobinern hin, allerdings offen, und der Übergang von den armen und arbeitenden Klassen zu den jakobinisch repräsentierten Schichten des kleinen und mittleren Besitzbürgertums bleibt so fließend, wie er in den ideologischen Diskursen Robespierres und anderer über Volkssouveränität, Eigentum und Existenzrecht immer gehalten wurde.

Wo Soboul schließlich das soziale Ideal der Sansculotten: die Forderung nach Garantie des Rechts auf Existenz, nach Gleichheit der Lebenshaltung und nach Einschränkung des Eigentumsrechts darstellt, da bezieht er sich mehr auf den ideologischen Fundus der Aufklärung, der allen Trägerschichten der Revolution gemeinsam war, als auf die Unterschiede und klassenmäßige Unvereinbarkeit zwischen den Forderungen und Aktionen der Volksmassen und den Interpretationen des Rechts auf Existenz durch den radikalen jakobinischen Flügel der Bourgeoisie. Die Klassenunterschiede zwischen Jakobinern und Sansculotten werden zwar nicht bestritten, aber im Vordergrund steht die Leistung der Jakobinerdiktatur, den Insurrektionalismus der Massen »einzufangen und zu disziplinieren«, steht die »Wirklichkeit und Wirksamkeit des jakobinisch-sansculottischen Blocks 1793« (so schreibt Markov). Eine Grenzlinie tritt in dieser marxistisch-leninistischen Lesart erst im Thermidor zutage, in der Gleichgültigkeit der Pariser Sansculotten gegenüber dem Sturz Robespierres.

Hier beginnen die Probleme und Ungereimtheiten der Interpretation. Die Schule Sobouls verkehrt unter Voraussetzung eines marxistischen Fortschritts- und Revolutionsbegriffs das Moment der Autonomie der Volksbewegung dahingehend, daß die Sansculotten als »ein Trupp ideologischer Nachzügler« erscheinen müssen, der »die aufgabereifen Positionen der traditionellen Wirtschaftsform verteidigt«. Dieser sozusagen parteikommunistische Bescheid sollte bei Soboul zunächst (in

der Auseinandersetzung mit Guérin) zur Abgrenzung von unhistorischen Parallelen zwischen Sansculotterie und modernem Proletariat dienen. Aus ihm folgt aber die Präferenz des robespierristischen Modells der Diktatur und des Primats der Politik, wie sie sich durch die Soboul'sche Historiographie der Französischen Revolution hindurchzieht. Die Sansculotten-Bewegung wird aufgeteilt, zum einen wird ein ökonomisch rückständiges, konservatives soziales Ideal ausgemacht (worin das revolutionäre Existenzrecht wie das Gleichheitsideal einer rousseauistisch-robespierristischen Gesellschaft kleiner unabhängiger Warenproduzenten zusammenfließen), das der reglementierten Produktions- und Distributionsweise des Ancien Régime verbunden blieb und mit den »ökonomischen Zwangsläufigkeiten in Widerspruch« trat – gelegentlich geht Soboul noch weiter und behauptet, die Sansculotten hätten gar »kein eigenständiges und wirksames soziales Programm« gehabt. Zum anderen findet sich ein politisches Ideal, welches zwar in seiner konkreten Gestalt, der Macht der Pariser Sektionen, der Organe der Doppelherrschaft von unten während der Jahre 1793/94, und mit seiner latenten Aufstandsdrohung eher bedrohlich für die bürgerlich-revolutionäre Diktatur war, welches aber von Soboul immerhin für fortschrittlich genug gehalten wird, den Prozeß der bürgerlichen Revolution zu garantieren und zu vollenden. Damit wird die eigentliche Bedeutung der Sansculotterie auf die politische Ebene verlegt, als »Streitmacht« und »Massenbasis« der Revolution machen die Sansculotten bei Soboul wieder gut, was immer ihnen an Vorbehalten einer »präkapitalistischen Mentalität« oder an Blockierung der raschen kapitalistischen Transformation zugeschrieben wurde.

Die ganze Konstruktion einer jakobinisch-kleinbürgerlich dominierten, klassenmäßig nicht distinkten Sansculotterie, ökonomisch rückwärtsgewandt, letztlich ohne eigenständige soziale Forderungen ..., diese Konstruktion des Historikers zielt geradezu darauf ab, die Sansculotten als fortschrittliche, politisch treibende Kraft in die bürgerliche Revolution mit einbeziehen zu können. Die Sansculotten erhalten, weil ihre ökonomischen und

sozialen Lebensverhältnisse ebenso »zum Untergang verurteilt« sind wie die Forderung nach Garantie des Existenzrechts, ihre revolutionäre Rolle aus dem Charakter der bürgerlichen Revolution zudikiert. Nicht der soziale und Klassendruck von unten werden als historische Determinante angesehen, auch nicht die Subsistenzfrage, an der das Revolutionsregime Robespierres scheiterte, sondern die »politische Tendenz« der Sansculotten. Dabei wäre noch zu fragen, ob die sansculottischen Ideale direkter Demokratie und Volkssouveränität, die ja ebenfalls aus dem Selbstverständnis der bürgerlichen Aufklärung stammen, nicht unter dem Druck der Straße, der Volksunruhen und Emeuten, eine ganze andere Bedeutung bekommen haben; ob nicht die Unkontrolliertheit und stets latente Bereitschaft zur Insurrektion der eigentliche Ausdruck der Volksmacht während der Französischen Revolution gewesen ist; mit anderen Worten, ob nicht gerade die Doppelherrschaft von Pariser Sektionen und Jakobinerdiktatur selbst die entscheidende politische Aktionsebene darstellte.

Faßt man die Arbeiten Sobouls zur Rolle der Volksbewegungen innerhalb der Französischen Revolution zusammen, so reflektieren sie nicht nur das historische Paradox, daß die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise in Frankreich auf Voraussetzungen basiert, die unmittelbar aus dem revolutionären Kampf der bäuerlichen und städtischen Volksmassen und auf dessen Vermittlung durch das politische Instrument der Jakobinerdiktatur hervorgingen: nämlich auf der vollständigen Liquidation des Feudalsystems, auf der weitgehenden Auflösung der Dorfgemeinschaft und der Freisetzung der Lohnarbeit, auf der Unterordnung des Handelskapitals (gegen das die Sansculotten zu Felde gezogen waren) unter das produktive Kapital; aber auch auf der Stärkung einer Masse von selbständigen Kleinproduzenten, Eigentumsbauern und kleinem bzw. mittlerem Bürgertum – was eine gewisse Langsamkeit in der kapitalistischen Entwicklung Frankreichs begründet haben mag. Sondern das Paradox liegt in Sobouls Interpretation selbst. Alle sozialen Kräfte und Aspirationen von unten werden schließlich für die historische Durchsetzung des Kapitalismus auf dem

Weg der bürgerlichen Revolution veranschlagt und scheinen aufgehoben. Die revolutionäre Bourgeoisie und ihre Avantgarde, die Jakobiner, haben sich im Endkampf um die Abschaffung der Feudalherrschaft der Volksmassen bedient, so die Interpretation, deren nicht nur antifeudalistische, sondern ebensowohl antikapitalistische Forderungen sie zeitweilig befriedigen mußten. Im Gang der Geschichte erwiesen sich diese Forderungen aber als Teil des Feudalsystems selbst, als Idealisierungen der alten Formen von ökonomischer Reglementierung und Taxation oder von Dorfgemeinschaft, die dem Wirtschaftsliberalismus im Wege standen und von der bürgerlichen Revolution deshalb beiseite zu räumen waren. Jenseits also eines »geschichtlichen Auftrags« wider Willen zogen die Volksmassen, wie Soboul abschließend bemerkt, keinen wirklichen Nutzen aus der Revolution, vielmehr wurden sie ihrer Existenzgrundlage und Garantien beraubt und schutzlos der neuen kapitalistischen Ökonomie ausgeliefert.¹⁴

Das ganze Dilemma liegt im Fortschrittsbegriff und im marxistischen Schema der Revolution. Wie sehr die Soboul-Schule als Zugeständnis an Lefebvre die »Autonomie« der Bauern- und Sansculottenbewegung vor sich herträgt, so läuft doch alles darauf hinaus, den Kampf der Volksmassen auf den historischen Prozeß der Zerschlagung des Feudalismus und der Sicherung der Resultate der bürgerlich-kapitalistischen Umwälzung zu beziehen – und zwar bis zu dem Grenzpunkt, an dem zu konstatieren ist, daß die Volksmassen in der Geschichte leer ausgegangen sind. Nicht das Faktum der Exploitation sozialer Kämpfe durch die Bourgeoisie, ihr Gebrauch für die Durchsetzung des kapitalistischen Entwicklungsmodells, steht hier zur Debatte, sondern die Einebnung dieses Widerspruchs durch eine marxistische Historiographie, die ihren Dreh- und Angelpunkt in der »Einheit der bürgerlichen Revolution« sucht und auf deren Infragestellung so empfindlich reagiert, weil der Marxismus selbst als Modernisierungstheorie kein anderes Bezugsmodell hat.

Sobouls Thesen waren ursprünglich gegen eine Darstellung der Klassenkämpfe von 1793 bis 1795 gerichtet, die Guérin vorge-

legt hatte und die von anderen marxistischen Historikern (Markov, Rudé) wegen trotzkistisch-anarchistischer Sicht der Dinge ebenfalls inkriminiert wurde. Guérin betonte die Aspekte einer eigenständigen Volksrevolution. Allerdings werden die sozialen Kämpfe während der Französischen Revolution bei ihm als Machtkämpfe gewissermaßen enthistorisiert, die Sansculottenbewegung wird in ihrem sozialen Gehalt vernachlässigt, und von daher verlagern sich die Klassenkämpfe zwischen der Bourgeoisie und jenen arbeitenden Klassen, die er als Vorkämpfer des Proletariats bezeichnet (als *bras nus*), auf die Vorderbühne von Personen und Fraktionen. Seine Parteinahme für die *bras nus* unter den Sansculotten hat Guérin den Vorwurf eingetragen, er mache – wie gesagt – einen »Trupp ideologischer Nachzügler« zur »proletarischen Avantgarde«. Außerdem beging Guérin das seinerzeit in Frankreich unverzeihliche Sakrileg, Robespierre und die Jakobinerdiktatur von ihrer demagogischen Seite, in ihrer gegen die Volksmassen gerichteten Politik zu beleuchten – ein Sakrileg, das nicht nur die marxistische Historikergarde aufbringen mußte, sondern das das Selbstverständnis der französischen Linken seit der Julimonarchie tangierte. So lautete denn ein weiterer Vorwurf, Guérin habe als Trotzkist nicht nur die Probleme der proletarischen Revolution des 20. Jahrhunderts in die bürgerliche Revolution des 18. Jahrhunderts eingebildet, sondern er habe Robespierre zum »Vorläufer der Thermidorreaktion«, der Stabilisierung des Wirtschaftsliberalismus und der Entwaffnung der Sansculottenbewegung im Jahre 1794/95 gemacht. Hinter dem ideologischen Wirrwarr bleibt eine offene Frage. Die Sansculotterie, die städtischen Volksmassen, sind in ihren sozialen und ökonomischen Bestrebungen wie in ihren Kampf- formen nicht zureichend dadurch beschrieben, daß sie – wie Soboul dies bevorzugt tut – unter der Sammelkategorie als »städtische Konsumenten« mit der alten Produktions- und Austauschweise in Verbindung gebracht werden. Nicht nur unterlagen alle Forderungen, die sich auf die Wiederherstellung von Marktreglementierungen und Preisfestsetzungen usw. bezogen, im Prozeß der Revolution einem entscheidenden

Bedeutungswandel (wie noch darzustellen ist); sondern innerhalb der Sansculottenbewegung gab es ein Wechselverhältnis von Kampfformen, die sich auf die Sphäre der Lebensmittelpreise (Allgemeines Maximum) ebenso wie auf die Ausnutzung der zeitweiligen politischen Gegenmacht zur erhöhten Selbstverwertung der Arbeit bezogen – Forderungen nach Tarif und Lohn im gerechten Verhältnis zum Brotpreis, Kampfformen wie Streiks und Ausstände, die als frühproletarisch zu bezeichnen sind und die sich in der Stadt doch stets wieder mit Lebensmittelrevolten vermischten.

Soboul ist, wie Cobb irgendwo schreibt, seinen Sansculotten immer nur in die politischen Clubs nachgegangen, wo sie mit den Jakobinern wetteiferten. Dabei geriet nicht nur das Quartier und die Mansarde im fünften Stock in der Sektion Gravilliers in den Hintergrund, wo die armen Leute wohnten, deren Hoffnung der Priester Jacques Roux war, die Arbeiterviertel des Zentrums und die unkontrollierten Armenviertel des Faubourg Saint-Marcel; auch nicht nur die Warteschlangen der Frauen vor den Bäckerläden, die der eigentliche Ort der städtischen Emeuten waren. Sondern die unregulierte Masse der Arbeitslosen, die Lage der fluktuierenden Arbeitskräfte vom Land, die sich in der Hauptstadt auf der Suche nach Arbeit zusammendrängten und hier ihre familiären Beziehungs- und Unterstützungsnetze aufrechterhielten; der Saisonarbeiter auf den zahllosen Baustellen von Paris; die Lage der nicht-seßhaften Bevölkerung und der Population der *garnis*, der ambulanten Straßenhändlerinnen, der Textilarbeiterinnen und Wäscherinnen, die billige Seife forderten, der Tagelöhner, der Gesellen und *chambrelans* (Heimarbeiter), die gegen die mechanischen Webstühle protestierten; derjenigen Arbeiter, die sich während der Revolution in den Bereichen des Lebensmitteltransports, der Truppenausrüstung oder in den Waffenmanufakturen eine gewisse Machtstellung erobert hatten – kurz, die soziale Lage und die Bestrebungen des eigentlich frühproletarischen Teils der Sansculotten werden von Soboul der politisch-ideologischen Koalition und dem Traditionalismus einer Handwerker- und Krämersansculotterie zugeschlagen, weil nur eine Minderheit unter ihnen wirklich

kapitalistisch ausgebeutete Lohnarbeiter waren und weil sich in ihren Kämpfen die »Keimform der proletarischen Revolution« allerdings nicht findet.

Nun sind die vorherrschenden sozialen und politischen Gemeinsamkeiten der Sansculotterie bis ins handwerkliche Kleinbürgertum hinein nicht infrage zu stellen, vor allem insoweit dies selbst verarmte; und sie ist auch als Ganzes nicht mit den arbeitenden Klassen zu verwechseln. Was war aber z.B. ein Handwerker 1793 in Paris und was hatte er mit der alten Produktionsweise zu tun? In einer Charakteristik der Anhänger des Jacques Roux versucht Markov, der ansonsten Sobouls Deutung teilt, einige Unterschiede und Brüche festzuhalten: »Die Jacquesroutins«, so führt er aus, »erscheinen, sozial gesehen, nicht als spezifische Fraktion der Pariser Sansculotterie. [...] Sie sind weder eine lumpenproletarische ›Elendsschicht‹ noch ein ›Proletarierflügel‹, jedoch überwiegen unter ihnen die kleinen Handwerker [...]. Von nachwirkender mittelalterlicher Zunftgeborgenheit oder von patriarchal-feudaler Bindung ist nichts mehr zu spüren, eher von zunehmender kapitalistischer Mobilität: fast alle sind sie auf der Suche nach Brot und Fortkommen aus der Provinz in die Mietskasernen von Paris gezogen, um hier ein Gewerbe zu betreiben; auf einen, dem die Gründung einer unabhängigen Kleinbürgerexistenz gelingt, entfallen mehrere, die ›chambrelands‹, Gesellen und Gehilfen bleiben oder sogar für große Unternehmer arbeiten.«

Soboul und Rudé haben in mehreren Aufsätzen über das Problem der Arbeit und das Verhältnis der Pariser Arbeiter zur Revolutionsregierung gegenüber Guérin zurecht betont, daß die Sansculottenbewegung nicht unter dem Blickwinkel einer »Arbeiterbewegung« gesehen werden kann, daß selbst die ausgesprochenen Koalitionen und Lohnkämpfe der Zeit vor dem Thermidor nur im allgemeinen Zusammenhang der Subsistenzrevolten und nicht als spezifische Arbeiterkämpfe verständlich sind, in welchen Zusammenhang sie auch in den Aufständen des Germinal und Prairial wieder einfließen. Dies Verständnis verkehrt sich aber ins Gegenteil: Dem städtischen Kampfzyklus der Volksmassen zwischen 1789 und 1795, bei

dem Bourgeoisie und Aristokratie einer Front von Besitzlosen gegenüberstanden, die durch die kapitalistische Umwälzung doch allererst geschaffen worden war, wird jede Dimension eines sozialen Klassenkriegs abgesprochen. Gewiß waren die Sansculotten nicht nur Arbeiter und kein modernes Proletariat. Gewiß waren ihre Kämpfe Abwehrkämpfe gegen den Fortschritt – und insofern vielleicht auch »rückwärtsgewandt«. Aber sie standen im historischen Schnittpunkt zwischen der Zerstörung der traditionellen Existenzbedingungen und der Drohung des Übergangs ins Proletariat, und eben daraus begründete sich die Autonomie ihrer Revolution.

Der Kampf ums Brot und das Allgemeine Maximum

Daß im ländlichen wie im städtischen Kampfzyklus von 1789 bis 1795 und insbesondere während aller *journées* (den Tagen des Aufstands) in Paris die materiellen Existenzbedingungen, die Lebensmittelfrage und Teuerung, das treibende Motiv gewesen sind, welches – wie es heißt – die Volksmassen in Bewegung gesetzt hat, ist in der Schule von Lefebvre, Soboul und Rudé unumstritten. Ebenso die Ansicht, daß die Jakobinerdiktatur an dem Problem gescheitert ist, die städtische Lebensmittelversorgung zu sichern. Lefebvre konstatiert mit Bezug auf Untersuchungen des französischen Wirtschaftshistorikers Labrousse über Preis- und Einkommensbewegungen am Vorabend der Französischen Revolution, »daß der Hunger eine größere Rolle spielte, als die Historiker bisher angenommen haben«, und verweist auf die »Koinzidenz zwischen dem Ereignis des 14. Juli und dem Kulminationspunkt der Preissteigerung des 18. Jahrhunderts«. Nun ist aber der Zusammenhang von ökonomischer Krise und politischer Revolution, wie er vor allem von Labrousse immer wieder betont worden ist, für sich genommen alles andere als aufschlußreich, zumal wenn Krise und Hunger als letzte Instanzen genommen werden, anstatt daß der Gebrauch der Krise selbst als Form der Politik verstanden wird. Die Versorgungsschwierigkeiten während der Französischen

Revolution sind mehr als eine naturwüchsige ökonomische Bedingung der Umwälzung, verschärft durch die Kriegsökonomie und Gegenstand der revolutionären Administration von Wohlfahrtsausschuß und Lebensmittelkommissaren. Es ist auch keine Betrachtung der »Geschichte von unten«, die Volksbewegungen aus dem Bedürfnis des Hungers und damit zu erklären, daß die Massen sich stets noch denen zuwandten, die ihnen billiges Brot versprachen. Hunger und Brotpreis waren die soziale Frage, an der sich zugleich die Klassenkonflikte und die politische Bewegung der Revolution entwickelten. Hunger, Teuerung und Inflation bildeten die offene Form des Klassenkampfes von oben, der in der bürgerlichen Revolution kulminierte, und die Subsistenzrevolten waren der umfassendste Ausdruck von Massenbedürfnissen, deren egalitäre und existenzrechtliche Tendenz dem kapitalistischen Entwicklungsweg zuwiderlief.

Die armen Bauern und Sansculotten hatten andere Zielsetzungen als die bürgerliche Revolution, durch deren Verlauf und historisches Ergebnis diese Zielsetzungen nicht desavouiert werden, wie Soboul meint. Vielmehr wurde die bürgerliche Revolution mit sozialen Forderungen bis zu dem Umschlagspunkt konfrontiert, an dem die Bourgeoisie in Gestalt der Jakobinerdiktatur eine politische Vermittlung der Massenrevolten versucht und, nachdem dies gescheitert war, die ganze Sansculottenbewegung militärisch und im weißen Terror des Thermidorregimes niedergemacht hat. Die traditionellen Existenzgarantien der alten Gesellschaft wurden genau in dem Moment von unten eingefordert und revolutionär gewendet, in dem die Feudalreaktion und der frühe Agrar- und Handelskapitalismus gleichzeitig zum Angriff auf die Lebensbedingungen der Massen übergingen – und die bürgerliche Revolution selbst war ein Teil dieses Angriffs. Ihre antifeudale Stoßrichtung wurde von den Volksmassen in dem Umfang mitgetragen, wie darüber zugleich die neuen Prinzipien einer liberalen, kapitalistisch verfaßten Ökonomie zu blockieren waren. Der Maßstab und Ausdruck dafür blieb immer die Subsistenzfrage. Das wichtigste Resultat dieser Konfrontation von unten war, was die

städtischen Klassenkämpfe betraf, die Politik des »Maximums«, mit dem die Massen den kleinbürgerlich-radikalen Flügel der Bourgeoisie zwangen, zu eben den Formen der Reglementierung des Getreidehandels und der Preisfestsetzung als eines Instruments revolutionärer Politik zurückzukehren, die im Ancien Régime üblich gewesen und erst in der Spätphase der physiokratisch-kapitalistischen Offensive und von der triumphierenden Revolution von 1789 außer Kraft gesetzt worden waren. Das »Maximum« war ein Resultat der Konfrontation, aber zugleich – durch den Terror und die Militarisierung der Versorgungsfrage – auch ein Instrument zur Disziplinierung der Massenbedürfnisse.

Diese Dimension der Französischen Revolution freigelegt zu haben, ist das große Verdienst des Werkes von Mathiez über Teuerung und soziale Bewegung während der Terrorherrschaft aus dem Jahr 1927 (»La vie chère et le mouvement social sous la Terreur«). Es gibt nur wenige historische Arbeiten, aus denen man mehr über die soziale und ökonomische Gegenmacht der Volksmassen in der Revolution lernen kann. Man hat dieser Darstellung später ihre Beschränkung auf Dokumente der politisch-parlamentarischen Verwaltung, der Sektionen, Ausschüsse und des Konvents vorgeworfen (und dem Autor eine an der Person Robespierres orientierte Optik); und daran mag richtig sein, daß Mathiez die Volksbewegungen und die Subsistenzforderungen bezogen auf ihre institutionellen Ausdrucksformen in der Jakobinerdiktatur behandelt. Jedoch begeht er nicht den umgekehrten Fehler, die zentralen ökonomischen Forderungen der Massen auf einen Traditionalismus und ein konservatives Verhaltensmuster festzulegen. Indem er die Artikulation und Durchsetzung der egalitären, konsumistisch bestimmten Massenbedürfnisse nach ihrer »politischen« Qualität befragt und ernst nimmt, wirft er im Grunde die entscheidende Frage auf. Das traditionelle Sozial- und Existenzrecht erhielt, so scheint es, im epochalen Übergang in die Stadt und im revolutionären Zyklus eine neue Qualität und Virulenz, die mit präkapitalistischem Bewußtsein (einem »socialisme ... très archaïque«, sagt Mathiez) und dem Versuch der Hinüberrettung

feudaler Sicherheiten in kapitalistische Zustände viel weniger zu tun hatte als mit der Wahrnehmung einer Chance, den gesellschaftlichen Reichtum von unten anzueignen.

Demgegenüber beharrt Rudé in seinen Arbeiten, die auf breiterer Quellenbasis das Thema von Mathiez wieder aufnehmen, stärker auf der Tradition und Kontinuität der Subsistenzunruhen im Zeitraum vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis 1848. Unter dem Begriff der »mouvements de justice naturelle« faßt er alle jene Bewegungen und Lebensmittelaufstände der Epoche zusammen und interpretiert sie auf ihren traditionellen Kern hin, für die E.P. Thompson später den Begriff der »moralischen Ökonomie« eingeführt hat. Vor allem »The Crowd in the French Revolution« ist wohl die aufschlußreichste Sozialgeschichte solcher Unruhen, die wie folgt charakterisiert werden: »Kein anderes Motiv hat die revolutionären Massen stärker und dauerhafter angetrieben, als das Bedürfnis nach Versorgung mit reichlichem und billigem Brot.« Im einzelnen stellt Rudé folgende Merkmale der Subsistenzrevolten heraus: erstens die *taxation populaire*, also die Preisfestsetzung durch das Volk, als Modus der Volksbewegungen und als Versuch der städtischen Massen, in Zeiten der Teuerung die Kontrolle über die Existenzbedingungen zurückzuerhalten – d.h. die Preiskontrollen von unten waren mehr als ein bloßer Ausdruck der Misere; zweitens hebt er den antikapitalistischen Charakter der Revolten im Widerspruch zur bürgerlichen Konzeption von Eigentums- und Wirtschaftsfreiheit hervor; drittens bezeichnet er die Lebensmittelfrage als breiteste soziale Plattform der Sansculotterie, in der das Interesse der armen und arbeitenden Klassen konvergierte; und schließlich untersucht er – im Anschluß an Mathiez – den Niederschlag der Taxierungsbewegung in der jakobinischen Wirtschaftspolitik.

Aber Rudé nimmt viel von den Einsichten, die seine Analyse vermittelt, wieder zurück, wenn er – weitgehend in Übereinstimmung mit Soboul – die Volksbewegung außerhalb des politisch-ideologischen Einflußbereichs und der Allianz mit der Bourgeoisie für wirkungslos und »unproduktiv« erklärt und zusammenfassend schreibt: »In jeder Phase der Revolution

intervenierten die Sansculotten nicht etwa, um die Gesellschaft zu erneuern oder ihr neue Grundlagen zu geben, sondern um traditionelle Rechte einzufordern [...]. Kennzeichen der großen *journées*, die die Revolution vorbereiten und sie dann prägen, ist ein Reflex der Abwehr gegenüber den geschichtlichen Ereignissen. [...] Was sind die wiederholten Bewegungen der *taxation populaire* anderes, als Bekräftigungen eines traditionellen Rechts kleiner Konsumenten und ihres Schutzes gegen die Neuerung des kapitalistischen Marktes, gegen das Prinzip von Angebot und Nachfrage?« Der Antimodernismus mag ein gemeinsames Merkmal aller sozialen Kämpfe in der Durchsetzungsphase des Kapitalismus gewesen sein, und niemand hat dies klarer aufgezeigt als Rudé. Die Geschichtsschreibung, die sich an seine Arbeiten anschloß, scheint jedoch vor die schlechte Wahl gestellt, entweder mit archäologischem Gespür das »Echo der Vergangenheit«, die traditionellen Elemente und Rituale in den Kämpfen der Volksmassen zu suchen; oder aber post festum aus dem marxistischen Revolutionskalender zu begründen, daß sie – als Vorläufer späterer Bewegungen – »von vornherein zum Scheitern verurteilt waren« (Rudé).

Die Subsistenzunruhen und der Kampf ums Brot nahmen in Frankreich 1775 ihre moderne Form an. Die ökonomische und finanzielle Krise des Ancien Régime, so wie sie von Labrousse beschrieben worden ist, Staatsschuld und Mißernten, Reallohnsenkung und Arbeitslosigkeit, überlagerten nur den Versuch des spätabolutistischen Staates, durch Herstellung eines nationalen Getreidemarktes kapitalistische Verhältnisse von oben durchzusetzen und die Voraussetzungen für die Kapitalakkumulation zu verbessern. Die Liberalisierung des Getreidehandels durch Turgot im Jahr 1774 (nach einem zurückgenommenen ersten Anlauf 1763/64) und die dadurch provozierte Lebensmittelkrise waren ein direkter und brutaler Angriff auf die Subsistenz vor allem der städtischen Armutsbevölkerung und der armen Bauern und die Aufkündigung einer jahrhundert-

alten Versorgungspolitik. In den Emeuten während der *guerre des farines* (Mehlkrieg) von 1775 – faktisch einem Kampf zwischen Getreidehändlern und Grundbesitzern um die Schlüsselpositionen auf dem Getreidemarkt – triumphierte zum ersten Mal die physiokratische Politik der Ökonomie des freien Marktes über jene paternalistischen Tendenzen, die die Anwendung des traditionellen Instrumentariums der Marktregulation angesichts der Unruhen für probat hielten. In einem wochenlangen Kampf, der sich über Paris und weite Teile der Provinzen endemisch ausbreitete, in dem die Getreide- und Mehlhändler im Mittelpunkt der Agitation standen und auf den das Ancien Régime mit schärfster Repression und mit Organisation von Armenarbeit antwortete, mußten die hungernden und revoltierenden Armen lernen, daß ihre Subsistenz keine gesellschaftliche Verpflichtung, sondern eine marktabhängige Variable war.¹⁵ Rudé, der ausdrücklich auf den Zusammenhang der Aufstände von 1775 mit den Ereignissen während der Französischen Revolution hinweist, insbesondere was die *taxation populaire* der Grundnahrungsmittel betrifft, meint gleichwohl, sie seien nicht gegen die »bestehende Ordnung« gerichtet, sondern ein massenhafter Protest gegen ein »neu in Mode gekommenes Prinzip« gewesen, »demzufolge der Nahrungsmittelpreis als eine Funktion des Marktes bestimmt werden sollte, anstatt daß er nach Maßgabe der sozialen Gerechtigkeit (*justice sociale*) geregelt blieb.« Es war die neue kapitalistische Realität innerhalb des Ancien Régime selbst, mit der die Massen zum ersten Mal konfrontiert waren.

Einen neuen Aufschwung nahmen die Subsistenzkämpfe, wie schon im vorigen Abschnitt angedeutet, im Frühjahr und im Juli 1789, als sich nach geringer Ernte des Vorjahres die lokalen und regionalen Märkte leerten, während der nationale Spekulationshandel die Getreidepreise auf die Spitze trieb. Bei der Sonderstellung, die die Stadt Paris in der Versorgung mit Lebensmitteln aus einem definierten Verproviantierungsbereich hatte, verdienten halbstaatliche Getreidemonopole kräftig mit. Diese Form von »Lebensmittelkrise«, bei der ein aus dem Agrarzyklus kommender Mangel zum Hebel künstlicher Ver-

knappung gemacht wurde, und die daher vom Volk – dessen Budget zur Hälfte vom Brotpreis abhing – nicht zu unrecht als *pacte de famine* und als Komplott von Aristokraten und Spekulanten angesehen wurde, hat im wesentlichen die revolutionäre Fermentation bewirkt. Es kam hinzu, daß das Land und vor allem die Hauptstadt von Massen von Arbeitslosen und Armen erfüllt waren. Bereits im April 1789 war es bei der »Affaire Réveillon« im Faubourg Saint-Antoine zu einer Arbeiterinsurrektion gekommen, ausgehend von Lohnstreitigkeiten, deren eigentliches Motiv (Rudé zufolge) die Lebensmittelknappheit und der hohe Brotpreis bildete und die mit mehreren Hundert Toten bezahlt wurde. Am Vorabend des Sturms auf die Bastille wurde überall in Frankreich das gehortete Korn geplündert, in Paris wurden die Barrieren abgebrannt, an denen ein Oktroi auf die eingeführten Lebensmittel erhoben wurde. Die Agitation um das Brot blieb kontinuierlich bis zum Oktober 1789, als die Frauen die revolutionäre Bewegung übernahmen. Es folgten Wellen von Lebensmittelunruhen in der Provinz im Zeitraum 1789/90 und 1791/92, als gewaltige Banden von Taxatoren über die Märkte zogen und in denen die Feindseligkeit gegen die an der Macht befindliche Bourgeoisie, gegen Großgrundbesitzer und Getreidehändler klar aufbrach. Immer mehr verschob sich das Gravitationszentrum der revolutionären Kämpfe gegen die Besitz- und Handelsbourgeoisie selbst und gegen die von der Revolution profitierenden Bauern. Immer mehr trat die Forderung nach Rückkehr zur Taxation der Lebensmittelpreise und Reglementierung des Getreidehandels durch praktische Massenaaktionen zutage. Breitestes Ausmaß und ihren Höhepunkt erreichten diese Lebensmittel- und Taxierungsaufstände im Frühjahr 1792 und nochmals im Winter 1792/93.

Das Ancien Régime hatte zur Protektion der Konsumenten – zumal in Zeiten von Mangel und Teuerung – eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Verfügung gehabt, angefangen von der Marktpolizei, der Überwachung der Bäcker und der Aufstellung einer Taxe für den Brotpreis bis hin zu Eingriffen in den Kauf und Verkauf des Getreides, Requisitionen und Zwangsverkäufen zum staatlich festgesetzten Tarif (*ventes forcées*). Diese

Maßnahmen waren ein Ausdruck der paternalistischen Politik des Absolutismus gegenüber der Armut des Volkes, eines sozialen Kompromisses mit den Unterschichten gewesen, und sie funktionierten insbesondere vor dem Hintergrund und als Prävention drohender Emeuten. Für die Volksmassen lag in der Reglementierung und Taxierung, in der Herstellung des »gerechten Brotpreises« durch die Obrigkeit, eine elementare materielle Garantie und Verwirklichung des »Rechts auf Existenz«, die sie gegen jede Hinwegnahme des Getreides von den örtlichen Märkten, gegen jede freie Zirkulation wie gegen jede Form von Profitmacherei mit den Grundnahrungsmitteln rebellisch machte.

Mit der Freigabe des Getreidehandels, wie sie noch im Ancien Régime durch physiokratische Edikte eingeleitet und im August 1789 von der verfassungsgebenden Versammlung der Revolution im Grundsatz bekräftigt worden war, wurde der Konsens hinweggefegt, der die Massen daran hindern konnte, in der Subsistenzfrage etwas anderes als ein Terrain von Klassenkampf zu sehen. Die Antwort darauf bestand in der revolutionären Anwendung der alten protektionistischen Maßregeln durch das Volk selbst. Blockierung der Verkehrswege (*entrave à la circulation*), Requirierung von Getreidetransporten und -vorräten, Unruhen auf den Märkten und Erstürmung und gezielte Plünderung von Läden folgten einer überlieferten Form und Topographie – es waren dieselben Orte, an denen 1775, 1789 und noch 1847 die Konvois angehalten, die Schiffe entladen und die Märkte geplündert wurden, es waren die gleichen Anlässe, die die Frauen vor den Bäckerläden alarmierten; der Verkauf von Getreide und Brot zu einem vom Volk gesetzten, »gerechten« Preis knüpfte an alte Tarife, Maße und Gewichte und an die behördlichen Zwangsverkäufe an, Plünderung und Vernichtung von Getreide waren ein Ausdruck ausgleichender Gerechtigkeit von seiten der Armen, die in vagabundierenden Banden über Land zogen und bei den Reichen einkehrten. Bandenbildung und Verlauf der Insurrektionen versicherten sich eines stets gleichen Modus. In der Summe führte diese Art von Krieg

gegen das Eigentum dazu, daß die Volksmassen sich die Lebensmittel zurückeroberten.

Unter diesem massiven Druck der Subsistenzrevolten von 1792 und 1793, verstärkt durch militärische Verproviantierungsbedürfnisse, wurden – dies zeigt nun Mathiez – stufenweise eben jene Einschränkungen des Getreidehandels (ausgehend von der Munizipalisierung der Mehlversorgung und Brotfestpreisen) von der Revolutionsregierung wieder eingeführt und rigoros angewendet, die der traditionellen Praxis der Taxation und Reglementierung im Ancien Régime in gewisser Weise entsprachen. Was von den Massen in direkter Aktion erkämpft und schließlich auch institutionell gegen das bürgerlich-revolutionäre Freihandelscredo durchgesetzt wurde, war der äußerlichen Form nach eine Rückkehr zur alten Ökonomie. Aber im Kampf gegen die forcierte Durchsetzung der kapitalistischen Marktökonomie nahm die Forderung nach Reglementierung und Taxation den Charakter einer sozialrevolutionären Forderung an. Genau dies war der Grund, warum sie zu einem Instrument der Politik zwischen Sansculotten und Jakobinern werden konnte. Ihr entsprach die Gegenmacht der städtischen Massen, die die faktische Kontrolle über die Lebensmittelzirkulation und die Preise ausübten. Mathiez hebt den revolutionären Gebrauch der Taxation und Reglementierung deutlich hervor: Unter dem Ancien Régime hatte die Politik der Reglementierung als räumlich und zeitlich begrenzte Maßnahme nichts an sich gehabt, was die Besitzenden hätte erschrecken können, so schreibt er. »1793 und 1794 nahm dieselbe Politik einen vollständig veränderten Charakter an. Sie war eine Revolte der Armen gegen die Reichen, und sie wurde erzwungen durch Gewalt von unten.« Das erste Maximum vom Mai 1793, mit dem Getreidehöchstpreise staatlich festgelegt wurden, um die inflationär bedingten Preissteigerungen aufzuhalten, war dem Jakobinerflügel der Bourgeoisie (der der Revolution durch den Ausverkauf der Nationalgüter und das Rüstungsgeschäft verbunden war) aufgezwungen worden. Aufgezwungen durch Massenkämpfe einerseits und andererseits durch die politische Notwendigkeit, die Girondisten – Vertreter der Handelsbourgeoisie

des Landes – wie die Konterrevolution zurückzudrängen. Mit größerer Heftigkeit noch als schon Anfang 1792, als die Lebensmittelunruhen erstmals wieder auf die Hauptstadt übergriffen, kam es am 25./26. Februar 1793 in Paris zu einer Kette von Taxierungs- und Aneignungsaktionen in Lebensmittel- und Kolonialwarenläden, getragen von den Ärmsten. Mehr als tausend Geschäfte wurden angegriffen. Massen von Frauen, danach auch Arbeiter und Handwerker, sorgten dafür, daß Besizende und Großhändler in Schrecken versetzt wurden, daß die Preise für Zucker, Kaffee, Seife usw. und alle Grundnahrungsmittel gesenkt und die Waren zu einem Preis verteilt wurden, der sich am alten Standard orientierte. Die Pariser Stadtverwaltung selbst erkannte an, daß »zwischen dem Tagelohn der Arbeitskraft und den Warenpreisen kein gerechtes Verhältnis mehr« bestand (zit. nach Mathiez). Die Organisation der offen antijakobinischen Tendenzen und des Ladensturms wurde den Enragés und dem Priester Jacques Roux zugeschrieben, weil dieser gesagt hatte, das Glück des Volkes hänge weniger von der Republik als vom Brot ab, weil er den Aufstand mit den Worten gerechtfertigt hatte, die geplünderten Händler hätten dem Volk nur zurückerstattet, was sie ihm zuvor durch überhöhte Preise abgenommen; und weil er die rebellischen Frauen zur eigentlichen Kraft der Volksrevolution erklärte. Tatsächlich war das Maximum ein Projekt der Enragés, der Vertreter der sansculottischen Armut, eine konsequente Weiterentwicklung der *taxation populaire*, gedacht als Waffe im Kampf gegen kapitalistische Spekulanten und Wucherer. Die Jakobiner, die entschiedene Gegner des Maxismus waren und die Praxis der Taxation und Reglementierung von Lebensmitteln als eine transitorische Maßnahme wider Willen aufgreifen mußten, um eine Grundlage im Bündnis mit den Volksmassen zu haben, machten daraus ein Instrument im politischen Kampf gegen die Gironde und kehrten es, wie die *terreur*, zur Kontrolle der Volksmassen um. Das erste Maximum scheiterte vor allem am Widerstand der girondistisch kontrollierten Provinzbehörden, das Getreide verschwand endgültig von den Märkten, und die Preise stiegen weiter.

Das Allgemeine Maximum wurde auf dem Höhepunkt der Sansculottenbewegung und der Agitation der Enragés, nachdem auf einer Massenversammlung von Arbeitern vor dem Hôtel de Ville am 4. September 1793 die Forderung nach Brot ultimativ erhoben worden war, am 29. September vom Konvent verabschiedet. Es dehnte die Reglementierung auf einen ganzen Katalog von Grundnahrungsmitteln und auch auf die Löhne aus und wurde von vornherein mit dem Projekt des terroristischen Zwangs verbunden. Im Ursprung gehörten *terreur* und Subsistenzfrage zusammen: in der Furcht vor der Hungersnot, in der Einschüchterung der Besitzenden, der Wucherer und Händler (und darüber hinaus der Aristokraten und Emigranten). Der Terror, der die ökonomischen Zwangsmaßnahmen der Revolutionsregierung begleitete, war aus den Subsistenzrevolten abgezogen und stellte gewissermaßen die staatliche Verlängerung der Emeuten selbst dar. Unter dem Druck der Lebensmittelagitation von 1793 wie der Revolutionskriege wurde die Subsistenzfrage gleichzeitig militarisiert, die militärische Massenaushebung (*levée en masse*) und das, was man die Aushebung der Subsistenzmittel nennen könnte: ihre in militärischer Form organisierte Schätzung und Requirierung überall auf dem Land, wurden ein und derselbe Vorgang. Hier genau begann die Umkehrung: Was von der sansculottischen Armut als Mittel des Klassenkampfes von unten gegen die Revolutionsgewinner der Bourgeoisie gefordert worden war, wurde in der Form des »legalen Terrors« zum institutionellen Mittel der Jakobinerdiktatur, gewendet überdies gegen die Träger der Volksbewegung – angefangen mit der Fraktion der Enragés, die den jakobinischen Terror und die Klassengrenze des Jakobinismus als erste denunzierten.

Mit dem Allgemeinen Maximum wuchsen die Schwierigkeiten der Durchsetzung, der Widerstand der reichen Bauern und Grundeigentümer nahm zu, der Handel im ganzen Land war paralysiert, und die künstliche Teuerung drohte, die Lage der städtischen Massen ins Unerträgliche zu verschärfen. Der jakobinische Konvent konnte das Maximum mit Rücksicht auf das Bündnis mit den Sansculotten nicht annullieren. Während-

dessen übernahmen nach der Zerschlagung der Enragés jetzt die Hébertisten zur Verteidigung des Maximums eine zwiespältige Rolle, indem sie die ökonomischen Forderungen durch das Manöver einer Dechristianisierungsbewegung abzulenken versuchten und die Unruhe von unten zugleich in Aufstandsphrasen und den Ruf nach der Guillotine übersetzten. In dieser Situation griff der Konvent zur Generalisierung des Terrors und machte ihn zum Hebel einer revolutionären Diktatur und einer zentralistisch-dirigistischen Versorgungspolitik. Maximum und Terror flossen ineinander über. Revolutionstribunale wurden eingeführt, die Guillotine wurde zum Brotmesser der Revolution. Mit der politischen Fassung des Terrorismus, deren Theoretiker Saint-Just wurde, trat ein neuer Klasseninhalt hervor: Arbeitsverpflichtungen und Militarisierung der Arbeit bei der Ernte, im Straßenbau und in der Waffenproduktion, Requisitionen der Ernten durch eine »Revolutionsarmee« von beamteten Sansculotten, die auf diesem Weg aus der Hauptstadt abgezogen werden konnten. In dem Maß, wie das Maximum zu einer Waffe gegen die Landbevölkerung als ganze wurde, wuchs die Resistenz von Provinzbehörden und Bauern, die das Getreide vor dem Abtransport in die Städte zu verbergen wußten. Lebensmittel wurden rationiert, und man führte das »Brot der Gleichheit« ein, während die Schwarzmärkte blühten. Im Parteienkampf gelang die taktische Ausschaltung der Dantonisten (als Gegner des Maximums) ebenso wie die Säuberung der hébertistischen Commune, der entscheidende Schritt wurde mit der systematischen Unterdrückung der Sektionsgesellschaften als der politischen Basisorgane der Sansculottenmacht getan. Die revolutionäre Regierung und der Wohlfahrtsausschuß, so sieht es Mathiez in der Bilanz, bewahrte auf diesem Weg Frankreich im Winter 1793/94 vor der Hungerkatastrophe. Aber das Resultat dieser Politik war auch, daß sich der Antagonismus zwischen Stadt und Land vertieft hatte. Auf dem Land selbst waren durch die dirigistischen Maßnahmen zur Verproviantierung der Hauptstadt und der Truppen Probleme in der Lebensmittelversorgung aufgetreten. Die traditionelle Abwehr der Landbevölkerung und der örtlichen Behörden dage-

gen, daß das Getreide die Region verließ (ihr »Immobilismus«, wie Cobb sagt), war jetzt weniger gegen den freien Getreidehandel, als vielmehr gegen die Versorgungspolitik und den hauptstädtischen Zentralismus gerichtet. Behinderungen der Zirkulation wurden zu einem Moment des Kampfs der Bauern gegen eine nationale Verteilungspolitik zugunsten der Hauptstadt. Die Lebensmittelrevolten nahmen einen anti-republikanischen, revolutionsfeindlichen Zug an und vermischten sich mit royalistischer Agitation. Das Resultat dieser Politik war wie gesagt schließlich, daß die Sansculotterie als organisierte Bewegung bereits vor dem Thermidor weitgehend zer schlagen war, daß die Jakobiner eine zentralistische Verwaltungsstruktur aufgebaut hatten und durch fortschreitende Aufweichung des Maximums seit Anfang 1794, Protektion des Handels und Wiedereinführung des freien Warenverkehrs Zug um Zug eine bürgerliche Klassendiktatur durchsetzten. Es war der Beginn des Kurses der Revolutionsregierung gegen die Unterlassen.

Am deutlichsten wird das in der Frage des Maximums der Löhne. In den Massenrevolten war immer wieder der direkte Zusammenhang zwischen Subsistenzfrage und Höhe des Lohns thematisiert worden. Die Preistaxierung hatte stets ein Gleichgewicht von Lebensmittelpreisen und Arbeitslöhnen zum Maßstab – so wie es Babeuf 1792 in seiner »Gesetzgebung der Sansculotten« forderte: nämlich »den Arbeitslohn entsprechend den Preisen aller Waren festzulegen, damit dieser Lohn für den Kauf der Lebensmittel und die Befriedigung aller übrigen Bedürfnisse einer Familie ausreicht.«¹⁶ In letzter Instanz wurde die Rückkehr zur Stabilität des Preises für Getreide und Brot als des Regulativs aller anderen Werte zur zentralen ökonomischen Forderung der armen Sansculotten. Dies galt umso mehr, wie die Lebensmittelteuerung ganz wesentlich durch Inflation der Assignaten – des Geldmittels, mit dem sich die Bourgeoisie die Kirchen- und Emigrantengüter billig angeeignet hatte und die Kriegsfinanzen bestritt – monetarisiert wurde. Insofern war die Forderung nach Reglementierung tatsächlich der umfassendste Ausdruck für die Kontrolle der Reproduktionskosten von

unten; und Mathiez verweist deutlich genug darauf, wie die Teuerung und Inflation die Massen gerade von dieser Seite her angriff.

Was nun die Lohnfrage angeht, so bezog sich zwar das Allgemeine Maximum auch auf die Arbeitslöhne, die nach oben begrenzt bleiben sollten. Aber die Sansculotten haben zu keinem Zeitpunkt ein Lohnmaximum akzeptiert. Einzelne städtische Arbeiterschichten, Arbeiter in der Waffenproduktion, im Transportsektor und im Baugewerbe, auch die Erntearbeiter, konnten sich 1793-94 durch Ausnutzung der Knappheit an Arbeitskräften und durch Arbeiterkoalitionen – die seit 1791 gesetzlich verboten waren (*loi le Chapelier*) – eine Lohnhöhe im Verhältnis zu den Preissteigerungen sichern und so den Maximaltarif durchbrechen. Vor allem war unter dem Schutz der hébertistischen Commune in Paris das Maximum niemals auf die Löhne angewendet worden. Die Commune hatte nicht gewagt, die vorschriftsmäßigen Lohntarife auch nur öffentlich anzuschlagen. Der allgemeine Arbeiterwiderstand gegen das Lohnmaximum entwickelte sich in einer Situation wirtschaftlicher Not im Frühjahr und Sommer 1794 in Paris zu einer breit geführten Streik- und Lohnbewegung, als alle anderen Bestimmungen des Maximums zum Schutz der Konsumenten von der Revolutionsregierung fallengelassen worden waren. Auf dem Höhepunkt dieser Kämpfe antwortete die robespierristische Commune mit Repressalien gegen die Arbeiter und dekretierte am 5. Thermidor (1794) neue Tarife und Lohntabellen, mit denen die Einkommen der Arbeiter bedeutend gesenkt wurden. Das Maximum hatte sich in den Händen der Jakobinerdiktatur in sein Gegenteil verwandelt, in der Form des Lohnmaximums war es von einer Waffe der Sansculotten gegen Hungerpreise zu einer Waffe der Unternehmer gegen die Löhne geworden (siehe hierzu R. B. Rose). Dieser durch nichts mehr kaschierte bürgerliche Klassenangriff entzog der Jakobinerdiktatur die letzte Basis in der Sansculotterie und führte direkt zum Sturz Robespierres. Am 9. Thermidor machten die Pariser Arbeiter ihrem Haß auf das gegen sie gewendete Instrument der ökonomischen Repression mit dem Ausspruch Luft: *foutu maximum!*

– zum Teufel mit dem Maximum. Erst die Verschärfung der Subsistenzkrise von oben nach dem Thermidor und die Suspendierung des Maximums ließ die Forderungen der *taxation populaire* wieder aufleben.

Der Jakobinerstaat ist wohl daran gescheitert, die Versorgungsfrage und den ihr zugrundeliegenden Antagonismus zwischen der städtischen Armut und dem Land zu lösen. Aber dies war keine Unfähigkeit, sondern ergab sich – das sieht auch Mathiez so – aus dem Klassencharakter des Jakobinismus als einer Vertretung der Interessen der kleinen und mittleren Bourgeoisie, die nur solange ein Preismaximum akzeptierte, wie sie darüber zugleich die Lohnhöhe kontrollieren konnte. Ebenso wenig wie sich die Jakobiner der Armut der Sansculotten oder den Lohnforderungen der Arbeiter unter ihnen verpflichtet fühlen mußten, ebensowenig waren sie zu einer Klassenspaltung der Bauern im Sinne einer revolutionären Lösung der Frage der Landarmut in der Lage, um von daher die städtische Versorgung zu sichern. Ihr Sturz war die Konsequenz einer Politik, die sie nur solange nicht vertraten, wie sie die Volksbewegung nicht diszipliniert hatten. Mit dem Thermidor triumphierte der ökonomische Liberalismus über das Existenzrecht der Massen, die Bourgeoisie siegte in der Revolution durch Teuerung und Inflation, und »durch die Inflation beherrschte sie die Volksmassen für ein Jahrhundert«, so schließt Mathiez.

Nach dem Thermidor brachen die Subsistenzkämpfe 1795 noch einmal mit unverminderter Heftigkeit in den Aufständen des Germinal und Prairial hervor, Aufstände, die von der Geschichtsschreibung als Besiegelung der Niederlage der Jakobinerrevolution behandelt worden sind (Tarlé), die in Wirklichkeit die Unabhängigkeit und Kontinuität der sansculottischen Volksbewegung im Verhältnis zur bürgerlichen Revolution und Jakobinerdiktatur zeigen. Die Germinal- und Prairialaufstände hatten widersprüchliche politische Bezüge, in Paris war die Forderung nach »Brot und Verfassung von 1793« vorherrschend (der demokratische Verfassungsentwurf der Jakobiner war nie in Kraft gesetzt worden); in der Provinz wurden in den Lebensmittelrevolten 1795 ebensooft Brot und die Rückkehr des Königs

gefordert. Aber sie waren überall hervorgerufen durch die faktische Lebensmittelverknappung und katastrophale Preissteigerung und waren gespeist aus dem Widerstand gegen das Thermidorregime als ein Regime der nachrevolutionären kapitalistischen Bourgeoisie, der Rückkehr zur politischen Ökonomie des freien Marktes und der entfesselten Spekulation und Inflation. Dies wirft ein Licht auf die Frage, in welchem Verhältnis die Subsistenzrevolten zum Zyklus der bürgerlichen Revolution standen: Sie traten in dem Zeitpunkt wieder hervor, in dem die Revolution jede soziale Basis verloren, in dem sich die Herrschenden von ihrem Klassenkompromiß mit den Sansculotten definitiv gelöst hatten und zur beschleunigten Durchsetzung der kapitalistischen Ökonomie übergegangen waren. Die Revolten brachen nicht auf dem Höhepunkt des Hungers aus, sondern auf dem Höhepunkt der Erschöpfung aller Hoffnungen der Massen, daß sich ihre materielle Lage bessern würde. So bleibt es letztlich belanglos, mit welcher politischen Fahne, mit der royalistischen oder der von 1793, die Revolten sich auszeichneten. Ihre eigentliche Kampfansage war die, welche noch 1848 von den revoltierenden Frauen erhoben wurde: *Du pain ou la mort* (Brot oder Tod).

In Paris wurden die Warteschlangen erschöpfter Frauen vor den Bäckerläden wieder zum eigentlichen Ort des Aufstands. Im Germinal und Prairial trat die Klassenauseinandersetzung zwischen den sansculottisch-frühproletarischen städtischen Massen (vor allem der Vorstädte, der Faubourgs Saint-Antoine und Saint-Marcel) und der neuen Bourgeoisie, unterstützt durch Militär und eine provokative *jeunesse dorée* aus den Häusern der Revolutionsgewinnler, offen zutage. Die bürgerliche Revolution war an den Punkt gekommen, an dem eine neue Front des Klassenkampfes zwischen Besitzenden und Besitzlosen sich herausentwickelt hatte. Die verhängnisvolle Niederlage der Volksmassen, nachdem die 20.000 aufständischen Frauen und Arbeiter einen Moment lang die Macht in der Stadt in Händen hielten, ohne sie gegen die Bourgeoisie zu nutzen, war womöglich einem Mangel an Organisation und Planung des Aufstands geschuldet – eine Lehre, die bereits Babeuf gezogen hat.

Jedenfalls konnte sie durch Einkreisung des Faubourg Saint-Antoine, den Bourgeoisie und Militär dem Erdboden gleichzumachen versprochen, wenn sich die Sansculotten nicht ergeben würden, militärisch besiegelt werden. Nach der Entwaffnung des Faubourg Saint-Antoine war sich das Thermidor-Regime sicher, die Volksbewegung zerschlagen zu haben. Diese Niederlage in Verbindung mit dem fortgesetzten Hunger und einer blutigen Repression hat zur Demoralisierung von Generationen ausgereicht, in Frankreich herrschte Jahrzehnte Ruhe, bevor sich das Volk wieder erhob. Wohl blieb die Subsistenzfrage als soziale Frage von unten im Zyklus der bürgerlichen Revolutionen bis 1848 virulent. Aber damit war bereits die Erfahrung einer Niederlage verknüpft.

Unter dem Titel »The Police and the People« hat Cobb eine Bilanz der Subsistenzrevolten von 1789 bis 1795 und ihrer Nachwirkungen bis ins 19. Jahrhundert vorgelegt. Er interpretiert die sansculottische Volksbewegung von ihrem Niedergang und ihrer Zerschlagung her. In dieser Umkehrung der Chronologie, in der spiegelbildlichen Betrachtung der Massenproteste in der Entwicklung des weißen Terrors und der Repression nach 1795, ersetzt er die Frage nach dem »Scheitern« der Sansculotten – eine Frage, von der er übrigens zurecht sagt, daß sie zu den Mystifikationen der Historiker gehört – durch die Frage, wie sich die Volksbewegung über den Zeitraum der Revolution hinweg überhaupt hat manifestieren können. Anders ausgedrückt: wieso die Aspirationen der Massen im bürgerlichen Revolutionszyklus einen derart prägenden Ausdruck fanden und welche Dynamik die Revolution in den Massen selbst hervorgerufen hat.

Es ist nicht nötig, die Antworten von Cobb im einzelnen aufzuführen, die sehr irritierend sind. Sie laufen auf eine Kritik der »Volksbewegung« als eines historischen Konstrukts und schließlich auf die schlechte Weisheit hinaus, daß die Geschichte eine Kette von Gewaltakten darstellt und daß die Erhebung des

Volkes stets im Blutbad endet, kurz: daß das Volk und die Polizei nur zwei Seiten eines gemeinsamen Massakers bilden. Jede Volkserhebung produziert das Ausmaß ihrer Unterdrückung selbst. Wo die Armen nicht an Hunger starben, kamen sie durch Epidemien und weißen Terror zu Tode. Cobb siedelt, daran mag etwas richtig sein, die Auflösung der Sansculotterie bereits 1793 in der Militarisierung und im Verhältnis zum Krieg an, und er verfolgt sie durch die Repression hindurch. Hunger und Armut wurden zu einem Meer gegeneinander gerichteter Aktivitäten von städtisch-terroristischer Maximumpolitik und ländlicher Verweigerung, von einander durchkreuzenden Lebensmittelrevolten auf dem Land und in der Stadt, die das Problem der Versorgung nicht lösten. Das Existenzrecht der Unterklassen schlug in Volksjustiz und Käuflichkeit der Bewegung um, der Sansculotte wurde zum Denunzianten oder zum Unteroffizier napoleonischer Heere, die nun ihrerseits überall in Europa bei den Bauern das Getreide requirierten, die Subsistenzfrage wurde durch staatliche Sozialpolitik abgefangen. Der Repressionsapparat der bürgerlichen Revolution und des Thermidor bezog schließlich seine Stärke aus der Kenntnis, Vorhersehbarkeit und Enteignung der Massenproteste, deren eigene Gewalttätigkeit im Terrorismus von oben systematisiert wurden.

Die richtige Frage, die Cobb aufwirft, führt in Antworten, die nur eine geschichtspessimistische Variante der marxistischen Interpretation darstellen. Soboul, Rudé und andere beurteilen die Volksbewegungen nach dem Maßstab ihrer Politisierung durch die Bourgeoisie und die bürgerliche Revolution; damit wird das viel beschworene Moment der Autonomie dieser Bewegungen eskamotiert, ihre Subsistenzforderungen werden einer vergangenen Epoche zugerechnet – und noch post festum wird die »Ursache für die Schwäche der revolutionären Anläufe im 19. Jahrhundert« darin gesucht, daß das französische Proletariat mit »gesellschaftlichen Kategorien des alten Typs«, d.h. sansculottisch durchsetzt war (Soboul). Cobb seinerseits löst das Gewaltrecht von unten in eine Modernisierung des bürgerlichen Staates und der Repression auf. Die Frage des Schei-

terns der Sansculottenbewegung stellt sich für ihn nur deswegen nicht, weil ihr aus der Perspektive ihres Niedergangs jede historische Kraft genommen scheint. Solange traditionelle Einstellungen und eine traditionelle Ökonomie in den Lebensmittelrevolten des 19. Jahrhunderts fortlebten, schreibt Cobb, »solange konnte auf nationalem Niveau keine Volksbewegung mit einem spezifischen Programm, einer permanenten Organisation und geschulten Mitgliedern entstehen. Alles was sich um die Subsistenzfrage und um die Verhaltensweisen drehte, die diese in den verschiedenen Schichten kleiner Leute hervorrief, blieb temporär, sporadisch, unvorbereitet und eine Quelle von Spaltungen.«

Die Niederlage einer Generation von sozialen Kämpfen hebt sich nicht dadurch auf, daß man sie in eine Kontinuität mit den Kämpfen späterer Generationen stellt. Der Insurrektionalismus der Unterklassen während der Französischen Revolution war eine Sache, der politisch-revolutionäre Zyklus der Bourgeoisie und ihre Perspektive eine andere. Tatsächlich ist es ja nicht bloß eine Konstruktion der marxistischen Geschichtsschreibung, daß die Französische Revolution als bürgerliche definiert wird, sondern Bourgeoisie und Kapital setzten sich in dieser Epoche als weltgeschichtliche Mächte endgültig durch. Gerade deswegen aber bleibt die Frage nach dem historischen Potential der Subsistenzrevolten, es bleibt das Faktum der Präsenz und Stärke der bäuerlichen und sansculottischen Volksbewegung. Diese Bewegung hat über sechs Jahre hinweg die jeweiligen Revolutionsregimes vor das Faktum einer Doppelherrschaft von unten gestellt. Jede sansculottische *journée* hat die Geschichte mehr beeinflußt als alle Beschlüsse von Nationalversammlungen, Konvents und Wohlfahrtsausschüssen. Erst die Höhe der erreichten Gegenmacht hat überhaupt die Defizite in der Organisation der Massen und das Verhältnis des revolutionären Prozesses zur Staatlichkeit zu bestimmen ermöglicht. Aus der geschichtlichen Analyse der Französischen Revolution

seit Babeuf ist die Idee der Permanenz der Revolution der Armen abgeleitet worden. Nur in der Entwicklung eines modernen Klassengegensatzes in der bürgerlichen Revolution selbst liegen auch die Ursachen für die Kontinuität und Aktualität der sozialrevolutionären Strömungen im 19. Jahrhundert, als die Subsistenzfrage zu einer Frage von Massenarmut und Proletariat wurde.

Die Bewegungen von 1846/47

Seit längerer Zeit schon hat das Interesse an den Volksaufständen des Vormärz eine Forschung in Gang gesetzt, die vermittelt des Passepartouts »sozialer Protest« ihrer Liebe zur Empirie und zum Detail nachgeht: Krawall, Tumult und Delinquenz, Katzenmusik und Charivari, Glasbruch und Judensturm ... all das dient inzwischen dazu, die Linien der Klassenkämpfe des 19. Jahrhunderts in einer Kette von Ereignissen untergehen zu lassen, deren Zusammenhang durch einen folkloristischen Begriff von »moralischer Ökonomie« hergestellt wird. »Protest« ist der Schlüssel, mit dem – so wörtlich – »in das Alltagsleben von ansonsten überwiegend »sprachlosen« Unterschichten vorzudringen« versucht, mit dem widersetzliches Handeln zugleich auf eine »Makroebene« gehoben und im Rahmen einer Modernisierungstheorie eingeholt wird. Jede sozialhistorische Reflexion der Bedeutung von Subsistenzunruhen nach ihrer ökonomischen Seite hin wird dabei abgeschnitten, die materiellen Forderungen der Unterklassen gegenüber dem aufkommenden industriellen Kapitalismus interessieren wenig, die Transformation von Massenbewegungen auf der Bühne der politischen Revolution erscheint als »Überführung und Anbindung des Protestprofils«, als »Umformung der Subsistenzproblematik in politische Strategie«. Die Massenrevolten des Vormärz werden an der bürgerlich-demokratischen Zielsetzung von 1848 gemessen, der »soziale Protest« wird auf die Zuträgerrolle für die politische Modernisierung reduziert. Dies ist im Ansatz der sogenannten »Protestforschung« selbst be-

gründet, in dem das formelle Kriterium des »Protests« – Gewalttätigkeit oder Illegalität – seinen Zuschnitt aus den Spielregeln der Demokratie und der ökonomisch integrierten Arbeiterbewegung bezieht.

Einer der Ausgangspunkte für die »Protestforschung« lag in der Rezeption der neueren englischen Sozialgeschichtsschreibung in Westdeutschland. Selbstverständlich können die Arbeiten von E.P. Thompson, seine unverzichtbare Wendung gegen eine marxistisch verengte Geschichtsinterpretation, nicht für die epigonale Literatur verantwortlich gemacht werden, die sich darauf beruft, doch mit der Rezeption wurden die Schleusen geöffnet für eine Verabschiedung von Begriffen wie Arbeiterklasse, Klassenkampf, Revolution zugunsten von »plebejischer Kultur«, »Lebenswelten« und alltäglichen Widerstands- und Protestformen kleiner Leute. Das war vielleicht verständlich angesichts einer vorherrschenden marxistischen Dogmatik. Aber schon die Breite der Zustimmung, die Thompson hierzulande bei der Conze-Schule gefunden hat, hätte mißtrauisch machen können. Sozialgeschichte schien plötzlich wieder »Volkskunde« zu sein. Es wurden sozialpsychologische und kulturalanthropologische Versatzstücke aufgegriffen, dann kam als Reflex der Studentenbewegung das Interesse an der Regulierung von Protest hinzu, und schließlich fusionierten die ehemals kritischen Ansätze mit dem soziologischen Vokabular des *counter-insurgency* (»Konflikttheorien« usw.). Richtungsweisend für diese Forschung war aber vor allem ein im Jahr 1971 veröffentlichter Aufsatz von R. Tilly über »Popular Disorders in Nineteenth-Century Germany«, in dem die Verflüchtigung historischer Inhalte methodisch angelegt ist. Nicht nur fehlt jede Reflexion darauf, daß die Wirklichkeit sich nicht »empirisch« begreifen läßt. Nicht bloß führt die quantifizierte Auswertung von Quellen (in diesem Fall von Zeitungsnachrichten nach dem Polizeikriterium: Störung der öffentlichen Ordnung und kollektive Gewalt von mindestens 20 Personen) und ihre Zusammenstellung zu sogenannten hochaggregierten Daten zu relativ banalen Ergebnissen. Vielmehr ist es gerade der Anspruch auf Theoretisierung, mit dem Tilly daherkommt,

welcher den ruinösen Umgang mit den Quellen und den Niedergang der Sozialgeschichtsschreibung am meisten verdeutlichen kann: Protest wird, wie es heißt, als »tracer« (als Datum der historischen Rasterfahndung) zur Ermittlung eines Potentials sozialer Konfliktualität im Kontext der »Modernisierung« der deutschen und europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts benutzt. Auf einer aus unzähligen Vorfällen zusammengerechneten »Makroebene« wird eine Spur gesucht von denen, die sonst in der Geschichte keine Nachrichten hinterlassen haben. Die Aktionen der Unterklassen, ihre historischen Niederlagen, werden – mit der Definition von »Protest« – unter dem vorrangigen Forschungsaspekt untersucht, den Transfer von Gewalt in Politik zu bestimmen und die Regeln zu finden, nach denen sich Konfrontation und Repression in das Zugeständnis »politischer Partizipation« übersetzt haben.^{16a}

Durch die methodische Zerlegung einer historischen Epoche wie des Vormärz in bloße Ereignishaftigkeit, in eine Scherbenwelt des Protests, durch die Betrachtung weitgehend regionaler und individualisierter Formen des Widerstands, hinterläßt der historisch-sozialwissenschaftliche Positivismus zugleich einen Bedarf an Erklärung. In der »Protestforschung« ist dieser Bedarf durch inflationäre Verwendung des Thompson'schen Begriffs der »moralischen Ökonomie« gedeckt worden. Thompsons Konzept, auf das noch näher einzugehen sein wird, verliert aber jeden Sinn, wenn damit nur allerlei Handlungsrituale verständlich gemacht werden sollen, ohne daß der sozialhistorische Ort der Unterklassenökonomie im Übergang zur politischen Ökonomie des Kapitals benannt wird. Besonders ärgerlich wird es dort, wo die zahlreichen antisemitischen »Protestfälle« im Vormärz mit Bezug auf das »kohärente Weltbild einer sittlich geregelten Ökonomie« erläutert und wegdefiniert werden.^{16b}

Auf die Subsistenzunruhen während der Hungerjahre 1846/47, als die sogenannte Kartoffelkrankheit und die Mißernten von 1845 und 1846 überall in Europa der Getreidespekulation eine

reale Grundlage gaben und die Kornpreise bis zum Frühjahr 1847 steil anstiegen, haben zuerst wieder die französischen Historiker Labrousse und Gossez aufmerksam gemacht. Abel hat die Breite der Bewegung in Deutschland unterstrichen und einige Unruhen dokumentiert, wobei er auch auf die Zunahme der Bandenbettelei der Armen und der Kriminalität als Formen der Hungerrevolte sowie auf den Zusammenhang zwischen der Not der breiten Massen, ihren Widerstandserfahrungen und dem Ereignis der Märzrevolution 1848 hinweist. So berichtete die zeitgenössische Presse über eine »Brotrevolution« in Mainz am 18. Juli 1846, die sich – nachdem der Kornmarkt von Spekulanten leergekauft war und der Brotpreis in die Höhe trieb – auf die Armenviertel der Stadt konzentrierte:

dort »wurden diejenigen Bäckerläden, wo nachmittags kein Brot mehr verkauft [sondern in Erwartung der Preiserhöhung gehortet; A.M.] worden war, von einer wütenden Menschenmenge überfallen, die Fenster, z. T. selbst die Fensterladen und Türen zertrümmert, Schränke und Kasten mit Äxten erbrochen und Nachsuchungen nach Brot angestellt. Wo solches, oft in Mengen, gefunden wurde, teilte es die Menge unter sich, und zog lärmend in andere Straßen, um dasselbe Verfahren dort zu wiederholen. Einige Bäcker wurden mißhandelt, andere aus den Betten gerissen, verschiedene Wucherer aber mit Hängung bedroht und in dem Hause eines derselben ein Strick an einem starken Nagel befestigt.« (Zit. nach Abel)

Im April und Mai 1847 wurde ganz Deutschland von Teuerungs- und Hungerunruhen überzogen. Hier eine kurze, aus Zeitungsquellen zusammengestellte Übersicht über die wichtigsten der bekanntgewordenen Subsistenzrevolten, die sich von Ostpreußen über Berlin bis nach Süddeutschland ausbreiteten und die in ihrer Bedeutung mit dem Weberaufstand von 1844 und den Eisenbahnarbeiterkämpfen 1844-1847 vergleichbar sind:

- In Berlin waren die Kartoffelpreise von Bauern und Händlern maßlos hochgesteigert worden. Zwischen dem 21. und 23. April 1847 wurden die Stände auf dem Gendarmenmarkt von einer Volksmasse, die »zu einem großen Teil aus Weibern bestand«, gestürmt und geplündert. Die Angriffe gingen auf

die Bäcker- und Lebensmitteläden über, deren Vorräte an die ausgehungerte Menge verteilt wurden, und schließlich wurde der gesamte Stadtkern Berlins von der Insurrektion erfaßt. Spontane Zusammenrottungen verschwanden nach Überfällen auf Geschäfte ebenso rasch wieder, wie sie sich gebildet hatten, einzelne Barrikaden wurden errichtet. Die Regierung stellte die ganze Garnison unter Waffen, Infanterie und Kavallerie wurden nach einem militärischen Aufstandsbekämpfungsplan unter Führung des Generals von Prittwitz gegen die erbittert kämpfenden Massen eingesetzt. Zum Schutz des königlichen Schlosses mußten Kanonen in Stellung gebracht werden. Nahezu 300 Menschen wurden nach blutigen Auseinandersetzungen festgenommen, die Gerichte verhängten Höchststrafen, darunter die Prügelstrafe für die beteiligten Frauen.

- Die Unruhen hatten in der zweiten Aprilhälfte ganz Norddeutschland erfaßt. Vor allem in Preußen schlug das Elend in Emeuten um. Am 24. April 1847 wurde das Militär in Stettin gegen einen Aufstand eingesetzt, bei dem das Volk – auch hier überwiegend Frauen – die Märkte und Kartoffelkähne auf der Oder geplündert und Bäcker und Wucherer für den hohen Kornpreis verantwortlich gemacht hatte. Der Magistrat ließ eine Bürgergarde zum Schutz des Eigentums bilden und wies die Fabrikanten an, ihre Arbeiter zu überwachen.
- Anfang Mai 1847 kam es zu Teuerungsunruhen in Ulm, die auf dem Kartoffelmarkt begannen und sich zur Plünderung und Zerstörung der Getreidemagazine und Besitztümer eines reichen Müllers ausweiteten, der seit jeher als Spekulant bekannt war. Auf dem Markt zwang das Volk die Händler zur Herabsetzung der Preise, eine große Menge an Kartoffeln wurde auf der Stelle verteilt. Bürgergarde und Militär stellten die Ordnung wieder her. Als Urheber der Unruhen benannte der Polizeibericht »Arbeiter, Tagelöhner, Frauen und Kinder«.
- Am 3. Mai brachen in Stuttgart blutige Kämpfe aus, wo eine 25%ige Preissteigerung der Grundnahrungsmittel inner-

halb einer Woche die Agitation des »niedereren Volks« auf die Spitze trieb. Aufläufe, »aus jungen Arbeitern zusammengesetzt«, formierten sich zuerst gegen den Laden eines im Getreidehandel spekulierenden Bäckers, dann gegen die Bürgerwehr und 2.000 Mann der Stuttgarter Garnison, die – der König voran, wie berichtet wurde – mit blanker Waffe auf die Massen einschlugen und drei Tote zurückließen. Auf den Barrikaden war die Fahne »Freiheit und Brot« gehißt worden.

- Inzwischen hatten die Revolten sich über die meisten deutschen Länder und Provinzen ausgebreitet – Ostpreußen, Posen, Pommern, Schlesien, Sachsen und Hessen, Württemberg und Baden. Eine französische Zeitung meldete aus Deutschland, es sei leichter zu sagen, wo keine Unruhen stattgefunden hätten, als die Orte aufzuzählen, »an denen die Hungernden sich gegen die Satten erheben«. Die Spekulation mit dem Preis der Kartoffeln, den Armen als Ersatznahrungsmittel aufgezwungen, war der häufigste Grund zum Aufruhr – zumal in Regionen, aus denen ins Ausland exportiert wurde (so noch am 14./15. Juni 1847 in Hamburg). Überall wurden Brot und Getreide von der Menge im Preis herabgesetzt und den Bäckern und Händlern unter Zwang genommen. Arme Bauern griffen in großer Zahl die ostelbischen Domänen an und verwüsteten sie. Aus Marienwerder (Preußen) ist ein Bericht überliefert, der ein ähnliches Schlaglicht auf die Erbitterung unter den Volksmassen des Vormärz wirft, wie dies die zeitgenössischen Darstellungen des Weberaufstandes tun. Vor dem Hause eines reichen Getreidekaufmanns hatte sich zum wiederholten Male am 21. Mai 1847 eine zahlreiche hungernde Menschenmenge – Frauen und Proletarier – versammelt, die Korn verlangte. Dem war bereits eine größere Plünderung der Speicherbestände vorausgegangen, bei der »Freikäufer« den Weizen abtransportiert hatten, den en detail zu kaufen ihnen verweigert worden war. Bestvater, so hieß der Mann, gab nun den seinen Reichtum belagernden verelendeten Gestalten zur Antwort, das Korn sei nicht für sie bestimmt;

sie sollten Gras fressen gehen und – wenn ihnen das nicht lange – sich Frösche dazu rösten. Die in ihrer Würde zutiefst verletzten Armen erschlugen den Händler mit Fußtritten, verwüsteten das Inventar seines Hauses und bemächtigten sich des restlichen in seinem Speicher gehorteten Getreides, das einen Wert von 8.000 Talern hatte.

Vielleicht müßten die vormärzlichen Revolten noch einmal in ihrer Gesamtheit analysiert werden, vielleicht auch haben wir ein falsches, unkritisches Bild des Gewaltpotentials, das bei solchen kollektiven Aktionen freigesetzt wurde, jedenfalls kann nicht übersehen werden, daß in diesen Jahren der Übergang vom Aufruhr zum antisemitischen Pogrom in Deutschland stets nahelag. Denn es kam, neueren historischen Untersuchungen zufolge, im Kontext der deutschen Revolution von 1848/49 an 80 Orten zu Ausschreitungen gegen Juden.^{16c}

In Frankreich waren die Lebensmittelunruhen 1846/47 von ungleich größerer Breite, Zeitdauer und Massenhaftigkeit als auf dem übrigen Kontinent. Labrousse hat die verschiedenen Aspekte der agrarischen und industriell-kommerziellen Krise, die dem zugrunde lagen, ihre Auswirkungen auf den Verelendungsprozeß der Masse der ländlichen und städtischen Lohnarbeiter wie der kleinbäuerlich-kleinbürgerlichen Schichten und die Krisenkontinuität, die Nachwirkungen der Verarmung, Arbeitslosigkeit und des Lohnverfalls bis in die Februarrevolution 1848 beleuchtet. Er vermeidet es, allgemein von einer Krise des »alten Typs« zu sprechen, bleibt aber dabei stehen, die Krise der Jahre 1846/47 als eine mehr oder weniger traditionelle Kumulation von Agrarkrise und Textilkrise – mit einigen neuen Krisenelementen der Schwerindustrie – zu kennzeichnen, ohne die kapitalistische Vermittlung der voraufgegangenen Mißernten in der Getreidespekulation und im Preismechanismus selbst zu suchen (die Weizenpreise stiegen um 100-150%, Roggen und die übrigen sekundären Getreide-

sorten lagen überproportional darüber, und die Kartoffelpreise wurden um bis zu 400% erhöht), ohne auch den Werttransfer von den Masseneinkommen in Rechnung zu stellen. Für die Arbeiter der Julimonarchie blieb die Versorgung mit billigem Brot und der Lebensmittelpreis am wichtigsten, die Frage des Salärs war nur darauf bezogen. Und der »Kampf des Volkes um die ersten Lebensmittel«, von dem Marx spricht, war die Unterseite einer ökonomischen Krise, die ihrerseits die arbeitenden Klassen auf diesem Terrain angriff.

Die Subsistenzrevolten in Frankreich sind von Gossez in einem ersten Überblick dargestellt und auch kartographisch dokumentiert worden. Dazu schreibt Gossez: »Die verschiedenen Aktionen: Verkehrsblockaden, Zwangsverkäufe und Taxierungen, Marktaufstände gegen Getreidehändler, Angriffe auf Bäcker, Mehlfabrikanten und Grundbesitzer vermischen sich allzu sehr, als daß man sie anders als formell unterscheiden könnte. Nichtsdestoweniger bleibt die Blockade des Handels und Verkehrs (*entrave à la circulation*) die Grundlage der Unruhen, ob es nun darum geht, die Mehlhändler daran zu hindern, das auf dem Markt gekaufte Korn abzutransportieren, ihre Fahrzeuge wieder zu entladen oder sie auf den Landstraßen anzuhalten; ob das Getreide bei Gutsbesitzern taxiert wird oder diese daran gehindert werden, Geschäfte zu machen. Plünderungen oder Zwangsverkäufe, Emeuten oder schlichte Drohungen mit Unruhe ergeben sich aus der so geschaffenen Situation. Man muß aber die Beobachtung hinzufügen, daß die Vorfälle an Bedeutung und Schärfe dann gewinnen, wenn eine auch nur annähernd zahlreiche Arbeiterbevölkerung hinzukommt: Waldarbeiter, Arbeiter aus Minen und Steinbrüchen, Lohnarbeiter der Textilspinnereien usw. [...]. Die Lokalisierung der Unruhen zeigt, daß sie am häufigsten an den Grenzen der Departements auftreten [...], als gelte, wie ein Polizeibericht sagt, das Exportverbot von Departement zu Departement.«

Die Unruhen überzogen große Teile Frankreichs¹⁷, sie trafen die großen Getreidegebiete des Nordens ebenso wie die westlichen Landstriche mit kleiner Kultur, in denen die kollektiven Nutzungsrechte z. T. fortbestanden, hausindustriell durchsetzte

Regionen ebenso wie Fabrikdistrikte. Seit Juli/August 1846 herrschte in einigen östlichen wie westlichen Departements Agitation unter den arbeitenden Klassen aufgrund von Arbeitslosigkeit und hohem Brotpreis. Zwischen dem 30. September und dem 4. Oktober 1846 fand die erste regelrechte Insurrektion in Paris im Faubourg Saint-Antoine statt, ausgelöst durch die Nachricht der Heraufsetzung der Taxe für das Brot, bei der die Bäckerläden durch Frauen und Arbeiter aus den umliegenden Werkstätten und Fabriken gestürmt und der Stadtteil verbarrikadiert wurden. Es folgten Lebensmittelaufstände größten Ausmaßes im Departement Indre-et-Loire Ende November bis Anfang Dezember 1846, in Rennes Mitte Januar 1847, in Buzancais und im Departement Indre zwischen dem 13. und dem 18./19. Januar 1847, wo die ganze Region von einer Aufstandsbewegung erfaßt und alle verfügbaren Truppenteile zur Bekämpfung eingesetzt wurden; im Departement Loiret Mitte März, in Lille Mitte Mai und schließlich im Elsaß und in Mulhouse, in jener Region Frankreichs, in der der Getreidepreis am höchsten gestiegen und die Armut in den Arbeiterdörfern der Vogesen am größten war, Ende Juni 1847. In ihren Verlaufsformen und Regeln folgten die Subsistenzkämpfe noch 1846/47 weitgehend den tradierten Mustern der Volksaufstände des 18. Jahrhunderts: Das Getreide sollte die Region nicht verlassen, der nationale und internationale Getreidehandel wurde behindert, metrische Maße und Gewichte – die Errungenschaft der bürgerlichen Revolution und das Zeichen der ökonomischen Zentralisierung – wurden zerstört, der Getreide- und Brotpreis wurde unter seinen Marktpreis gesetzt und der Tagelohn nach dem Getreidepreis definiert. Auf dem Lande zirkulierten Bettlerheere und große Banden von Armen und Proletariern, die in ihren Umzügen Gutsbesitzer und Eigentümer von Getreide heimsuchten, sich zwangsweise von ihnen bewirten ließen, deren demonstrativen Reichtum verwüsteten, Dreschmaschinen und Mühlen zerschlugen und das erpreßte Getreide unter sich gleichmäßig aufteilten, wo sie es nicht vernichteten zum Zeichen einer Egalität des Hungers. Auf dem Land überlagerten sich die Subsistenzrevolten neuerlich mit einer Bewe-

gung der Dorfarmut für die Aufteilung des Großgrundbesitzes (die Bewegung der *partageux*, wie man 1848 sagen wird). Zugleich ist ihr zunehmend proletarischer Charakter unverkennbar, es waren Landarbeiter und Tagelöhner, die sich nicht nur billiges Getreide aneigneten, sondern auch gegen die Maschinisierung der Agrikultur erbittert zur Wehr setzten. Diese breitere Form von Subsistenzrevolten griff auf die Industriezentren und Städte über. Dort war die sansculottische Kampftradition, die Verbindung von Emeuten der Frauen und Arbeiterunruhen, lebendig geblieben, und neue Elemente kamen hinzu: Ansätze von Arbeiterorganisationen und Massenstreiks, kommunistische Strömungen und blanquistische Organisationsansätze im Untergrund. Und es kam als wesentliches Ferment sozialer Rebellion hinzu, daß die arbeitenden Klassen von den *classes dangereuses*, den gefährlichen Klassen der großstädtischen Bevölkerung, nicht zu trennen waren, daß die Eigentumsdelinquenz exponentiell anstieg und zunehmend bandenmäßig organisiert wurde. Beim Übergang der Revolten in dies Milieu der Stadt wurden sie noch nicht von einer Arbeiterfrage dominiert, die vielmehr umgekehrt weitgehend in die Subsistenzkämpfe einging. Das Interesse der städtischen Unterklassen am billigen Brotpreis und die Tarifforderungen der Handwerker-Arbeiter waren Ausdrucksformen eines Kampfszusammenhangs, in dem sie sich auch faktisch vermischten. Es ist nicht zu übersehen, in welchem Ausmaß sich während der Julimonarchie in Frankreich spezifische Arbeiterkämpfe und Lohnstreiks entwickelten, angefangen von den Lyoner Aufständen 1831. Aber die Stärke der frühindustriellen Massenbewegungen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestand nicht in der lohnförmigen Vermittlung ihrer Forderungen, sondern in dem Anspruch der Unterklassen auf Erhaltung einer Reproduktionsbasis außerhalb des sich entwickelnden Kapitalverhältnisses.

In dem Zusammenhang von Kämpfen um den Tarif und um das Brot, von massenhaftem Diebstahl; in dieser eigentümlichen Verbindung von Hungeraufständen, Arbeiterkoalitionen und Maschinenstürmerei, von Pauperismus und Delinquenz, lag ein Potential eines Massenaufstands gegen den Kapitalismus, dem gegenüber die Revolution von 1848 geradezu wie ein Eindämmungsversuch wirkt. Für Frankreich läßt sich das zeigen. Auf dem Höhepunkt der Massenrevolten 1847 begann dort eine kleinbürgerlich-radikale und sozialistische Agitation, die die Errichtung der Republik und Demokratie und die »Organisation der Arbeit« auf dem Wege der Wahlrechtsreform und der politischen Umwälzung propagierte. Diese Bewegung, die in allen französischen Städten Reformbankette veranstaltete, über eine eigene nationale Presse verfügte und von radikalen Advokaten der Mittelklasse geführt wurde, reagierte mit einer weitaus höheren Sensibilität auf die Massenrevolten, als dies z. B. die majoritären kommunistischen Strömungen taten. Sie plädierte gegenüber dem Regime der Julimonarchie für die Amnestie politischer Gefangener, für eine moderate Anwendung der Repression, sie bezog in allen Fällen Partei gegen die Polizei- und Truppeneinsätze bei den Lebensmittelunruhen. Dies schuf die politische Grundlage dafür, die Versorgungsfrage, die im Zentrum der Forderungen der Unterklassen stand, zu einer Frage des Machtwechsels zu verschieben, bei dem die Koalition der Notablen und Spekulanten des Finanz- und Handelskapitals, die das Land beherrschte und ausplünderte, durch eine Allianz aus industriekapitalistischer Bourgeoisfraktion, Kleinbürgertum, radikaler Intelligenz und Arbeiterelite ersetzt werden sollte. Kurz: die Versorgungsfrage wurde zu einem Thema der »sozialen Demokratie« (der politische Terminus stammt hierher) und zu einer Wahlrechtsfrage erklärt. Es war diese Politisierung, mit der die reformistische Bankettbewegung schließlich 1848 – als die Demonstrationen für das Wahlbankett in Paris direkt in die Februarereignisse einmündeten – ihre Hegemonie über die Massenrevolten in einen Sieg auf der Bühne der Revolution ummünzen konnte. Im Kostüm der 48er-Revolution wurde der Übergang vollzogen von der Finanz- und Grundbesitzeroligarchie

zur Bourgeoisie, die zugleich, ökonomisch wie ideologisch, die Arbeiterklasse als Arbeitskraft und Trägerin des kapitalistischen Fortschritts zu integrieren suchte. Im Juni 1848 wurde das Resultat und der Klassencharakter dieser Revolution dann allerdings offenbar, als die siegreiche Bourgeoisie durch Nationalgarde und Militär die Insurrektion der Pariser Proletarier niederkartätschen ließ, die nichts auf ihre Fahnen geschrieben hatten als die zwei Worte: *Du pain!*

Die Revolution von 1848 – und dies gilt wohl auch für Deutschland – war weniger die Konsequenz der voraufgegangenen sozialen Kämpfe oder der Ausdruck eines politischen Reifungsprozesses der Massen, als vielmehr eine Antwort auf diese Kämpfe durch eine neue Herrschaftsform, eine Inszenierung im Sinne der Mittelschichten. Der Umschlag in die präventive Konterrevolution war vorgezeichnet.

Insofern sind die Subsistenzrevolten auch nicht an die 48er-Revolution »anzubinden«, wie es in der Geschichtsschreibung heißt, sondern sie sind davon zu unterscheiden, so wie 1789 eine eigenständige Revolution der Bauern und Sansculotten zu unterscheiden war. Die Unterklassen des Vormärz und der Julimonarchie hatten andere Forderungen als diejenigen, die in den bürgerlich-demokratischen, aber auch in den sozialistischen Entwicklungskonzeptionen zum Ausdruck kamen. Diese Forderungen waren im politischen Feld nicht repräsentiert. Die beispiellose Massenarmut, die der Industrialisierungsprozeß in Europa hervorbrachte und die die eigentliche »soziale Frage« des frühen 19. Jahrhunderts bildete, wurde – das ist die Lehre von 1848 – von einer politischen Bewegung überformt, deren wesentliche Forderung und deren klassenübergreifendes Thema Konstitution, Wahlrecht und Demokratie waren.

Und warum ist es in der 48er-Revolution nicht gelungen, eine Klassenfront von unten zu bilden, eine eigene Fahne aufzustellen, wie Weitling gesagt hat? Die Massenbedürfnisse wurden auch in den sozialistischen und kommunistischen Konzepten

nur unzureichend thematisiert. Die Reformulierung der sozialen Frage in einer politisch-ökonomischen Theorie der Lohnarbeit bei Marx antizipierte eine innerhalb der Reproduktion des Kapitals befindliche Arbeiterklasse, zu deren Herstellung es erst der Niederlage von 1848 bedurfte. Das Programm des »Kommunistischen Manifests« ist 1848 genau das nicht gewesen, was es dem Selbstverständnis von Marx und Engels nach zu sein beanspruchte: ein »Ausdruck der wirklichen geschichtlichen Bewegung«. Die ausschließlich politisch-demokratische Aneignung und Vermittlung der sozialen Bewegungen vor 1848 aber war das Resultat eines Bündnisses der Intelligenz und der Mittelklassen mit bestimmten Fraktionen der frühen Arbeiterbewegung. So leitete die Revolution von 1848 eine für den Fortgang der europäischen Sozialgeschichte entscheidende Disziplinierung des antikapitalistischen Widerstands ein.

3. »Moralische Ökonomie« und das Recht auf Existenz

»Der Zustand der Armuth läßt den Menschen die Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft, diese vielseitigen Bedürfnisse und entzieht ihnen zugleich die natürliche Erwerbung, alles ist schon besessen, er kann nicht fischen, nicht jagen, keine Frucht pflücken pp.«

(Hegel, Vorlesungen über Rechtsphilosophie, 1831)

»Das elementarste Recht ist das Recht, sich zu ernähren, zu essen, wenn man Hunger hat [...], und dieses Recht legt dem Gemeinwesen die Pflicht auf, dem Volk ein Existenzminimum zu sichern. Da die bürgerliche Gesellschaft dem Volk das ursprüngliche Naturrecht zu jagen, zu fischen, zu sammeln und zu weiden genommen hat, schuldet sie ihm eine Entschädigung. Solange diese Pflicht nicht anerkannt wird, kann von einem gegenseitig vereinbarten Gesellschaftsvertrag nicht die Rede sein. Es besteht vielmehr ein Komplott der besitzenden Minderheit gegen die Mehrheit, der es am Notwendigsten mangelt und die daher ihrerseits das fünfte Recht in Anspruch nimmt, nämlich sich zu verschwören und zusammenzurotten, um die Besitzenden zu plündern.«

(Fourier, La Fausse Industrie, 1835/1836)

Die große Leistung E.P. Thompsons besteht darin, anhand historischer Quellen und auf der Grundlage früherer Forschungsarbeiten über die sogenannten *food-riots* des 18. Jahrhunderts in England und Frankreich (Rudé, R.B. Rose) den zusammenfassenden Begriff einer »moralischen Ökonomie der Armen« in die sozialhistorische Diskussion gebracht zu haben. Mit diesem Begriff war die »Logik« von Markt- und Preisunruhen, von Revolten gegen den Getreideexport usw. besser zu erhellen, als aus dem Datum des Hungers, und vor allem war sie aus dem Gegensatz zur »politischen Ökonomie« des Marktes zu begründen. Die von Thompson – wie auch von Hobsbawm – eingeleitete Rehabilitierung der Massenaktionen des *forced bargaining*, der Verhandlung durch Aufruhr, die Aufschlüsselung der solchen Aktionen zugrunde liegenden Legitimationsvorstellungen

und die Hervorhebung ihrer informellen Organisationsmuster waren nicht nur gegen den »ökonomischen Reduktionismus« der Wachstumshistoriker à la Rostow gerichtet, sondern sie haben auch eine allzu verengte marxistische Geschichtsbeurteilung aufgebrochen, in der alle sozialen Kämpfe im Zeitalter des Frühkapitalismus, die sich nicht im Vorgriff auf die Entwicklung von Klassenbewußtsein und Partei interpretieren ließen, diskreditiert schienen. Zugleich lag darin übrigens ein Bruch marxistischer Intellektueller mit ihrer eigenen Bildungsfunktion innerhalb der Arbeiterbewegung.

Was soll *moral economy* heißen? Es handelt sich um mehr als eine begriffliche Entsprechung, wenn Thompson der ökonomischen Form der bürgerlichen Öffentlichkeit – dem Marktverhältnis, auf das der Begriff der »politischen« Ökonomie abstellt – die traditionelle Moral und Sittlichkeit alter Gesellschaften gegenüberstellt und ihre Wirtschaftsregeln als »moralische Ökonomie« bezeichnet. Entscheidender jedoch als der Unterschied von Sozialmodellen und kulturellen Mustern ist für eine sozialhistorisch ausgewiesene Verwendung des Konzepts der »moralischen Ökonomie« etwas anderes, nämlich sein ökonomischer Inhalt und der Bezug auf reale Klassenkonfrontationen. Lassen wir Thompson zu Wort kommen: »Die Lebensmittelrevolte im England des 18. Jahrhunderts war eine hochkomplexe Form direkter Volksaktion, diszipliniert und mit klaren Zielen«, so schreibt er; »diese Proteste bewegten sich im Rahmen eines populären Konsenses darüber, was auf dem Markt, in der Mühle, in der Backstube usw. legitim und was illegitim sei. Dieser Konsens wiederum beruhte auf einer konsistenten, traditionsbestimmten Auffassung von sozialen Normen und Verpflichtungen und von den angemessenen ökonomischen Funktionen der einzelnen Gruppen innerhalb der Community. Zusammengekommen bilden sie das, was man die moralische Ökonomie der Armen nennen könnte.« Und Thompson fügt hinzu, daß »die Ökonomie der Armen stets noch lokal und regional [war], abgeleitet von einer Subsistenzökonomie. Das Korn sollte in der Region konsumiert werden, in der es gewachsen war, besonders in Zeiten des Mangels.«

Thompson bestimmt die »moralische Ökonomie« als Alternativmodell: es entsprang einer historischen Übergangssituation in England zwischen dem traditionellen paternalistischen Modell der Marktüberwachung und des Konsumentenschutzes, das im Laufe des 18. Jahrhunderts in Auflösung begriffen war, und dem neuen ökonomischen Modell des freien Marktes, dessen ideologische Begründung in der bürgerlich-liberalen, politischen Ökonomie vorlag und dessen Angelpunkt die Freigabe des Kornhandels (die sogenannten *corn laws*) bildete. Einmal liberalisiert, würde sich der Getreidepreis, wie alle anderen Warenpreise, nach den Regeln von Angebot und Nachfrage bestimmen.¹⁸ In dieser Zwischenstellung nun bezog sich das ökonomische Bewußtsein und Handeln der Unterklassen, z.B. bei der erzwungenen Preisfestsetzung, legitimatorisch auf den Traditionalismus und auf eine vergangene soziale Konfiguration, in der zwischen den Herrschenden und den Armen eine symbolische Solidarität bestanden hatte, brach aber zugleich notwendigerweise damit in dem Punkt, wo die Massen selbst in direkten Aktionen ein ökonomisches Muster wiederherstellten, das erst auf diese Weise in Widerspruch zur kapitalistischen Ökonomie giet.

Der Bruch wird von Thompson klar betont. Die »moralische Ökonomie« wird weniger als traditionelles Weltbild, denn als Aufstandsdrohung der um ihre Subsistenz kämpfenden Armen gesehen – und vom Erfolg her als Druck auf den Kornpreis und als Beeinflussung der Marktfunktion durch Klassenkampf. Darüber hinaus verweist Thompson auf die weitgehende Einbeziehung der Arbeiterklasse in die englischen Lebensmittelunruhen¹⁹; und er zeigt beim Übergang ins 19. Jahrhundert, wie sich andere Taktiken des ökonomischen Kampfs – der Druck auf die Löhne – im Luddismus (Maschinenstürmerei) und Trade-Unionismus herausbildeten. Diese neuen Kampfformen gingen ebensowohl einher mit einer Systematisierung und Verstärkung der staatlichen Repression wie mit dem Durchbruch der politischen Ökonomie des Kapitals. Es war schließlich die politische Ökonomie selbst, so schreibt Thompson zusammenfassend, deren Einschränkung aller gesellschaftlichen Bezüge auf

einen Geld- und Lohnnexus das komplexe Bild der Subsistenzrevolten in einem »ökonomischen Reduktionismus« hat verschwinden lassen.

Hier müssen sich alle Überlegungen anschließen. Die Kritik am ökonomischen Reduktionismus, die Thompson übt, hat ihren Sinn, wo sie aufdeckt, welcher Überschuß über die bloße Armut hinaus in den sogenannten »Hungerrevolten« lag. Das kann kein Grund dafür sein, nun umgekehrt den ökonomischen Inhalt der »moralischen Ökonomie« selbst auszublenden, auf ihre materialistische Bestimmung zu verzichten – und sich im übrigen auf ihre traditionell-kulturellen Ausdrucksformen zu beschränken, die doch nur als Standard historischer Erwartungen interessant sind. Die »moralische Ökonomie« ist vom Übergang zur politischen Ökonomie des Kapitals überhaupt nicht zu trennen. Thompson hat diesen Übergang zum Lohnverhältnis nach der ökonomischen Seite hin nicht mehr untersucht. Statt dessen betont er die offenkundigen Unterschiede zwischen den Klassenkämpfen um den Lohn im 19. Jahrhundert und denen des 18. Jahrhunderts, in deren Zentrum die Preise und Märkte standen, obschon die Lohnfrage im Kornpreis implizit enthalten war. Der Ansatzpunkt für eine weitergehende theoretische Klärung des Konzepts der »moralischen Ökonomie«, dessen Schlüsselcharakter für die Sozialgeschichte unbestritten bleibt, scheint mir jedoch gerade dort zu liegen, wo die »moralische Ökonomie« sich auflöst und übergeht in den Lohn. Denn obwohl der Arbeitslohn die Reproduktion des Arbeiters sichert, ist er dem Inhalt der »moralischen Ökonomie« nicht wertmäßig gleichzusetzen. In der Wertabstraktion und in der Äquivalenz von Arbeitskraft und Reproduktionskosten im Lohn verschwindet ein Moment sozialer Reproduktion, das nicht allein »moralisch« zu bestimmen wäre – letztlich aus kulturellen Traditionen oder konservativen Konsumgewohnheiten heraus.²¹ Sondern dies Moment, dieser Inhalt ist als Quelle von Wert und als Antagonismus zum Kapital zu fassen.

Die Subsistenzaufstände des 18. und frühen 19. Jahrhunderts waren ein organisiertes Mittel zur Kontrolle der Lebenshaltungskosten in der Region und in der Stadt durch die Unterklassen, ein Mittel, welches mit dem hochentwickelten System des Getreidehandels konfrontiert war, das seinerseits dieser Kontrolle zu brechen und die Reproduktion der Unterklassen marktabhängig zu machen suchte. Die Herstellung des Marktmechanismus und des Wertgesetzes wurde durch Aufstände und ökonomischen Druck von unten mehr behindert als durch die Schranken des Spätféudalismus in Europa. Die durch gewaltsame Revolten erzwungene Kontrolle über die ersten Lebensmittel und den Preis stellten ein Wertpotential dar, das den Unterklassen – neben einer ganzen Reihe anderer Einkommensformen – eine Reproduktion außerhalb der Lohnarbeit beließ und sicherte. Die Basis dieser selbstbestimmten Reproduktion blieb die Subsistenzökonomie. Insofern hat die »moralische Ökonomie« der Armen allerdings einen definierten sozialgeschichtlichen Ort. Sie auf ein paternalistisches Herrschaftsmodell, auf die alte Marktregulation, auf die Rolle der Friedensrichter usw. zurückzuführen, kann die Regeln erklären, nach denen Hungerrevolten verliefen. Aber es gingen zugleich materielle Voraussetzungen in die »moralische Ökonomie« ein, der legitimatorische Bezug auf die Tradition war – das haben Rose und Thompson hervorgehoben – eingebunden in den Prozeß der Integrierung der Unterklassenreproduktion in Markt- und Geldzusammenhänge. Darin lag der revolutionäre Charakter der Inanspruchnahme des Instrumentariums der alten Wirtschaftspolitik, der Reklamation eines Rechts auf Existenz, daß sich die Unterklassen diesem Prozeß widersetzen.

Auch das »Recht auf Existenz« entsprang dieser historischen Übergangssituation. Selbst noch die gelehrten Erörterungen, welche diesem Recht in der frühbürgerlichen Philosophie gewidmet sind, enthalten etwas davon. Man könnte sogar sagen, daß die gesamte politische Philosophie und politische Ökono-

mie des 17. und 18. Jahrhunderts darauf angelegt ist, die Auflösung des Existenzrechts in die beiden Pole Eigentum und Arbeit begrifflich zu fassen. Das Recht auf Existenz wurde ursprünglich als Naturrecht definiert, genauer als »Recht aller auf alles«, als Gemeineigentum an der Natur (an Grund und Boden) und ihren Produkten, das allen Menschen zufällt und über das sie alle gleichermaßen im Umfang ihrer Bedürfnisse verfügen können. Es ist leicht zu sehen, daß diese Auffassung, die von einer naturalen Ökonomie ausgeht, an die alte agrarische Produktionsweise und an das System der Dorfgemeinschaft gebunden war. Die Philosophie seit Hobbes und Locke führte nun den Nachweis, auf welchem Wege das Gemeineigentum und das daran gebunden Existenzrecht in das Recht auf privates Eigentum verwandelt werden konnten. Sie reflektierte damit nichts anderes als die sogenannte ursprüngliche Akkumulation, die noch in der politischen Ökonomie von Adam Smith wenn nicht legitimationsbedürftig, so doch als theoretische Schwierigkeit erscheint, das Wertgesetz – d.h. die Gleichheit im Tausch von Eigentum – mit dem Verhältnis der Lohnarbeit zu vereinbaren. Erst unter der faktischen Voraussetzung, daß das bürgerliche Eigentumsrecht die Trennung der Unterlassen von ihren Subsistenzmitteln und die Freisetzung der Arbeitskraft aussprach, gewann die Formulierung des »Rechts auf Existenz« als Klassenforderung von unten Bedeutung, als Herausforderung gegenüber der bürgerlichen Revolution, der Ökonomie des Kapitals und dem Industriesystem.

Das Recht auf Existenz ist ein historisches Recht und ein Naturrecht nur in der Opposition zur kapitalistischen Gesellschaft. Hegel hat dies sehr klar gesehen, wo er sagt, gegen die Natur könne kein Mensch ein Recht behaupten, aber im Zustand der Gesellschaft gewänne der Mangel sogleich die Form eines Unrechts, das dieser oder jener Klasse angetan wird. Es war die Transformation von der Feudalgesellschaft zur kapitalistisch-industriellen Produktionsweise, die ursprüngliche Akkumulation und die Zerstörung der Dorfgemeinschaft, die im bürgerlichen Denken als Ablösung des Naturrechts und des Naturzustands durch das Eigentumsrecht erschien. Tatsäch-

lich nahm das Recht auf Existenz seinen Ausgang von der Dorfgemeinschaft, in der es durch Formen bäuerlichen Gemeineigentums gesichert und den Armen durch kollektive Nutzungsrechte der Weiden, Wälder oder bei der Ernte garantiert war. Diese herkömmlichen Existenzgarantien waren zunehmend angegriffen worden, ob es sich nun darum gehandelt hatte, die Nachlese in Lohnarbeit umzuwandeln, die Waldnutzung zu kommerzialisieren und die Armen zu zwingen, das Holz zu kaufen; oder ob durch Privatisierung des Bodens ein Landproletariat freigesetzt worden war, dessen Arbeitskraft mit der Einführung von Dreschmaschinen überflüssig wurde, das jetzt als »arbeitslos« galt, um über die Durchgangsstufe des Arbeitszwangs von Armenateliers schließlich in die Städte und Fabriken zu gelangen. Dort blieb das Recht auf Existenz als ein »Sozialrecht« in Erinnerung und Geltung, wie Lefebvre richtig sagt.

Aus der Subsistenzökonomie heraus formuliert, nahm das Recht auf Existenz in den Massenrevolten während der Französischen Revolution und noch einmal vor 1848 den Charakter einer sozialrevolutionären Forderung an. Es fand Eingang in die sansculottischen Flugschriften wie in die jakobinische Demagogie, und in Gestalt der Lehre Babeufs blieb es für die sozialen Bewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Klassenkriterium im bürgerlichen Revolutionszyklus. Der frühe Sozialismus und Kommunismus, der vieles aufgriff: die Kritik des Privateigentums, die Gütergemeinschaft, die Forderung des Existenzrechts und das Prinzip der Verteilung nach Bedürfnissen, spiegelte darin auch ein Stück weit die Inhalte der Revolten der Armut, der Aufstände gegen die kapitalistische Ökonomie wider.²² Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die soziale Frage allerdings nicht in den Begriffen der Arbeiterklasse zu thematisieren. Sozialistische und kommunistische Programme der Arbeiterbewegung konnten dem Anspruch auf Existenzgarantien für die Massen ebenso wenig gerecht werden, wie sie die Breite des antikapitalistischen Widerstands zu homogenisieren vermocht hätten.

Die Arbeiterfrage war nur ein Aspekt eines breiteren Mobilisierungs- und Transformationsprozesses, dessen Mittelpunkt die weitergehende Frage der Klassenreproduktion bildete. Der Gegensatz zum Kapital ging zuerst von der Frage der Konsumtion und Reproduktion aus. Die Ökonomie der Armen, wie sie Thompson beschreibt, stand antagonistisch zum kapitalistischen Akkumulations- und Verwertungsprozeß. Dies gab der Forderung des Existenzrechts und den Subsistenzrevolten ihre zentrale Bedeutung bis 1848. Und hierin lag zugleich die Aktualität, oder wenn man so will: die »Modernität« dieser Revolten. Daß die »moralische Ökonomie«, daß die Subsistenzrevolten die modernste Form des Antagonismus gegenüber der kapitalistischen Entwicklung darstellten, beruhte auf den materiellen Voraussetzungen, die ihnen zugrunde lagen. Der Wert (die Wertabstraktion qua gesellschaftliche Arbeitsmenge) war noch nicht die vorherrschende Vergesellschaftungsform, die Lohnarbeit bildete noch nicht die ausschließliche Form des Einkommens der Unterklassen, nur ein Teil der Klassenreproduktion war qua Arbeit – und diese selbst nur formell – dem Kapital unterworfen. Die Kapitalisierung der Landwirtschaft und das System des Frühindustrialismus verwandelten Zug um Zug die traditionellen dörflichen Subsistenzgarantien und im weitesten Umfang die materiellen Lebensbedingungen der Unterklassen in Lohnarbeit. Die Unterklassen verteidigten dagegen mit der Subsistenzökonomie einen Gesamtkomplex sozialer Reproduktion, der von der Ökonomie des Lohns und vom kapitalistischen Arbeitszwang unabhängig war. Bevor das Verhältnis der Lohnarbeit überhaupt verallgemeinert werden konnte, wurde so die Kontrolle über die Reproduktion und über die ersten Lebensmittel zum Angelpunkt der Kämpfe zwischen Unterklassen und Kapital. Die Massenrevolten im »Zeitalter der Revolution« waren der Ausdruck der Anomie, welche aus dem Widerspruch der Subsumtion der traditionellen Produktions- und Reproduktionsformen unter das Kapital entstand. Erst mit der Einführung der

Lohnarbeit als tendenziell einziger Reproduktionsbasis der Klasse traten die ökonomischen und sozialen Anteile der »moralischen Ökonomie« hervor und wurden virulent, die darin nicht aufgingen.

Die historische Möglichkeit einer Umwälzung des Kapitalismus im Zeitraum bis 1848 ging auf die Aktualisierung und revolutionäre Umwertung traditioneller vorkapitalistischer Lebens- und Subsistenzzusammenhänge zurück. Sie beruhte einerseits ein Stück weit auf dem Überleben der vom Kapital noch nicht subsumierten und zerstörten sozialen Kooperation. Andererseits muß man sehen, daß das Kapitalverhältnis selbst eine mobilisierende und in diesem Sinn revolutionäre Kraft gewesen ist – als die es ja auch von Marx bezeichnet wurde. Eine revolutionäre Kraft nicht nur, insofern es die Produktivkräfte und die Kultur der bürgerlichen Epoche freisetzte.²³ Sondern revolutionär vor allem deswegen, weil in der Auflösung der alten Lebensverhältnisse des Feudalismus selbst ein befreiendes Moment gelegen hat und weil das Kapital die Bewegung und revolutionäre Kultur einer Generation von Menschen hervorrief, die den neuen, kapitalistischen Verhaltenszumutungen zugleich den erbittertsten Widerstand entgegensetzten. Diese revolutionäre Kultur bestand in dem Bewußtsein, daß die Subsistenz der Armen nur durch die beständige Bereitschaft zum Aufstand zu sichern war. Sie bestand im weiteren in einem aufgesprengten Erwartungshorizont, der nichts mehr mit einem »kohärenten Weltbild« der alten Gesellschaft zu tun hatte, sondern – wie Hegel gesagt hat – mit der Entwicklung von Bedürfnissen, denen die Mittel zu ihrer Befriedigung entzogen sind.

Nicht allein die Kontinuität traditioneller Widerstandsformen der Unterklassen aus der »moralischen Ökonomie« heraus schuf also die antikapitalistischen Sozialbewegungen zwischen 1789 und 1848, sondern gerade die anomische Ausweitung und Auflösung solcher festen, aus der Feudalgesellschaft überlieferten Verhaltensmuster in der Phase der formellen Subsumtion und des Frühindustrialismus. Das revolutionäre Potential bildete sich erst aus der Ausweitung von Bauern- und Konsumenten-aufständen, aus dem Übergang der Revolten in die Stadt, zwi-

schen Brotpreis und Lohnfrage, aus der Dynamik der Armutsbevölkerung und der Mobilisierung der Arbeitskraft. Jene ersten Generationen mobilisierter Proletarier wurden 1789 und 1848 zu Revolutionären, die das Dorf mit der Stadt und der Fabrik vertauscht und dort das »Sozialrecht« der Dorfgemeinschaft nicht vergessen hatten. Die Insurrektionen und sozialrevolutionären Strömungen der Julimonarchie gingen aus jenem Schmelztiegel hervor, in dem die Sansculottentradition einer städtischen »moralischen Ökonomie« des Preismaximums sich verband mit Bewegungsformen des frühindustriellen Proletariats, mit Maschinenzerstörung, Arbeiterkoalitionen, Tarifkämpfen und Streiks. Die Mobilität der Handwerker-Arbeiter war ein Ferment der 48er Revolution. Und es war schließlich die freigesetzte agrarische »Überbevölkerung«, die unregulierte Massenarmut des Vormärz, deren Forderungen dem Kapitalismus in Deutschland als Bedrohung gegenübertraten.

Auch der Lohn war von den Unterklassen traditionell im Rahmen der Subsistenzökonomie bestimmt worden, und der Lohnindex war so wenig repräsentativ für die Reproduktionsbedingungen der Unterklassen wie die Arbeit selbst. Das mochte, wie in protoindustriellen Ausbeutungsverhältnissen, dazu führen, daß die Reproduktion zu großen Teilen im Zusammenhang von Naturressourcen und Familienarbeit verlief und das Kapital Hungerlöhne noch unterhalb des Fabrikstandards bezahlte, welche zusätzliche Wertabschöpfung im übrigen nur eine frühe Form des Mehrwerts war. In erster Linie aber bestimmte sich, vor allem in städtischen Zusammenhängen, der Lohn im Verhältnis zum Preis der ersten Lebensmittel, Kornpreis, Brotpreis und Tagelohn wurden als Standards aufeinander bezogen und gewissermaßen justiert. Die sansculottische Forderung des »gerechten« Preises stellte auf nichts anderes als auf diesen Nexus von Brot und Tarif ab. Das Maximum der Französischen Revolution sollte die Gewähr dafür bieten, daß die Lebensmittelpreise nicht über die Arbeitslöhne stiegen. Es sollte die Inflation als Mechanismus von Ausbeutung blockieren und widersprach vollkommen der Logik, ein Lohnwachstum an die steigenden Getreidepreise anzukoppeln, auch dort noch, wo die Arbeiter

faktische Lohnerhöhungen erkämpften. Alle Definitionen des Lohns durch die Unterklassen bezogen sich, noch in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts, nicht auf die soziale und ökonomische Funktion der Arbeit, d.h. nicht auf ihren Wert.²⁴ Nur langsam lernten die Arbeiter, das hat Hobsbawm in seiner Studie über »Custom, Wages and Work-load« gezeigt, die Arbeit als eine Ware wie jede andere zu betrachten, die dementsprechend gehandelt werden mußte. Noch lange ging ein gewohnheitsmäßiger, aus der vorindustriellen Lohnhierarchie ebenso wie aus einem sozial definierten Umfang von Bedürfnissen stammender, nicht marktbestimmter Standard in das Lohnkalkül der Arbeiter ein. Selbst noch die von Engels so genannte »moralisierende« oder egalitäre Anwendung der Arbeitswertlehre auf den Lohn, wenn also die Arbeiter wie selbständige Handwerker ihr ganzes Arbeitsprodukt – oder doch einen »fairen« Anteil daran, gemessen an einer gewohnheitsmäßigen Arbeitshergabe – zum Lohn forderten, enthielt einen Widerspruch gegen das Wertgesetz. Zum Erlernen der Spielregeln des Marktes trug im wesentlichen die Syndikalisierung der Arbeitskraft, in England der Trade-Unionismus, bei. Erst dies war die Durchsetzung des Wertgesetzes gegenüber der Klassenreproduktion. Jetzt wurde die unqualifizierte Arbeit nach ihren kapitalistisch bestimmten, einfachen Reproduktionskosten bezahlt, erst jetzt wurde die vorindustrielle Lohnhierarchie übersetzt in eine Unternehmerstrategie der Kopplung von Leistung und hohem Lohn.

Der Abzug von seiten des Kapitals, der dabei stattfand, ist nur schwer in wertmäßige Begriffe zu bringen. Aber die kapitalistische Exploitation bestand ja nicht allein darin, daß nicht der Wert der Arbeit, sondern nur ihr Tauschwert entlohnt wurde. Sondern dieser Tauschwert der Arbeitskraft, d.h. ihre Reproduktionskosten gemessen an einem selbst schon unter kapitalistischen Bedingungen produzierten Warenquantum, war für sich genommen etwas anderes als das, was in der außerkapitalistischen Reproduktionsweise an »Wert« enthalten gewesen war. Die Wertabstraktion selbst setzte, immer abgesehen von der spezifisch kapitalistischen Aneignung der

Mehrarbeit, einen weiteren Abzug von Arbeit ebenso voraus wie einen Abzug von Bedürfnissen. Zwischen der Ökonomie der Unterklassen und der kapitalistischen Reproduktion bestand eine wertmäßige Differenz, die sich aus mehreren Quellen ergab: teils aus Naturquellen, dörflichen Subsistenzgarantien und Familienzusammenhängen, aus Reproduktionsarbeit; teils aus kriminalisierten Einkommensformen und aus Revolten zur Kontrolle über die Lebensmittel und Reproduktionsbedingungen; teils aus dem für das Kapital kostenlosen Abzug von qualifikatorischem Geschick (was nur die andere Seite des kapitalistischen Rückgriffs auf unbezahlte Reproduktionsarbeit war), und schließlich aus dem Abzug von Bedürfnissen, der sich in der Verschlechterung der kapitalistisch produzierten Lebensmittel, der Herabsenkung des sozialen und kulturellen Standards auf die Reproduktion durch die Ware usw. ausdrückte. Dieser Gesamtkomplex selbstbestimmter Einkommens- und Reproduktionsformen²⁵, von denen die »moralische Ökonomie« nur ein Teil war, wanderte unter dem Vorzeichen des gleichen Tauschs ins Kapital, wo er als Reproduktionskosten der Arbeitskraft abgegolten wurde, ohne wirklich abgegolten zu sein. Was in diesem Tausch offen blieb, wurde zur Quelle der von der Klasse ausgehenden Lohndynamik, zu einem »moralischen« Anteil im Lohn selbst.

Ich versuche, ein Zwischenergebnis festzuhalten. Die Übersetzung der Klassenforderungen in Lohn schloß die ökonomische Integration und Reproduktion der Arbeiterklasse innerhalb des Kapitals ein. Dies war die entscheidende sozialgeschichtliche Wende um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Lohn- und Sozialpolitik markieren das Ende einer Epoche von Revolten und Klassenkämpfen, deren Inhalte dem Kapital unvermittelt gegenüberstanden. Dafür spricht nicht nur, daß die Herstellung des Lohnarbeitsverhältnisses ein ebenso gewaltsamer wie selektiver Prozeß gewesen ist. Was die Unterklassen in diesem Prozeß verteidigten, war reichhaltiger, als das Lin-

sengericht des Arbeitslohns – reichhaltiger nicht angesichts des im Frühindustrialismus produzierten massenhaften Elends, vielleicht auch noch nicht einmal gemessen am *standard of living* der alten Gesellschaften, sondern reichhaltiger vor allem in Bezug auf den Horizont der Erwartungen.²⁶

In den Fortschritt der kapitalistischen Entwicklung und Industrialisierung paßten weder eine anomische Zunahme von Armutsbevölkerung noch das Existenzrecht als pauperistische Einkommensforderung, weder Pöbel noch Sansculotten. Vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts beobachten wir eine Dynamik der Unterklassen, die aus ihrer gegenüber dem Kapital antagonistischen Reproduktionsweise entsprang und die weder aufging im Projekt der bürgerlichen Revolutionen noch im Projekt der industriellen Arbeiterbewegung. Der Komplex von Bevölkerungsvermehrung, unregulierter Massenarmut und freigesetzter, mobilisierter Arbeitskraft, von Subsistenzfrage und Subsistenzrevolten – die »moralische Ökonomie« einer Generation von Proletariern, die in die Städte und Fabriken strömten – verdichtete sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer historisch neuen Stufe der Ökonomie der Armen, die die Kapitalverwertung blockierte.²⁷

Das »Gespenst des Kommunismus« vor 1848 war jedenfalls in der generativen Zunahme der Unterklassen greifbarer als sonstwo. Das sogenannte Bevölkerungsproblem war begründet in der Furcht vor der Revolution der Armen. In der Existenz der Armutsbevölkerung selbst und in der Revolte, in der latenten Drohung des Pöbels, sprach sich ein massenhaftes Bedürfnis nach Umwälzung der Verhältnisse aus. Der Kommunismus war 1848 keine Utopie und auch kein rückwärtsgewandtes Ideal, noch weniger nur das Programm einer von Marx und Engels überzeugten Arbeiterfraktion. Kommunismus hieß die revolutionäre Forderung nach Existenzgarantien. Auf diese Forderung hat das Kapital in doppelter Weise geantwortet mit dem Industrialisierungssprung des 19. Jahrhunderts, der Formation und industriellen Integration der Arbeiterklasse, und mit einer

sozialrepressiven Bevölkerungs- und Sozialpolitik gegen die Armen.

4. Der affirmative Gehalt der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie

Die Entwicklung der klassischen politischen Ökonomie bis zu ihrer Kritik durch Marx läßt sich, mit Bezug auf die Frage des Arbeitslohns, in groben Zügen wie folgt kennzeichnen: Adam Smith hatte auf der Grundlage eines Begriffs von gesellschaftlicher Arbeit, der der Arbeitsteilung und der Manufakturperiode entstammte, zum ersten Mal eine Bestimmung der Regeln für den Austausch von Waren vorgelegt (die sogenannte Arbeitswertlehre), die die in den Waren vergegenständlichten Arbeitsmengen zum Ausgangspunkt nahm. Er geriet aber mit dieser Bestimmung sofort in Widerspruch, als er nicht den einfachen Warentausch, sondern den Austausch zwischen Kapital und Arbeitskraft, d.h. die Probleme von Profit und Lohn, betrachtete. Was als Gesetz beim Austausch vergegenständlichter Arbeitsmengen (Waren) gültig war, schien ihm nicht zu unrecht durchbrochen beim Austausch zwischen vergegenständlichter Arbeit und lebendiger Arbeit. Der Arbeiter erhielt bei diesem Tauschakt offenkundig, so fand Smith, nicht den Gegenwert seines Arbeitsprodukts als Lohn zurück, wie er es als Handwerker und Warenproduzent gewohnt war. Da Smith für diesen Widerspruch keine theoretische Lösung fand, ihn wohl aber historisch mit der von ihm sogenannten »ursprünglichen Akkumulation« und dem Dazwischentreten des Kapitals zwischen den einfachen Warentausch zu erklären wußte, zweifelte er an der Gültigkeit des Wertgesetzes insgesamt und wick auf verschiedene andere Erklärungen aus. Er fragte sich, ob nicht der Wert der Arbeit selbst ein fixer Maßstab sei, der umgekehrt alle anderen Waren reguliere und der seinerseits durch den Unterhalt des Arbeiters, gemessen an einem Quantum Getreide, begründet werde. Dies war eine Erklärung, die die theoretischen Widersprüche nicht zu lösen vermochte.

Aber sie enthielt die historische Wahrheit, daß das, was Smith undifferenziert den »Wert der Arbeit« nannte (den Wert der Arbeitskraft im Unterschied zur vergegenständlichten Arbeitsmenge), auf doppelte Weise nicht vom Wertgesetz beherrscht war: Der vom Kapital bezahlte Lohn entsprach nicht nur nicht der verausgabten Arbeitsmenge, sondern der Arbeitslohn wurde überhaupt nicht waren- und wertmäßig, sondern vom Getreidestandard her festgelegt. Der innere theoretische Widerspruch in der politischen Ökonomie von Smith zwischen gegenständlicher und lebendiger Arbeit, zwischen Produkt und Lohn, die theoretischen Unsicherheiten in der Wertbestimmung durch gesellschaftliche Arbeit oder durch den fixen Standard des Getreides, reflektieren also den mit der ursprünglichen Akkumulation gesetzten Klassenwiderspruch und bilden gewissermaßen die Einbruchsstelle des Problems der Reproduktion der Arbeit als Klasse.

Ricardo hat dann gegenüber Smith eingewandt, und er konnte dies zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch tun, daß der Wert der Arbeit (das Entgelt des Arbeiters) den Wert der Waren in seiner Bestimmung durch die in ihnen enthaltene Arbeitsmenge keineswegs beeinflusse, daß der Arbeitslohn vielmehr marktabhängig schwanke und wie der Wert aller Waren durchschnittlich bestimmt werde durch die zur Herstellung notwendige Menge Arbeit.

Ricardo sagt ohne jede Ironie:

»Wenn das Entgelt des Arbeiters immer dem entspräche, was er produziert, würden die auf eine Ware verwendete Menge Arbeit und die Menge Arbeit, die mit dieser Ware gekauft werden kann, gleich sein. [...] Jedoch sie sind nicht gleich.«

Weiterhin schreibt er in den »Principles of Political Economy and Taxation« über den Lohn:

»Der natürliche Preis der Arbeit ist jener, der notwendig ist, um den Arbeitern, einen wie den anderen, zu ermöglichen, sich zu erhalten und die Existenz ihres Standes [race] ohne Vermehrung oder Verminderung weiterzuführen. [...] Daher hängt der natürliche Preis der Arbeit vom Preise der für den

Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie erforderlichen Nahrungsmittel ab.«

Diese Bestimmung bezog die Arbeitskraft als Ware selbst in die allgemeine Gültigkeit des Wertgesetzes ein, indem sie die zur warenförmigen Produktion der Lebensmittel und Bedürfnisse des Arbeiters notwendige Arbeitsmenge ihrerseits zum Maßstab für die Reproduktionskosten der lebendigen Arbeit erhob. Es war dies jedoch eine Scheinlösung, die den im Wertgesetz enthaltenen Widerspruch keineswegs aufhob. Als Erbe der klassischen politischen Ökonomie wurde diese Scheinlösung, die Anwendung des Wertgesetzes auf die Ware Arbeitskraft und die Bestimmung des Arbeitslohns durch die Reproduktionskosten, von Marx in der Lohntheorie im wesentlichen übernommen.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts spiegelt die Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen im genauesten Sinn wider, was auf diesen Seiten sozialhistorisch zu beschreiben versucht wurde. Die Theorie des Arbeitslohns ist direkt aus der Unterwerfung der armen und arbeitenden Klassen unter eine neue Form der Subsistenz abgeleitet. Dies wird am deutlichsten bei Turgot, jenem Ökonomen und Finanzminister des Ancien Régime, der für die Freigabe des Getreidehandels in Frankreich 1774 verantwortlich zeichnete und der in dieser Perspektive eine Lohntheorie entwarf: »*Dem einfachen Arbeiter, der nur seine Arme und seine Geschicklichkeit hat*«, heißt es in Turgots »Reflexionen«,

»bleibt nichts übrig, als seine Arbeitskraft an andere zu verkaufen. [...] Bei jeder Art von Arbeit muß es demnach dahin kommen, und es kommt in der Tat dahin, daß der Lohn des Arbeiters sich auf das beschränkt, was zu seinem Unterhalt unbedingt notwendig ist [que le salaire de l'ouvrier se borne à ce qui lui est nécessaire pour lui procurer sa subsistance].« Es tut nichts zur Sache, daß diese Gesetzmäßigkeit von Turgot mit der Konkurrenz der Arbeiter untereinander begründet wurde, weshalb seine Formulierung später auf ein »ehernes Lohngesetz« verkürzt wurde. Vielmehr drückt sich darin der historische Prozeß aus, den Ricardo und Marx in der politischen

Ökonomie abschliessend festgehalten haben: der Verlust der vorkapitalistischen Reproduktionsbasis der arbeitenden Klassen (die Marktabhängigkeit des Getreides und der Arbeit); und die Durchsetzung des kapitalistischen Bevölkerungsgesetzes, wonach die Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft selbst nach den Regeln der Warenökonomie verläuft (die Subsumtion des Pauperismus unter das Bevölkerungsgesetz).

Der Restbestand an Bedürfnissen der Arbeiterklasse, welcher in der einfachen Bestimmung des Werts der Ware Arbeitskraft durch ihre Reproduktionskosten nicht unterzubringen war, wurde von Marx wohl noch gesehen, aber in der Kritik der politischen Ökonomie überall als *quantité négligeable* behandelt. Im »Kapital« wird nur beiläufig erwähnt, daß im Gegensatz zu anderen Waren die Wertbestimmung der Arbeitskraft »ein historisches und moralisches Element« enthalte. Gemeint sind der traditionelle Lebensstandard, historische Tradition und gesellschaftliche Gewohnheit.

Die frühen sozialistischen Theoretiker, die unmittelbar an die klassische politische Ökonomie anknüpften (die sogenannten Ricardosozialisten), haben eben dies moralische Element des Lohns festzuhalten versucht – freilich schon im Rahmen der Arbeitswertlehre, was theoretisch mißlingen mußte, aber historisch begründet war. Sie wandten den Widerspruch im Wertgesetz zwischen dem vergegenständlichten Produkt der Arbeit bzw. der Arbeit als dem Maß aller Werte einerseits und dem Arbeitsertrag andererseits vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus gegen das Wertgesetz selbst. Sie forderten, daß der Lohn des Arbeiters im Grundsatz nach dem Arbeitsprodukt zu bemessen sei, daß der Arbeiter das »Recht auf den vollen Arbeitsertrag« habe oder doch einen gerechten Anteil am Produkt als Lohn erhalten solle. In Marx'schen Termini ausgedrückt: sie reklamierten den Gebrauchswert, den die Arbeitskraft fürs Kapital hat, gegen ihren Tauschwert. Diese egalitäre und »moralisierende Anwendung der Arbeitswertlehre« (Engels) auf den Lohn ging von der kritischen Anschauung aus, daß die Produktion von Reichtum mit der Produktion von Armut im Kapitalismus unauflöslich verbunden war, daß die lebendige Arbeit ebenso-

sehr die Quelle des gesellschaftlichen Reichtums war, wie die daran gebundene Klasse verarmte. Die Ricardosozialisten lieferten also erstmals eine Lohntheorie auf der Grundlage der wertschaffenden Kraft der Arbeit, was in dieser Form für das kämpferische Selbstbewußtsein der frühen Arbeiterklasse von umso größerer Bedeutung war, als der Lohn noch umfassend und moralisch als Recht auf den erarbeiteten Reichtum verstanden wurde. Aber das war zugleich eine Arbeiterideologie, die keine Legitimation für ein Existenzrecht außerhalb der Lohnarbeit mehr zuließ.

Marx und Engels sind in den 1840er Jahren zunächst von dieser frühsozialistischen Anschauung ausgegangen, derzufolge der größte Widerspruch gegen die Abstraktion des Wertgesetzes die Empirie der Armut des Arbeiters (seine »Entfremdung«, wie Marx in den »Pariser Manuskripten« sagt) bildet. In den frühen Schriften und vor allem in der Einleitung zur »Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« von 1843/44, die zu den revolutionärsten Texten von Marx gehört, wurde die Kritik der Religion und Philosophie – als Kritik der Abstraktion eines höchsten Wesens – geradezu übersetzt in eine Kritik der politischen Ökonomie, welche zur praktischen Aufhebung des Privateigentums (des Kapitals) und damit aller hinter dem Rücken der gesellschaftlichen Subjekte sich durchsetzenden Gesetzmäßigkeiten aufforderte. Diese Kritik endete mit dem »kategorischen Imperativ«, »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.« Es ist nicht zu verkennen, daß die Rolle der Intelligenz, wie sie Marx in diesem Zusammenhang von Kritik und Umsturz begründet sah, auf die eigenen politischen Ansprüche zugeschnitten war, aber sie war auch der Misere der deutschen Intellektuellen des Vormärz entgegengesetzt. Und der Begriff des Proletariats, den Marx dabei benutzte, war aus dem Feuerbach'schen Begriff des menschlichen Gattungswesens (dem Inbegriff aller sozialen Eigen-

schaften des Menschen) mehr abgeleitet, als aus der vorfindlichen Lohnarbeiterklasse. Aber dieser philosophisch eingefärbte Begriff ließ Raum für die Breite und Dynamik des Sozialprozesses, und er band gerade deswegen die Perspektive der proletarischen Emanzipation und Befreiung noch nicht an die Entwicklung des Kapitals. Es bedurfte eines langen und schwierigen theoretischen Prozesses, eines vollständigen Funktionswandels der Theorie selbst, der 1848 noch nicht abgeschlossen war, und einschneidender politischer Erfahrungen der Niederlage des Proletariats und der kommunistischen Bewegung, bis Marx sich zur Anerkennung des wissenschaftlichen Charakters der Arbeitswertlehre heraufgearbeitet hatte und die ökonomischen Kategorien eines Ricardo als Abstraktionen der realen Verhältnisse verstand.²⁸ Bis er auch die Auffassung Ricardos als wissenschaftlich geboten und ehrlich akzeptierte, daß die Geschichte der Produktivkraftentwicklung ein Selbstzweck sei, mit welchen Opfern immer erkaufte und »obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und gar Menschenklassen macht« (MEW Bd. 26.2, S. 110 f.). Das Pathos einer Theorie der Revolution war der nüchternen Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft gewichen.

Als Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft enthält die Kritik der politischen Ökonomie in ihrer endgültigen Fassung nicht nur eine Warenanalyse (Analyse des Austauschs auf die Wertsubstanz an gesellschaftlicher Arbeit hin), sondern eine Analyse des Produktionsprozesses und der Arbeit, die in ihrer Unterscheidung von Tauschwert und Gebrauchswert der lebendigen Arbeitskraft, von notwendiger und Mehrarbeit, den Widerspruch des Wertgesetzes durchbricht.²⁹ Das Problem der Wertungleichheit zwischen Arbeitslohn und Arbeitsprodukt, die die klassischen politischen Ökonomen benannt hatten, ohne sie erklären zu können, löst sich damit auf folgende Weise: Der Lohn wird von Marx zunächst innerhalb der Zirkulationssphäre als eine Form des Tauschs bestimmt, in der der Warencharakter der Arbeitskraft historisch vorausgesetzt und durch Zahlung der Unterhaltskosten wertförmig quittiert wird. Dieser Tausch hat

aber wie gesagt Voraussetzungen außerhalb seiner selbst: zum einen die »ursprüngliche Akkumulation«, die Trennung von Arbeit und Produktions- bzw. Lebensmitteln; zum anderen die Voraussetzung des kapitalistischen Produktionsprozesses, der diese Trennung gesetzmäßig reproduziert. Kurz gesagt, es wird die Existenz der lebendigen Arbeit als »Nicht-Wert« (Grundrisse S. 203) vorausgesetzt, als für sich genommen wertlos und eine Quelle von Wert nur im Kontakt mit den Produktionsmitteln qua Kapital. Der Widerspruch der klassischen politischen Ökonomie hebt sich also dadurch auf, daß der zugrundeliegende Produktionsprozeß unter dem Aspekt der Wertschöpfung betrachtet und der lebendigen Arbeit bei ihrer Verausgabung die besondere Eigenschaft zuerkannt wird, dem Produkt mehr Wert hinzuzufügen, als sie selber zu ihrem Unterhalt benötigt. Ihr Gebrauchswert für das Kapital ist höher als ihr eigener Tauschwert, sagt Marx. Der Arbeitslohn bleibt als Zirkulations- und Verteilungsform (Revenue) auf einer Ebene, wo er für die Kritik der politischen Ökonomie uninteressant wird. Lohn ist per definitionem kein Thema der Wertschöpfung. Dagegen wandert der Wert der Arbeitskraft – infolge seiner Definition als Warenquantum zur Reproduktion des Arbeiters – sozusagen in den Produktionsprozeß des Kapitals mit ein. Die Reproduktionskosten der Arbeit werden zum organischen Bestandteil des Kapitals. (Marx spricht von »variablem Kapital« und zielt damit auf die lebendige Quelle des Werts.) Innerhalb des Produktionsprozesses stellen sie sich als der für den Arbeiter notwendige Teil des Arbeitstages dar, demgegenüber das Kapital mit der Aneignung aller verausgabten Arbeit im Wertprodukt des ganzen Arbeitstages über einen Teil kostenloser Mehrarbeit verfügt. Dies Verhältnis von notwendiger und Mehrarbeit und seine jeweilige Organisationsform, die jeweilige Form der Produktion des Mehrwerts und der Exploitation der Arbeit, werden zum eigentlichen Widerspruch der politischen Ökonomie erklärt. Mit der Übersetzung der Reproduktionsproblematik der Klasse in das Innere des Kapitals verobjektiviert sich zugleich der Klassenwiderspruch. Dieser Widerspruch tritt nur mehr innerhalb des Kapitals selbst auf, als Verhältnis von konstantem

Kapital (Produktionsmitteln, toter Arbeit/akkumuliertem Mehrwert) und variablem Kapital (Reproduktionskosten der lebendigen Arbeit/Lohn). Jedes einzelne kapitalistische Warenprodukt spiegelt die Differenz zwischen den darin eingegangenen Unterhaltskosten der Arbeitskraft, dem zur Produktion aufgewendeten und wertmäßig übertragenen konstanten Kapital und dem neugeschaffenen Mehrwert wider. Und es ist wiederum dies Gesamtverhältnis, diese sogenannte »organische Zusammensetzung« des Kapitals in ihrer Steigerung und mit den daraus berechneten Profitraten, an die schließlich die Marx'sche Scheindialektik der Produktivkraftentwicklung anknüpft: In den Bewegungs- und Akkumulationsgesetzen des Kapitals selbst wird die Voraussetzung sowohl für die Liquidation seiner eigenen Grundlage in der lebendigen Arbeit wie für den Umschlag der akkumulierten Mehrarbeit in die Nichtarbeitszeit (*disposable time*) als Bedingung des Kommunismus gesucht.

Allerdings lassen die Kritik der politischen Ökonomie und die Theorie des Mehrwerts Einbruchstellen eines subjektiven Klassenantagonismus offen. In die Dialektik von notwendiger und Mehrarbeit gehen die Kämpfe der Arbeiter gegen die Maschinerie, gegen die kapitalistische Arbeitsorganisation und die Kämpfe um den Normalarbeitstag ebenso ein, wie den verschiedenen Formen des Mehrwerts (absoluter und relativer Mehrwert) verschiedene historische Antworten und Stufen der Subsumtion der Arbeit unter das Kapital entsprechen. Die Lohntheorie kommt jedoch bei Marx über die von der klassischen politischen Ökonomie entwickelte Bestimmung der Reproduktionskosten der Arbeit nicht hinaus, und diese Bestimmung ist für sich genommen äußerst eng, insofern sie die Klassenreproduktion auf eine Warenmenge zum Unterhalt des Arbeiters beschränkt. Mit ihrer Verortung in der Zirkulations-sphäre ist – wie erwähnt – die Lohnbestimmung für die Kritik der politischen Ökonomie im Grunde genommen erledigt. Arbeitslöhne tangieren wohl den Profit und im weiteren Sinn die Realisierungsbedingungen des Kapitals; sie sind eine Domäne von Trade-Unions und Gewerkschaften, die den Preis der Ar-

beitskraft auf dem Niveau ihres Werts halten. In der Kritik der politischen Ökonomie aber verwandeln sich der Lohn und die Reproduktion der Klasse zu einem Moment der Kapitalreproduktion.

Die Kritik der politischen Ökonomie von Marx trägt ein Doppeltgesicht. Ihre wissenschaftlich-kritische Seite ist, den Widerspruch der politischen Ökonomie seit Smith als Widerspruch im Produktionsprozeß des Kapitals aufgedeckt und die Reproduktion der Arbeitskraft qua Klasse als innerhalb des Kapitals befindlich – als seinen prozessierenden Widerspruch – dargestellt zu haben. In der Kritik der politischen Ökonomie wird, das ist ihre historische Wahrheit, die Zerstörung der vor-kapitalistischen Reproduktionsbasis der Klasse und ihre Verwandlung in abstrakte Arbeitskraft auf den Begriff gebracht. In dem Moment, in dem die Klassenreproduktion warenförmig verlief und überwiegend das Resultat von Lohnarbeit war, war in der Tat in der politischen Ökonomie nicht mehr über den Getreidestandard, die Subsistenzökonomie oder über sonstige Bezugsgrößen der Reproduktion zu räsionieren, sondern über den Wert der Arbeitskraft. Die Kritik der politischen Ökonomie reflektiert also, daß die Subsistenzfrage und die Klassenreproduktion im Verlauf des 19. Jahrhunderts faktisch ins Kapital hineingenommen wurden, zuerst die Reproduktion der Arbeitskraft des einzelnen Arbeiters, dann über die syndikalisierte Lohndynamik und auf dem Weg der Sozialpolitik die Reproduktion der Familie und so weiter.

Die andere Seite der Kritik der politischen Ökonomie ist, daß sie diesen Prozeß antizipiert und festschreibt. Wenn irgend etwas zur Revision des Marxismus zwingt, dann ist es die Sozialgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts. Die revolutionäre soziale Frage, die mit den Subsistenzrevolten bis 1848 aufgeworfen worden war, wird von Marx in der Kritik der politischen Ökonomie verkürzt zum Begriff des Werts der Arbeitskraft und der Reproduktionskosten. Die Massenarmut des Vormärz war an die Arbeit gebunden, ohne daß doch Lohnarbeit ein zureichendes Kriterium ihres Klassenstatus gegenüber dem Kapital gewesen wäre. Die Orientierung des Marx'schen

Klassenbegriffs an der Subsumtion der Arbeit ist eine Vereinseitigung, in der die Forderung nach Existenzgarantien nicht mehr reflektiert wird. Die unmittelbaren materiellen Bedürfnisse der Massen waren nicht auf die kapitalistische Entwicklung der Produktionsmittel als Bedingung ihrer Aneignung zu verweisen. Der Widerspruch, daß die gedrückte Stellung des Proletariats zugleich den Umsturz der bisherigen Weltordnung verkündete, ging nicht auf in der Dialektik von notwendiger und Mehrarbeit.

Kurz: Die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie sprengt nicht wirklich den Rahmen der bürgerlichen politischen Ökonomie. Sie nimmt die reelle Subsumtion der Arbeiterklasse vorweg, anstatt die revolutionären Inhalte der Bewegungen vor 1848 aufzunehmen. Der Marxismus theoretisiert die Abstraktion des Arbeitsvermögens und leitet daraus den Entwurf einer industriellen Arbeiterklasse ab, deren historische Mission in der Konfrontation mit dem Kapital liegen soll. Am Ende verschwindet das revolutionäre Subjekt im Scheinantagonismus einer Entwicklung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. In diesem Punkt stellt der Marxismus eine linke Variante der bürgerlichen Antworten und der Enteignung der sozialen Bewegungen auf der Bühne von 1848 dar – er formuliert nur mehr die Niederlage einer Generation von Klassenkämpfen.³⁰

In seinen klassen- und revolutionstheoretischen Konsequenzen bindet der Marxismus die sozialen Bewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die Etappe der bürgerlichen Revolution hinweg an die Entwicklung und Modernität des Kapitals. Die proletarische Revolution wird zum Abziehbild der bürgerlichen. Der Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften, der dem Umsturz seine objektive Grundlage geben soll, ist an der Transformationsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus orientiert. In seiner Übertragung fehlt ihm das Medium, in dem das Proletariat sich (wie die revolutionäre Bourgeoisie) als historisches Subjekt, als Klasse für sich konstituieren und die soziale und ökonomische Dynamik entfalten könnte, die antagonistisch gegen die kapitalistischen Produktionsverhältnisse wäre. An dessen Stelle tritt die

Arbeiter- und Parteiorganisation als strukturelles Pendant der technischen Produktivkraftentwicklung, Fabrik und Partei fallen in ihren Aspekten von Modernität, Organisationslogik und Disziplin zusammen. Die Dimension einer sozialen Revolution des Proletariats reduziert sich, auch darin bildet der Marxismus das Modell der bürgerlichen Revolution ab, schließlich auf die Frage der Eroberung der politischen Macht und die Installierung einer Diktatur.

Die Kritik der politischen Ökonomie ist ihrem Selbstverständnis nach keine Revolutionstheorie. Jedenfalls hat die Konstitution des revolutionären Subjekts in ihr keinen systematischen Ort. Eine soziale und ökonomische Dynamik, die nicht mit dem Kapital vermittelt wäre, wird nicht entwickelt. Es gibt keine Ökonomie der Unterklassen außerhalb der Ökonomie des Kapitals mehr – daß der Marxismus dies ausspricht und daß er den revolutionären Widerspruch in die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst verlegt, hat wie gesagt den Transformationsprozeß für sich, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts die westeuropäischen Gesellschaften erfaßt hatte. Der Marxismus hatte für sich, daß die historischen und materiellen Voraussetzungen einer »moralischen Ökonomie« weitgehend entfallen waren, daß alle vorkapitalistischen Subsistenz- und Reproduktionsweisen, wo nicht zerstört, dem Kapital einverleibt wurden. Andererseits hat jede Verobjektivierung des Klassenwiderspruchs, wie sie im Marxismus vorgenommen wird, jede Perspektive eines objektiven Antagonismus innerhalb des Kapitals – bis hin zur »Zusammenbruchstheorie« – die geschichtliche Erfahrung gegen sich. Die soziale Revolution ist seit dem 19. Jahrhundert überfällig. Mit der Einbeziehung der Klassenreproduktion ins Kapital bleibt also eine Leerstelle, die den Imperativ zum Umsturz des kapitalistischen Systems bezeichnet.

Innerhalb der Kritik der politischen Ökonomie, d.h. innerhalb ihrer eigenen Begrifflichkeit, ist diese Leerstelle nicht zu beseitigen.

In der Tat hat der Widerspruch von notwendiger und Mehrarbeit bei Marx kein Pendant in der Lohntheorie. Zwischen der Werttheorie und Theorie des Mehrwerts einerseits und der Lohntheorie andererseits wird von Marx methodisch streng unterschieden. Demnach fehlt eine Dialektik auf seiten der Klasse als des Subjekts, eine Widersprüchlichkeit, die an die Reproduktion der Klasse gebunden wäre.³¹ Die Kritik der politischen Ökonomie ist nur zu halten, wenn man sie einerseits als Wissenschaft nimmt: d. h. als kritische Analyse der bürgerlichen Gesellschaft und als bürgerliche Denkform zugleich; und wenn man es andererseits dabei beläßt, daß sie die Klasse in ihrer Gesellschaftlichkeit und revolutionären Subjektivität nur negativ bestimmt – als »Nicht-Wert«.³² In den folgenden Exkursen zu einigen Passagen von Marx soll der problematische Zusammenhang von politischer Ökonomie und Revolutionstheorie, zwischen den Bewegungsgesetzen des Kapitals und der Klassenkonstitution noch einmal angedeutet werden.

Die »Grundrisse« und die Manuskripte »Zur Kritik der politischen Ökonomie« von 1861/63 geben eine kategoriale Bestimmung der Arbeit als Ware (»Arbeitsvermögen«, später sagt Marx: Arbeitskraft) und als Klasse. Sie ist erstens »Nicht-Wert«, die rein subjektive Existenz der Arbeit als absolute Armut, ausgeschlossen von Arbeitsmitteln und Lebensmitteln. Der Arbeiter »ist als solcher, seinem Begriff nach, Pauper, als die Personifikation und der Träger dieses für sich, von seiner Gegenständlichkeit isolierten Vermögens«. Zweitens ist die Arbeit die »lebendige Quelle des Werts«, aber sie ist dies nur als in das Kapital aufgenommen, als Gebrauchswert für das Kapital. Drittens: Der Gebrauchswert der Arbeit für den Arbeiter ist ihr Tauschwert, »ein prädeterminiertes Quantum Ware, die ebensowenig ihr eignes Produkt ist, wie ihr eigener Wert. Die Arbeiter, sagt Sismondi, tauschen ihre Arbeit aus gegen Getreide und verzehren es, während sie »zum Kapital für ihren Herrn gewor-

den ist« (MEGA Abt. II, Bd. 3.1, S. 35; Grundrisse S. 203, 213-15).

Marx bestimmt den Wert des lebendigen Arbeitsvermögens anhand von bereits vergegenständlichter, toter Arbeit. Damit beginnt der fehlerhafte Kreislauf. Er überträgt umstandslos die Bestimmung des Warenwerts auf den Tauschwert der Ware Arbeitskraft (»die Produktionskosten, das Quantum vergegenständlichter Arbeit, wodurch die Arbeitsfähigkeit des Arbeiters produziert worden ist«), wobei er daran festhält, daß auf dieser Ebene des Austauschs zwischen Arbeit und Kapital (als Lohn) Äquivalenz herrscht. Er setzt also eine Arbeiterklasse voraus, die vollständig innerhalb des Kapitals reproduziert wird und deren bloße Reproduktion nicht produktiv ist. Das Geheimnis der kapitalistischen Produktionsweise, die Wertschöpfung, besteht in der Konsumtion des Gebrauchswerts der Arbeitskraft durch das Kapital – aber das geht sozusagen die Arbeiterklasse nichts mehr an. Mit dieser Anwendung des Wertgesetzes auf den Wert der Arbeitskraft überbrückt Marx wie gesagt nur zum Schein die eigentliche Schwierigkeit der klassischen politischen Ökonomie von Smith, die Wertbestimmung durch das Arbeitsquantum (*quantity of labour*) zu vereinbaren mit dem Austausch von Arbeit in lebendiger Form, mit dem Wert als aufgelöst betrachtet in den »Wert der Arbeit« (*value of labour*) und in Profit bzw. Rente. Die Bestimmung des Werts des Arbeitsvermögens bleibt eine nur unwesentlich modifizierte Fassung des Lohngesetzes, wie es von Turgot und Ricardo dargestellt wurde, auch Marx hält fest am »Minimum des Salairs oder Durchschnittsarbeitslohn« (MEGA Abt. II, Bd. 3.1, S. 37 ff.). Es gibt nur wenige Momente, durch die eine Dynamik in das Lohngesetz kommt: die Bestimmung des Werts der Arbeitskraft von einem moralischen und historischen Anspruchsniveau der Klasse her; die Konkurrenz um den Lohn in der Arbeiterklasse; die Steigerung der Arbeitsproduktivität, die sich als Verringerung der notwendigen Arbeitszeit auswirkt; und schließlich die syndikalistische Funktion, den Arbeitslohn als Preis dem Wert der Arbeitskraft anzugleichen bzw. ihn darüber hinauszutreiben, wodurch der Lohn zu einer Kampfgröße wird. Aber dabei

handelt es sich nur um Modifikationen eines Gesetzes, demzufolge der Wert der Arbeitskraft nach den Unterhaltskosten der Arbeiterbevölkerung bemessen wird, beziehungsweise um die Funktion, den Preis der Ware Arbeitskraft im Rahmen des ökonomischen Wachstums zu regulieren.³³

Das Unverständnis gegenüber den sozialen Massenforderungen und ihrer antikapitalistischen Dynamik, welches die Marx'sche Theorie im Zeitraum von 1848 auszeichnet, bildet sich im Mangel der ökonomischen Kategorien ab. Ein sozialhistorischer Begriff der Klassenreproduktion, die nicht immanenter Bestandteil der kapitalistischen Reproduktion selbst wäre, sondern dem Kapital unvermittelt gegenübersteht, kommt in der Kritik der politischen Ökonomie nicht vor.³⁴ Die Werttheorie, angewendet auf die Arbeitskraft, definiert die Reproduktion nur als Bewegung im Kapital und nicht mehr als bewegende, von unten her antagonistische Seite. In der Konsequenz führt die Ausklammerung der Reproduktionsseite dazu, daß Marx nirgends einen Begriff von Klasse als Subjekt und sozialer Macht gegen das Kapital entwickelt. Er verwendet zunächst einen philosophischen, dann aber – als Gegenstück zur ökonomischen Kategorie der Klasse als Arbeitskraft – einen politischen Klassenbegriff, der durch und durch bürgerlich ist und in dem die Klassenbildung zur Organisationsfrage wird. In diesem Kontext erscheinen Reproduktionskosten und Lohn als eine trade-unionistische Angelegenheit zur Aufrechterhaltung der Existenz der Arbeiterklasse, damit diese imstande bleibt, sich als eine politische Kraft zu bilden. Wie es eine Konsequenz der Kritik der politischen Ökonomie ist, daß die Klassenkonstitution vollständig dem kapitalistisch-industriellen Entwicklungsprozeß untergeordnet bleibt und daß die Möglichkeit der proletarischen Revolution vom Stand der kapitalistischen Entwicklung abhängig gemacht wird; so ist es nur folgerichtig, wenn Marx schließlich die Revolution als politischen Akt, nicht eigentlich als eine soziale Revolution fassen kann. Der Bruch ist immer nur ein politischer: politisch wird die Arbeitskraft zur Arbeiterklasse, aber sie wird es für Marx auch erst dann, wenn alle Subjekte Arbeitskraft sind.

In der Kritik der politischen Ökonomie wird die Klasse in dem Umfang, wie sie aus dem Innern des Kapitals heraus zu begreifen ist, mit dem Begriff des »Nicht-Werts« umschrieben. Man muß verstehen, daß Marx damit – übrigens genau wie Hegel – ein Moment von Befreiung verbindet, den historischen Fortschritt nämlich, daß »der Arbeiter formell als Person gesetzt ist, der noch etwas außer seiner Arbeit für sich ist und der seine Lebensäußerung nur veräußert als Mittel für sein eignes Leben« (Grundrisse S. 200). Armut und Freiheit sind in der Marx'schen Fortschrittsdialektik unauflöslich miteinander verbunden. Die Person, das formelle Rechtssubjekt der bürgerlichen Gesellschaft, konstituiert sich in der Trennung von subjektiver Existenz und Wert (Wertgegenständlichkeit), und diese Trennung – mit der ursprünglichen Akkumulation und der Aufhebung des Feudalismus vollzogen – ist die Bedingung der »freien Arbeit«, denn nicht die Person des Arbeiters wird verkauft, sondern die zeitweilige Disposition über sein Arbeitsvermögen. Aber auch diese Bestimmung des »Nicht-Werts«, wie sehr sie immer den Bereich von Subjektivität außerhalb der Arbeit offenhält (es ist das »Reich der Freiheit«, das mit der Verkürzung des Arbeitstages beginnt, wie Marx sagt), bleibt doch eine kategoriale Bestimmung mit Bezug auf das Kapital. Es ist mehr als nur ein Anklang an die Hegel'sche Philosophie, wenn Marx den Arbeiter als Pauper, »als die Personifikation des von seiner Gegenständlichkeit isolierten Vermögens« beschreibt. Der Begriff von Proletariat und Armut bezieht sich nicht nur nicht auf die empirische Armut der arbeitenden Klassen, sondern löst sich von seinem sozialhistorischen Ort gänzlich ab. Die Klasse wird zur ökonomischen Kategorie, der spekulative Begriff des Proletariats, den Marx in den Frühschriften aus der Feuerbach'schen Religionskritik gezogen hatte, wird – da ihm die Realität nicht nachkommt – mit allgemeinen Bestimmungen der politischen Ökonomie gefüllt, nämlich: Disposition über das eigene Arbeitsvermögen als Ware, Nichteigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit. Die historische Wirklichkeit dieses Klassenbegriffs ist nur mehr die des allgemeinen

Kapitalverhältnisses und seiner Voraussetzungen, welche erfüllt sein müssen, damit die Arbeitskraft als Ware auftritt. Welche historischen Gründe konnten es rechtfertigen, daß Marx den Lohn stets als innerhalb enger Grenzen befindlich sieht? Daß er selbst noch jede Möglichkeit der Regulation der immanenten Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Produktionsweise über Lohndynamik ausschließt?³⁵ Die Kritik der politischen Ökonomie setzt das Vorhandensein einer Arbeiterklasse voraus, die ihren »Selbstwert« nicht mehr an der Subsistenzökonomie, am Sozialrecht orientieren und einfordern kann. Mit anderen Worten: sie setzt die Zerschlagung der revolutionären Forderungen und Sozialbewegungen des frühen 19. Jahrhunderts ebenso voraus wie das despotische Programm des Industrialismus. Der Umschlag der Orientierung der Sozialforderungen am traditionellen Existenzrecht und am Getreidestandard zu einer Lohnbestimmung auf der Grundlage kapitalistischer Entwicklung wird in der Kritik der politischen Ökonomie unterstellt, nicht aber theoretisch reflektiert. Bereits jene frühsozialistischen Lohntheorien, die als »egalitäre Anwendung der Arbeitswertlehre« gelten (in denen der Lohn vom Wert des Arbeitsprodukts her bestimmt werden sollte), deuten diesen Umschlag an – erstmals wurden Lohn und Produktivität zu einer Arbeiterforderung verknüpft. Marx hat nichts anderes mehr vor Augen als den verkürzten Lohn innerhalb des Kapitals. Er geht aus vom Faktum, daß die familiäre Reproduktion Mitte des 19. Jahrhunderts durch das Kapital – Frauen- und Kinderarbeit – weitgehend zerstört ist und daß die Lohnkämpfe der ersten Arbeitergeneration überwiegend auf die bloße Existenz-erhaltung ausgerichtet waren. Weder beschreibt er die traditionelle Lohnproblematik, wie sie noch hinter der Smith'schen Konfusion von Wert und Kornpreis steckte und die erst von Ricardo eingeebnet wurde, als in der Auflösung begriffen, noch berücksichtigt er – was für den Verlauf der Lohnkämpfe des 19. Jahrhunderts ebenso entscheidend war – jenen Prozeß, in dem in bestimmten Segmenten der Arbeiterklasse eine Neuformation des Lohns stattfand, die nicht ausschließlich von der Kapitalseite diktiert war: den Prozeß der Durchsetzung des männlichen

Lohns als Familienlohn durch Syndikalisierung der Arbeitskraft, der Stabilisierung der Lohnhöhe nationaler Arbeitereliten gegenüber neusubsumierter Arbeit, Migrationsarbeit usw. Daß die Kritik der politischen Ökonomie die historische Wende Mitte des 19. Jahrhunderts und die damit verbundene Niederlage als ihre eigene Voraussetzung nicht reflektiert, stellt nicht irgendein Defizit dar, sondern macht ihren affirmativen Charakter aus. Es knüpft sich daran eine Geschichtstheorie, die – gerade wo sie als Theorie der kapitalistischen Krise formuliert ist – ihre Vorstellungen von Fortschritt und Befreiung aus der Kapitaldynamik selbstbezieht, die die dem Kapital innewohnende Zerstörungstendenz zur Hoffnung des Proletariats erhebt – und zwar in einem über Generationen hinweggezogenen Prozeß. Die materialistische Geschichtsauffassung, deren Kernpunkte Marx und Engels bereits 1845/46 ausgearbeitet hatten und die im Vorwort zur »Kritik der politischen Ökonomie« von 1859 in jenes mechanistische Schema gegossen wurde, wonach die Geschichte als Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen voranschreitet; diese Geschichtsauffassung wird im 3. Band des »Kapitals« nochmals untermauert und letztlich aus dem sich verwertenden Wert als dem »automatischen Subjekt« (MEW Bd. 23, S. 169) der Geschichte begründet. Welche Fassungen der Widerspruch immer annimmt: zwischen dem historischen Fortschritt der Naturbearbeitung und der inneren Kapitalzusammensetzung, zwischen der schrankenlosen Ausdehnung der Produktion und den beschränkten kapitalistischen Distributions- und Konsumtionsverhältnissen, als widersprüchliches Gesetz von Produktivkraftentwicklung, Profitratenfall und Ausweitung der Mehrwertmassen bzw. des Gesamtkapitals; Marx bezieht aus der einen Seite dieses Widerspruchs, aus der schrankenlosen Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit, die historische Legitimation der kapitalistischen Produktionsweise insgesamt und zugleich die objektive Garantie – die materiellen Bedingungen – einer »höheren Produktionsform« (MEW Bd. 25, S. 269).

Der affirmative Charakter der Marx'schen Theorie aber reicht weiter. Warum wendet Marx die Vorstellung des Kommunismus, die sozialhistorisch nichts anderes beinhaltete als eine gleiche Verteilung von Gütern und die Garantie des Existenzrechts, nicht allein auf die Arbeit an, auf die Assoziation der Produzenten (die Utopie der Erneuerung der Community mit industriellen Mitteln aufgreifend, die im frühen Sozialismus und Kommunismus formuliert wurde); sondern warum erhebt er eine Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten im Maßstab der Produktion um der Produktion willen (MEW Bd. 26.2, S. 110 f.) zur Voraussetzung des Kommunismus? Dahinter steht weniger die Kritik am alten Kommunismus als einer Egalität der Armut, sondern eine Verselbständigung des Entwicklungsgedankens: Marx folgt einem Paradigma geschichtlicher Entwicklung, das die Subsumtion der Subjekte als Arbeitskraft für historisch notwendig erklärt und als ihren »Bildungsprozeß« – die Abschleifung ihrer subjektiven Besonderheiten – durch das Kapital akzeptiert. So muß auch die Inhomogenität und soziale Breite des frühen Proletariats als Unreife erscheinen. Nicht erst bei Engels, Kautsky oder in der Sozialdemokratie des 19. Jahrhunderts, sondern schon bei Marx schlägt dieser Entwicklungsgedanke, der weniger an Hegel als an Darwin orientiert war, um in die deterministische Vorstellung eines objektiv-notwendigen Übergangs von einer Gesellschaftsformation zur anderen, vom Kapitalismus zum Kommunismus, und er führt schließlich zu einer Ineinssetzung von technisch-industrieller Entwicklung und proletarischer Emanzipation. Daß der Marxismus in seinen späteren Phasen bis zum Bolschewismus als Organisations- theorie und Entwicklungsideologie auftritt, hat genau hier seinen Ursprung.

Von dieser Geschichtsauffassung wird auch das politische Programm des Marxismus tangiert, das zunächst – im »Manifest der Kommunistischen Partei« – vom unmittelbaren Um- schlag der bürgerlichen Revolution in die proletarische aus-

ging, dabei aber bereits die eine als notwendige Voraussetzung der anderen propagierte, das dann aber in seiner Revision nach der 48er-Niederlage zu einem Etappenmodell führte, in dem das Proletariat erst nach einem langen Bildungsprozeß gewissermaßen das Erbe der bürgerlichen Ära antritt. »Bürgerliche« und »proletarische« Revolution werden zu distinkten historischen Ereignissen auseinandergezogen, zwischen denen ein Folgeverhältnis besteht. Dies wiederum liefert den Maßstab, der ja weniger in der Geschichtsbetrachtung als in der praktischen Behandlung der Bündnisfrage seine wirkliche Bedeutung hat, daß nämlich soziale Schichten und Klassen in ihren Kämpfen auf ein jeweils anstehendes Epochenziel verpflichtet werden. Letztlich entsprang die politische Theorie und Revolutionstheorie von Marx und Engels, so wie sie sich um 1848 herausbildete, dem Versuch der Legitimation eines fraktionellen Standpunkts innerhalb der frühen Arbeiterbewegung und der Verlängerung des revolutionären Prozesses in die Bildungsgeschichte der Industriearbeiterklasse hinein.

Marx und Engels sind immer davon ausgegangen, daß das Proletariat ein Interesse an der revolutionären Bewegung der Bourgeoisie und an ihrer direkten politischen Herrschaft haben müsse. Für die politischen Zwecke der Bourgeoisie in Bewegung gesetzt zu werden, wobei die Arbeiterbewegung zunächst nur von sekundärer Bedeutung bleibt, ist Voraussetzung der Konstitution des Proletariats zur Klasse und politischen Partei. Proletariat und Bourgeoisie entwickeln sich Hand in Hand. Die bürgerliche Revolution ist die Bedingung der proletarischen Revolution, weil sie die Frontstellung zwischen beiden Klassen klärt und weil das Proletariat sich die politischen Bildungselemente und bürgerlichen Freiheiten aneignen und als Waffen gegen die Bourgeoisie kehren kann. Das »Manifest der Kommunistischen Partei« entwickelte daher für die Kommunisten in Deutschland die Taktik, in der bevorstehenden bürgerlichen Revolution nicht selbständig aufzutreten, sondern gemeinsam mit der revolutionären Bourgeoisie gegen das spätabolutistisch-feudale System zu kämpfen und zugleich bei den Arbeitern den in diesem Bündnis beschlossenen Gegensatz herauszuarbei-

ten, da »die deutsche bürgerliche Revolution [...] nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein kann«. (MEW Bd. 4, S. 493)³⁶

Daß aber in Deutschland die Arbeiterpartei unter die Leitung der kleinbürgerlichen Demokraten geraten und von der Bourgeoisie »exploitiert und ins Schlepptau genommen« worden war; daß in Frankreich der Versuch des Proletariats, »sein Interesse neben dem bürgerlichen durchzusetzen«, mit der Juniniederlage 1848 endete; aus diesen Erfahrungen zogen Marx und Engels in der »Ansprache der Zentralbehörde« an den »Bund der Kommunisten« von 1850 nun die Konsequenzen und forderten die organisatorische Verselbständigung der Arbeiterpartei – und zwar vor dem Hintergrund einer, wie sie meinten, längeren revolutionären Entwicklung und »Revolution in Permanenz« (MEW Bd. 7, S. 254). Im Verlauf des Jahres 1850, bei der Analyse des Zusammenhangs zwischen der ökonomischen Krise von 1847 und den 48er Revolutionen, setzte sich dann bei Marx und Engels die Überzeugung durch, daß von einer neuen Revolution vorerst nicht mehr die Rede sein könne und »daß der Stand der ökonomischen Entwicklung auf dem Kontinent [...] noch bei weitem nicht reif war für die Beseitigung der kapitalistischen Produktion« (MEW Bd. 7, S. 516). Zugleich erhoben sie, als es im »Bund der Kommunisten« 1850 – über die Frage nach der Stellung des deutschen Proletariats in der nächsten Revolution, nach der Notwendigkeit der Bourgeoisieherrschaft in Deutschland und nach den Voraussetzungen einer proletarischen Umwälzung – zur Spaltung kam, gegenüber der Fraktion Willich-Schapper den Vorwurf, statt der wirklichen Verhältnisse den Willen zur Triebkraft der Revolution zu machen.³⁷ Und an die Arbeiter gewendet, verwiesen Marx und Engels auf die »unentwickelte Gestalt des deutschen Proletariats« und erklärten:

»Ihr habt 15, 20, 50 Jahre Bürgerkriege und Völkerkämpfe durchzumachen, nicht nur um die Verhältnisse zu ändern, sondern um euch selbst zu ändern und zur politischen Herrschaft zu befähigen.« (MEW Bd. 8, S. 598)

Damit lösten sie den zunächst postulierten, engen historischen Zusammenhang zwischen bürgerlicher und proletarischer Revolution definitiv auf. An dessen Stelle trat ab 1850 in der Kritik der politischen Ökonomie die Deduktion der Möglichkeit einer Umwälzung des Kapitalismus aus dem ökonomischen Zyklus von Prosperität und Krise. An die Stelle einer Theorie der proletarischen Revolution, wie sie aus der bürgerlichen Revolution als ihrem unmittelbaren Vorspiel hervorgehen würde und hervorgehen könnte angesichts des vorhandenen gesellschaftlichen Reichtums (das »Kommunistische Manifest« setzte diese Bedingung noch als gegeben voraus), trat der Schematismus, wonach die kapitalistische Entwicklung der Produktivkräfte der modernen großen Industrie die Bedingung und die Triebkraft einer proletarischen Revolution bilden sollte. In seiner klassischen Form, in der er von der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung rezipiert wurde, erhob der Marxismus die Vorrangigkeit der »industriellen Revolution« für die Arbeiterklasse zum Programm und eskamotierte, wie Karl Korsch gesagt hat, den Kommunismus aus der gegenwärtigen Bewegung.

5. Zur Logik sozialer Bewegungen

*»Zwölf Stund« hat ein jeder Tag;
Mensch bedenk, daß sterben magst!
Und wir haben noch gar nicht gelebt!«*

(Flugblatt vom Januar 1848, »Gedruckt bei
Schlagdrauf und Hilfdirselbst«)

»Im Lauf von drei Jahrzehnten gelang es ihr [der Sozialdemokratie], den Namen eines Blanqui fast auszulöschen, dessen Erzklang das vorige Jahrhundert erschütterte hat. Sie gefiel sich darin, der Arbeiterklasse die Rolle einer Erlöserin künftiger Generationen zuzuspielen. Sie durchschnitt ihr damit die Sehne der besten Kraft. Die Klasse verlernte in dieser Schule gleich sehr den Haß wie den Opferwillen. Denn beide nähren sich an dem Bild der geknechteten Vorfahren, nicht am Ideal der befreiten Enkel.«

(Walter Benjamin,
Geschichtsphilosophische Thesen, 1939/
40)

Die sozialen Bewegungen und Revolten im Zeitalter der Revolution hatten keine Organisationsform in dem politisch-zweckrationalen Sinn, der dem Begriff »Organisation« später beigelegt wurde. Das heißt nicht, daß sie unorganisiert waren, sondern sie folgten vielmehr eigenen Regeln in der Konfrontation, aber sie brachten nur selten einen eigenständigen politischen Typus hervor.³⁸ Politische Revolutionen und Sozialbewegungen mochten sich überkreuzen, so wie sie es 1789 und 1848 getan haben, letztlich blieben sie in ihren Tendenzen klassenmäßig deutlich voneinander unterschieden. Insofern wäre es ein historisches Mißverständnis, wollte man das Datum der Revolution, den Mythos des 19. Jahrhunderts, als Bezugs- und Höhepunkt sozialer Bewegungen nehmen. Die Massenrevolten gegen die Industrialisierung und Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise sind mit dem Revolutionsbegriff überhaupt nicht zu beschreiben. Wenn es einer angemessenen Vorstellung dieser Bewegungen bedürfte, dann wäre es eher diejenige, die

Marx einmal bildhaft gebraucht hat: »Brav gewählt, alter Maulwurf!«

Daß soziale Bewegungen einen eigenen Modus bildeten, einer eigenen historischen Logik folgten, heißt überdies, daß sie – außerhalb ihrer offenen Manifestation – nicht organisationsförmig vermittelt waren. Ein wesentliches sozialgeschichtliches Merkmal der Epoche des europäischen Frühindustrialismus ist die Unvermitteltheit der Klassenaktionen von unten – ebenso wie sie dem Kapital unvermittelbar gegenüberstanden – mit den zeitgenössischen Organisationsformen und -ansätzen. Allgemein gesagt gilt das für alle utopisch-sozialistischen, sozialistisch-reformerischen und marxistischen Organisationsmodelle des 19. Jahrhunderts. Die Sozialforderungen und Aktionen der Volksmassen fanden, darauf wurde schon hingewiesen, in den verschiedenen Konzepten des Sozialismus und Kommunismus nur einen unzureichenden Ausdruck. Die sozialrevolutionären Ansätze und illegalen Verbindungen, die sich während der Julimonarchie in Frankreich entwickelten, haben sich in der Konfrontationszone der Subsistenzrevolten nicht zu konsolidieren vermocht. In der Gestalt des politischen Reformismus trafen die sozialen Bewegungen vor 1848 auf eine Organisationsform, die sie im Sinn der Mittelklassen exploitierte. Das wirft die hypothetische Frage auf, welche historischen Chancen bzw. Grenzen in diesen sozialen Bewegungen gelegen haben. Die Niederlage, die ihre einzige Spur im Fortschritt der Geschichte geblieben ist, wurde jedenfalls mit einer doppelt falschen Organisationsbildung beantwortet – mit der reformistischen bzw. sozialdemokratischen Vermittlung der Arbeiterbewegung gegenüber dem Kapital und mit der bolschewistischen Partei- und Entwicklungskonzeption, die sich ihr geschichtliches Subjekt selbst produziert.

Mit welchen Formen sozialer Bewegung und mit welcher Zyklizität von Kämpfen haben wir es 1789 bis 1848 zu tun? Ihr elementarster Ausdruck lag in der Dynamik der Reproduktion, in der

Bevölkerungszunahme, und in der Mobilität—in jener Doppelheit von Befreiung aus dem Feudalismus und Freisetzung der Arbeitskraft, von gesellschaftlicher Anomie und sozialrevolutionärem Potential. Daß sich die Unterklassen über die Maßen vermehrten, war ein neuer sozialer Anspruch mehr noch als der Respons auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes. Mobilität selbst war eine soziale »Bewegung«, nicht im tautologischen Sinn, sondern als ein Spannungsfeld, das zwischen der Vagabondage der Armen, dem umherziehenden Bettel, dem Bandenwesen und den Runden von Landproletariern, der massenhaften und organisierten Delinquenz, der Unterklassenzirkulation in den großen Städten, der Binnenwanderung und Migrationsarbeit lag. Wir sind gewohnt, darin nur eine erzwungene Reaktion von Menschen oder ein Moment von Zerstörung zu sehen, aber das ist ein Blick von oben. Diese Reaktionsweisen verbanden sich mit sozialen Erwartungen, latent oder offen und aggressiv, vereinzelt oder massenhaft.

Die manifeste und breiteste Ausdrucksform der Sozialbewegung blieb bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Subsistenzrevolte. Aber auch die Weberaufstände in Lyon und in Schlesien, die großen Streikzyklen der Handwerker-Arbeiter und des Massenproletariats in ihrer eigenen Typik zählen dazu. Die Subsistenzrevolte war, wie Thompson beschrieben hat, eine hochkomplexe Form direkter Aktion, deren Regeln aus der Konfrontation von alter Ökonomie und Kapital erwachsen – und sie war aus dem Bezug der Armen auf die Rechte der Dorfgemeinschaft und aus der Kontrolle der städtischen Volksmassen über den Lebensmittelpreis heraus organisiert. Die Menge wußte stets noch, wo man das Getreide fand. Zusammenrottungen, Emeuten und *journalées* hatten ihre eigenen Landkarten und Kalender, ihren eigenen Rhythmus. Taxierungsaufstände hatten ihre eigenen Preise, Maße und Gewichte. Der soziale Raum oder, wenn man so will, die soziale Macht, von wo aus die Kämpfe um die Subsistenzmittel geführt wurden, bildete ihre eigentliche Organisation, war die Voraussetzung ihrer Autonomie. Von daher die Bedeutung der Märkte, der Quartiere, der Warteschlangen der Frauen. Später kamen andere Versammlungs-

formen hinzu, die größer werdenden Ateliers, die Baustellen und Fabriken: »Jede Fabrik ist ein Herd der Revolution«, so heißt es in dem zitierten Flugblatt von 1848, das zum verdeckten Kampf und zu einer »Verschwörung des ganzen Volkes« aufruft:

»Jeder wandernde Proletarier ist ein Emissär der Revolution [...]. Überall die Notwendigkeit der Revolution zu predigen, auf allen Landstraßen, auf der Eisenbahn, in den Schenken, in den Kasernen: Das ist die Hauptaufgabe für dieses Jahr, ihr Proletarier, ihr Brüder!« (Zit. nach Obermann).

Mit der zunehmenden Einbeziehung der Subsistenzweise der Unterklassen in die Lohnarbeit, mit der räumlichen Agglomeration der Arbeitskraft in Städten und Fabriken, mit ihrer »Organisation« durch das Kapital, nahmen die sozialen Bewegungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Charakter einer Arbeiterbewegung an – wiederum mit eigenständigen, komplexen Organisationsformen wie: Koalitionen gegen Meister und Fabrikanten, *bargaining by riot*, Maschinenzerstörung als Lohnkampf, Streiks.

In diesem Feld der sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts entwickelten sich, in England früher, in Frankreich und Deutschland verstärkt in den 1830er und 40er Jahren, Organisationsformen und -ansätze, die sich auf unterschiedliche Weise zu deren autonomen Tendenzen, zur Logik der Revolten verhielten. Nimmt man zum Beispiel Frankreich, wo sich zugleich die deutschen Auslandsvereine und die »Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung« fanden, so läßt sich ein breites Spektrum an organisatorischen Bemühungen erkennen: »organische« Arbeiterorganisationen³⁹ (Unterstützungs- und Bildungsvereine, Anfänge des Gewerkschaftswesens, zumeist aus einem Zyklus von Arbeiterkämpfen selbst hervorgegangen); kleinbürgerlich-republikanische Oppositions- und Exilgruppen, die zunehmend Arbeiter aufnahmen (so der deutsche »Bund der Geächteten«); utopisch-sozialistische Sekten (vor allem die Saint-Simonisten); sozialrevolutionäre Geheimgesellschaften, die *sociétés secrètes* der Julimonarchie, die mit dem Namen Blanquis verbunden sind (die *Société des Familles*, *Société des Saisons*,

später die *Travailleurs Égalitaires*, die *Communistes Matérialistes*); Geheimbünde von kommunistischen Handwerker-Arbeitern (der »Bund der Gerechten«, der 1847 den Namen »Bund der Kommunisten« annahm); die legale Presse und Propaganda des von Etienne Cabet repräsentierten, utopisch-pazifistischen Kommunismus unter Arbeitern, während der revolutionäre Arbeiterkommunismus (der 1840 auf dem »Ersten kommunistischen Bankett« in Paris öffentlich hervortrat) in den 40er Jahren zur Illegalität verurteilt blieb; schließlich die Reformbewegung der »sozialen Demokratie«, die 1848 triumphierte (Louis Blanc, Ledru-Rollin).

Betrachtet man die Geschichte und Übergänge dieser Gesellschaften, Vereine und Bünde, dann fällt auf, daß sich – und zwar zunächst wesentlich in einem bürgerlichen Organisationstypus – die soziale Frage zu einer Arbeiterfrage zuspitzte, was einer historischen Tendenz entsprach, aber zugleich eine Verengung bedeutete; und daß der organisatorische Bezug, soweit sich das ablesen läßt, zu den sozialen Massenrevolten der Epoche, den Subsistenzunruhen ebenso wie den Streiks und Arbeiteraufständen, eher prekär blieb. Nimmt man als Maßstab die Stellung zur sozialen Frage in dem Umfang, wie sie bis 1848 von unten formuliert wurde, dann wird man keine Organisationsform und kein Manifest finden, die die sozialen Bewegungen zu homogenisieren vermocht hätten. Das spricht zugleich gegen alle zeitgenössischen Konzepte, in denen die Totalität des gesellschaftlichen Widerspruchs als sozialistischer Plan, als Utopie der Arbeit, als Entwicklung der Produktivkräfte oder was immer reflektiert wurde.

Zwar entwarf der utopische Sozialismus und Kommunismus ein Stück weit ein ideelles Abbild der existenzrechtlichen Massenforderungen. Zwar legitimierten sich die Utopien aus der Kritik des Kapitalismus und der gedrückten Stellung der Arbeiter. Aber ebenso sehr wurde hier – mit dem Programm der »Organisation der Arbeit« und einer geplanten Kollektivität – ein Arsenal der Regulation der sozialen Frage und der sozial-technischen Einkreisung der Unterklassen entwickelt. Was sprachen die sozialistischen und kommunistischen Systeme

vor 1848 anderes aus als dies: gegenüber der Unangepasstheit und Verweigerung einer Generation mobilisierter Armer die industrielle Arbeit attraktiv zu machen; gegenüber den Subsistenzrevolten und dem massenhaften Diebstahl eine zentralistische Versorgungsstruktur aufzubauen. Den kommunitären Traditionen wurde eine Utopie entgegengesetzt, die den Widerstand gegenüber den Zumutungen der Industrialisierung zu überwinden suchte. Die Angriffe auf das Lohnsystem und das Privateigentum von unten her wurden zur schönen »neuen Welt der Arbeit und des Sozialismus« umgebogen.

Die frühsozialistischen Ansätze haben schließlich auf die Sozialbewegungen mindestens im gleichen Maße, wie sie zur Aufklärung der Arbeiterklasse beitrugen, auch desorientierend gewirkt. Das gilt nicht nur für das Bündnis von Sozialismus und Wahlrechtsbewegung in Frankreich. Auch die mehrheitlichen kommunistischen Strömungen nahmen gegenüber den militanten Formen des Unterklassenverhaltens und der Massenkämpfe eine durchweg abgrenzende Haltung ein, insbesondere der weit verbreitete Cabetismus, der die Arbeiter auf dem Höhepunkt der Subsistenzunruhen 1846/47 mit pazifistischen Illusionen und mit dem Plan der Auswanderung nach Amerika irreführte. Die gesamte kommunistische Arbeiterpresse der Julimonarchie nahm sich, im Unterschied übrigens zur kleinbürgerlich-sozialistischen und bürgerlich-oppositionellen Reformpresse, kaum jemals des Themas der Revolten, der Maschinenstürmerei, der Armutskriminalität an – und wo dies der Fall war, dann nur, um gegen die Unterstellung zu protestieren, die Kommunisten hätten etwas mit dem Aufruhr im Land zu tun. Darüber hinaus wurden selbst die Widerstandsformen der Arbeiter, die alltäglichen Streiks und Lohnauseinandersetzungen, verurteilt und zurückgewiesen, weil sie vom kommunistischen Ideal aus gesehen ökonomistisch und bloß reformerisch blieben.

Was dagegen an Konzepten und Strategien für eine Sozialrevolution in den Jahren vor 1848 ausgearbeitet wurde, ist nur frag-

mentarisch überliefert. Die Theoriebildungsprozesse und Aktivitäten klandestiner Gruppen von Revolutionären erscheinen nur in Spitzel- und Polizeiberichten wieder. Doch ohnehin blieben solche sozialrevolutionären Strömungen, die in der Lage gewesen wären, das aufzunehmen, was in den sozialen Bewegungen und Massenrevolten selbst angelegt war, ohne ihnen mit einer falschen Totalisierung von oben gegenüberzutreten, vollkommen minoritär. Es waren die Versuche von Weitling, im »Bund der Gerechten« sofort zurückgewiesen, die Kluft zwischen den frühen Organisationen der Handwerker-Arbeiter und den proletarisierten Massen zu überbrücken und die Idee der Sozialrevolution mit der Mobilisierung des »Lumpenproletariats«, mit einer Guerilla gegen das Eigentum zu verbinden.⁴⁰ Es waren die apokalyptischen Visionen eines Aufstands der Armen und Hungernden, wie sie der Abbé Constant – Propagandist einer chiliastischen Volksreligion wie Weitling – in der »Voix de la famine« predigte.⁴¹ Es waren die Mitglieder revolutionärer, blanquistisch-kommunistischer Geheimgesellschaften, die sich auf die Massenrevolten zu beziehen und in der Konfrontationszone mit dem Regime der Julimonarchie zu bewegen versuchten, zumal der inszenierte Aufstandsversuch der von Blanqui und Barbès geführten »Société des Saisons« im Mai 1839 auf exemplarische Weise gescheitert war.

Die weitestreichende Konsequenz aus der sozialen Anomie und aus dem Druck der frühindustriellen Massenarmut hat Wilhelm Weitling gezogen, der als der »erste deutsche Theoretiker und Agitator des Kommunismus« gilt, der er auch war, dessen eigentliche Leistung aber vielleicht darin lag, den sogenannten Handwerker-Kommunismus über seine Grenzen nach unten hinausgetrieben zu haben. Seine Konzeption: vom äußersten Ende der Armut und Sozialkriminalität her den Kommunismus als revolutionäres Sofortprogramm zu formulieren, konnte von der auf Arbeiterbildung und Aufklärung der Massen ausgerichteten Mehrheitsfraktion des »Bundes der Gerechten« nicht geteilt werden. Weitling hat sie daher in eine messianische Sprache zu übersetzen und zu verbreiten gesucht. So wird er bis heute für einen religiösen Sozialisten

gehalten, obwohl er neben Blanqui und Bakunin einer der großen Gestalten der Sozialrevolution des 19. Jahrhunderts war.

Die Differenzen im »Bund der Gerechten«, jener in Paris entstandenen frühen Organisation deutscher Handwerker-Arbeiter, aus der unter dem Einfluß von Marx und Engels 1847 der »Bund der Kommunisten« hervorging, sind wohl exemplarisch für die Zurückdrängung sozialrevolutionärer Positionen in der Anfangsphase der Arbeiterbewegung. Diese Differenzen, die mit dem Ausschluß der »Weitlingianer« endeten, wurden in zwei größeren Diskussionsrunden ausgetragen – läßt man einmal die agitatorische Reisetätigkeit von Friedrich Engels beiseite, der 1847 in Paris die deutschen Arbeiter über »Kommunismus oder Nicht-Kommunismus« abstimmen ließ und damit die Spaltung im dortigen »Bund der Gerechten« durchsetzte. Die Diskussionen im Londoner Kommunistischen Arbeiterbildungsverein von 1845 behandelten die Fragen der Voraussetzungen und Verwirklichungsbedingungen des Kommunismus sowie das Verhältnis von Aufklärung, Propaganda und revolutionärer Aktion. In den Diskussionen zwischen Weitling und Vertretern des Kommunistischen Korrespondenzkomitees Brüssel, unter ihnen Marx und Engels, die 1846 stattfand und in der es zum Bruch kam, ging es um die Vereinheitlichung und wissenschaftliche Begründung einer Theorie der Arbeiterbewegung, um die Frage der Vorrangigkeit der bürgerlichen Revolution und um eine – wie es wörtlich hieß – »Sichtung in der kommunistischen Partei«. Dies waren zusammengenommen in der Tat die entscheidenden kritischen Fragen, an die sich verschiedene revolutionäre Taktiken knüpften und an denen sich die prinzipielle Differenz zwischen der Idee der Sozialrevolution und dem »wissenschaftlichem Sozialismus« Marx-Engels'scher Prägung erstmals festmachte – ein Differenz, die das 19. Jahrhundert durchzog und noch die Auseinandersetzungen zwischen Marxisten und Anarchisten in der Ersten Internationalen Arbeiterassoziation bestimmte.

In den Diskussionen von 1845 vertrat die Führungsgruppe des Londoner »Bundes der Gerechten« (Schapper, Bauer, Moll)

einen dezidiert antirevolutionären Standpunkt, daß nämlich Kommunismus und Revolution total unvereinbar seien und die allgemeine Aufklärung der Massen den einzigen Maßstab der Reife für den Kommunismus bilde. Dieser Standpunkt war – wie sich dann gezeigt hat – empfänglich für die von Marx und Engels unter den Arbeitern verbreitete Entwicklungsideologie. Schapper warf Kriege und Weitling vor, ihre Identifikation des Ziels der Revolution mit dem Interesse und den Bedürfnissen der großen Masse der Bewegung führe den Kommunismus auf das Materielle zurück, während derselbe Aufopferung verlange und »kommenden Geschlechtern« vorbehalten bleibe. Weitling entwickelte demgegenüber in dieser Diskussion eine Bestimmung der Prinzipien des Kommunismus, die an die unmittelbaren Masseninteressen anknüpfte, und einen Revolutions- und Geschichtsbegriff, der den Kommunismus als Aneignung der »aufgespeicherten Produktion« durch die Armen auf die gegenwärtige Bewegung bezog. »Dem Hungrigen von Aufklärung predigen«, so erklärte er, sei Unsinn. Vor allem müsse »den Darbenden die Befriedigung ihrer Bedürfnisse werden«, und darum solle man »damit anfangen, dem Proletarier den Respekt vor dem Eigentum auszutreiben, ihn gegen das Geldwesen revolutionär zu machen«. Alle seien »reif für den Kommunismus«, die Menschheit sei notwendig immer reif oder sie werde es nie. Die »Phrase der Nichtreife« bedeute »ein ewiges Verschieben von heute auf morgen«, zur Aufklärung aber hätten »Millionen und aber Millionen gar keine Zeit [...]. Und so stirbt eine Generation nach der andern ab.« (Der Bund der Kommunisten, Bd. 1, Berlin 1970, S. 217 f., 221, 224) Die Londoner Vertreter des Bundes der Gerechten lehnten Weitlings sozialrevolutionäres Konzept ebenso ab wie sie seine in der Zunahme der Eigentumsdelinquenz begründete Überzeugung verwarfen, daß die Verallgemeinerung des Diebstahls zum Kommunismus führen werde – und sie nahmen damit nur die Disziplinierung der Massenforderungen in Form der Arbeiterbewegung und deren Abgrenzung von den *classes dangereuses* vorweg, die sich nach 1848 durchsetzte.

Die Frage, ob diese Weitling'sche Bestimmung des Kommunismus als theoretische Grundlage oder als »Banner«, wie Engels sagte, der Arbeiterbewegung dienen könne, hat dann auch die 1846 in Brüssel ausgetragene Kontroverse zwischen Weitling und Marx eingeleitet. Marx fragte (der Erinnerung Annenkows zufolge):

»Sagen Sie uns doch, Weitling, der Sie mit Ihren kommunistischen Predigten in Deutschland so viel Lärm gemacht und der Sie so viele Arbeiter gewonnen haben, die dadurch Arbeit und Brot verloren, mit welchen Gründen rechtfertigen Sie Ihre revolutionäre und soziale Tätigkeit, und worauf denken Sie dieselbe in Zukunft zu gründen?«

Weitling antwortete, daß es nicht sein Ziel sei, *»neue ökonomische Theorien zu schaffen, sondern diejenigen anzunehmen, die, wie die Erfahrungen in Frankreich gelehrt hätten, am meisten geeignet seien, den Arbeitern die Augen zu öffnen über ihre entsetzliche Lage [...], die die Arbeiter lehrten, [...] ihre Hoffnungen nur auf sich selbst zu setzen, indem sie sich in demokratischen und kommunistischen Gemeinschaften organisierten.«* (Gemeint waren wohl die Geheimgesellschaften.) Marx wiederum fertigte Weitling damit ab, *»daß es einfach ein Betrug sei, die Bevölkerung aufzuwiegeln, ohne ihr irgendwelche festen, durchdachten Grundlagen für ihre Tätigkeit zu geben. [...]. Zumal in Deutschland sich an die Arbeiter ohne eine streng wissenschaftliche Idee und positive Lehre zu wenden, komme einem leeren und gewissenlosen Spiel mit Predigten gleich [...]. In einem zivilisierten Land wie Deutschland [...] können Leute ohne eine positive Lehre nichts ausrichten und haben auch bisher nichts ausgerichtet außer Lärm, schädlichen Revolten und dem Untergang der Sache selbst«.* (Der Bund der Kommunisten, Bd. 1, S. 303 f.)

Diese Brüsseler Diskussion hat einen Schlüsselcharakter, weil die aufgeworfene Frage nach der adäquaten »Theorie« der Arbeiterbewegung und das Beharren von Marx auf wissenschaftlichen Voraussetzungen in einem direkten Zusammenhang damit stand, das Verhältnis der Kommunisten zur bürgerlichen Revolution festzulegen und überdies eine »Sichtung« in

der kommunistischen Partei vorzunehmen. Das Ausgrenzungskriterium, mit dem Marx und Engels vorgehen, erwies sich letztlich als jener Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung, den Weitling nach der Diskussion gegenüber Heß wie folgt resümierte: »Von der Verwirklichung des Kommunismus kann zunächst nicht die Rede sein, die Bourgeoisie muß erst ans Ruder kommen.« (Ebd. S. 307) Umgekehrt war Weitlings Zurückführung der Frage nach der Theorie auf das Lagebewußtsein und die Autonomie der Arbeiter, auf ihre eigene Organisation, ebenso wie seine Kritik der kommunistischen Intelligentsia daran ausgerichtet, die soziale und Arbeiterbewegung gegenüber dem Prozeß der bürgerlichen Revolution zu verselbständigen. Die Unvereinbarkeit der Positionen führte zur Spaltung des »Bundes der Gerechten«, der Londoner Mehrheitsflügel – der auf zwei Kongressen im Jahr 1847 den Namen »Bund der Kommunisten« annahm – forderte Marx und Engels zum Beitritt und zur Abfassung des »Manifests der kommunistischen Partei« auf. Weitling ist – zusammen mit Moses Heß – der erste gewesen, der in der marxistischen Theorie eine Rechtfertigungslehre für das Bündnis von reformistischen Arbeiterfraktionen, Intelligenz und bürgerlicher Bewegung erkannte. Sein Geschichtsverständnis widersetzte sich dem Abfolgeschema von bürgerlicher und proletarischer Revolution, mit dem Marx und Engels ihren politischen Optionen eine objektive Begründung zu geben suchten. Der radikale Sinn seiner Kritik an dieser Lehre war, daß sie – wie er in Brüssel formulierte – »von der leidenden Welt und den Drangsalen des Volkes weit entfernt« sei, letztlich, daß sie die Verwirklichung des Kommunismus zu einem Problem der historischen Zeit machte und nicht der Lebenszeit.

Die Erfahrungen der Revolution von 1848 und der Juniinsurrektion in Paris, der »sozialen Prinzipienschlacht« zwischen bürgerlicher Republik und Proletariat, mußten Weitling in seiner Kritik eines Bündnisses widerstrebender Klassenelemente bestätigen. Wie später Marx hat er die Juniniederlage als moralischen Sieg des Proletariats zu nehmen versucht, aber im Gegensatz zu Marx konnte er sagen, daß auch die politische Strategie und

Taktik des »Kommunistischen Manifests« gescheitert war. So schrieb er 1849:

»Die notwendige Scheidung der Prinzipien der sozialen und kommunistischen Partei von den Prinzipien der Bourgeoisie kam in diesen Kämpfen zustande.

Aber noch war die Notwendigkeit dieser Scheidung nicht überall Überzeugung geworden. Die Intelligenz hatte sich noch nicht überall so mit den Interessen des Proletariats verbunden als in Paris und teilweise in Wien. Man hielt z.B. in Berlin und teilweise in Wien ein Bündnis zwischen Proletariat und Bourgeoisie gegen die Fürsten zunächst für notwendiger. Man verrechnete sich. In diesem Feldzugsplane waren bald Freund und Feind nicht voneinander zu erkennen. [...]

Wir deutschen Kommunisten bildeten, von dem großen Ereignis der Februarrevolution ergriffen, unter dem weiten Mantel der Demokratie eine und dieselbe Partei mit der frühern politischen Partei, gegen die wir einst kämpften und welche stets einen Zustand verteidigte, dessen Anhänger man unter der Benennung Bourgeoisie ebenso gut bezeichnen kann als unter der Benennung Demokratie.

Was hat uns dies Opfer der Einheit gebracht, was genützt? [...] Dieselbe Masse, welche wir unter die Fahnen der Demokratie scharten, hätten wir unter die Fahnen des Kommunismus scharen können. Und diese Masse hätte dann die Bewegung besser verstanden, dafür mehr Zutrauen gehabt und mehr Mut entwickelt.« (Garantien der Harmonie und Freiheit, Vorr. 3. Aufl., hg. v. B. Kaufhold, Berlin 1955, S. 299-301)

Welche Schlußfolgerungen lassen sich ziehen?

Zwischen den sozialen Bewegungen von 1789 bis 1848 und allen Formen von Organisation und Politik außerhalb der Logik dieser Bewegungen selbst besteht eine offenkundige Differenz. Stets zeichnen sich ein unvermittelter Inhalt und zugleich eine Form der Selbstorganisation in ihnen ab. Das ist deswegen festzuhalten, weil die Geschichtsschreibung, selbst wo sie die

»Spontaneität der Massen« betont, selten genug den autonomen Charakter von Sozialbewegungen anerkennt. Im Gegenteil belehrt uns die sozialgeschichtliche Literatur ganz unterschiedlicher Schulen darüber, wie wenig tragfähig die Revolten aus der frühindustriellen Massenarmut heraus waren. Im historischen Prozeß haben sie sich nur als Niederlage und Scheitern manifestiert. Die Unterschichten vertraten, wie Thompson gesagt hat, die *lost causes* der Geschichte. Ihre Aufstände erscheinen begrenzt und hoffnungslos, »zum Scheitern verurteilt«, weil gegen den politischen wie ökonomischen Fortschritt gerichtet, nirgends repräsentiert außer im System der Repression. Sie wurden entweder militärisch bereinigt oder von Advokaten der Mittelklasse politisch überformt. Daher das Postulat der »Organisierung« von sozialen Bewegungen, das aus dem defizitären Charakter der direkten, spontanen Konfrontation der Unterklassen mit dem Staat bzw. mit der ökonomischen Macht der Bourgeoisie abgeleitet, mit dem aber zugleich der Prozeß der Befreiung von unten delegiert wird. Daher auch der Marxismus mit einem Konzept von politischer Organisation des Proletariats als »Partei«.

Die systematische Begründung dafür liefert der Klassenbegriff, der die Klasse außerhalb des Kapitals nur als politisch konstituierte Größe faßt. So wird die Organisationsfrage im Marxismus zum Widerpart der ökonomisch-technischen Formierung der Klasse durch das Kapital. Darin liegt der falsche Zirkel, daß die Parteiorganisation das Gefängnis der kapitalistischen Bestimmung der Klasse sprengen soll und daß sie doch zugleich aus dieser Bestimmung strukturell abgeleitet wird. Den Typus der bürgerlichen Partei und der bürgerlichen Revolution aufgreifend, konzipiert der Marxismus die Organisation des Proletariats auf eine politische Machtergreifung hin. Aus dieser politischen Orientierung heraus werden die unmittelbaren Klasseninteressen mit dem Verdikt des »Ökonomismus« versehen (die Arbeiterklasse bringt »spontan« nur ein tradeunionistisches Bewußtsein hervor, sagt Lenin), der Bourgeoisie soweit verhaftet, wie die Klasse als Arbeitskraft dem Kapital. Was die Arbeiterklasse zum Umsturz befähigt, muß daher – das

ist die Konsequenz des Marxismus, die Lenin offen ausspricht – »von außen« als wissenschaftliches und sozialistisches Klassenbewußtsein an die Klasse herangetragen werden. Es ist dies Bildungskonzept, welches den Avantgardeanspruch der Parteiorganisation marxistisch-leninistischen Typs gegenüber den sozialen Bewegungen letztlich begründet und für intellektuelle Kader attraktiv gemacht hat.

Nun wurde die Organisationsfrage im 19. Jahrhundert auch anders beantwortet, in der Tradition von Babeuf bis Blanqui, bis zu Bakunin und den russischen Sozialrevolutionären. Nichts ist historisch weniger zutreffend als die Gleichsetzung von Blanquismus und »Putschismus« – d.h. einer Organisations- und Kampfform, die aus dem Mangel an Massenbewegungen entspringt. Diese Gleichsetzung kam im sozialdemokratischen Revisionismus der Jahrhundertwende auf und sollte, so bei Eduard Bernstein, die letzten ideologischen Verbindungen von Marxismus und Revolution auflösen. In den 1830er und 40er Jahren waren die Volksmassen so zahlreich auf der Straße und im Aufstand begriffen, wie nie sonst in der Geschichte dieses Jahrhunderts. Der Insurrektionalismus war ein Massenphänomen, das erst unter dem Einfluß reformistischer Tendenzen in der Arbeiterbewegung zurückgedrängt wurde. Die Blanquisten, wie spätere anarchistische und sozialrevolutionäre Gruppen, gingen von der Selbstorganisation revolutionärer Avantgarden⁴², zugleich aber von der Eigendynamik sozialer Bewegungen aus. Die revolutionäre Aktion sollte den Durchbruch für einen Massenaufstand schaffen. Der subjektive Wille wurde deswegen als revolutionäre Triebkraft betrachtet, weil der Prozeß der Revolution nicht determiniert erschien und weil die Möglichkeit einer egalitären Gesellschaftsordnung vorausgesetzt wurde. Dieser Verzicht auf die Idee einer historischen Gesetzmäßigkeit, auf die Formulierung eines jenseits der Subjekte liegenden Ziels, wurde zur Voraussetzung revolutionären Handelns, und die revolutionäre Organisation wurde deswegen nicht als Organisation der Massen begriffen, weil die Konstitution sozialer Subjektivität nicht durch Organisationsschritte ersetzt werden sollte.

Dahinter stand ein anderes Paradigma von Revolution. Es beruhte auf den Erfahrungen von 1789, 1793 und 1830, wie sie bereits in der sozialrevolutionären Literatur vor 1848 kritisch festgehalten wurden, wonach »politische« Revolutionen stets institutionelle Prozesse eingeleitet hatten, die aus der Sicht von unten als das erschienen, was sie vor dem Hintergrund von Sozialbewegungen und Revolten tatsächlich waren: als Betrug, Enteignung, Wechsel der Herrschaftsform – letztlich ein Instrument gegen die Massen. Demgegenüber widersprach das marxistische Revolutionsmodell, das die Emanzipation des Proletariats an die Entwicklung der technischen Produktivkräfte band, nicht nur der alltäglichen Erfahrung der Unterschichten, daß der über die Etappen der Revolution durchgesetzte historische Fortschritt innerhalb weniger Generationen vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein Fortschritt immenser Verelendung gewesen war. Sondern gerade der Vorrang der politischen Revolution, das Konzept der Eroberung des Staates, um die Produktionsmittel zu erobern, stand zu den unmittelbaren Massenbedürfnissen in keiner Beziehung – es sei denn in der, daß diese Bedürfnisse, nach Abschaffung des Kapitalverhältnisses, etatistisch verwaltet werden würden. Die Idee der Sozialrevolution des 19. Jahrhunderts wurde als Lehre aus dem bürgerlichen Revolutionszyklus und als Alternative zum Programm einer politischen Revolution der Arbeiterklasse unter Führung der Partei formuliert, die – wie sich historisch gezeigt hat – stets noch in Entwicklungsdespotien mündete. Ihre reale Basis lag in den autonomen Massenbewegungen der ersten Jahrhunderthälfte. Letztlich war sie nichts anderes als eine Permanenzerklärung der Revolten, sie beschrieb einen Prozeß der Entwicklung sozialer Gegenmacht, in dessen Mittelpunkt die Wiederaneignung der Subsistenzmittel stand. Ihre unausgesprochene Prämisse war die der historischen Kontingenz, und daher unterschied sie sich radikal von dem, was Walter Benjamin in den »Geschichtsphilosophischen Thesen« als sozialdemokratischen Fortschrittsbegriff kritisiert hat.

Anmerkungen

- 1 E.J. Hobsbawm hat in der englischen *standard-of-living*-Debatte zu dieser Argumentationsfigur schon früher gesagt, so werde der Kapitalismus mit *hang overs* aus der vorindustriellen Vergangenheit entschuldigt.
- 2 Antje Kraus geht in ihrer Studie über die Unterschichten Hamburgs von dieser deutlichen Zäsur am Beginn des 19. Jahrhundert aus und spricht von der »Schicht der potentiellen Armen«, einer Klasse, die in den Arbeitsprozeß eingegliedert und sowohl von der späteren industriellen Arbeiterklasse wie vom »alten Stand der Armut« unterschieden ist.
- 3 Nicht zufällig liegt der wissenschaftliche Ausgangspunkt dieser Schule in der NS-Volksgeschichte.
- 4 Das drückt sich in der klassischen politischen Ökonomie aus - in der Doppeldeutigkeit des Smith'schen Wertbegriffs ebenso wie beim Übergang des Malthus'schen Bevölkerungsgesetzes in die Lohntheorie Ricardos; siehe unten den Abschnitt über die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie.
- 5 Inzwischen liegt eine Neuauflage vor: Ernst Dronke, Berlin, hg. u. mit einem Nachw. vers. v. I. Hundt, Berlin 1987.
- 6 In Preußen stieg bei einer allgemeinen Zunahme der Bevölkerung zwischen 1816 und 1846 von 10 auf etwa 15 Mill. Menschen die Anzahl der Meister und Gehilfen bzw. Lehrlinge bis zur Jahrhundertmitte von 260.000 : 145.000 auf 440.000 : 370.000, d.h. was als statistisch durchschnittliche Zunahme von Betriebsgrößen erscheint, bedeutet zunächst nur, daß die Gesellen gegenüber den Meistern und die Zahl aller im Handwerk Beschäftigten gegenüber der Gesamtbevölkerung zunahm. Am deutlichsten war diese »Übersetzung« im Schneider- und Schuhmacherhandwerk, auch bei den Tischlern; dies waren die Massenhandwerke, in denen zugleich die Zahl der Unzünftigen sehr hoch lag.
- 7 Friedrich Saß, Berlin in seiner neuesten Zeit und Entwicklung 1846, neu hg. u. mit einem Nachw. vers. v. D. Heikampf, Berlin 1983.
- 8 Im englischen und französischen Sprachgebrauch - *labouring poor, classes laborieuses* - ist mehr von der Breite und Entwicklung zur Homogenität der Klasse enthalten als im Deutschen, wo wir nur Pöbel und dergl. haben; aber selbst der Begriff des »Proletariats« drückt etwas Ungebändigtes aus.
- 9 Siehe auch die Darstellung von Marx in der »Revue« 1850, MEW Bd. 7.
- 10 Von der preußischen Statistik wurden 1846 zur Arbeiterklasse gerechnet: 550.000 Fabrikarbeiter aller Art, darunter wurden die Heimarbeiter gezählt, 380.000 Handwerksgehilfen und Lehrlinge, 1.470.000 Handarbeiter-Tagelöhner und 1.270.000 Angehörige des Gesindes; in der Menge der Tagelöhner sind die Eisenbahnarbeiter enthalten, Obermann gibt ihre Anzahl mit weit über Hunderttausend an.
- 11 Einen Nachklang ihrer Existenzweise und Verrufenheit findet man im Marx'schen »Kapital« unter dem Stichwort »Das Wandervolk«.
- 12 Die Angaben über zahllose deutsche Bettler in Paris sind auf die offensichtliche Armut der Handwerker selbst zurückzuführen, und bei abgeteilten Eigentumsdelikten waren die Deutschen unterrepräsentiert. In

- London sollen viele aus Deutschland eingewanderte junge Frauen als Prostituierte gearbeitet zu haben.
- 13 Wider den akademischen Marxismus, Berlin 1975, S. 73; vgl. S. 61.
- 13a Siehe das Kapitel über die »coalitions des tailleurs« in diesem Band.
- 14 Auf den Punkt gebracht findet sich diese marxistische Lesart bei Markov: »Eine andere als eine bürgerliche Revolution [...] stand im 18. Jahrhundert nicht zur Debatte. [...] Büßte die Sansculotterie die Funktion einer Massenbasis für die bürgerliche Revolution ein, so entfiel unweigerlich auch die letzte Aussicht, ihre mit der Bourgeoisie rivalisierenden Bedürfnisse anzumelden oder gar zu befriedigen. Hinzu kommt, daß die Sansculotten nicht einmal eine Klasse waren, noch viel weniger eine Klasse der Zukunft. Sie trugen den Widerspruch, der es ihnen verwehrte, sich an der Spitze der Revolution zu halten, in sich. Soboul hat diese Diskrepanz zwischen ihrer rückwärtsgewandten ökonomischen Verhaftung an die kleine Warenproduktion und dem hervorragenden politischen Elan, der die Volksbewegung auszeichnete, nachdrücklich betont. Das gilt schon für die Jahre 1789-1794, um wieviel mehr für die nachfolgende Zeit. Die Sansculotten wurden zu einem Hemmnis auf dem Weg, den niemand hartnäckiger und gleichzeitig widerwilliger als sie für die Weltherrschaft der kapitalistischen Bourgeoisie freigekämpft hat.« [sic!] Volksbewegungen der Französischen Revolution, Frankfurt/M.–New York 1976, S. 151 f.
- 15 Die Theorie des Arbeitslohns, die Turgot entwickelte, bezog ihren Realitätsgehalt geradezu aus der Unterwerfung der armen und arbeitenden Klasse unter eine neue Form der Reproduktion. Ich komme darauf noch zurück.
- 16 Soboul interpretiert die sansculottische Ansicht, daß sich der Lohn durch die Beziehung zu den Lebenshaltungskosten, nicht durch die Beziehung zum Wert der Arbeit bestimme, als Konsumentenbewußtsein und Beweis dafür, »daß die Sozialfunktion der Arbeit nicht klar erfaßt« [sic!] wurde.
- 16a Exemplarisch für die »Protestforschung« in der Bundesrepublik ist der 1984 von H. Volkmann und J. Bergmann herausgegebenen Tagungsband »Sozialer Protest. Studien zur traditionellen Resistenz und kollektiven Gewalt in Deutschland vom Vormärz bis zur Reichsgründung«; s. dort vor allem die Beiträge von H.-G. Husung, R. Wirtz und M. Gailus.
- 16b Man mag nicht glauben, daß ein Historiker der jüngeren Generation antisemitische Gewalttätigkeiten mit der *moral economy* zu erklären versucht. Unter der Überschrift: »Was ist ›antisemitisch?‹« behauptet R. Wirtz, daß die »Ausschreitungen gegen Juden« - immerhin ein Viertel aller »Protestfälle« in Baden zwischen 1815 und 1848 - »keinerlei religiösen oder rassischen Inhalt [sic]« hatten, sondern ökonomischer und rechtlicher Art gewesen seien, und er schreibt weiter: »In der ökonomischen Umbruchsituation Badens war ein Teil der jüdischen Bevölkerung notgedrungen Grenzgänger zwischen einer alten moralischen Wirtschaft, die sie an den Rand ihres Systems verwies, und einer neuen liberal-kapitalistischen Wirtschaft, für die sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Außenseiterrolle offen waren und die sie weniger behinderte. Salopp formuliert [sic] könnte man sagen: Der Anpassungserfolg im ›neuen«

System brachte Prügel nach dem Maßstab des ›alten‹ ein.« Sozialer Protest, S. 47-49.

- 16c W. Siemann schreibt völlig zurecht: »Wenn irgend die Gefahr bestehen sollte, die Kategorie ›sozialer Protest‹ zu einem Fetisch zu stilisieren, vermag das Phänomen der Ausschreitungen gegen die Juden davor zu bewahren. Bereits in den Märztagen hatte sich bei Teilen der bäuerlichen Bevölkerung ein ökonomischer, durch ›christlich-nationale Diskriminierung‹ [...] verschärfter Antisemitismus in Exzessen gegen jüdische Händler gezeigt. Solche Tätlichkeiten gab es an ungefähr 80 Orten in Baden, Württemberg, Bayern, Hessen, Oberschlesien und Posen, so daß sie zu Recht als eine Massenerscheinung einzuschätzen sind.« In: H. Reinalter (Hg.), Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815-1848/49, Frankfurt 1986, S. 318.
- 17 Siehe ausführlich »Die Subsistenzunruhen in Frankreich 1846-47«.
- 18 Die Reduktion dieses Marktmechanismus, der noch nicht einmal praktisch wahr war, auf die gesellschaftliche Wertbestimmung qua Arbeitsmenge stellt die eigentliche theoretische Leistung der klassischen politischen Ökonomie dar, auf die Thompson nicht eingeht, obwohl sie zum Verständnis der »moralischen Ökonomie« einiges beiträgt, sobald man die Frage des Arbeitslohns mit einbezieht. Überdies drehte sich die Auseinandersetzung um die *corn laws*, in der ja nicht ökonomische Prinzipien, sondern die Kommerzialisierung der Existenzbedingungen der Unterklassen zur Debatte standen, letztlich - im Konflikt zwischen den Grundrenten der Oligarchie und dem Profit des industriellen Kapitals - um die Klassenkontrolle über den Wert der Arbeitskraft.
- 19 R.B. Rose sagt, in der Hand von Arbeitern seien Preisfixierungen »a well tried form of industrial action« gewesen.
- 20 entfällt
- 21 Es war kein Vorurteil, wenn die Unterklassen sich der Zerstörung der Transparenz des Marktvorgangs und der Preisbildung durch ökonomische Zentralisierung - durch das Wertgesetz, wenn man so will - widersetzen, wenn sie allen Nahrungsmitteln mißtrauten, die das Korn ersetzen sollten.
- 22 Dies war sozusagen seine nicht-utopische Seite (zu der auch die Sozialkritik und die Darstellung der Lage der Arbeiter zählte), nach der hin sich der Sozialismus und Kommunismus der Aspirationen der Unterklassen vergewisserte, denen er andererseits mit präventiven Planungskonzepten und einer Utopie der »Organisation der Arbeit« gegenübertrat, die oftmals nur ein Abzug der kapitalistischen Fabrikdespotie selbst waren.
- 23 Die bürgerliche Kultur des 19. Jahrhunderts, sofern sie nicht affirmativ blieb, reflektierte schon nichts anderes mehr als das Ende einer geschichtlichen Epoche.
- 24 Dies zu tun, war in der Tat eine theoretische Leistung der politischen Ökonomie, die im frühen Sozialismus - insbesondere von den sog. Ricardosozialisten - übernommen und auf die Lohnfrage übertragen wurde.
- 25 In der deutschen Sprache fehlt ein geeigneter Terminus; aus der italienischen operaistischen Diskussion könnte man den Begriff

- autovalorizzazione* («Selbstwertbestimmung») übernehmen.
- 26 Ich greife auf, was US-amerikanische Soziologen die »Revolution of expectations« genannt haben.
 - 27 Das Konzept der »moralischen Ökonomie« erweist sich an diesem Punkt endgültig als zu eng.
 - 28 »Die Fabrikationskosten von Hüten und die Unterhaltskosten des Menschen in ein und dieselbe Reihe stellen, heißt die Menschen in Hüte verwandeln«, schreibt Marx 1847 im »Elend der Philosophie«, aber dieser Zynismus liege in der Sache, in den ökonomischen Beziehungen, die Ricardo aufgedeckt habe.
 - 29 Beim methodischen Übergang der Kritik der politischen Ökonomie von der Sphäre des Austauschs zur Analyse des Produktionsprozesses changiert allerdings die Kategorie des Werts selbst: zunächst wird der Wert, ganz wie bei Smith, aus der Vergesellschaftung der Arbeit im einfachen Warentausch begründet; sodann aber, als abstrakte Arbeit, aus der inneren Arbeitsorganisation - aus dem, was Marx das Verhältnis von notwendiger und Mehrarbeit innerhalb des Verwertungsprozesses nennt.
 - 30 Marx hat die Niederlage des Proletariats in der Revolution von 1848 als die definitive Beseitigung der Illusion zu interpretieren versucht, wonach das Proletariat sein eigenes Klasseninteresse innerhalb der bürgerlichen Revolution, neben der Bourgeoisie durchsetzen könne. Er zieht daraus allerdings die Folgerung, daß die Ursache der Niederlage in der mangelnden soziologischen Entwicklung des Klassengegensatzes, in der Schwäche der frühen Arbeiterklasse zu suchen war. Von daher ist die Kritik der politischen Ökonomie von vornherein auf die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und der modernen Produktionsmittel als »Mittel der revolutionären Befreiung«, d. h. auf die Herausbildung einer distinkten Industriearbeiterklasse durch das Kapital selbst hin konzipiert. Siehe den Schluß dieses Abschnitts.
 - 31 Wenn uns dies als Mangel auffällt, dann überhaupt nur deswegen, weil wir die keynesianische Integration der Nachfrage in die Kapitaldynamik hinter uns haben, weil die Reproduktion nicht nur des Kapitals, sondern mehr noch der Klasse innerhalb des Kapitals über Einkommens- und Bevölkerungspolitik zu den klassischen Instrumentarien der über den Staat vermittelten Ökonomie gehört. Das Kapital hat die Klassenreproduktion ebenso weitgehend subsumiert wie die Arbeit, und daran ändert sich nichts, wenn Teile dieser Reproduktion inzwischen wieder unbezahlt gemacht werden.
 - 32 Es hat wenig Sinn, nach der Art der alten Marxismus-Diskussion auf den Humanismus der Marx'schen Frühschriften oder ihre revolutionären Aspekte zu rekurrieren. Das »Kapital« ist keine Revolutionstheorie, sondern eine schonungslose Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, in der die Exploitation der Arbeitskraft dargestellt, in der aber die subjektive Seite - das Proletariat als revolutionäres Subjekt - nur als Chiffre vorhanden ist. Darin liegt auch eine Einsicht. Jedenfalls sind es andere als wissenschaftstheoretische Gründe, die in der Entwicklung des Marx'schen Werkes zu suchen wären, daß eine revolutionäre Klasse im »Kapital«

nicht mehr vorkommt. Diese Klasse tritt in der wirklichen Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch während der Pariser Commune hervor. Wie die anderen großen revolutionären Denker der Epoche, allen voran Blanqui, sich der Kosmologie zuwenden und die Gewähr für die Revolution in den Umlaufbahnen am Himmel suchen oder daran verzweifeln, so orientiert sich Marx an den objektiven Gesetzmäßigkeiten des Kapitals.

- 33 Die Reproduktionsschemata im 2. Band des »Kapitals« stellen die Reproduktion der arbeitenden Klassen - anhand der Bewegung des Lohns aus der Abteilung I/Produktionsmittel - als bloße Vermittlungsform der Erhaltung des konstanten Kapitals der Abteilung II/Konsumtionsmittel bzw. der Rückverwandlung des variablen Kapitals der Abteilung I in Geldkapital dar. Das einzige, was diese Bewegung nicht tautologisch erscheinen läßt, ist, daß die Erhaltung der Arbeiterklasse die Voraussetzung für die erweiterte Reproduktion des Gesamtkapitals bildet.
- 34 Es fehlt jede Reflexion darauf, daß das Kapital nicht nur in seiner ursprünglichen Akkumulationsphase immer von ihm selbst nicht geschaffene und unterhaltene Voraussetzungen quasi als Naturgrundlage ausnutzt: die Subsistenzökonomie, die Familienökonomie, Formen von nur formell subsumierter Arbeit und so weiter. Diese Voraussetzungen sind ja nicht nur solche, die untergehen oder dem Kapital tendenziell subsumiert werden, sondern sie werden vom Kapital in weltweiter Ungleichzeitigkeit ständig neu geschaffen, stets noch greift das Kapital auf Arbeitskraft zurück, die es nicht selbst reproduziert.
- 35 So im 3. Band des »Kapitals« im Abschnitt über das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate, wo Marx zwar die allgemeine Möglichkeit der kapitalistischen Krise aus dem Auseinanderfallen von unmittelbarer Mehrwertproduktion und Realisation begründet, aber zugleich von der beschränkten Konsumtionskraft der Gesellschaft wie von einem Naturgesetz redet (»... die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert«, MEW Bd. 25, S. 254).
- 36 In Frankreich, so heißt es kurz und bündig, »schließen sich die Kommunisten an die sozialistisch-demokratische Partei an«. Zur Rolle der »sozialen Demokratie« in der Februarrevolution siehe den zweiten Abschnitt.
- 37 Im Grunde wiederholten sie damit eine Kritik, die Schapper selbst im »Bund der Gerechten« an Weitling geübt hatte; s. den letzten Abschnitt.
- 38 Innerhalb der bürgerlichen Revolution z.B. den Typus der Sektionen, in denen der Insurrektionalismus der Sansculotten auf Dauer gestellt war. Die Pariser Commune 1871 und die Rätebewegung setzten diesen Typus von politischer Gegenmacht oder Doppelherrschaft später fort.
- 39 Ich übernehme eine Formulierung von Jacques Rancière, *Utopistes, bourgeois et prolétaires*. In: *Le Discours utopique. Colloque de Cerisy*. Paris 1978. (Dt. Übers. in: *Kursbuch* 52, 1978.)
- 40 Ich verweise auf den folgenden Aufsatz über »Weitlings sozialrevolutionäre Konzepte«. Zur Position Weitlings s. auch Waltraud Seidel-Höppner, *Aufklärung und revolutionäre Aktion - ein Grundproblem im Arbeiter-*

- kommunismus und bei Marx, in: W. Seidel-Höppner, J. Höppner, Sozialismus vor Marx, Berlin 1987; Waltraud Seidel-Höppner, Jakob Rokitjanski, Weitling in der Revolution 1848/49, in: Jahrbuch für Geschichte 32 (1985).
- 41 Siehe die Studie »Moses Heß, der Abbé Constant und die Schrift ›La Voix de la Famine‹« im vorliegenden Band.
- 42 Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß insbesondere die blanquistischen Geheimgesellschaften die Frage des Umsturzes technisch-militärisch verkürzten und, in der Tradition der Lehre Babeufs und Buonarrotis, den Gedanken einer Erziehungsdiktatur über die Massen noch nicht überwunden hatten.

Literaturhinweise

Teil 1: Massenarmut und Industrialisierung, Vormärz und Revolution 1848 in Deutschland

- Wilhelm Abel: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland. Göttingen 1972.
- Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Hamburg/Berlin 1974.
 - Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. 3. Aufl. Hamburg/Berlin 1978.
- Lothar Baar: Die Berliner Industrie in der industriellen Revolution. Berlin/DDR 1966.
- Jürgen Bergmann: Das Berliner Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung. Berlin 1973.
- Ökonomische Voraussetzungen für die Revolution von 1848. Zur Krise von 1845-1848 in Deutschland. In: Geschichte und Gesellschaft, Sonderh. 2, 1976.
- Dirk Blasius: Bürgerliche Gesellschaft und Kriminalität. Zur Sozialgeschichte Preußens im Vormärz. Göttingen 1976.
- Kriminalität und Alltag. Zur Konfliktgeschichte des Alltagslebens im 19. Jahrhundert. Göttingen 1978.
 - (Hg.): Preußen in der deutschen Geschichte. Königstein/Ts. 1980.
- Helmut Bleiber: Zwischen Reform und Revolution. Lage und Kämpfe der schlesischen Bauern und Landarbeiter im Vormärz 1840 - 1847. Berlin/DDR 1966.
- Horst Blumberg: Die deutsche Textilindustrie in der industriellen Revolution. Berlin/DDR 1965.
- Helmut Bock (Hg.): Unzeit des Biedermeiers. Historische Miniaturen zum Deutschen Vormärz 1830 bis 1848. Leipzig/Jena/Berlin 1985.
- Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 1. 1836 - 1849. Berlin/DDR 1970.
- Otto Büsch (Hg.): Untersuchungen zur Geschichte der frühen Industrialisierung vornehmlich im Wirtschaftsraum Berlin/Brandenburg. Berlin 1971.
- Otto Büsch, Hans Herzfeld u.a. (Hg.): Die frühsozialistischen Bünde in der

- Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Vom "Bund der Gerechten" zum "Bund der Kommunisten" 1836 -1847. Berlin 1975.
- Werner Conze: Vom "Pöbel" zum "Proletariat". Sozialgeschichtliche Voraussetzungen für den Sozialismus in Deutschland. In: Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. Bd. 41, 1954. Wiederabgedr. in: H.U. Wehler (Hg.), Moderne deutsche Sozialgeschichte. Köln/Berlin 1966.
- (Hg.): Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz 1815-1848. Stuttgart 1962.
- Dieter Dowe: Methodologische Überlegungen zum Problem des Hungers in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: W. Conze, U. Engelhardt (Hg.), Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1981.
- Dietrich Eichholtz: Bewegungen unter den preußischen Eisenbahnbauarbeitern im Vormärz. In: Beiträge zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Berlin/DDR 1962.
- Wolfram Fischer (Hg.): Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung. Berlin 1968.
- Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Göttingen 1972.
 - Armut in der Geschichte. Erscheinungsformen und Lösungsversuche der "Sozialen Frage" in Europa seit dem Mittelalter. Göttingen 1982.
- Manfred Gailus: Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens, 1847-1849. Göttingen 1990.
- Walter Grab (Hg.): Die Revolution von 1848. Eine Dokumentation. München 1980.
- Jacques Grandjonc: "Vorwärts!" 1844. Marx und die deutschen Kommunisten in Paris. Beitrag zur Entstehung des Marxismus. Berlin/Bonn 1974.
- *Eléments statistiques pour une étude de l'immigration étrangère en France de 1830 à 1851.* In: Archiv f. Soz.gesch. Bd. 15, 1975.
 - Die deutsche Binnenwanderung in Europa 1830 bis 1849. In: O. Büsch, H. Herzfeld u.a. (Hg.), Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der Arbeiterbewegung. Berlin 1975.
- Martin Henkel, Rolf Taubert: Maschinenstürmer. Ein Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen Fortschritts. Frankfurt/M. 1979.
- Claudia Honegger, Bettina Heintz (Hg.), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen. Frankfurt/M. 1981.
- Volker Hunecke: Überlegungen zur Geschichte der Armut im vorindustriellen Europa. In: Geschichte u. Gesellschaft, 9. Jg., 1983.
- Hans-Gerhard Husung: Protest und Repression im Vormärz. Norddeutschland zwischen Restauration und Revolution. Göttingen 1983.
- Jürgen Kocka: Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800-1875. Berlin/Bonn 1983.
- Reinhart Koselleck: Staat und Gesellschaft in Preußen 1815 - 1848. In: W. Conze (Hg.), Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz. Stuttgart 1962.
- Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791 bis 1848. Stuttgart 1967.
- Wolfgang Köllmann: Bevölkerung in der industriellen Revolution. Studien zur Bevölkerungsgeschichte Deutschlands. Göttingen 1974.

- Werner Kowalski: Vorgeschichte und Entstehung des Bundes der Gerechten. Berlin/DDR 1962.
- (Hg.): Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus. Zeitschriften aus der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung (1834 - 1847). Berlin/DDR 1967.
- Antje Kraus: Die Unterschichten Hamburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1965.
- Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm: Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus. Göttingen 1978.
- Lutz Kroneberg, Rolf Schloesser: Weber-Revolte 1844. Der schlesische Weberaufstand im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik und Literatur. Köln 1979.
- Jürgen Kuczynski: Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus. Bd. 1: Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis 1849. Berlin/DDR 1961. - Bd. 8: Hardenbergs Umfrage über die Lage der Kinder in den Fabriken und andere Dokumente aus der Frühgeschichte der Lage der Arbeiter. Berlin/DDR 1960. - Bd. 9: Bürgerliche und halbfeudale Literatur aus den Jahren 1840 bis 1847 zur Lage der Arbeiter. Berlin/DDR 1960.
- Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Studien 3. 1810-1870. Berlin/DDR 1981.
- Karl Lärmer: Maschinenbau in Preußen. Ein Beitrag zur Problematik Staat und industrielle Revolution. In: Jb. f. Wirtsch.gesch. 1975, T. II.
- Carola Lipp (Hg.): Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49. Moos u. Baden-Baden 1986.
- Klaus-Jürgen Matz: Pauperismus und Bevölkerung. Die gesetzlichen Ehebeschränkungen in den süddeutschen Staaten während des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1980.
- Hans Medick: Teuerung, Teuerungspolitik und Hunger in Württemberg 1816 und 1817 (mit einem Vergleich zu 1846/47). In: Deutscher Historiker Verband, Bericht über die 35. Versammlung in Berlin. Stuttgart 1985.
- Hans Mottek: Einleitende Bemerkungen. Zum Verlauf und zu einigen Hauptproblemen der industriellen Revolution in Deutschland. In: H. Mottek u.a., Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland. Berlin/DDR 1960.
- Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß. Bd. 2. Von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Zeit der Bismarckschen Reichsgründung. 2. Aufl. Berlin/DDR 1971.
- Karl Obermann: Deutschland von 1815 bis 1849. (Von der Gründung des deutschen Bundes bis zur bürgerlich-demokratischen Revolution). Berlin 1967.
- Zur Rolle der Eisenbahnarbeiter im Prozeß der Formierung der Arbeiterklasse in Deutschland. Jb. f. Wirtsch.gesch. 1970, T. II.
 - Flugblätter der Revolution. Eine Flugblattsammlung zur Geschichte der Revolution von 1848/49 in Deutschland. Berlin/DDR 1970. München 1972.
 - Die Arbeitermigrationen in Deutschland im Prozeß der Industrialisierung und der Entstehung der Arbeiterklasse in der Zeit von der Gründung bis

- zur Auflösung des Deutschen Bundes (1815 bis 1867). In: Jb. f. Wirtsch.gesch. 1972, T. I.
- Wirtschafts- und sozialpolitische Aspekte der Krise von 1845 - 1847 in Deutschland, insbesondere in Preußen. In: Jb. f. Geschichte Bd. 7, 1972.
- Helmut Reinalter (Hg.): Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815-1848/49. Frankfurt/M. 1986.
- Hans-Joachim Ruckhäberle (Hg.): Frühproletarische Literatur. Die Flugschriften der deutschen Handwerksgehilfenvereine in Paris 1832 - 1839. Kronberg/Ts. 1977.
- Christoph Sachße, Florian Tennstedt (Hg.): Bettler, Gauner und Proleten. Armut und Armenfürsorge in der deutschen Geschichte. Ein Bild-Lesebuch. Reinbek b. Hamburg 1983.
- Joan W. Scott, Louise A. Tilly: Familienökonomie und Industrialisierung in Europa. In: C. Honegger, B. Heintz (Hg.), Listen der Ohnmacht. Frankfurt/M. 1981.
- Wolfgang Schieder: Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830. Stuttgart 1963.
- Hanna Schissler: Preußische Agrargesellschaft im Wandel. Wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Transformationsprozesse von 1763 bis 1847. Göttingen 1978.
- Horst Stuke, Wilfried Forstmann (Hg.): Die europäischen Revolutionen von 1848. Königstein/Ts. 1979.
- Florian Tennstedt: Sozialgeschichte der Sozialpolitik in Deutschland. Vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Göttingen 1981.
- Richard Tilly: Popular Disorders in Nineteenth-Century Germany. A Preliminary Survey. Journal of Soc. History Vol. 4, 1970/71.
- Vom Zollverein zum Industriestaat. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914. München 1990.
- Heinrich Volkmann, Jürgen Bergmann (Hg.): Sozialer Protest. Studien zur traditionellen Resistenz und kollektiven Gewalt in Deutschland vom Vormärz bis zur Reichsgründung. Opladen 1984.
- Barbara Vogel (Hg.): Preußische Reformen 1807-1820. Königstein/Ts. 1980.
- Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2. 1815-1848/49. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen Deutschen Doppelrevolution. München 1987.
- Wilhelm Wortmann: Eisenbahnbauarbeiter im Vormärz. Sozialgeschichtliche Untersuchung der Bauarbeiter der Köln-Mindener Eisenbahn in Minden-Ravensberg 1844 1847. Köln/Wien 1972.
- Hartmut Zwahr: Zur Konstitution des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution. Berlin/DDR 1978.

Teil 2: Subsistenzfrage, Revolutionszyklus 1789 bis 1848 in Frankreich

- Jean-Pierre Aguet: Contribution à l'histoire du mouvement ouvrier français. Les grèves sous la Monarchie de Juillet (1830-1847). Genève 1954.
- Maurice Agulhon: 1848 ou l'apprentissage de la République 1848-1852. Paris

- 1973.
- Les Quarante-huitards. Paris 1975.
 - La République au village. Les population du Var de la Révolution à la II^e République. Paris 1979.
- Fernand Braudel, Ernest Labrousse (Hg.): Histoire économique et sociale de la France. Paris 1976. (Dt. Teilausg. u.d.T.: Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich im Zeitalter der Industrialisierung. 1789-1880. Bd. 1-2. Frankfurt/M. 1986, 1988.)
- Richard Cobb: Terreur et subsistances. 1793-1795. Paris 1965.
- The Police and the People. Oxford 1970.
- Louis Chevalier: Classes laborieuses et classes dangereuses à Paris, pendant la première moitié du XIX^e siècle. Paris 1958.
- Georges Duby, Armand Wallon (Hg.): Histoire de la France rurale. T. 3. Maurice Agulhon u.a., Apogée et crise de la civilisation paysanne de 1789 à 1914. Paris 1976.
- Georges Duby, Michelle Perrot (Hg.), Histoire des femmes en occident. T. 4. Geneviève Fraisse, Michelle Perrot (Hg.), Le XIX^e siècle. Paris 1991. (Dt. Ausg. u.d.T.: Geschichte der Frauen. Bd. 4. Frankfurt/M. 1994.)
- Alain Faure, Jacques Rancière (Hg.): La Parole ouvrière 1830-1851. Paris 1976.
- Florence Gauthier: La voie paysanne dans la Révolution française. L'exemple de la Picardie. Paris 1977.
- Daniel Guérin: Bourgeois et bras nus 1793-1795. Paris 1973.
- Rémy Gossez: A propos de la carte des troubles de 1846 - 1847. In: E. Labrousse (Hg.), Aspects de la crise et de la dépression de l'économie française au milieu du XIX^e siècle. La Roche-sur-Yon 1956.
- Volker Hunecke: Antikapitalistische Strömungen in der Französischen Revolution. In: Geschichte u. Gesellschaft, 4. Jg., 1978.
- Eric J. Hobsbawm: The Age of Revolution. Europe 1789-1848. London 1962. (Dt. Übers. u.d.T.: Europäische Revolutionen von 1789-1848, Zürich 1962.)
- Labouring Men. Studies in the History of Labour. London 1964.
- Marie-Madeleine Kahan-Rabecq: La crise des subsistances dans le Haut-Rhin à la veille de la Révolution de 1848 et la "Fête des Boulangers" à Mulhouse en juin 1847. Paris 1937.
- Jeffrey Kaplow: The Names of Kings. The Parisian Laboring Poor in the Eighteenth Century. New York 1972.
- Ernest Labrousse: La Crise de l'économie française à la fin de l'Ancien Régime et au début de la Révolution. Paris 1943.
- Panoramas de la crise. In: E. Labrousse (Hg.), Aspects de la crise et de la dépression de l'économie française au milieu du XIX^e siècle. 1846-1851. La Roche-sur-Yon 1956. (Dt. Übers. in: H. Stuke, W. Forstmann (Hg.), Die europäischen Revolutionen von 1848. Königstein/Ts. 1979.)
- Georges Lefebvre: La Grande Peur de 1789. Paris 1932. Neuaufl. 1970.
- Études sur la Révolution française. 2. Aufl. Paris 1963. (Enth. u.a.: La Révolution française et les paysans. Dt. Übers. in: I.A. Hartig (Hg.), Geburt der bürgerlichen Gesellschaft: 1789. Frankfurt/M. 1979.)
- Vladimir S. Ljublinski: La Guerre des Farines. Contribution à l'histoire des classes en France à la veille de la Révolution. (Aus d. Russ.) Grenoble

- 1979.
- Walter Markov (Hg.): Jakobiner und Sansculotten. Beiträge zur Geschichte der französischen Revolutionsregierung 1793 - 1794. Berlin/DDR 1956.
- Volksbewegungen der Französischen Revolution. Frankfurt/New York 1976.
 - Revolution im Zeugenstand. Frankreich 1789 - 1799. Bd. 1-2. Leipzig 1982.
- Walter Markov, Albert Soboul (Hg.): Die Sansculotten von Paris. Dokumente zur Geschichte der Volksbewegung 1793 - 1794. Berlin/DDR 1957.
- Albert Mathiez: La vie chère et le mouvement social sous la terreur. T. 1-2. Paris 1927. Neuaufl. 1973.
- Katharina Middell, Matthias Middell (Hg.): 200. Jahrestag der Französischen Revolution. Kritische Bilanz der Forschungen zum Bicentenaire. In Zusammenarb. mit M. Kossok u. M. Vovelle. Leipzig 1992.
- Barrington Moore: Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie. Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt. (Aus d. Amerik.) Frankfurt/M. 1969.
- Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand. (Aus d. Amerik.) Frankfurt/M. 1982.
- Michelle Perrot: La Femme populaire rebelle. In: Christiane Dufrancatel u. a., L'Histoire sans qualité. Paris 1979. (Dt. Übers. u. d. T.: Rebelle Weiber. Die Frau in der französischen Stadt des 19. Jahrhunderts. In: C. Honegger, B. Heintz (Hg.), Listen der Ohnmacht. Frankfurt/M. 1981.)
- Susanne Petersen: Lebensmittelfrage und revolutionäre Politik in Paris 1792-1793. München/Wien 1979.
- Marktweiber und Amazonen. Frauen in der Französischen Revolution. Köln 1991.
- Jacques Rancière, Patrice Vauday: En allant à l'expo. L'ouvrier, sa femme et les machines. In: Révoltes logiques No. 1, 1975. (Dt. Übers. in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit Bd. 1, 1980.)
- Utopistes, bourgeois et prolétaires. In: Le Discours utopique. Colloque de Cerisy. Paris 1978. (Dt. Übers. in: Kursbuch 52, 1978.)
 - La nuit des prolétaires. Archives du rêve ouvrier. Paris 1981.
- R.B. Rose: 18th Century Price-Riots, the French Revolution, and the Jacobin Maximum. In: Int. Review of Soc. Hist. Vol. IV, 1959.
- Eighteenth Century Price Riots and Public Policy in England. In: Int. Review of Soc. Hist. Vol. VI, 1961.
- George Rudé: Les Emeutes des 25, 26 février 1793. In: Annales hist. de la Rév. franç. No. 130, 1953.
- La Taxation populaire de mai 1775 à Paris et dans la région parisienne. In: Annales hist. de la Rév. franç. No. 143, 1956.
 - The Crowd in the French Revolution. Oxford 1959. (Dt. Ausg. u. d. T.: Die Massen in der Französischen Revolution. München 1961.)
 - Die Arbeiter und die Revolutionsregierung. In: W. Markov (Hg.), Maximilien Robespierre 1758-1794. Berlin/DDR 1961.
- Albert Soboul: Klassen und Klassenkämpfe in der Französischen Revolution. In: W. Markov (Hg.), Jakobiner und Sansculotten. Berlin/DDR 1956.
- Das Problem der Arbeit im Jahre II. Ebd.
 - Les Sans-culottes parisiens en l'an II. Mouvement populaire et

- gouvernement révolutionnaire 2 juin 1793 - 9 thermidor an II. Paris 1958. (Dt. Teilausg. u.d.T.: Die Sektionen von Paris im Jahre II. Berlin/DDR 1962.)
- Robespierre und die Volksgesellschaften. In: W. Markov (Hg.), Maximilian Robespierre 1758 - 1794. Berlin/DDR 1961 .
 - La Révolution française dans l'histoire du monde contemporaine. In: M. Kossok (Hg.), Studien über die Revolution. Berlin/DDR 1969.
 - Im Lichte von 1789. Theoretische Probleme der bürgerlichen Revolution. In: M. Kossok (Hg.), Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte 1500-1917. Berlin/DDR 1974.
 - Problèmes paysans de la Révolution. 1789 - 1848. Paris 1976. (Enth. u.a.: Sur le mouvement paysan. Dt. Übers. in: I.A. Hartig (Hg.), Geburt der bürgerlichen Gesellschaft: 1789. Frankfurt/M. 1979.)
- Albert Soboul, George Rudé: Das Maximum der Arbeitslöhne in Paris und der 9. Thermidor. In: W. Markov (Hg.), Jakobiner und Sansculotten. Berlin/DDR 1956.
- Eugen W. Tarlé: Germinal und Prairial. (Aus d. Russ.) Berlin/DDR 1953.
- Edward P. Thompson: The Making of the English Working Class. 2. Aufl. Harmondsworth 1968. (Dt. Ausg. u.d.T.: Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. Bd. 1-2. Frankfurt/M. 1987.)
- The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century. In: Past and Present No. 50, 1971. (Dt. Übers. in: D. Puls (Hg.), Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Frankfurt/M. 1979; und in: E.P. Thompson, Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Frankfurt/Berlin/Wien 1980.)
- Charles Tilly, Louise Tilly and Richard Tilly: The Rebellious Century, 1830-1930. Cambridge, Mass. 1975.
- Louise A. Tilly: The Food Riot as a Form of Political Conflict in France. In: The Journal of Interdisciplinary History Vol. 11, 1971.